

HEYNE
BÜCHER

STAR TREK

DAVID DVORKIN

DIE TRELLISANE-KONFRONTATION



Rovena

DAVID DVORKIN

DIE TRELLISANE-KONFRONTATION

*Die neuen Abenteuer des Raumschiffs „Enterprise“?
Science Fiction Roman*

WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY Band 06/4474

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Copyright (c) 1984 by Paramount Pictures Corporation

Copyright (c) 1988 der deutschen Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in Germany 1988

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Gesamtherstellung: Ebner Ulm
ISBN 3-453-01.003-5

KAPITEL 1

CAPTAINS LOGBUCH: STERNZEIT 7521.6

Wir haben die Außenkolonie Trefolg erreicht und kreisen im Standardorbit. Unsere Mission ist nicht ganz einfach, und aus diesem Grund hatte ich vor, die Gefangenen an Bord zu beamen und unmittelbar darauf zum Hauptquartier von Star Fleet zurückzukehren. Allerdings übermittelte mir Terak Kepac, der Gouverneur der Kolonie, eine offizielle Einladung zu einem Höflichkeitsbesuch, und ich bin selbstverständlich bereit, sie anzunehmen.

Kirk schaltete die Logbuchaufzeichnung aus und sah sich zufrieden auf der Brücke um. Die Offiziere und Mannschaftsmitglieder saßen an ihren jeweiligen Stationen, und sie arbeiteten zuverlässig und gewissenhaft. Kein Wunder, daß sich die Außenkolonien am Rande der Romulanischen Neutralen Zone sicherer fühlten, wenn eins der großen Raumschiffe zugegen war. Insbesondere dann, dachte Kirk mit einer gewissen Selbstgefälligkeit, wenn es sich dabei um die Enterprise handelte.

Die Doppeltür des Lifts schob sich mit einem leisen Zischen auseinander, und der Bordarzt trat aus der Kabine. Er trug seine Paradeuniform und schlenderte in Richtung Befehlsstand. „Na, Jim, wie sehe ich aus?“ wandte sich Doktor McCoy an Kirk. „Ist meine Aufmachung gut genug, um einen Kolonialgouverneur zu beeindrucken?“

Kirk lächelte und musterte seinen Freund. Ganz gleich, welche Uniform McCoy auch trug: Sie wirkte immer ein wenig zerknittert, so als hätte er einen ganzen Abend über in ihr Karten gespielt. Kirk schüttelte den Kopf. „Tja, es geht. Wenigstens hast du deine beste Uniform an. Und was noch wichtiger ist: Du trägst deine alte Landarztkleidung zur Schau. Das dürfte genügen.“

„Dachte ich mir schon. Immerhin haben wir es mit einer Kolonie zu tun. Worum geht es eigentlich?“

Kirk stand auf und streckte sich. „Begleite mich in mein Quartier. Ich muß mich noch umziehen, bevor wir uns runterbeamten lassen.“

Er schwieg, bis sie sich in seiner einfach ausgestatteten Kabine befanden und sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. „Entschuldige, Pille. Eben auf der Brücke wollte ich nicht weiter ins Detail gehen.“ Bei diesen Worten zog er rasch seine Sachen aus und schob sie in einen kleinen Wandschlitz. Sie verschwanden mit einem gedämpften Fauchen. Anschließend holte er eine neue Uniform mit den Rangabzeichen eines Star-Fleet-Captains hervor, zog sie an und überprüfte sein Erscheinungsbild im Spiegel. „Es scheinen bereits alle Leute an Bord dieses Schiffes Bescheid zu wissen, und deshalb dürfte auch dir nicht entgangen sein, daß wir in erster Linie hier sind, um einige Gefangene abzuholen. Der Höflichkeitsbesuch beim Gouverneur, für den du dich rausgeputzt hast, war zunächst nicht eingeplant. Zum einen Teil dient er dazu, die Kolonisten zu beruhigen: Die Neutrale Zone liegt zwar

unmittelbar voraus, aber direkt hinter ihnen stehen die Föderation und Star Fleet Command.“

„Du drückst das wirklich nett aus.“

Kirk lächelte schief. „Außerdem“, fügte er hinzu und näherte sich der Tür, „teilte mir Gouverneur Kepac mit, er habe eine Botschaft für mich, die er mir nicht per Komverbindung, sondern persönlich übermitteln wolle.“

Als sie durch den Korridor in Richtung Transporterraum gingen, meinte McCoy: „Weißt du, Jim, es freut mich wirklich, dich einmal locker und entspannt zu sehen. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, du fandest Gefallen an dieser Mission.“

„Nun, entspannt...“ Kirk dachte kurz nach. „Unser derzeitiger Auftrag bringt eigentlich keine speziellen Probleme mit sich – trotz der besonderen Passagiere, die wir bald an Bord nehmen werden. Und doch...“ Er zuckte mit den Schultern. „Ich kann eigentlich nicht behaupten, daß mir die Sache sonderlich gefällt. Es ist... nun, zuviel Routine!“

McCoy lachte. „Ah, ich verstehe. Zuviel Routine – das geht dir also auf die Nerven.“

Auf die Anweisung Kirks hin warteten vier Sicherheitsbeamte vor dem Transporterraum. Manchmal fragte sich der Captain, wie es der entsprechenden Abteilung bei Star Fleet gelang, immer neue Rekruten zu finden: Vermutlich war die Arbeit dieser Leute die gefährlichste an Bord eines jeden Raumschiffes. Er musterte die vier hochgewachsenen, athletisch gebauten und selbstsicher wirkenden Männer und überlegte dabei, aus welchem Grund sich viele Sicherheitsbeamte so sehr ähnelten. Wahrscheinlich lag es an der Ausdruckslosigkeit der Mienen – und natürlich auch an der Aura von Entschlossenheit, Bereitschaft und Kompetenz. Die eigentliche Antwort aber, so wußte Kirk, ließ sich in der Art ihrer Ausbildung finden, die ebenso langwierig und hart sein mochte, wie es seine eigene gewesen war. Man hatte sie darauf vorbereitet, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, und Kirk zweifelte nicht daran, daß vier solche Männer genügten, um mit den neun gefesselten Gefangenen zurechtzukommen, die unten auf Trefolg warteten, Kirk, McCoy und die vier Wächter stiegen auf die Transporterplattform und blieben auf den einzelnen Transmissionsfeldern stehen. Es gab insgesamt sechs davon. Kirk plante, bei der Rückkehr einen der Frachtransporter zu benutzen, um die dann insgesamt fünfzehn Personen mit einem Transfer an Bord zu bringen. Er wollte es vermeiden, sowohl die Gruppe der Gefangenen als auch die der Sicherheitsbeamten aufzuteilen; in einem solchen Fall wäre es darüber hinaus notwendig gewesen, weitere Bewaffnete in den Transporterraum zu schicken, um die Leute in Empfang zu nehmen, die sie von Trefolg abholen sollten. An Bord der Enterprise lief alles problemlos, und die Mannschaft war ebenso entspannt wie auch der Captain. Kirk hielt es für angeraten, alles zu unterlassen, was diese Ruhe stören konnte.

Er sprach kurz mit Chefingenieur Scott, der in den Transporterraum gekommen war, um die Kontrollen zu bedienen. Er zog es vor, den Transfer selbst zu überwachen, wenn der Captain oder andere Offiziere – wie zum Beispiel der Bordarzt – die Anlage benutzten. „Scotty, der Besuch bei Gouverneur Kepac sollte

nicht mehr als drei Stunden dauern. Halten Sie den Transporter in der Frachtkammer Zwei bereit, um uns zusammen mit den anderen Leuten hochzubeamen, wenn ich mich mit Ihnen in Verbindung setze.“

„In Ordnung.“

„Wir können.“

Scott schob die Regler auf der Kontrolltafel hoch und lauschte dabei dem lauter werdenden Summen der Transporteraggregate. Im Verlaufe der Jahre war dieses Verhalten bereits zu einem Teil seines Wesens geworden: zu einem Instinkt, der sich auf seine Arbeit mit komplizierten Maschinen, Elektronik und diversen Mechanismen gründete: Ständig horchte er nach einem fremden Geräusch in dem Sirren, nach einer akustischen Veränderung, die auf einen Funktionsfehler hinweisen mochte. Die Konturen der auf den sechs Transferfeldern stehenden Gestalten verschwammen und verwandelten sich in nebelartige, schimmernde Wolken. Für einige Sekundenbruchteile konnte man noch humanoide Umrisse erkennen, die sich jedoch rasch verflüchtigten. Unmittelbar darauf erloschen die Anzeigen auf dem Kontrollpult, was bedeutete, daß Kirk und seine Begleiter auf der Oberfläche des Planeten eingetroffen waren. Scott seufzte und versuchte, die Unruhe in seinem Innern zu verdrängen, die immer dann entstand, wenn der Captain zu den Leuten gehörte, die den Transporter verwendeten.

James Kirk beobachtete, wie das kantige Gesicht Scottys verschwand, und als er unmittelbar darauf die schlichten Gebäude der Kolonialverwaltung vor sich sah, spürte er, wie sich tief in ihm ein Knoten der Anspannung bildete. Insbesondere während der letzten Tage hatte er an Bord der Enterprise ein wenig Ruhe finden können; aber wenn er sich aus dem sicheren Innern des Raumschiffes herauswagte und sich auf die Oberfläche eines Planeten beamen ließ, fühlte er sich oftmals ein wenig hilflos und reagierte darauf mit verstärkter Wachsamkeit.

Gouverneur Kepac trat aus dem Gebäude vor ihnen und kam mit langen Schritten heran, um Kirk und die anderen Männer von der Enterprise persönlich zu begrüßen. Er wurde von einem Adjutanten begleitet. Kirk erinnerte sich daran, Kepac vor einigen Jahren kennengelernt zu haben, vor dessen Ernennung zum Gouverneur der Kolonie Trefolg. Damals war er ein kleiner, dicklicher und aufgeräumter Mann gewesen, der ständig lächelte. Jetzt erschien ihm Kepac fast als dürr: Die weite Kleidung deutete darauf hin, daß er in der letzten Zeit stark abgenommen hatte. Er wirkte auch nicht mehr annähernd so fröhlich, und in seinem einstmals glatten Gesicht zeigten sich Dutzende von tiefen Sorgenfalten. Doch er lächelte breit, als er auf Kirk zutrat.

„Captain Kirk! Es freut mich, Sie wiederzusehen.“

Der Captain nickte und ergriff die ihm dargebotene Hand. „Gouverneur... dies ist Doktor Leonard McCoy, unser Bordarzt. Vielleicht möchten Sie, daß er sich Ihre medizinischen Einrichtungen und Vorräte ansieht. Wir könnten Ihnen einige Dinge aus dem Lager der Enterprise zur Verfügung stellen.“

„Das wäre sehr nett. Ich danke Ihnen.“ Kepac wandte sich an seinen Begleiter. „Mr. Johnson zeigt Ihnen Sicherheitsbeamten, wo die Gefangenen untergebracht sind. Ich führe Sie später zu ihnen.“

Zum Glück verzichtete man auf den Pionierwelten in der Regel auf lange Zeremonien und große Empfänge. Sie ließen McCoy im zentralen Krankenhaus der Kolonie zurück. Es handelte sich dabei um eine recht kleine und primitiv anmutende Einrichtung, verglich man sie mit den modernen Installationen an Bord des Raumschiffes. Nun konnten sich Kirk und der Gouverneur ungestört unterhalten.

„Nun, Lerak – Sie sagten, Sie hätten eine Botschaft für mich.“

Sie standen am Rande eines Platzes hinter den Gebäuden, und auf der weiten Fläche vor ihnen lagen seltsame Dinge verstreut. Schrott? Sie erschienen Kirk irgendwie vertraut, und doch konnte er nicht feststellen, um was es sich handelte.

„Ja“, bestätigte Kepac. „Das stimmt. Nachdem Star Fleet Ihrem Schiff den Auftrag gab, unsere Gefangenen abzuholen, erreichte uns eine verschlüsselte Subraum-Nachricht von Trellisane. Das Signal war sehr schwach. Und wir konnten die Mitteilung nur deshalb aufzeichnen, weil wir hier über recht leistungsstarke Empfänger verfügen.“

„Trellisane“, murmelte Kirk nachdenklich. Er hatte schon von jener Welt gehört, aufgrund ihrer einzigartigen und problematischen Lage. Kündigte sich jetzt vielleicht die Krise an, die die Föderation schon seit langem fürchtete?

Kepac schien die Gedanken Kirks zu lesen, denn er fuhr fort: „Ich glaube nicht, daß es zum Schlimmsten gekommen ist. Aber Trellisane hat ein Star Fleet-Schiff angefordert. Ich bezweifle, daß die Nachricht das Hauptquartier der Flotte in verständlicher Form erreicht hat; deshalb hielt ich es für besser, Sie zu unterrichten.“ Er zögerte kurz. „Ich wollte die Nachricht nicht per Funk übermitteln, um Unruhen bei uns zu vermeiden. Auf Trefolg fände die Panik einen besonders guten Nährboden. Die Neutrale Zone befindet sich gleich nebenan, und wenn die Romulaner einen Krieg vom Zaun brechen, erwischen es uns als erste.“

„Natürlich, Lerak, das versteh ich.“ Und Kirk glaubte nun auch zu wissen, warum sich Kepac während der letzten Jahre so sehr verändert hatte. „Ich hoffe, die Präsenz der Enterprise macht den Kolonisten zumindest klar, daß man sie nicht vergessen hat. Und jetzt sagen Sie mir bitte, was es damit auf sich hat.“ Er deutete auf die freie Fläche, „Ich dachte mir schon, daß das Ihr Interesse findet. Zeigt deutlich, wie weit Fanatiker zu gehen bereit sind. Wie ich Star Fleet Command mitteilte, gehören die Gefangenen, die Sie abholen sollen, der Vereinten Expansionspartei an. Sie wollten in die Neutrale Zone vorstoßen, in der Hoffnung, einen Krieg zwischen den Romulanern und der Föderation zu provozieren. Eins unserer Schiffe machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.“

Kirk schüttelte den Kopf. „Die Leute von der Vereinten Expansionspartei mögen glauben, was sie wollen, aber die Romulaner sind inzwischen toleranter geworden. Sie würden nicht gleich zu den Waffen greifen, nur weil ein von Fanatikern bemanntes, ziviles Schiff ihre Hoheitsrechte verletzt.“

Kepac brummte. „Die Sache ist wesentlich ernster. Sie kauften einen alten Frachter, bauten ihn um und fügten einige markante Außenstrukturen hinzu, so daß der Raumer wenigstens von außen einem Scoutschiff von Star Fleet ähnelte. Sie kannten sich gut genug aus, um bei den Romulanern den Anschein einer Provokation zu erwecken.“

„Aber wenn sie an Bord gegangen wären, hätten die Romulaner sofort erfahren, was gespielt wird.“

„Die Fanatiker waren nicht bereit, so etwas zuzulassen. Übrigens gaben uns die Gefangenen in dieser Hinsicht offen Auskunft, Sie sind sogar stolz auf das, was sie anstellen.“

„Weil sie sich als die wahren Patrioten betrachten und Leute wie Sie und mich für Verräter halten“, erwiderte Kirk.

„Genau. Sie planten, das Enterkommando anzugreifen – um die Romulaner dazu zu bringen, ihr Schiff zu zerstören. Dann hätten sie keine Möglichkeit gehabt festzustellen, daß sie hereingelegt worden sind. Sie wären der Überzeugung gewesen, daß die Föderation tatsächlich versuchte, die Neutrale Zone zu übernehmen und den Vertrag zu brechen.“

Kirk sah ihn groß an. „Die Fanatiker müssen ihren eigenen Tod einkalkuliert haben!“

„So ist es. Sie waren bereit, jeden Preis zu zahlen, um ihr Ziel zu erreichen. Das, was dort verstreut liegt...“ Kepac streckte den Arm aus und deutete auf die Metallfragmente. „... sind die Reste des Schiffes. Ich habe angeordnet, es zu demontieren, so daß niemand mit ähnlichen Vorstellungen Gebrauch davon machen kann. Außerdem haben wir Verwendung für die einzelnen Teile. Wir können Metall immer gebrauchen, erst recht dann, wenn es rein ist und bereits legiert und verarbeitet wurde.“

Kirk beobachtete die Stahlhaufen und mußte plötzlich daran denken, daß die Enterprise eines Tages ebenso enden mochte: als anonyme graue Stahlträger und auseinandergenommene Wandsegmente. Er schauderte und entgegnete rasch: „Die Nachricht von Trellisane – kam darin zum Ausdruck, worin das Problem besteht?“

Kepac verzog das Gesicht. „Nicht genau. Allerdings war darin die Rede von Klingonen. Und das ist ein weiterer Grund dafür, warum ich Sie unter vier Augen sprechen wollte. Wie gesagt: Das Signal war nur sehr schwach, und wir konnten nicht mehr entschlüsseln. Lassen Sie uns in mein Büro gehen. Dort können Sie sich die Aufzeichnung anhören.“

KAPITEL 2

Bei den Gefangenen handelte es sich um drei Menschen, zwei humanoide Frauen von Nactern und eine viergeschlechtliche Partnerschaftsgruppe von Onctiliis, deren Angehörige eine lebenslange Körperverbindung eingegangen waren. Da sich letzteres Wesen als ein amorphes Geschöpf darstellte, als eine fast völlig strukturose und rund einen Meter durchmessende Kugel, hatte man nur den Menschen und den beiden Frauen von Nactern Handschellen angelegt. Wäre Kirk nicht über die verblüffende Kraft und erstaunliche Agilität des Kollektivwesens von Onctiliis informiert gewesen, hätte er vielleicht den Fehler gemacht, jenen Gefangenen zu unterschätzen. Aber er wußte es besser, und Kepac brauchte ihn nicht extra zu warnen, damit er den Sicherheitsbeamten die Anweisung gab, jenem Geschöpf gegenüber besondere Wachsamkeit walten zu lassen. „Sie bewegen sich ganz plötzlich“, wandte sich Kepac an den Captain. „Und sie sind schnell. Einer unserer Kolonisten wurde unter dem Ding zermalmt; und das machte uns klar, wie wichtig es ist, ständig die Waffen auf das Gruppengeschöpf gerichtet zu halten.“

Nach der Rückkehr an Bord der Enterprise sorgte Kirk persönlich dafür, daß die Gefangenen in den Arrestzellen auf dem Sicherheitsdeck untergebracht wurden, bevor er sich auf den Weg zur Brücke machte. McCoy war bereits dort eingetroffen, und auf die Anweisung Kirks hin informierte er Spock über die Leute, die sie in Gewahrsam genommen hatten. Kirk nahm im Sessel des Befehlsstandes Platz, der auf einem kleinen Podest in der Mitte der Zentrale stand; fünf Sekunden lang entspannte er sich. „Navigator, nehmen Sie Kurs auf Trellisane. Steuermann – wir verlassen den Orbit, sobald die Kursdaten vorliegen. Warp-Faktor 3.“

Hinter ihm wechselten Spock und McCoy einen überraschten Blick. Der Bordarzt machte gerade Anstalten, einige Worte an den Ersten Offizier zu richten, doch der Vulkanier hob nur die Hand, verließ die kleine Plattform vor seiner wissenschaftlichen Station und trat wie beiläufig hinter den Befehlsstand. So leise, daß ihn niemand sonst hören konnte, sagte er: „Captain, ich muß Sie daran erinnern, daß Star Fleet Command uns mit einem Auftrag erster Priorität anwies, die Gefangenen so rasch wie möglich den Behörden der Föderation zu übergeben. Der von Ihnen verursachte Zwischenfall hat weitreichende politische Folgen.“

Kirk drehte sich nicht um, als er lächelnd erwiederte: „Ich bin mir durchaus der politischen Aspekte bewußt, Mister Spock. Allerdings müssen die Gefangenen noch eine Weile warten. Ich möchte, daß Sie sich zusammen mit Scotty und McCoy in einer Stunde im Besprechungsraum einfinden. Dann teile ich Ihnen mit, warum wir nach Trellisane fliegen.“

Anschließend stand Kirk auf und trat an die Kommunikationskonsole heran. „Lieutenant Uhura“, sagte er ruhig. „Senden Sie diese Nachricht verschlüsselt an das Oberkommando von Star Fleet: Die folgende Botschaft von Trellisane wurde auf Trefolg empfangen. Ich mache mich unverzüglich auf den Weg nach Trellisane, um

Nachforschungen anzustellen. Gezeichnet – James T. Kirk, Kommandant der U.S.S. Enterprise Und dann schicken Sie das hier in den Äther.“ Er reichte ihr eine kleine Scheibe, eine Kopie der aufgezeichneten Mitteilung, die er sich auf Trefolg angehört hatte. Er wartete, bis die Nachricht abgestrahlt und von Star Fleet Command bestätigt worden war, und dann nahm er die Scheibe wieder an sich und machte Anstalten, die Brücke zu verlassen.

„Captain...“ Uhura sah überrascht zu ihm auf. „Wollen Sie denn nicht auf eine Antwort warten?“

Als Spock ihn auf die möglichen politischen Folgen des Zwischenfalls hingewiesen hatte, war er so korrekt wie immer gewesen. Kirk lächelte, als er sich vorstellte, wie der Kommandostab im Hauptquartier von Star Fleet versuchte, die beiden hochbrisanten Probleme gegeneinander abzuwägen: die Gefangenen und die Nachricht von einer Klingonen-Gefahr.

„Irgendwann wird vermutlich eine kommen.“ Mit diesen Worten verließ er die Brücke. Wenn die Antwort eintraf, so überlegte er, befand er sich vermutlich schon im Orbit Trellisanes und hatte alle Hände voll zu tun. Und dann bekam er sicher die Anweisung, erst dann zurückzukehren, wenn das Problem gelöst war.

Spock, McCoy und Chefingenieur Scott saßen im Besprechungsraum und warteten auf den Captain, der bisher noch nicht eingetroffen war. Sowohl die Vorschriften als auch die Traditionen Star Fleets und die Interaktionen zwischen den individuellen Charakteren schrieben diesen drei Männern eine besondere Rolle an Bord der Enterprise zu; und des öfteren reagierten sie mit einem gewissen Unbehagen darauf. Jeder von ihnen trug für eine der Hauptfunktionen des Schiffes die Verantwortung. Und gemeinsam bildeten sie eine Art Beraterstab für den Captain. Hinzu kam, daß jeder von ihnen, auf seine eigene Art und Weise, ein persönlicher Freund Kirks war. Jenen Aufgaben standen die Pflichten gegenüber, die sie an Star Fleet banden, an die Föderation – und auch an die vielen Männer und Frauen, die sich an Bord der Enterprise befanden und deren Wohlergehen von ihren Entscheidungen abhing. Wenn sie zu dem einhelligen Schluß gelangten, daß entweder das Verhalten des Captains oder seine Fähigkeiten, das Kommando zu führen, von psychischen oder physischen Leiden beeinträchtigt wurden – oder er gegen die Interessen Star Fleets, der Föderation und der Mannschaft handelte, aus eigennützigen Motiven etwa –, so bestand ihre Pflicht darin, ihn sofort des Kommandos zu entheben, so daß einer von ihnen seinen Platz einnehmen konnte. Natürlich wirkten sich persönliche Freundschaft und Respekt auf entsprechende Beurteilungen aus, und sie alle waren bereit, die Notwendigkeit solcher Schritte zu bezweifeln und dem Captain Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben, bevor sie drastische Maßnahmen ergriffen. Dennoch wußte Kirk, daß er es seinen Offizieren und Freunden leichter mache, die Bürde ihrer Verantwortung zu tragen, indem er sie sofort über die Gründe unterrichtete, die es ihm geboten erscheinen ließen, sich über einen klaren Befehl hinwegzusetzen und Trellisane anzusteuern. Und jene Gründe waren es auch, die die drei Männer im Besprechungsraum erörterten, während sie auf Kirk warteten.

„Mr. Scott“, ließ sich der Erste Offizier vernehmen, und weder die wie immer ruhig klingende Stimme Spocks noch sein ausdrucksloses Gesicht offenbarten die Anspannung in ihm. „Sie scheinen sich nicht der Gefahr bewußt zu sein, die von den Gefangenen an Bord ausgeht. Ich bin sicher, der Captain weiß ganz genau, warum er Kurs auf Trellisane genommen hat. Aber ich glaube, er macht einen Fehler, wenn er meint, es sei nicht notwendig, die Gefangenen unverzüglich an einen sichereren Ort zu bringen, zum Beispiel zu einer Starbase, oder, was noch besser wäre, ins Hauptquartier von Star Fleet.“

Scotty gab einen abfälligen Laut von sich. „Jener Haufen soll gefährlich sein? Drei komische Männer, zwei Frauen und ein Fleischball? Damit dürfte die Enterprise wohl fertig werden.“

„Ihre Einschätzung gründet sich auf Vorurteile und das äußere Erscheinungsbild der Gefangenen, Mr. Scott. Einer der Menschen ist Hander Morl, nicht nur ein ausgezeichneter Organisator, sondern auch ein geschickter Demagoge. Die beiden anderen sind seine Leibwächter. Sie mögen Ihnen zwar unscheinbar erscheinen, aber sie gehören einer alten Assassinengilde an: Sie können nicht nur mit jeder beliebigen Waffe töten, sondern auch mit bloßen Händen. Die beiden Frauen stammen aus einer Kriegerkultur Nacterns, und auf ihre eigene Art und Weise sind sie ebenso gefährlich wie die beiden Assassinen. Was den ‚Fleischball?‘ angeht... Nun, Doktor, vielleicht sollten Sie Mr. Scott mitteilen, was Sie auf Trefolg gesehen haben.“

Scott wandte sich an McCoy, der daraufhin das Gesicht verzog. „Eine der am übelsten

zugerichteten menschlichen Leichen, die mir jemals unter die Augen kam“, sagte er. „Von dem Onctiliianer regelrecht plattgewalzt. Und offenbar geschah es so schnell, daß das Opfer nicht einmal mehr seine Waffe ziehen konnte.“

Scotts Selbstsicherheit hatte einen schweren Schlag erlitten. „Das Wesen sieht so harmlos aus“, brummte er. „Wenn es vier Beine und einen Schwanz hätte, könnte man es fast für ein Schoßhündchen halten.“

„Ich würde Ihnen nicht empfehlen, es zu streicheln“, warf der Erste Offizier spitz ein; und seine beiden Begleiter fragten sich, ob sie gerade Zeuge des seltenen vulkanischen Humors geworden waren – oder die Bemerkung Spocks nur ein weiteres Beispiel für seine Vorsicht darstellte. „Der Onctiliianer besteht aus vier Einzelgeschöpfen, die eine lebenslange physische Verbindung eingegangen sind. Die Onctiliianer sind in der ganzen Galaxis aufgrund ihrer, äh, tetrasexuellen Reproduktionsmethode bekannt. Allerdings dient die Körperbindung auch noch anderen Zwecken. Insbesondere entstehen dadurch Entitäten, die nicht nur vier einzelne Persönlichkeitssphären aufweisen, sondern auch viermal so kräftig sind wie ein einzelner Onctiliianer. Falls nötig, können sie ihre Einzelintelligenz auf einen gemeinsamen Fokus konzentrieren, und auf jede Bedrohung ihrer physischen Integrität reagieren sie äußerst entschlossen und mit großer Geschwindigkeit. Wenn eins der vier Geschöpfe stirbt, gehen auch die anderen zugrunde. Sobald die Körperverbindung vollendet würde, gibt es keine Möglichkeit mehr, sie aufzuheben. Das Kollektivwesen wird dadurch nicht etwa vorsichtiger und zurückhaltender, wie

man eigentlich annehmen sollte, sondern das Gegenteil ist der Fall. Ein onctiliianisches Gruppengeschöpf zeichnet sich durch eine ausgeprägte Aggressivität aus, und bei seinen Angriffen offenbart es sowohl unbändige Wildheit als auch Schläue. Es setzt ganz darauf, einen Gegner außer Gefecht zu setzen, bevor er Gelegenheit erhält, zu einer echten Bedrohung zu werden.“

Scott schüttelte den Kopf, seufzte erschrocken und wirkte plötzlich elend.

Kirk kam mit raschen Schritten herein. „Tja, Mr. Scott, so ist es in der Tat. Doch bevor wir die Diskussion fortsetzen, möchte ich, daß Sie sich dies hier anhören.“ Er holte die kleine Aufzeichnungsscheibe hervor, die er vor einer Weile Uhura gegeben hatte, und schob sie in die kleine Konsole in der Mitte des Tisches. „Computer – spiel die Nachricht ab.“

Unmittelbar darauf ertönte eine Stimme: „An die Vereinte Föderation der Planeten oder alle anderen Welten und Kolonien, die diese Botschaft empfangen – Trellisane übermittelt Ihnen Grüße.“ Der ein wenig kratzige Klang der Stimme deutete auf einen sehr alten Sprecher hin, und gleichzeitig stellten sich Kirk und die drei Offiziere dabei einen ebenso starken wie weisen Intellekt vor. „Wir sind es nicht gewöhnt, andere um Hilfe zu bitten, und wir haben lange gezögert, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Inzwischen jedoch sind wir überzeugt, daß die Gefahr, die Trellisane droht, zu groß ist; und der Ursprung dieser Gefahr dürfte auch Ihnen Sorgen machen.“ An dieser Stelle verklang die Stimme und wurde ersetzt von statischem Rauschen, von dem ätherischen Flüstern sterbender Sterne und interstellaren Staubs. Die vier Männer konnten nur noch einige wenige Worte verstehen; „.... wachsende Macht Sealons... eindeutige Hinweise auf klingonischen Einfluß... militärisches Schiff, um uns zu helfen...“ Und dann folgte nur noch das Knacken und Knistern der kosmischen Hintergrundstrahlung.

„Das genügt, Computer“, sagte Kirk ruhig, und es wurde wieder still im Raum. Der Captain sah seine Offiziere an. „Gouverneur Kepac auf Trefolg und ich interpretierten die Nachricht folgendermaßen: Trellisane wird von der benachbarten Welt Sealon bedroht, und die Klingonen stecken dahinter. Dadurch wird die Sache auch zu einem Problem der Föderation. Darüber hinaus glaube ich verstanden zu haben, daß man uns um die Entsendung eines Kampfschiffes gebeten hat. Die Enterprise ist das einzige militärische Schiff, das Trellisane innerhalb relativ kurzer Zeit erreichen kann.“ Scott dachte offenbar mehr über den technischen Aspekt der Angelegenheit nach und fragte: „Hm, warum wurde die Nachricht nicht wiederholt? Auf diese Weise wäre es uns vielleicht gelungen, auch den Rest der Sendung zu verstehen.“

„Vielleicht gab es keine Möglichkeit dazu“, warf McCoy ein. „Jim, aufgrund des Organianischen Friedensvertrages können wir ohnehin nichts gegen die Klingonen unternehmen.“

„Es geht nicht um eine Konfrontation zwischen uns und den Klingonen, Pille. Die Situation ist ziemlich kompliziert, Computer, blende eine Karte ein, die sowohl die Reiche der Romulaner und Klingonen als auch das Hoheitsgebiet der Föderation

zeigt. Markiere darin das Sonnensystem Trellisanes. Nun, sehen Sie sich das hier an, meine Herren.“

Die Wand vor ihnen verwandelte sich in eine große Projektionsfläche, und der Computer ließ die gewünschte Übersicht erscheinen. Die allgemeinen Konturen waren Kirk und seinen drei Begleitern so vertraut wie die Gänge und Korridore der Enterprise. In der Mitte der Karte – sie stellte eine zweidimensionale Ansicht der Milchstraße dar, von oben betrachtet – war ein kreisförmiger Bereich zu erkennen: das in den Abkommen deklarierte Territorium der Vereinten Föderation der Planeten. Im galaktischen Osten, entlang der Perseus und Orion-Spiralarme, erstreckte sich das wesentlich kleinere Romulanische Imperium, durch die Neutrale Zone von der Föderation getrennt. Im Westen hingegen lag das Sternenreich der Klingonen, dessen Grenzen nicht klar eingezeichnet waren. Doch nach den im Bordcomputer gespeicherten Informationen kam es in seinen Ausmaßen ebenfalls nicht an die Föderation heran. Die Barriere zwischen dem Einflußgebiet der Klingonen und der Föderation trug die Bezeichnung: ORGANIANISCHE VERTRAGSZONE. Kirk ließ sich einmal mehr von dem beeindrucken, was die Karte zeigte: Das Hoheitsgebiet der Föderation war beträchtlich größer als die kosmischen Territorien der beiden gegenwärtigen Hauptrivalen. Andererseits jedoch konnte sie jetzt nur in Richtung auf das galaktische Zentrum expandieren, was diverse Probleme mit sich brachte, wohingegen die Romulaner und Klingonen die Möglichkeit hatten, sich weiter in den Außenbezirken der Galaxis auszubreiten – bis sie dort auf irgendeine Macht trafen, die stark genug war, um ihnen Einhalt zu gebieten. Im Hinblick auf die Romulaner mochte diese Rolle den Irapina zukommen, und zwar im Verlaufe der nächsten Jahrhunderte. Doch es gab keinen Grund zu der Annahme, daß die Klingonen in absehbarer Zeit auf ein ähnliches Hindernis stießen. Für sie ergab sich nach wie vor die Möglichkeit, zur galaktischen Hauptmacht zu werden. Zwar waren die Organianer davon überzeugt, daß es irgendwann zu einer Allianz zwischen dem Klingonischen Imperium und der Föderation kommen würde aber Kirk neigte eher zu pessimistischen Vorstellungen, wenn er an die ferne Zukunft dachte.

Am Rande der Karte, in einem nicht besonders deutlich zu erkennenden Bereich, in dem sich die Neutrale Zone der Romulaner, die Organianische Vertragszone und die Grenze des Hoheitsgebietes der Föderation trafen, blinkte ein rotes Licht. „Das“, sagte Kirk und deutete auf die entsprechende Stelle, „ist die Position Trellisanes. Es käme einer Untertreibung gleich zu behaupten, jenes Sonnensystem befände sich in einer kritischen Region. Trellisane unterhielt bereits in der Vergangenheit sporadische Kontakte zur Föderation, hauptsächlich mit Hilfe von Handelsschiffen, die zwischen den äußeren Kolonien an der Peripherie der Neutralen Zone verkehrten. Darüber hinaus haben die Trellisaner ohne fremde Hilfe die Technik der Subraum-Kommunikation entwickelt und setzen sich auf diese Weise ab und zu mit unseren Welten in Verbindung. Derzeit jedoch sind im betreffenden Sektor die physikalischen Bedingungen für die Übermittlung von Subraum-Nachrichten ziemlich ungünstig, und deshalb haben wir seit einigen Jahren nichts mehr von jenem Planeten gehört. Nach unseren letzten Informationen begannen die Trellisaner mit

einem interplanetaren Forschungsprojekt, zu dem sie Raumschiffe mit Impulstriebwerken einsetzen. Offenbar handelt es sich um recht talentierte und einfallsreiche Leute, und wenn sie die notwendige Entwicklungsstufe erreicht haben, wäre die Föderation sofort bereit, ihnen die volle Mitgliedschaft zu gewähren. Andererseits aber würden sowohl die Romulaner als auch die Klingonen scharf dagegen protestieren und uns eine Verletzung der Abkommen vorwerfen, was die Grenzen der Vertragszonen angeht.

Der Verkehr von Handelsschiffen wird in beiden Übereinkommen ausdrücklich gebilligt. Aber eine Vollmitgliedschaft Trellisanes in der Föderation wäre eine völlig andere Sache.“

„Sollen sie nur versuchen, sich uns in den Weg zu stellen!“ entfuhr es Scott aufgebracht. „Wenn sich jenes Volk aus freiem Willen dazu entscheidet, sich uns anzuschließen, so kann wohl kaum jemand Einwände erheben.“

„Da wäre noch eine weitere Komplikation“, sagte Kirk sanft. „Mr. Spock, würden Sie bitte erklären, was ich damit meine?“

„Selbstverständlich, Captain. Nun, Mr. Scott, indem Sonnensystem gibt es außer Trellisane auch noch einen anderen bewohnten Planeten: Sealon, die Welt, die in der Subraum-Nachricht erwähnt wurde, welche wir eben hörten. Sealon ist nicht nur weiter vom Zentralgestirn entfernt als Trellisane, sondern auch größer und kälter, und die Oberfläche besteht zu fast hundert Prozent aus Ozeanen. Bei der einzigen bisher bekannten intelligenten Spezies Sealons handelt es sich um eine im Wasser lebende Säugetierart: recht große und starke und primitive Wesen, die zudem ziemlich barbarisch und kriegslüstern sind. Jene Eingeborenen haben inzwischen eine einfache Aquakultur entwickelt, bauen Pflanzen an den wenigen Kontinentalsockeln an, halten sich dort auch Tiere und gründeten schlichte Siedlungen im seichten Wasser. Vielleicht entstehen daraus einmal Stadtstaaten. Zwischen diesen Dörfern kommt es immer wieder zu begrenzten Auseinandersetzungen und Überfällen, und dabei wird erbarmungslos getötet und in den Anpflanzungen und Gehegen der jeweiligen Gegner geplündert. Ich schätze, auf Menschen dürfte eine derartige Kultur attraktiver wirken als die der Trellisaner, von denen es heißt, sie seien sehr zivilisiert und achteten den Frieden.“

„Vielen Dank, Mr. Spock“, warf Kirk hastig ein. „Irgendwelche Fragen?“

„Nur eine“ meldete sich McCoy zu Wort. „Warum brauchen wir eigentlich Computer an Bord dieses Schiffes, wenn wir doch Spock haben?“

Spock setzte zu einer raschen Erwiderung an, aber Kirk unterbrach ihn bereits im Ansatz und sagte mit lauter und fester Stimme: „Um auf den eigentlichen Grund für diese Zusammenkunft zurückzukommen, meine Herren... Wenn die Botschaft von Trellisane wirklich bedeutet, daß Klingonen auf Sealon gelandet sind und die Eingeborenen dort mit Waffen ausrüsten, wenn sie in irgendeiner Weise planen, den Meeresplaneten zu übernehmen und ihren Einfluß somit auszuweiten, so können wir nicht einfach ruhig zusehen. Selbst wenn die Bewohner Sealons nichts gegen die Anwesenheit der Klingonen einzuwenden haben; Ihre Präsenz im Sonnensystem bedroht Trellisane, und das dürfen wir nicht hinnehmen.“

„Es ist doch immer wieder dasselbe, nicht wahr?“ platzte es aus McCoy heraus. „Krieg, zerstörte Raumschiffe, Tote und Verkrüppelte. Und jetzt scheint es erneut loszugehen. Die Organianer haben versucht, uns Inhalt zu gebieten – aber wir scheren uns nicht darum. Wir vergessen einfach unsere alten Versprechen und fallen wieder übereinander her.“

„Vielleicht hätten die Organianer gar nicht erst eingreifen sollen, Pille“, gab Kirk zu bedenken. „Wenn es uns und den Klingonen gelingt, eines Tages zu einer Übereinkunft zu kommen, so haben wir das aus eigenem Antrieb geschafft – und nicht etwa deswegen, weil uns eine dritte Macht dazu zwang. Derzeit allerdings haben wir es mit einem unmittelbaren Problem zu tun. Auch du kannst doch kein Interesse daran haben, daß die Klingonen eine friedliche und moderne Welt wie die der Trellisaner erobern, während wir die Hände in den Schoß legen und einfach abwarten. Außerdem bin ich sicher, daß mich Star Fleet Command autorisieren wird, sobald dort eine Entscheidung getroffen wurde und ich neue Befehle erhalte.“

McCoy seufzte und ließ die Schultern hängen. „Ja, damit hast du vermutlich recht. Entschuldige, Jim. Es ist nur – weißt du, eines Tages möchte ich nur noch Männer und Frauen behandeln, die durch harmlose Unfälle an Bord verletzt wurden. Phaserverbrennungen und Explosionswunden sind eine ziemlich scheußliche Sache.“

Und daraufhin erwiederte Kirk nachdenklich: „Ich hoffe, ich kann dazu beitragen, daß dein Wunsch rascher in Erfüllung geht.“

KAPITEL 3

CAPTAINS LOGBUCH: STERNZEIT 7526.4

Die Enterprise befindet sich in der Umlaufbahn um Trellisane. Ich habe mit Veedron gesprochen, einem Mitglied der Gemots, der maßgebenden Räte. Es war die Stimme Veedrons, die die auf Trefolg aufgezeichnete Botschaft formulierte. Er versprach, mir zu erklären, wie das Regierungssystem Trellisanes funktioniert, aber im Augenblick gilt seine Hauptsorte verständlicherweise der Gefahr, die seiner Heimat droht. Ich werde mich in Kürze hinunterbeamen lassen und mit ihm sprechen.

Kirk zögerte einige Sekunden und fügte dann hinzu: „Da Star Fleet Command bisher noch nicht auf meine Nachricht reagiert hat, handele ich in dieser Angelegenheit aus eigener Initiative.“

Vielleicht war es nicht klug, diese Anspielung in den Text aufzunehmen. Ein verärgerter Kommandostab konnte der Karriere eines Captains rasch ein Ende machen, ungeachtet aller persönlichen Leistungen des Betreffenden. Allerdings blieb Kirk noch Zeit genug, den Inhalt des Logbuches zu „korrigieren“, bevor die gespeicherten Daten in das elektronische Archiv von Star Fleet Eingang fanden.

Er betätigte eine Taste der in die Armlehne des Sessels integrierten Kontrolleinheit und sagte scharf: „Sicherheitsabteilung. ,“

Kurz darauf antwortete der Sektionsleiter. „Kinitz hier, Captain.“ Die ruhige und selbstsichere Stimme strahlte Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit aus, entsprach ganz dem Wesen des Mannes.

„Was ist mit den Gefangenen von Trefolg, Mr. Kinitz?“

„Befinden sich alle in sicherem Gewahrsam, Captain.“ Diesmal ließ sich in der Stimme leichte Überraschung und Verwirrung vernehmen. Arrestierte, die der Verantwortung Kinitz' übergeben worden waren, stellten keine Gefahr dar. Warum also machte sich Kirk die Mühe, extra nachzufragen?

„Vielen Dank, Mr. Kinitz. Ich verlasse mich auf Sie.“

In diesem Augenblick sagte Sulu: „Captain! Ein Schiff nähert sich uns. Auf Kollisionskurs.“

Kirk reagierte unverzüglich und aus einem automatischen Reflex heraus. „Volle Energie auf die Deflektoren. Lieutenant Uhura?“

Kurze Stille schloß sich an, während Uhura versuchte, mit der fremden Einheit Verbindung aufzunehmen. „Keine Antwort auf irgendeiner von unseren Frequenzen, Captain.“

Auf dem Bildschirm, der sich Kirk gegenüber an der Wand erstreckte, war das fremde Schiff inzwischen deutlich zu sehen. Während Uhura vergeblich versuchte, einen Kontakt herzustellen, wurde aus einem kleinen Punkt, der sich vor dem

Hintergrund der Sterne bewegte, ein gewaltiger Moloch, der den ganzen Schirm ausfüllte und den gewölbten Horizont Trellisanes verdeckte. Instinktiv schlössen sich die Hände Kirks um die Sessellehnen. Die Struktur des Angreifers war ihm vertraut: ein klingonisches Kriegsschiff. Allerdings wies die Außenhülle keine entsprechenden Hoheitszeichen auf.

Im letzten Augenblick drehte das fremde Schiff ab, und einige der Offiziere auf der Brücke der Enterprise seufzten erleichtert. „Mr. Sulu, machen Sie die Hauptphasen einsatzbereit. Spock: Wollten uns die Klingonen mit dem Manöver warnen?“

„Es sieht ganz so aus, Captain“, erwiderte der Vulkanier nachdenklich. „Wenn es Klingonen sind. Das Schiff weist einige sonderbare Konstruktionsmerkmale auf, die...“

„Captain!“ warf Suhl ein. „Es kommt erneut heran! Soll ich das Feuer eröffnen?“

„Immer mit der Ruhe, Mr. Sulu, Warten Sie auf meinen Befehl.“ Kirk dachte über die Worte Spocks nach: Wenn es wirklich ein Schiff der Klingonen war, so brach der Gegner mit einem Angriff den Organianischen Friedensvertrag. Leider jedoch, fügte der Captain in Gedanken hinzu, weilte nie ein Organianer in der Nähe, wenn man einen brauchte. Aufmerksam beobachtete er den Schirm. Erneut wuchs das fremde Schiff von einem kleinen Punkt zu einem den ganzen Monitor ausfüllenden Koloß, und wieder drehte es gerade noch rechtzeitig ab.

Als es zum dritten Anflug ansetzte, begriff Kirk instinkтив, daß es diesmal hart auf hart ging. Die Enterprise hatte ihren Kurs nicht geändert und befand sich weiterhin im Orbit um Trellisane. Wenn die Absicht des fremden Angreifers darin bestanden hatte, die Besatzung des Star Fleet-Schiffes zu erschrecken, so mußte er nun einsehen, daß diese Taktik keinen Erfolg einbrachte. Nach wie vor blieben die Kom-Signale Uhuras unbeantwortet. Kirk war sicher, daß der fremde Raumer diesmal angriff.

Und er irrite sich nicht. Der Angreifer raste nicht erneut an der Enterprise vorbei, sondern paßte sich der Umlaufbahn an, unternahm eine Zeitlang gar nichts und feuerte dann die Phaser auf das Schiff der Föderation ab. Die energetische Wucht der Ladung war nicht annähernd so stark, wie Kirk erwartet hatte. Eine Fehlfunktion im Waffensystem des Fremden? Ein Warnschuß? In jedem Fall ein Problem des anderen Kommandanten, dachte Kirk, „Mr. Sulu: Hauptphaser Feuer.“

„Aye, Captain.“

Kirk bereitete sich innerlich auf ein langes und schwieriges Gefecht vor. Er konnte nur hoffen, daß die Energiestrahlen, die das Ziel verfehlten, keine Siedlungen auf dem Planeten unter ihnen trafen. Der doppelte Blitz aus den Hauptphasern raste über den Bildschirm und traf das fremde Schiff. Ein grelles Aufleuchten, eine lautlose Explosion – und der Angreifer existierte nicht mehr. Erstautes und betretenes Schweigen herrschte auf der Brücke, und Kirk schluckte hart. Der Feind war nicht vorbereitet gewesen, hatte sich nicht mit Deflektoren geschützt. Ein alles andere als fairer Kampf...

Spock stand an der wissenschaftlichen Station, blickte in die Erfassungsoptik der Scanner und brach das Schweigen. „Captain, es deutet einiges darauf hin, daß es sich

nicht um ein Schiff der Klingonen handelte. Die Legierungen entsprachen nicht dem allgemeinen Standard, und außerdem registriere ich einen hohen Anteil von Wasserdampf.“

„Wasserdampf, Mr. Spock?“

„Der inzwischen zu Eis kondensiert ist. Captain, Aber ich nehme an, es war Wasserdampf, der bei der Explosion des Schiffes freigesetzt wurde.“

„Uhura, stellen Sie unverzüglich eine Verbindung mit Veedron auf Trellisane her. Zu welchen Folgerungen gelangen Sie, Mr. Spock?“

„Nun, Captain, ich vermute, das Raumschiff wurde auf Sealon gebaut, und die Mannschaft bestand aus Bewohnern jener Welt. Wenn das stimmt, ist der Einfluß der Klingonen in diesem Sonnensystem bereits wesentlich größer, als Sie befürchteten.“

Kirk nickte. „Ja. Ich hatte gehofft, Sie wären zu einem anderen Schluß gekommen. Uhura?“

„Ich habe einen Kontakt hergestellt. Captain.“

Die Darstellung auf dem großen Bildschirm zeigte oben Sterne und in der unteren Hälfte die Wölbung des Planeten; die Enterprise überquerte gerade den Terminator und erreichte die Nachtseite Trellisanes veränderte sich. Kirks Blick fiel auf die Projektion eines alten Mannes, der eine farbenprächtige Robe trug. Im Hintergrund war ein luxuriös eingerichtetes Zimmer zu erkennen. Das Gesicht des Trellisaners offenbarte Anspannung und Sorge. „Captain Kirk, ich bin Veedron. Den Göttern sei Dank, daß Sie den Angriff überlebt haben!“

„Veedron, Sie hätten uns doch sicher vor dem feindlichen Schiff warnen können, oder?“ Kirk unternahm nicht den Versuch, seine Verärgerung zu verbergen.

Veedron schüttelte den Kopf. „Nein, Captain. Mit unseren Ortungsanlagen überwachen wir nur die Objekte, die sich im Orbit befinden. Das ist alles. Ich erkläre Ihnen die Gründe dafür, wenn wir uns persönlich begegnen.“ Das Bild verblaßte wieder.

Kirks Fingerspitzen trommelten auf die Armlehne des Sessels. Dann wandte er sich mit Hilfe des Intercoms erneut an den Leiter der Sicherheitsabteilung. „Mr. Kinitz, ich möchte, daß sich einige Ihrer Leute der Landegruppe anschließen. Schicken Sie drei Männer in den Transporterraum. Sofort.“

Nachdem Kinitz bestätigt hatte, drückte Kirk eine weitere Taste. „Krankenstation. Pille, du begleitest mich nach Trellisane. Wir treffen uns beim Transporter.“ Der Captain drehte den Sessel herum und stand auf. „Mr. Spock, Sie kommen ebenfalls mit.“

Spock hob überrascht die Augenbrauen, widersprach aber nicht. Kirk lächelte. „Ich würde sagen, es ist an der Zeit, Farbe zu bekennen und die Einheimischen zu beeindrucken. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß irgend jemand den Trellisanern einen gehörigen Schrecken eingejagt hat; und unser Besuch kann dazu dienen, ihre Moral zu stärken.“

„Und vermutlich auch ihre Entschlossenheit, Captain“, fügte Spock hinzu.

„Sie haben es erfaßt. Mr. Sulu, übernehmen Sie das Kommando,“

Als sie allein im Lift waren, wandte sich Spock an Kirk. „Captain, aus dem Konzept eines Stellvertreterkrieges könnten sich ausgesprochen unangenehme Konsequenzen ergeben.“

„Das ist mir klar, Mr. Spock. Aber noch schlimmer wäre es, ruhig zuzusehen, während die Klingonen dieses Sonnensystem mit Waffengewalt unter ihre Kontrolle bringen. Andere freie Welten werden mit großer Aufmerksamkeit die hiesigen Ereignisse beobachten, ebenso die Romulaner. Für manche Leute ist selbst die ewige Nacht des Weltraums taghell.“

Spock verzog das Gesicht, gab aber keine Antwort.

KAPITEL 4

Veedron war größer als Kirk – fast ebenso groß wie Spock –, aber es gelang ihm, einen gegenteiligen Eindruck zu erwecken, indem er sich dauernd verbeugte und Entschuldigungen hervorbrachte. Kirk ließ das einige Minuten lang über sich ergehen, doch dann wurde es ihm zuviel, und er sagte fest: „Ich versichere Ihnen, Veedron, daß wir Ihrem Volk nicht die Schuld an dem Angriff auf uns geben. Ich wünschte, Sie wären dazu in der Lage gewesen, uns zu warnen, aber ich bin bereit, zu akzeptieren, daß Sie keine Möglichkeit dazu hatten. So, und jetzt würde ich gern erfahren was es mit Ihrem Hilferuf auf sich hat.“

„Der Angriff!“ entfuhr es Veedron, „Darin besteht unser Problem. Wir werden fast ständig attackiert. Und niemals wissen wir, aus welcher Richtung der nächste Angriff erfolgt und welchem Ziel er gilt. Das Schiff, das Sie zerstörten, war vermutlich auf dem Weg zu uns. Die Besatzung hat Sie bemerkt und kam offenbar zu dem Schluß, es mit einer besonders fetten Beute zu tun zu haben.“

„Die Besatzung?“ wiederholte Kirk.

„Sie bestand natürlich aus Sealons.“

Spock räusperte sich. „Nun, Sir, nach unseren letzten Informationen haben die Sealons noch kein Entwicklungsstadium erreicht, das sie zur bemannten Raumfahrt befähigen würde. Selbst mit der Hilfe der Klingonen dürfte es mindestens eine ganze Generation dauern, bis sie zur Beherrschung einer derart komplexen Technik imstande sind, und wir wissen, daß sich die Klingonen noch nicht so lange für dieses System interessieren.“

Veedron seufzte. „Es waren nicht etwa die Klingonen, die den Sealons halfen, sondern wir Trellisaner – was wir inzwischen sehr bedauern. Einen Augenblick, meine Herren.“ Sie befanden sich in dem Zimmer, in dem sie Veedron während der kurzen Korn-Übertragung gesehen hatten. Der Transporter war auf jene Koordinaten justiert worden. Außer dem Kommunikator an der einen Wand und einigen elaboriert wirkenden Tapisserien zeigten sich keine anderen Gegenstände in dem Raum. Die Einrichtung, die Kirk während des Gespräches mit dem Trellisaner im Hintergrund gesehen hatte, war spurlos verschwunden. Veedron klatschte in die Hände, und Diener eilten aus Gängen, deren Zugänge sich hinter den Wandbehängen verbargen. Sie trugen kleine Tische, Stühle und Tablets mit Speisen und Getränken. Innerhalb weniger Augenblicke verwandelte sich die Kammer in einen kleinen Bankettsaal. Und jene Metamorphose schien auch Veedron selbst zu erfassen. Aus dem sich unterwürfig gebenden und unsichereren Mann, der sie bei ihrer Ankunft begrüßt hatte, wurde eine dominierende Persönlichkeit. Daraufhin fiel Kirk die Vorstellung leichter, daß es tatsächlich dieser Mann gewesen war, der die auf Trefolg aufgezeichnete Nachricht formuliert hatte. Veedron entsprach nun eher seiner damaligen Vorstellung von einem in sich selbst ruhenden und weisen Intellekt. „Wie Sie sehen“, sagte Veedron und lächelte, „haben wir trotz der Bedrohung unsere guten Manieren nicht vergessen und verstehen uns nach wie vor darauf, Gästen mit der Zuvorkommenheit

zu begegnen, die ihnen gebührt. Vergessen wir Sealon für eine Weile und lassen Sie uns bei diesem Festmahl über andere Dinge sprechen.“

Kirk wurde auf eine harte Geduldsprobe gestellt, aber aufgrund seiner Erfahrungen wußte er um die Bedeutung von Gelassenheit bei schwierigen diplomatischen Konstellationen. Doch tief in ihm brodelte es, und er wünschte sich nichts sehnlicher, als endlich die Ursache ihrer Anwesenheit auf Trellisane erörtern zu können. Er zweifelte nicht daran, daß Veedron sie für unzivilisierte Barbaren halten würde, wenn er sich seine Unruhe anmerken ließ. Es hing zuviel davon ab, den richtigen Eindruck zu erwecken; und deshalb gab sich Kirk alle Mühe, höfliche Heiterkeit zur Schau zu tragen und zu warten.

Die Speisen und Getränke waren von einer ausgezeichneten Qualität, und es gab mehr als genug davon. Insbesondere die verschiedenen Fleischsorten schmeckten köstlich. Als Kirk seine Begleiter musterte, konnte er in ihren Mienen nicht die geringsten Anzeichen der Nervosität erkennen, die ihm so sehr zusetzte. Endlich aber neigte sich das Festmahl dem Ende zu, und Veedron seufzte bedauernd, wurde ernst und kehrte zum eigentlichen Thema zurück.

„Vor gut einer Generation, Captain, unternahmen unsere Schiffe die erste Reise nach Sealon. Besser gesagt: vor zwei Generationen – nach den auf jenem Planeten gebräuchlichen Zeitmaßstäben. Wie Sie vermutlich wissen, sind die dortigen Bewohner ziemlich aggressiv und kriegslüstern: Ohne Erbarmen fallen sie übereinander her, bringen sich gegenseitig um und versklaven Artgenossen.“ Er schauderte bei diesen Worten. „Die erste Expedition von Trellisane wurde nahezu ganz ausgelöscht, als sie versuchte, mit den Sealons Kontakt aufzunehmen. Den wenigen Überlebenden gelang die Rückkehr, und sie berichteten uns von den entsetzlichen Vorgängen.“ Veedron unterbrach sich kurz, setzte einen verzierten Kelch an die Lippen und nahm einen Schluck Wein.

„Nach einer langen Beratung der verschiedenen Leiter der einzelnen Gemots trafen wir eine Entscheidung: Wir wollten den Sealons dabei helfen, einen Entwicklungsweg zu beschreiten, der in Richtung auf eine friedliebende Zivilisation führt. Wir zweifelten nicht daran, daß ihr kriegerisches Wesen auf die Zwänge einer primitiven Kultur zurückzuführen war. Und wir hofften, daß unsere Hilfe sie dazu in die Lage versetzen würde, über diesen barbarischen Zustand hinauszuwachsen.“ Das Gesicht Veedrons drückte plötzlich so etwas wie schmerzhaften Kummer aus. „Viele unserer Bürger kamen ums Leben, bevor wir einen Kontakt zu den Sealons herstellen konnten. Ihre grausame Feindseligkeit war im wahrsten Sinne des Wortes beispiellos. Unsere Gesandten wurden niedergemetzelt, bevor sie eine Gelegenheit bekamen, ihre Botschaften zu übermitteln. Aber wir gaben nicht auf und fühlten uns unseren unterentwickelten Brüdern verpflichtet, den Kindern der gleichen Sonne, die auch unser Leben ermöglichte.“ Er unterbrach sich erneut und starnte ins Leere.

„Aber offenbar wurde dann doch noch ein Kontakt hergestellt“, warf Kirk ein,

„O ja, natürlich. Wir unternahmen immer neue Versuche, in verschiedenen Regionen des Planeten, Schließlich stießen wir dabei auf einen Stadtstaat, dessen Führer etwas weitsichtiger war als die anderen. Er gab seinen Untertanen den Befehl,

unsere Abgesandten wenigstens so lange am Leben zu lassen, bis sie seine Sprache lernen und ihm ihre Mission erklären konnten. Und als sie ihre Botschaft übermittelten, hieß er sie und unsere Hilfe willkommen. Die Sealons lernten ziemlich schnell. Und sie brachten die einzelnen zivilisatorischen Entwicklungsstadien weitaus rascher hinter sich als unsere Vorfahren.“ Bei diesen Worten ließ sich in der Stimme Veedrons eine gewisse Bitterkeit vernehmen. „Innerhalb kurzer Zeit dehnte jenes Stammesoberhaupt namens Pongol seine Herrschaft über den größten Teil des Planeten aus. Auf Sealon gibt es nur wenige und recht kleine Landmassen. Eine davon wählte Pongol als Sitz des technischen Zentrums. Unter seinem Nachfolger Matabele lernten die Sealons von uns die Grundlagen der Raumfahrt und der Subraum-Kommunikation. Auf jener Landmasse gibt es inzwischen eine technisch und industriell orientierte Stadt und dort haben die Sealons auch einen eigenen Raumhafen eingerichtet. Wir gingen davon aus, daß sie ihre Kommunikationsgeräte und Raumschiffe dazu verwendeten, um die kulturellen und kommerziellen Kontakte mit uns zu verstärken, zum beiderseitigen Vorteil. Doch leider wurden wir enttäuscht.“ Einmal mehr verlor sich der Blick Veedrons in der Ferne.

Kirk reagierte mit wachsender Ungeduld auf den weitschweifigen und seiner Ansicht nach zu detaillierten Erzählstil des Trellisaners, und er sagte rasch: „Ich vermute, das alles änderte nichts an der kriegerischen Natur jenes Volkes.“

„Sie haben recht.“ Als Veedron fortfuhr, sprach er weitaus hastiger als zuvor, so als sei er bestrebt, diesen Teil der Geschichte möglichst schnell hinter sich zu bringen. „Sie blieben nach wie vor grausame Barbaren. Als sie glaubten, genug von uns in Erfahrung gebracht zu haben, brachten sie alle Trellisaner um, die sich damals auf Sealon befanden, und sie brachen die Verbindung zu uns ab. Ohne unser Wissen hatten sie ihre Subraum-Kommunikatoren bereits dazu benutzt, um Kontakt mit den Klingonen aufzunehmen, und sie luden sie zu sich ein. Die Klingonen halfen ihnen dabei, die Raumschiffe zu bewaffnen, und anschließend begannen sie den Krieg gegen uns,“

„Darüber hinaus bauten sie ihre Schiffe so um, daß sie Kreuzern der Klingonen ähneln“, bemerkte Spock.

„Ja. Offenbar fanden die Sealons ihre Kultur attraktiver als die unsrige.“

Kirk brummte, „Vielleicht ändern sie ihre Meinung noch – wenn sie sich über die wirklichen Absichten der Klingonen klarwerden.“

Veedron winkte ab. „Ich bezweifle, daß sich die Sealons in dieser Hinsicht etwas vormachen. Sie sind inzwischen zu einem recht stolzen und selbstsicheren Volk geworden – vermutlich nicht ganz ohne Grund –, und insbesondere Matabele scheint nicht geneigt zu sein, sich irgendwelchen Illusionen hinzugeben. Ich bin sicher, sie haben die Absicht, auch von den Klingonen möglichst viel zu lernen und sich anschließend gegen sie zu wenden. Doch deren Reaktion dürfte weitaus drastischer ausfallen, als es bei uns der Fall war.“

„Und wie sah die Ihre aus?“ fragte Kirk, obgleich er die Antwort bereits erahnte.

„Wir zogen uns zurück. Genauer gesagt: Wir kapselten uns regelrecht ein. Wir fühlen uns schuldig, und wir haben Angst. Es kam zu einer Sonderberatung, bei der

alle Gemots konsultiert wurden, und wir entschieden, die Raumfahrt aufzugeben und uns auf die internen Probleme zu konzentrieren. Auf Sealon haben wir Übles angerichtet – und uns damit selbst in Gefahr gebracht. Wir hofften, die Sealons würden uns keine Beachtung mehr schenken und in Ruhe lassen, sobald sie nicht mehr mit unseren Raumschiffen konfrontiert wurden.“

Kirk schüttelte den Kopf. „Aber das war natürlich eine Fehleinschätzung. Auf diese Weise hat sich noch niemand aus der Affäre gezogen.“

„Ich gehörte zu den wenigen, die sich gegen diese Entscheidung aussprachen“, fuhr Veedron fort. „Glücklicherweise gelang es mir, einen Kompromiß herbeizuführen: Die Subraum-Kommunikationsstationen wurden nicht demontiert. Und Sie haben recht: Die Sealons ignorierten uns keineswegs. Kurze Zeit später begannen sie damit, uns hier anzugreifen, auf unserer Heimatwelt. Zunächst wußten wir nicht, was wir machen sollten. Wir fürchteten uns noch immer davor, in den Weltraum zurückzukehren, aus Sorge, unsere Gegner könnten das als Herausforderung verstehen. Dann traten die Klingonen an uns heran und unterbreiteten uns ein Angebot: Wenn wir uns aus freiem Willen ihrem Imperium anschließen, würden sie uns vor den Sealons schützen.“

„Um Himmels willen!“ platzte es aus McCoy heraus. „Trauen Sie ihnen bloß nicht!“

„Ganz ruhig, Pille“, sagte Kirk. Er wandte sich an Veedron. „Er hat natürlich recht. Es wäre ein Fehler, den Klingonen zu trauen. Sie würden nicht versuchen, Trellisane mit Gewalt unter ihre Herrschaft zu bringen. Aber wenn sie behaupten können, Sie hätten ein offizielles Gesuch an sie gerichtet, wie im Falle der Sealons, wären uns die Hände gebunden. Haben Sie sich aus diesem Grund mit uns in Verbindung gesetzt?“

Veedron nickte. „Wir kamen zu dem Schluß, es sei notwendig, den abgebrochenen Kontakt nach draußen wiederherzustellen. Wie Sie sicher bereits bemerkt haben, verfügen wir hier über keine Verteidigungsbarrieren. Und abgesehen von den wenigen Sensoren im Orbit befinden sich keine anderen Ortungsanlagen in unserem Besitz, Darüber hinaus gibt es auch auf Trellisane große Ozeane; das Verhältnis zwischen den Wasser- und Landflächen beträgt ungefähr zwei zu eins. Unsere Kontinentalsockel sind sehr groß- Die Klingonen gaben uns zu verstehen, sie könnten den Sealons dabei helfen, sich auf jenen Sockeln niederzulassen und mit einer Kolonialisierung Trellisanes zu beginnen. Wenn das geschieht, werden wir endgültig in die Enge getrieben, ist unser aller Leben unmittelbar bedroht.“

„Nun, wenn wir Ihre Verteidigung übernehmen, so ist Ihnen hoffentlich klar, daß Sie damit in den Brennpunkt der komplizierten galaktischen Politik geraten.“

Veedron wollte gerade Antwort darauf geben, als der Kommunikator Kirks summte. Er nahm ihn vom Gürtel und klappte das kleine Gerät auseinander. „Hier Kirk.“

Die Stimme Sulus: „Captain, wir werden erneut angegriffen. Diesmal gleich von drei Schiffen.“ Er wurde von einem dumpfen Krachen unterbrochen, dem mehrstimmige Aufregung folgte.

„Sulu! Was ist los bei Ihnen?“ Die Männer von der Enterprise sahen sich betroffen an, kehrten in Gedanken an Bord des großen Raumschiffes zurück und stellten sich vor, was dort geschah. „Sulu!“

„Entschuldigen Sie, Captain. War ein bißchen schlimmer als beim letztenmal. Die fremden Einheiten haben sich mit Deflektoren geschützt, und deshalb konnten wir nicht so einfach mit ihnen fertig werden. Einer der Angreifer wurde außer Gefecht gesetzt, aber die anderen sind noch immer voll manövriertfähig. Wenn Sie möchten, beamen wir Sie wieder an Bord. Ich melde mich sofort wieder, sobald...“ Es zischte, und Stille schloß sich an. Hilflos sah sich Kirk in dem Zimmer um, und vor seinem inneren Auge zeichneten sich die Schreckensbilder einer Katastrophe ab.

Endlose Minuten verstrichen. Veedron trat schweigend an den Wandkommunikator heran und richtete einige leise Worte an den Offizier in der Zentrale, der die Orbitalssensoren überwachte. Doch seine Auskunft erbrachte keine neuen Informationen.

Dann summte das kleine Gerät Kirks erneut. „Captain Kirk?“ Eine ruhige Stimme, ohne besonderen Akzent, gelassen und ohne einen Hauch von Nervosität.

„Ja! Wer spricht dort? Was ist mit Sulu?“

„Es geht ihm gut, Captain. Noch. Hier spricht Hander Morl. Ich habe nun das Kommando über Ihr Schiff und beabsichtige, mich um einige wichtige Angelegenheiten zu kümmern. Ich werde die historische Mission zu Ende führen, bei der ich auf Trefolg unterbrochen wurde. Ich wollte Ihnen die Freundlichkeit erweisen, Sie davon zu informieren, bevor die Enterprise die Umlaufbahn verläßt. Eine Mitteilung, die ein Commander an einen Kollegen richtet. Trösten Sie sich mit folgendem Gedanken: Ihr Schiff wird zum Wohle der Föderation geopfert, und Sie überleben die Zerstörung der U. S. S. Enterprise. Vielleicht degradiert man Sie aufgrund dieses Zwischenfalls, aber sobald der Krieg gegen die Romulaner entbrannt ist dürften sich für einen fähigen Mann wie Sie genug Gelegenheiten ergeben, erneut die Karriereleiter hinaufzuklettern. Leben Sie wohl, Captain.“ Es knackte im kleinen Lautsprecher, als Hander Morl die Verbindung unterbrach, und auf die weiteren Versuche Kirks, einen Kontakt zur Enterprise herzustellen, erfolgte keine Reaktion.

„Mein Schiff“, krächzte Kirk ungläubig. „Der Kerl hat mein Schiff!“ Und im Vergleich dazu waren Trellisane und alle Schwierigkeiten dieser Welt plötzlich bedeutungslos.

KAPITEL 5

Sulu hatte die Gefahr unterschätzt. Bei der ersten Ortung der drei Angreifer gab er den Befehl, nur die Hälfte der zur Verfügung stehenden Energie auf die Deflektoren zu leiten – davon überzeugt, daß die Waffenstärke des Feindes nicht über die des ersten Schiffes hinausging. Die drei Einheiten aktivierten ebenfalls die Schilder und waren daher den Phasern der Enterprise nicht ganz so schutzlos ausgeliefert, wie Sulu vermutete. Dennoch wurde eine von ihnen von der energetischen Entladung außer Gefecht gesetzt, wenn auch nicht zerstört.

Die beiden anderen Schiffe feuerten gleichzeitig, und die Phaserblitze trafen die Deflektoren der Enterprise an der gleichen Stelle. Der Verteidigungscomputer reagierte sofort und zog Energie von anderen Schildbereichen ab, um die angegriffene Sektion zu verstärken. Angesichts der Anweisung Sulus traf die Elektronik die richtige Entscheidung. Allerdings erfolgte die Restrukturierung nicht schnell genug. Bevor der Computer reagieren konnte, kam es zu einer Verzögerung von einer Picosekunde, und während der folgenden Nanosekunden, die für die Ausführung des Prozessorbefehls notwendig waren, durchschlugen die Phaserstrahlen der beiden Sealon-Schiffe die schwachen Schirme. Nur Restenergie traf die eigentliche Hülle der Enterprise, aber das genügte.

Mehrere Schichten Durastahl verglühten, im Bereich der Sicherheitsabteilung. Die Beamten, die sich dort aufhielten, wurden gegen die Wände und Einrichtungsgegenstände geschleudert. Sektionsleiter Kinitz hatte gerade dienstfrei und lag auf der Koje in seiner Kabine. Er stürzte auf den Boden, als der Angriff erfolgte, stemmte sich benommen in die Höhe und war dann von einem Augenblick zum anderen hellwach.

Für einige Sekunden erlosch das Licht: Die Phaserstrahlen hatten die Hauptenergieversorgung der Abteilung unterbrochen. Hinzu kam ein Zufall, für den die Konstrukteure in den Werften der Föderation eine nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit berechnet hatten: Die Schockwelle der energetischen Entladung führte zu bestimmten Deformationen in anderen Bereichen der Hüllenstruktur und beeinträchtigte damit die Funktionsweise des autarken Notgenerators der Sicherheitsabteilung. Aus diesem Grund dauerte es einige Sekunden, bis es wieder hell wurde. Die Lampen gaben einen nur matteten und flackernden Schein von sich. In diesem trüben Zwielicht wartete Kinitz ungeduldig darauf, daß sich die Kabinetür öffnete. Mit quälender Langsamkeit schoben sich die beiden Hälften des Schotts auseinander. Kaum war der Spalt zwischen ihnen groß genug, schob sich Kinitz hindurch und lief los. Seine Besorgnis näherte sich rasch der Panikschwelle: Er stellte sich immer wieder vor, wie während der wenigen Sekunden des Energieausfalls die Blockadefelder zusammengebrochen waren, die die Arrestzellen abschirmten. Es war ganz und gar nicht typisch für Kinitz, daß ihm ein schwerer Fehler unterlief: Er setzte nicht das Kom-Modul in der Kabine ein, um seine Leute auf die Möglichkeit einer Flucht der Gefangenen hinzuweisen.

Die Befürchtungen Kinitz' waren nicht unbegründet. Die Blockadefelder wurden tatsächlich kurz instabil, und einer der Leibwächter Hander Morls sprang sofort durch die Tür und auf den sich daran anschließenden Gang. Der andere Assassine – er befand sich in der Nebenzelle und hatte nicht ganz so ausgeprägte Reflexe wie sein Kollege – rührte sich erst, als er den ehemaligen Mitgefangenen im Korridor sah. Inzwischen aber funktionierte die Notstromversorgung, und die Felder hatten sich wieder aufgebaut, wenn auch nicht mit voller Energie. Der zweite Assassine wurde von dem Schild zurückgeschleudert und verlor aufgrund des Nervenschocks das Bewußtsein.

Hander Morl und die beiden Frauen von Nactern beobachteten diese Vorgänge ohne sichtbare Regung. Das onctiliianische Gruppenwesen jedoch schloß aufgrund des blasseren Leuchtens der Blockadefelder auf eine Reduzierung der Energiestärke und schätzte seine eigenen Chancen anders ein. Es rollte an die Rückwand der Zelle zurück – und sauste dann auf die Tür zu. Es blitzte, und Haut verbrannte, aber das Bewegungsmoment des Kollektivwesens reichte aus, um es die Barriere passieren zu lassen. Im Korridor verharzte es, schwach und erschöpft. Eine der vier Individualkomponenten – das Geschöpf, das den größten Teil der kurzen Entladung absorbiert hatte – war bewußtlos. Die drei anderen Onctiliianer reorganisierten die mentale Einheit und strukturierten die Lebensfunktionen neu, so daß dem bewußtlosen Teilwesen keine weitere Gefahr drohte. Dieser Prozeß reduzierte die Gemeinschaftsintelligenz zwar ein wenig, aber sie war noch immer größer als die eines Menschen.

Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, richtete der Onctiliianer seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung. Er beobachtete, wie der Assassine hinter einer Gangbiegung verschwand, und stellte außerdem fest, daß die Türen der Arrestzellen keine Schalteinrichtungen aufwiesen, die ihm die Möglichkeit gegeben hätte, die Blockadefelder zu deaktivieren und die anderen Gefangenen zu befreien. Deshalb rollte er weiter, nicht in die Richtung, die der Assassine eingeschlagen hatte, sondern in die andere.

Ein Stück weiter fand der Leibwächter Morls die Kontrolleinheit, mit der sich die Energiefelder an den Türen der Arrestzellen abschalten ließen. Ein junger Sicherheitsbeamter hatte davor an einem kleinen Tisch gesessen, ein Buch gelesen und gelegentlich den Kopf gehoben, um den Gang zu beobachten. Die Erschütterung jedoch hatte ihn zu Boden geworfen, und aufgrund des Überraschungsmoments kam er erst jetzt wieder in die Höhe. Es gelang ihm nicht, sich ganz aufzurichten. Der Assassine erreichte ihn, bevor er noch Gelegenheit hatte, die Waffe zu ziehen oder Alarm zu geben. Der dürrer Mann wandte sich von der Leiche des Sicherheitsbeamten ab, betrachtete kurz die Hinweise auf der Kontrolltafel und betätigte dann rasch einige der Tasten. Er nahm den Phaser des Toten an sich, starre die Waffe einige Sekunden lang verächtlich an, zuckte dann mit den Schultern und schob sie sich in den Gürtel. Dann kehrte er zu den Zellen zurück.

Der Onctiliianer fühlte sich noch immer ein wenig desorientiert, als er plötzlich drei Sicherheitsbeamte vor sich sah. Überrascht verharrte er. Die Männer waren gerade

wieder aufgestanden und verfluchten den jähen Stoß, der ihnen das Gleichgewicht geraubt hatte. Zwar war Alarmstufe Rot angeordnet worden, und die Männer wußten natürlich, daß die Enterprise angegriffen wurde, doch andererseits kamen ihnen keine unmittelbaren Pflichten im Hinblick auf die Verteidigung zu, und so brachten sie mit lauten Stimmen ihren Unmut zum Ausdruck. Einer von ihnen blickte zufällig durch den Korridor und bemerkte den Onctiliianer, der reglos da hockte, so als lausche er ihren Klagen. „He!“ sagte der Beamte leise und stieß einen seiner Kollegen an. „Sieh mal!“

Der andere Mann drehte den Kopf, riß die Augen auf und rief: „Himmel, das ist einer der Gefangenen!“ Er zog seinen Phaser hervor und drückte ab.

Ohne sich dessen bewußt zu sein, hatte der Onctiliianer so innegehalten, daß das ohnmächtige Teilwesen den drei Männern zugewandt war. Die Sicherheitsbeamten hatten ihre Waffen auf ‚Betäubung?‘ justiert, wie es unter dem Kommando Kirks üblich war, doch die volle Energiestärke der Entladung traf allein den komatösen Onctiliianer. Aufgrund der vergleichsweise geringen Ausmaße der Individualitäten und der Komplexität des entsprechenden Nervensystems konnte das, was einen Menschen betäubte, selbst auf den ganzen Verbund des Kollektivwesens eine fatale Wirkung haben. Und da in diesem Fall bereits eine profunde Schwächung des Organismus‘ vorlag, starb das bewußtlose Teilgeschöpf.

Der Schock des Todes ließ die ganze metabolische Struktur des Onctiliianers erbeben. Das Wesen gab einen schrillen und dreistimmigen Schrei von sich, der laut durch den langen Korridor hallte – ein fast melodischer Laut, wie ein Sirenengesang. Und die drei Sicherheitsbeamten waren für einige Sekundenbruchteile wie erstarrt. Dann raste das Kollektivgeschöpf jäh los, nunmehr ein Schemen, den menschliche Augen kaum ausmachen konnten. Zwei der Männer blieben als rote und schmierige Streifen an den Wänden zurück, und der dritte wurde zur Seite geschleudert. Der Onctiliianer raste vor Wut, rollte weiterhin durch den langen Gang und tötete und verletzte diejenigen, denen er unterwegs begegnete. Nur wenige kamen mit dem Leben davon, Spocks Informationen über ein solches Geschöpf stimmten nicht ganz. Das war auch kein Wunder, denn in der Galaxis wußte man nicht viel über die Onctiliianer. Das Ende einer Individualkomponente bedeutete zwar den Tod des ganzen Kollektivwesens, aber der Exitus erfolgte nicht sofort. Im ersten Stadium brach der Wahnsinn aus. Die Gemeinschaftsidentität war physisch noch immer sehr stark und psychisch außerordentlich fähig, aber der Tod eines Teils des eigenen Verbundes kam einem Schock gleich, der die geistige Stabilität der drei anderen Seinsfaktoren zerschmetterte.

Doch nicht dieser Umstand verurteilte das Restwesen zum Tod, sondern vielmehr das Zersetzungsgift der verendeten Komponente, das sich nun im ganzen Metabolismus ausbreitete. Selbst im Zustand psychischer Klarheit wäre der Onctiliianer nicht dazu in der Lage gewesen, sich von dem verwesenden Körper zu trennen. Nichts konnte die Körperverbindung aufheben, war sie erst einmal herbeigeführt worden. Die abgestorbene Individualkomponente zersetzte sich rasch, und die Auswirkung dieses Prozesses auf die anderen drei – die Auswirkungen der

Proteine, Verdauungssäfte und anderen biochemischen Substanzen, die durch den Tod in das Stoffwechselsystem der anderen Teilwesen eingingen – waren unvermeidlich und unumkehrbar. Aber es konnte Stunden oder sogar Tage dauern, bis die drei Restkomponenten daran zugrunde gingen.

Kinitz entdeckte den Onctilianer. Er ging in die Hocke und zielte mit seinem Phaser, doch das Kollektivwesen wich rasch zur Seite aus und verschwand durch ein offenes Schott. Der Sektionsleiter eilte ihm nach und gelangte in eine Frachtkammer. Über eine spiralförmige Rampe konnte man tiefer gelegene Decks erreichen, und als Kinitz das obere Ende jener Transporteinrichtung erreichte, war von dem Onctilianer weit und breit nichts mehr zu sehen. Er zögerte kurz und begriff, daß die eigentliche Gefahr nicht von dem exotischen Geschöpf ausging. Vielmehr kam es darauf an, Hander Morl, den Anführer der Gefangenen, zu finden und ihn erneut in einer Arrestzelle unterzubringen.

Kinitz kehrte auf den Gang zurück, und weiter voraus stieß er auf die zerfetzten Leichen derjenigen, die der Onctilianer umgebracht hatte. Er fand auch vier Überlebende, Er hatte keine Zeit, mit den Verletzten zu sprechen oder ihnen zu helfen; er setzte den Weg fort und lief noch schneller. Schließlich erreichte er eine Korridorbiegung, wagte sich vorsichtig weiter vor – und blieb abrupt stehen und zog den Phaser. Hander Morl stand vor ihm in der Mitte des Ganges und wartete ungeduldig, während sich sein Leibwächter über den anderen, auf dem Boden liegenden Assassinen beugte. Er versetzte ihm einige kräftige Hiebe ins Gesicht und versuchte offenbar, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Nach einigen Sekunden rührte sich der Mann, stöhnte und hob die Arme vors Gesicht.

„In Ordnung“, knurrte Hander Morl. „Das dürfte genügen. Zieh ihn hoch, damit wir weiterkönnen.“

„Zurück in die Zellen“, sagte Kinitz ruhig. Morl und der Assassine drehten sich um, und der Leibwächter spannte die Muskeln. „Lassen Sie das“, sagte Kinitz und lächelte dünn. „Ich weiß, wozu Sie in der Lage sind. Aber hiermit bin ich schneller.“ Er hob kurz die Waffe. Der Assassine entspannte sich wieder.

In diesem Augenblick hatte Kinitz seinen letzten und entscheidenden Fehler gemacht. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf Hander Morl und die beiden überaus gefährlichen Männer in seiner Begleitung, und er verschwendete keinen Gedanken an die beiden Frauen von Nactern. Als sie seine Schritte hörten, preßten sie sich an die Korridorwand, und die Vorwölbung des Turboliftschachtes verbarg sie vor den Blicken des Sektionsleiters. „Zurück in die Zellen“, wiederholte Kinitz und trat vor, wobei der Lauf des Phasers auf Morl und die Assassinen zeigte. Sie wichen langsam zurück, als er sich ihnen näherte, kamen dabei an dem Versteck der beiden Frauen vorbei.

Kinitz nahm die Bewegung aus den Augenwinkeln wahr, aber bevor er noch zu reagieren vermochte, traf ihn eine Stiefelspitze am Handgelenk, und der Phaser fiel zu Boden. Unmittelbar darauf explodierte Schmerz in seinem verlängerten Rücken. Die Knie des Sektionsleiters knickten ein, und während er noch fiel, erhielt er einen weiteren Schlag in den Nacken.

Hilflos blieb der Sektionsleiter auf dem Boden liegen, und das Bild vor seinen Augen verschwamm. Er hörte, wie jemand lachte, und dicht vor sich sah er den Stiefel einer der beiden Nactern-Kriegerinnen. Er begriff, daß es nicht etwa einer der Assassinen gewesen war, der ihm Rückgrat und Genick gebrochen hatte, sondern die beiden so harmlos wirkenden Frauen. Er konzentrierte sich darauf, Luft zu holen, aber der eiserne Wille, dem sich die Männer der Sicherheitsabteilung beugten, vermochte seinen Körper nicht zum Gehorsam zu zwingen, und das Bewußtsein Kinitz' verlor sich in ewiger Finsternis.

Hander Morl verlor keine Zeit damit, seinen Triumph zu genießen. „Nehmt seinen Phaser und folgt mir!“ befahl er. Er selbst trug die Waffe, die ihm der Assassine gegeben hatte. Rasch machte sich die Gruppe auf den Weg. „Was ist mit dem Onctiliianer?“ fragte eine der beiden Nactern-Frauen.

Morl zuckte mit den Schultern. „Wenn er wieder auftaucht, kann er sich uns anschließen. Ich habe ihm nie ganz über den Weg getraut.“ Beim Umbau des Frachters hatte Hander Morl ausreichend Gelegenheit gehabt, sich mit den Konstruktionsplänen von Föderationsschiffen zu befassen, und deshalb kannte er sich gut genug mit der inneren Struktur der Enterprise aus, um den Turbolift zu finden, der sie zur Brücke bringen konnte. Als sie alle in der Kabine standen, war der eine Leibwächter wieder soweit zu Kräften gekommen, daß er ohne Hilfe stehen konnte. Unterwegs hatten sie den vom Onctiliianer getöteten Besatzungsmitgliedern die Waffen abgenommen; sie verfügten jetzt alle über schußbereite Phasen.

Der Lift summte und trug sie rasch der Brücke entgegen. Die Mitglieder der Vereinten Expansionspartei warteten schweigend und entschlossen. Als sich die Doppeltür öffnete, traten sie rasch in die Zentrale.

Sulu saß im Sessel des Befehlsstandes und sprach ins Mikrofon eines Kommunikators. Er sagte gerade: „Ich melde mich sofort wieder, sobald...“ Morl legte an und betätigte den Auslöser des Phasers. Sulu erstarrte, als ihn der Strahl traf, und dann kippte er zur Seite. Bis zu diesem Augenblick war die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf den großen Bildschirm gerichtet gewesen, der zwei Sealon-Schiffe zeigte, die gerade ein neues Angriffsmanöver begannen. Als sie das Fauchen der Waffe vernahmen, drehten sie sich um, starrten auf Hander Morl und seine Gefolgsleute und begriffen, daß sie nichts mehr gegen sie unternehmen konnten.

Morl trat mit langen Schritten auf den Befehlsstand zu, stieß den bewußtlosen Sulu aus dem Sessel und nahm Platz. „Ich übernehme hiermit das Kommando“, gab er bekannt. „Machen Sie sich wieder an die Arbeit und bringen Sie uns fort von hier. Ich möchte, daß die Enterprise mit Höchstgeschwindigkeit den nächsten Sektor der Neutralen Zone anfliegt.“ Er sah Uhura an. „Sie üben die Funktion des Kommunikationsoffiziers aus, nicht wahr? Wo ist der Captain?“

„Unten auf Trellisane“, erwiderte Uhura, daran gewöhnt, demjenigen, der im Befehlsstand saß, sofort Antwort zu geben. Unmittelbar darauf biß sie sich auf die Lippe.

Morl lachte, „Prächtig! Nehmen Sie Verbindung mit ihm auf.“ Widerstrebend wandte sich Uhura ihren Instrumenten zu, und Morl richtete seinen Blick auf

Chekow, der sich umgedreht harte und ihn finster anstarrte. „Wer ist denn das hier, wenn sich Ihr Captain dort unten aufhält?“ fragte er und stieß Sulu mit der Stiefelspitze an.

„Mr. Sulu“, erwiderte Chekov, und der Zorn in ihm verstärkte seinen Akzent. „Und wenn ihm etwas zugestoßen ist, geht es Ihnen an den Kragen. Dann nützen Ihnen auch Ehre Waffen nichts mehr.“

Hander Morl lächelte. „Ihre freundschaftlichen Empfindungen diesem Mann gegenüber sind lobenswert, aber Sie sollten sich in erster Linie der Föderation verpflichtet fühlen und keinen Einzelpersonen.“ Er winkte einen seiner Leibwächter herbei. „Wenn Sie nicht sofort meinen Befehl von vorhin ausführen, wird mein Begleiter Ihren Freund aufwecken und dafür sorgen, daß er einen ganz langsam und ziemlich schmerzhaften Tod stirbt.“

Chekow musterte den großen und muskulösen Assassinen, betrachtete das völlig ausdruckslose Gesicht. Dann biß er die Zähne zusammen und wandte sich wieder seiner Konsole zu, um die Daten des Kurses zu errechnen, den Morl angeordnet hatte.

„Die Verbindung steht“, sagte Uhura gepreßt.

Morl schaltete den Kommunikator des Befehlsstandes ein. „Captain Kirk?“

„Ja! Wer spricht dort? Was ist mit Sulu?“

„Es geht ihm gut, Captain. Noch.“ Während Morl sprach, führten die Schiffe von Sealon zwei weitere Angriffe durch. Nach der ersten Attacke hatte Sulu seinen Fehler erkannt und befohlen, volle Energie auf die Deflektoren zu geben. Die Phaserblitze des Gegners verursachten jetzt nur noch ein leichtes Vibrieren in der Außenhülle der Enterprise und richteten keinen Schaden an. Die Besatzungsmitglieder auf der Brücke nahmen das leichte Zittern nicht einmal zur Kenntnis, denn ihre Aufmerksamkeit galt allein Morl und den anderen Mitgliedern der Vereinten Expansionspartei. Sie vernahmen die spöttischen Worte, die Hander an Kirk richtete. „Leben Sie wohl, Captain“, schloß er und gab Uhura das Zeichen, die Verbindung zu unterbrechen.

Chekow hatte inzwischen die Kursdaten eingegeben und den Maschinenraum zur Bereitschaft aufgefordert. Er suchte nach irgendeiner Möglichkeit, mit der Formulierung des entscheidenden Befehls zu warten, nach irgendeiner Bemerkung, die für Morl zwar unverdächtig klingen mußte, aber das Mißtrauen Chefingenieur Scotts weckte und ihm einen Hinweis darauf gab, was auf der Brücke geschah. Er schien jedoch innerlich erstarrt zu sein, und er handelte rein mechanisch, so als sei der Mann im Befehlsstand Captain Kirk und als ginge es bei den Anweisungen um eine Routineangelegenheit. Er dachte daran, den Kurs so zu bestimmen, daß die Enterprise nicht etwa die Neutrale Zone ansteuerte, sondern die nächste Starbase, doch irgend etwas in dem klug wirkenden Gesicht Hander Morls ließ ihn zu dem Schluß gelangen, daß so etwas keineswegs seiner Aufmerksamkeit entgehen konnte. Und außerdem zweifelte Chekov nicht daran, daß ihm in einem solchen Fall der Tod sicher war. Nun, Pavel Andreievich, sagte er sich, es wird immerhin rund zwei Tage dauern, bis wir die Neutrale Zone erreichen. Und den Leuten Morls stehen mehr als

vierhundert Besatzungsmitglieder gegenüber. Die Zeit sollte genügen, uns etwas einfallen zu lassen. Wie hätte sich Captain Kirk in einer derartigen Situation verhalten?

Doch während Chekov noch solchen Gedankengängen nachhing, wurden die Maschinen der Enterprise aktiv und gaben Schub. Mit Hilfe der normalen Impulstriebwerke steuerte das Raumschiff aus der Umlaufbahn. Kurz darauf raste es mit Warp-Geschwindigkeit aus dem Trellisane-System und ließ einige verwirrte Sealons zurück.

KAPITEL 6

Die Ankunft von Föderations-Offizieren auf Trellisane mochte Veedron ermutigt haben, doch als er begriff, daß sie durch den Verlust ihres Schiffes ebenso schwach und hilflos waren wie er selbst, kehrten seine Schwermut und Niedergeschlagenheit zurück. „Ich sollte besser eine neue Beratung aller Comets anberaumen“, sagte er düster.

Kirk starnte ins Leere. Er dachte nicht etwa konzentriert nach, sondern fühlte sich ohnmächtig. Die Übernahme der Enterprise Hander Morl hatte ihm einen schweren Schlag versetzt. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er sich völlig allein, und ihm schien, als sei ihm gerade der Boden unter den Füßen weggezogen worden. McCoy beugte sich zu ihm vor und sagte leise: „Jim. Captain Kirk.“

Kirk holte tief Luft und fand in die Wirklichkeit zurück. „Danke, Pille. Veedron, Sie sagten vorhin, die Trellisaner hätten die Raumfahrt aufgegeben. Was ist mit Ihren Schiffen?“

„Wir haben sie zerstört – leider. Das heißt: die wenigen, die uns nach den ersten Sealon-Angriffen blieben. Wissen Sie, keine der Einheiten verfügte über Waffen oder Verteidigungsvorkehrungen.“

„Ich verstehe“, sagte Kirk dumpf,

„Captain“, meldete sich Spock zu Wort, „wir hätten die trellisanischen Raumschiffe ohnehin nicht dazu verwenden können, der Enterprise zu folgen, denn schließlich waren sie nicht mit Warp-Triebwerken ausgestattet.“

„An eine solche Möglichkeit dachte ich auch gar nicht, Mr. Spock.“

Der ganze Raum erzitterte, und in der Ferne donnerte es verhalten.

„Die Sealons“, sagte Veedron und ließ die Schultern noch weiter hängen. „Jetzt, da Ihr Schiff fort ist, beginnen sie wieder damit, uns zu bombardieren.“ Er schüttelte den Kopf. „Mir graut, wenn ich an all die vielen Toten denke.“

„Sie haben doch sicher medizinische Rettungsgruppen zusammengestellt, nicht wahr?“ fragte McCoy.

Veedron sah ihn verwirrt an. „Selbstverständlich gibt es bei uns Krankenhäuser und Ärzte und auch spezielle Einsatzdienste für individuelle medizinische Probleme. Durch die Angriffe allerdings ist ein Großteil dieser Einrichtungen nutzlos. Während der Bombardements können die Ambulanzpiloten nicht starten, und oftmals wird die Energieversorgung der Hospitäler unterbrochen. Wir sind sehr stolz auf unser Gesundheitswesen, aber unter solchen Bedingungen funktioniert das System nicht mehr. Selbst wenn es uns gelänge, die Verletzten in die Krankenhäuser zu bringen: Mit so vielen Patienten würden die Ärzte nicht fertig.“

„Lieber Himmel!“ entfuhr es McCoy aufgebracht. „Gibt es bei Ihnen denn keine Naturkatastrophen oder gewaltsame Auseinandersetzungen?“

Voller Abscheu verzog Veedron das Gesicht. „Die Regionen Trellisanes, die sich durch ein natürliches Risiko auszeichnen, sind unbewohnt. Unsere Städte wurden ausschließlich in den sicheren Zonen gebaut. Und was... gewaltsame

Auseinandersetzungen wie zum Beispiel... Kriege angeht: Diese Dinge gehören seit Äonen der Vergangenheit an. In der Föderation gibt es doch gewiß keine Kriege, oder?“ Er hob die Stimme. „Und eine so hochentwickelte Zivilisation wie die Ihre hat doch bestimmt die Möglichkeit, Naturkatastrophen Vorzubeugen, nicht wahr?“

Ein dünnes Lächeln umspielte die Mundwinkel McCoys. „Ich möchte mich auf folgende Antwort beschränken: Der Bordarzt eines Föderationsschiffes bekommt es nicht selten mit einer großen Anzahl von Verletzten zu tun, und zwar unter allen anderen als idealen Bedingungen.“ Er wandte sich an Kirk. „Jim, vielleicht könnte ich den Trellisanern dabei helfen, Rettungsgruppen zu organisieren. Bist du damit einverstanden?“

„Natürlich, Pille. Veedron?“

„Glauben Sie, Sie könnten uns helfen, die Verletzten in Sicherheit zu bringen?“ fragte der alte Mann, und zum erstenmal glitzerte so etwas wie Hoffnung in seinen Augen. „Begleiten Sie mich, Doktor! Sie bekommen von uns jede Unterstützung, die Sie brauchen.“ Er stand rasch auf und führte McCoy aus dem Zimmer.

Nachdem sie gegangen waren, sagte Bork leise: „Nun, Mr. Spock, jetzt verstehe ich die Lage hier ein wenig besser. Die Trellisaner stehen in dem beneidenswerten Ruf, sehr klug und zivilisiert zu sein, aber offenbar neigen sie dazu, vor schwerwiegenden und unangenehmen Problemen das Handtuch zu werfen.“

„Ja, Captain. Mir ist aufgefallen, daß Veedron Dr. McCoy zwar volle Unterstützung zusagte, aber nicht die Bitte aussprach, ihm mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen zur Seite zu stehen. Er erwartet von ihm, die Führung und Initiative zu übernehmen; anscheinend schrecken die Trellisaner vor etwas zurück, was sie als ungeheuerlich und grauenhaft empfinden. Captain, vor einigen Minuten erkundigten Sie sich nach einsatzfähigen trellisanischen Raumschiffen, aber wie Sie meinten, ging es Ihnen nicht darum, der Enterprise zu folgen. Darf ich Sie fragen, welche Pläne Sie haben?“

Kirk zögerte kurz. „Ich halte es für besser, Mr. Spock, Ihnen darauf keine direkte Antwort zu geben – um Ihrer selbst willen. Selbst wenn ich es schaffe, diese ganze Sache zu einem guten Abschluß zu bringen – in meiner Personalakte wird ein kleiner Schandfleck zurückbleiben. Wir sind deshalb in eine schwierige Situation geraten, weil ich darauf bestand, mit den Gefangenen an Bord nach Trellisane zu fliegen. Wenn ich bei dem versage, was ich mir überlegt habe, dürfte meine Karriere zum Teufel sein.“ Kirk lachte, aber es klang bitter. „Man bekommt nicht das Kommando über ein Raumschiff von Star Fleet, ohne sich bei seiner beruflichen Laufbahn einige Feinde zu machen, und die warten nur darauf, daß man einen Fehler macht. Vielleicht bekommen sie gerade jetzt ihre große Chance. Sie, Mr. Spock, haben sich nach wie vor nichts zuschulden kommen lassen, und das soll auch so bleiben. Sie nannten mir Ihre Bedenken, als ich die Entscheidung traf, nicht sofort die Gefangenen ins Hauptquartier zu bringen, sondern zunächst diesen Planeten anzufliegen. Und das war auch Ihre Pflicht. Wenn Sie wissen, was ich jetzt beabsichtige und mir trotzdem dabei helfen... und wenn mein Plan dann ohne Erfolg

bleibt... Nun, in einem solchen Fall könnte Ihre Karriere ebenfalls ein unrühmliches Ende finden. Ich möchte nicht auch dafür verantwortlich gemacht werden.“

Spock nickte. „Das klingt durchaus logisch, Captain. Sagen Sie mir nur, wie wir uns verhalten sollen.“

„In Ordnung. Ich möchte mich mit dem Klingonen-Commander auf Sealon in Verbindung setzen. Allerdings kommt es mir darauf an, mit ihm aus einer Position der Stärke zu verhandeln. Aus diesem Grund ist mir nichts daran gelegen, daß die Trellisaner mit den Klingonen Kontakt aufnehmen und sich ihnen unterwerfen. Meiner Ansicht nach kommt es darauf an, das in jedem Fall zu verhindern, aber ohne massive Unterstützung durch die Föderation werden sie wahrscheinlich zu dem Schluß gelangen, es bliebe ihnen gar nichts anderes übrig.“

Spock hob die Augenbrauen. „Unserer Intervention sind gewisse Grenzen gesetzt, Captain. Wir dürfen weder die Erste Generalorder vergessen noch die Bestimmungen des Organianischen Friedensvertrages verletzen.“

„Das ist mir durchaus klar, Mr. Spock – doch die Alternative könnte in einem totalen Krieg zwischen der Föderation und dem Romulanischen Imperium bestehen. Ich zweifle nicht daran, welches dieser beiden Risiken geringer ist.“

Die Trellisaner wußten es zunächst nicht, doch der jüngste Angriff auf ihre Heimat sollte sich von allen vorausgehenden unterscheiden. Bomben wurden abgeworfen und explodierten auf der Oberfläche, aber anschließend drehten die Angreifer nicht etwa ab, um nach Sealon zurückzukehren. Statt dessen verlängerten die beiden Schiffe, die zuvor das Feuer auf die Enterprise eröffnet hatten, ihre Orbitalvektoren, bis sich beide Einheiten in polaren Umlaufbahnen befanden.

Die ursprünglichen Orbits hatten den Feind dazu in die Lage versetzt, die wichtigsten industriellen, wissenschaftlichen und urbanen Ziele sowohl in der nördlichen als auch südlichen Hemisphäre anzugreifen. Die trellisanischen Mannschaften, die die Radarstationen und Außensensoren kontrollierten, starnten nervös auf die Anzeigen ihrer Geräte und begriffen nicht, welche Vorteile die polaren Umlaufbahnen dem Gegner verschaffen sollten. Doch in Kirk und Spock, die Veedron begleiteten, als man ihn von der Kursänderung der feindlichen Schiffe unterrichtete, entwickelte sich gleich eine entsprechende Ahnung.

Der deprimierte und niedergeschlagene Veedron führte sie durch das Trümmerfeld, das die Bomben der Sealons geschaffen hatten. Man begann bereits damit, die Reste der zerstörten Gebäude zu entfernen und so schnell wie möglich neue Häuser zu bauen, aber die Vernichtung von komplexen Strukturen nimmt immer wesentlich weniger Zeit in Anspruch als deren Neukonstruktion. Darüber hinaus folgten die einzelnen Angriffe der Sealons so dicht aufeinander, daß die Trellisaner nicht mehr Schritt halten konnten. An dem Ort, den Veedron den beiden Repräsentanten der Föderation zeigte, als die Nachricht übermittelt wurde, hatte sich der letzte noch einsatzfähige Subraum-Sender Trellisanes befunden. Die Sealons mußten das Hilfegesuch Veedrons empfangen haben, denn unmittelbar nach der ersten Sendung, deren Aufzeichnung sich Kirk auf Trefolg angehört hatte, tauchten weitere gegnerische Schiffe auf und griffen die Station an.

Veedron war gerade damit beschäftigt, den beiden Männern in seiner Begleitung all dies zu erklären, als er sich plötzlich versteifte und in die Ferne blickte. Sie standen am Rande eines Kraters und betrachteten die glasierten und geborstenen Reste des Fundaments der Subraum-Sendeanlage. Einst hatte sich hier eine weite Parklandschaft erstreckt, doch jetzt war das Gelände öde, bar jeden Lebens. Hier und dort ragte ein halb verkohelter Baumstamm in die Höhe. Veedrons farbenprächtige und fußlange Robe stand in einem auffallenden Kontrast zu dieser grauen Leere, und er sah aus wie ein exotisches Wesen aus einer völlig anderen Welt. Sein Blick kehrte sich nach innen, und er ignorierte die beiden Offiziere von der Enterprise.

„Spock“, wandte sich Kirk mit leiser Stimme an den Vulkanier. „Was ist mit ihm?“

Der Erste Offizier war in die Hocke gegangen und untersuchte gerade den Boden. Als er die Frage Kirks hörte, richtete er sich wieder auf und musterte das Gesicht Veedrons. „Nun, Captain, ich nehme an, Veedron kommuniziert mit jemandem.“

„Ein telepathischer Kontakt?“

Spock runzelte die Stirn. „Seit unserer Ankunft auf Trellisane sind mir keine Anzeichen dafür aufgefallen, daß hier eine telepathische Verständigung üblich ist.“

Plötzlich seufzte Veedron und schauderte kurz. „Captain Kirk, Mr. Spock... Bitte entschuldigen Sie mein unhöfliches Verhalten. Man teilte mir gerade mit, daß zwei der nach wie vor im Orbit befindlichen Schiffe Sealons den Kurs geändert haben. Aber sie kehrten nicht etwa zu ihrer Heimatwelt zurück, sondern steuerten polare Umlaufbahnen an. So etwas geschah noch nie zuvor, und ich fürchte, es ist kein gutes Zeichen – obgleich ich nicht verstehe, was unser Gegner damit beabsichtigt.“

„Nur zwei?“ fragte Kirk. „Es waren doch drei Schiffe, die die Enterprise angriffen.“

„Das dritte wurde beschädigt und hat seinen alten Kurs nicht geändert. Es umkreist diese Welt in einem sehr niedrigen Orbit, berührt dabei die obersten Schichten der Atmosphäre und dürfte schließlich abstürzen.“

„Sir“, warf Spock ein, „polare Umlaufbahnen deuten auf eine umfassende Kartographierungsmission hin.“

„Vielleicht haben Sie recht“, erwiderte Veedron entmutigt. „Vielleicht bestimmt der Feind Ziele für zukünftige Bombardements.“

„Oder“, ließ sich die düstere Stimme Kirks vernehmen, „er sucht nach geeigneten Landeplätzen. Für die Invasion.“

Veedrons Reaktion auf diese Worte bestand in einer Mischung aus Verblüffung und Entsetzen. „Invasion! Und wir dachten, es bliebe uns noch eine Menge Zeit! Bitte entschuldigen Sie mich. Ich muß mich zurückziehen und eine weitere Beratung der Gemots beantragen. Ich nehme an, aufgrund dieser gravierenden Veränderung der allgemeinen Lage wird sich die Mehrheit der Räte dafür aussprechen, das Angebot der Klingonen anzunehmen.“

Veedron eilte fort, und Kirk preßte verärgert hervor: „Beratungen! Diskussionen! Das scheinen ihre einzigen Rezepte für die Lösung von Krisen zu sein. Offenbar gibt es hier niemanden, der Autorität genug hat, im Falle einer Bedrohung rasch zu handeln.“

„Captain, ich vermute, daß Veedron und die anderen Gemot-Führer und Ratsmitglieder elektronisch miteinander in Verbindung stehen, vielleicht mit Hilfe irgendwelcher Hirnimplantate. Das würde nicht nur die Übermittlung der Nachricht erklären, sondern auch Veedrons Wunsch nach Zurückgezogenheit. Der Umstand, daß ich bisher keine Hinweise auf eine telepathische Kommunikation entdecken konnte, mag als Bestätigung dieser Annahme interpretiert werden. Und wenn diejenigen, die die Geschicke Trellisanes bestimmen, dazu in der Lage sind, sich ohne Zeitverzug miteinander zu verständigen, so erfolgt die Entscheidungsfindung auf dieser Welt möglicherweise wesentlich schneller, als wir bisher glaubten.“

„Aber meiner Ansicht nach noch lange nicht schnell genug. Außerdem versucht man hier offenbar ständig, den leichtesten Weg zu beschreiten. Ich darf nicht zulassen, daß sich die Trellisaner dem Imperium der Klingonen anschließen. In einem solchen Fall wäre es mir unmöglich, irgendwelche Verhandlungen mit dem fremden Commander zu führen. Des weiteren wissen Sie ja, was unter der Herrschaft der Klingonen mit Trellisane geschähe.“

„Ich sehe keine Möglichkeit, Veedron und die anderen daran zu hindern, einen entsprechenden Beschuß zu fassen.“

„Nun, uns sind in gewisser Weise die Hände gebunden, aber es muß auf diesem Planeten doch irgendwelche Leute geben, die Mumm genug haben, um den Kampf gegen den Feind aufzunehmen! Und ganz gleich, um wen es sich dabei auch handeln mag – wir werden sie finden!“

KAPITEL 7

Hander Morl gab sich keinen Illusionen hin: Er wußte, daß er mit seinen vier Gefolgsleuten gegen die mehr als vierhundert voll ausgebildeten und erfahrenen Besatzungsmitglieder der Enterprise eigentlich keine Chance hatte. Doch wenn er ausreichende Vorsicht walten ließ, würde es gar nicht zu einer Konfrontation kommen: Außerhalb der Brücke ahnte niemand, daß sie das Schiff übernommen hatten.

Ihm war klar, daß bei einer langen Reise keine Aussicht darauf bestanden hätte, das Kommando zu behalten. Es mußte zu einem Wachwechsel auf der Brücke kommen, was eine Bewachung derjenigen erforderlich machte, die sich in ihre Kabinen zurückzogen. Dazu wäre es erforderlich gewesen, die ohnehin schon sehr kleine Gruppe Morls aufzuteilen. Und dann das Nahrungsproblem: Irgendwann hätten die Männer und Frauen auf der Brücke eine Mahlzeit zu sich nehmen müssen – ein weiteres Problem, für das Morl keine Lösung parat hatte. Außerdem wäre es unvermeidlich gewesen, daß sich jemand aus einer anderen Abteilung des Schiffes – zum Beispiel jemand aus dem Maschinenraum oder der Krankenstation – mit der Brücke in Verbindung setzte, um mit dem befehlshabenden Kommandanten zu sprechen. Hander Morl schätzte jedoch, daß der Flug nicht mehr als anderthalb Tage dauerte, und seine Strategie sah deshalb folgendermaßen aus: Kein Mitglied der gegenwärtigen Crew sollte die Brücke verlassen, und die Tür des Turbolifts wurde nicht wie üblich von zwei Sicherheitsbeamten bewacht, sondern von den beiden Assassinen. Kontakte mit den anderen Sektionen des Schiffes galt es zu vermeiden. Sobald die Enterprise in die Neutrale Zone der Romulaner vorstieß und bei einem Gefecht mit den dort stationierten Kampfschiffen vernichtet wurde, hatte Morl sein Ziel erreicht, und dann war es müßig, sich über solche eher unwichtigen Dinge Gedanken zu machen.

Nun, so belanglos sie ihm einerseits auch erscheinen mochten: Sie zeichneten sich andererseits durch eine gewisse Faszination aus. Eigentlich hatten die Besatzungsmitglieder des großen Raumschiffes die gleichen Vorstellungen von Verantwortung, Pflicht und Gehorsam wie auch die Vereinte Expansionspartei, deren philosophische Doktrin das weitere Wachsen der Föderation vorsah, bis sie schließlich zur größten Macht in der Galaxis geworden war. Hander Morl glaubte daran, daß das Schicksal die Föderation dazu bestimmte, sich auszudehnen und zu erobern, doch er achtete auch einzelne Personen mit ausgeprägtem Pflichtbewußtsein, Männer und Frauen, die sogar bereit waren, für jene Ziele ihr Leben zu opfern. Natürlich war das der Grund dafür, warum sich er und seine Gefolgsleute dazu entschlossen hatten, bei dieser Mission ihr Leben zu lassen – und sein Zorn gründete sich insbesondere auf die Vermutung, daß die Mannschaft der Enterprise vermutlich eine andere Wahl getroffen hätte, wäre sie dazu in der Lage gewesen, sich frei zu entscheiden. Der persönliche Tod – ein hoher Preis. Der jedoch keine Rolle mehr spielte, wenn es gelang, den Schwächlingen, die derzeit die

Geschicke der Föderation bestimmten, einen Eroberungskrieg gegen die Romulaner aufzuzwingen. Hander Morl lächelte, als er daran dachte, daß die Entwicklung noch einige Überraschungen mit sich bringen konnte: Der Krieg konnte eine Regierungskrise auslösen, und vielleicht wurde der Sieg über die Romulaner dann unter der Führung der Vereinten Expansionspartei errungen.

Es hatte Morl immer große Genugtuung bereitet, sich ganz dem Willen der VEP-Führung zu unterwerfen. Er gehorchte den Anweisungen mit der Bereitwilligkeit, die er auch von seinen Untergebenen verlangte. Er hatte gehofft, daß man ihn eines Tages in den Vorstand der Partei berief, aber er gab sich auch mit seiner derzeitigen Funktion zufrieden. Die gegenwärtige Mission hatte er selbst vorgeschlagen – und der Führungsstab griff diese Idee sofort auf und machte ihn zum Leiter des Unternehmens. Jetzt gab es natürlich keine Möglichkeit mehr für ihn, höhere Positionen in der VHP-Hierarchie einzunehmen: Von Anfang an war ihm klar gewesen, daß er nicht damit rechnen konnte, lebend davonzukommen. Auch damit hatte er sich abgefunden. Er empfand es als eine große Ehre, zum Missionsleiter bestimmt worden zu sein; diese Ehre war seiner Ansicht nach noch größer als die, eine Sektion oder Brigade der Partei zu befehligen. Irgendwann in der Zukunft, wenn die Föderation der Planeten die ganze Galaxis umfaßte, würden die Kinder in der Schule von seiner Heldentat erfahren, sich mit dem Studium seines Lebens befassen. Sicher starb er als einer der größten Märtyrer in der Geschichte der Föderation. Und doch... Während er im Sessel des Befehlsstandes saß, im Machtzentrum der Enterprise, in jenem Fokus, in dem alle Kommandostränge zusammenliefen, die mehr als vierhundert Besatzungsmitglieder zu einem einheitlichen und gehorsamen Ganzen machten, während er glaubte, die Diensteifrigkeit und Tüchtigkeit jener Männer und Frauen spüren zu können, empfand er ein gewisses Vergnügen und auch ein anderes Gefühl von Ehre – obgleich er seine augenblickliche Position mit Waffengewalt eingenommen hatte. Nein, nein, sagte er sich. Verdränge diese Überlegungen. Meine Ziele rechtfertigen alle Mittel. Betriebe die Föderation die richtige Politik, so nehme längst jemand wie ich diesen Platz ein.

Noch immer herrschte Alarmzustand an Bord der Enterprise. Noch in seiner Zelle hatte Hander Morl gehört, wie die Lautsprecher eine entsprechende Anweisung bekanntgaben. Zwar wurde das Raumschiff nun nicht mehr von den Sealons bedroht – tatsächlich war es bereits Lichtjahre von dem entsprechenden Sonnensystem entfernt –, aber niemand hatte den normalen Status wiederhergestellt. Er wußte nicht, ob jemand mißtrauisch werden würde, wenn der Alarmzustand anderthalb Tage lang andauerte, aber daraus ergab sich zumindest ein Vorteil; Solange er nicht aufgehoben wurde, waren die Besatzungsmitglieder beschäftigt, so sehr auf eine gestaltlose Gefahr außerhalb der Schiffshülle konzentriert, daß sich kaum jemand Gedanken über die Vorgänge auf der Brücke machen würde. Das hoffte Hander Morl jedenfalls. Außerdem gab es einen guten Grund dafür, nicht zum normalen Status zurückzukehren: die Flucht der Gefangenen aus der Sicherheitsabteilung!

Morl winkte eine der beiden Frauen von Nactern herbei und deutete auf Sulu, der noch immer neben dem Befehlsstand lag, langsam wieder zu sich kam und stöhnte.

„Bring ihn auf die Beine. Rasch!“ Wenn irgendwelche Anfragen an die Brücke gerichtet wurden, wollte es Morl vermeiden, daß die Stimme eines Fremden aus den Lautsprechern des Schiffes antwortete.

Die Kriegerin zerrte Sulu mit einem Ruck in die Höhe. Sein Kopf baumelte wie hältlos hin und her, und die Knie knickten ein. „Ich meinte, du sollst ihn aufwecken!“ schnappte Morl ungeduldig.

Die Nactern-Frau versetzte Sulu einige Schläge ins Gesicht, und nach einer Weile schlug er die Augen auf und konnte aus eigener Kraft stehen. Er preßte sich die Hände an die Schläfen und versuchte, das Gleichgewicht zu wahren. Der Phaser war auf ‚starke Betäubung?‘ justiert gewesen, und Sulu hatte das Gefühl, daß ihm der Kopf von den Schultern fallen und auf dem Deck zerplatzen mußte, wenn er ihn losließ. Als sich das Bild vor seinen Augen klärte, sah er sich auf der Brücke um und bemerkte die bewaffneten Eindringlinge, Nach wie vor hielten sie die Phaser schußbereit in den Händen und zielten damit abwechselnd auf die einzelnen Offiziere, um alle Gedanken an Heroismus zu unterdrücken. Sulu war noch immer nicht ganz bei sich, und er begriff nicht, mit wem er es bei Hander Morl und den anderen zu tun hatte. Eins aber wurde ihm sofort klar: Sie hatten, zumindest zeitweise, das Kommando über die Enterprise an sich gerissen.

„Sulu!“ sagte Morl scharf. „Kommen Sie her. Ich möchte, daß Sie sich an die Besatzung wenden.“

Sulu setzte sich vorsichtig und unsicher in Bewegung, und als er sich dem Befehlsstand näherte, kam er langsam wieder zu Kräften. Er befolgte die Anweisung Morls, betätigte eine Taste der Kontrolleinheit in der Sessellehne und gab bekannt, die Alarmstufe Rot dauere an, „Die geflohenen Gefangenen könnten sich inzwischen in jeder beliebigen Sektion des Schiffes befinden“, sagte Sulu und lauschte dabei mit halbem Ohr dem Echo seiner Stimme, das dumpf von den Wänden der Brücke widerhallte. „Wir können erst dann zum normalen Status zurückkehren, wenn sich alle Gefangenen wieder in den Arrestzellen befinden. Sie sind extrem gefährlich. Bis auf weitere Nachricht gelten die Alarmvorschriften. Brücke Ende.“

Morl nickte. Dieser Mann wußte wenigstens, worin seine Pflicht bestand, und er nahm sie auch wahr. „Kehren Sie an Ihren Platz vor der Konsole zurück, Sulu.“ Und bei diesen Worten klang seine Stimme fast freundlich.

Schwester Chapel, die sich in der Krankenstation aufhielt, gab ein ärgerliches Brummen von sich. McCoy befand sich vermutlich noch immer auf Trellisane, und da sich seine Assistenten um die Verletzten in der Sicherheitsabteilung kümmerten – offenbar hielten sich die Schäden dort in Grenzen –, mußte sie ganz allein mit den aktuellen Arbeiten fertig werden. Normalerweise hätte sie das vor keine Probleme gestellt, denn sowohl die Ausbildung als auch ihr ausgeprägtes Temperament befähigten sie dazu, nicht die Kontrolle über die Situation zu verlieren. Allerdings waren gerade einige schwer verwundete Sicherheitsbeamte eingeliefert worden, was die Kapazität der automatischen Analyse und Behandlungsgeräte bis an die Leistungsgrenzen belastete. Es wurden mehr als nur zwei Hände gebraucht, um den Erfordernissen der Lage gerecht zu werden. Die lange Zusammenarbeit mit Doktor

McCoy hatte sie auf den menschlichen Aspekt ihrer Arbeit fixiert, und sie fühlte sich dazu verpflichtet, sich um jeden einzelnen Patienten persönlich zu kümmern – ganz gleich, welche Verfassung die automatischen Indikatoren am Kopfende der Betten anzeigen. Der Umstand, daß die Alarmstufe Rot weiterhin andauerte, bedeutete für sie, daß sie keine Hilfe anfordern konnte. Wurde ein solcher Status angeordnet, kamen allen einsatzfähigen Besatzungsmitgliedern ganz bestimmte Pflichten zu, und niemand von denen, die ihr zur Hand gehen konnten, waren dazu in der Lage, die Krankenstation aufzusuchen und sich ihrem Befehl zu unterstellen. Dr. Goro, der normalerweise während der Abwesenheit McCoys die medizinische Sektion leitete, hatte sich vor einigen wenigen Minuten mit Chapel in Verbindung gesetzt und ihr mitgeteilt, er wolle in der Sicherheitsabteilung bleiben und, wie er meinte, Ordnung in das „blutige Chaos?“ dort bringen. Er fügte hinzu, er wisse nicht genau, wann er in die Krankenstation zurückkehren könne.

Während sie an der Seite eines jungen Mannes aus der Sicherheitsabteilung saß – sein Gesicht war so blaß, daß sie argwöhnte, die Indikatoren des Lebenserhaltungssystems könnten falsche Werte anzeigen –, hörte sie einen leisen und fast schrill klingenden Laut hinter sich, der weder von den Geräten noch den anderen Patienten stammen konnte. Rasch drehte sie sich um – und schnappte erstaunt nach Luft.

Am anderen Ende des Raumes hockte ein exotisches Geschöpf, das sie noch nie zuvor gesehen hatte. Es lehnte halb an der Wand und schien sich auf diese Weise abzustützen. Das Wesen war annähernd kugelförmig und durchmaß etwa einen Meter; bei der Farbtönung schien es sich um eine Mischung aus Rot und Braun zu handeln. Chapel war nicht zugegen gewesen, als man die Gefangenen an Bord brachte, und sie hatte auch später keinen von ihnen zu Gesicht bekommen. Sie wußte nichts über den Onctiliianer und die vier Individualkomponenten des Kollektivwesens. Dennoch bestand ihre erste Reaktion aus Furcht. Das schrille und doch melodisch klingende Wimmern wiederholte sich, hallte tief im Innern Chapels wider. Einerseits fasizierte es sie, und andererseits fühlte sie sich davon abgestoßen.

Dann bemerkte sie, daß aus der einen und fast ganz von ihr abgewandten Seite des Wesens Flüssigkeit tropfte. Und während sie das Geschöpf noch beobachtete, verlor der Onctiliianer seine Sphärenform, sank in sich zusammen und wurde dabei zu einem amorphen Fladen. „Ach, du armes Ding!“ sagte Chapel. „Du bist schwer verletzt.“ Diese Schlußfolgerung gründete sich nicht etwa auf eine fachliche Analyse, sondern vielmehr auf die Gefühle, die sie von dem Fremden empfing. Immerhin kannte sie Geschöpfe, deren Körperstruktur destabil werden konnte, ohne daß das eine Beeinträchtigung des Gesundheitszustandes bedeutete. Und das Aussondern von Flüssigkeiten durch Membranen in der Haut gehörte bei vielen Extraterrestriern zu den normalen metabolischen Funktionen. Irgendwie gewann sie den Eindruck, daß eine sonderbare Kommunikationsbrücke zwischen ihr und dem fremden Geschöpf entstand. Sie war plötzlich sicher, daß ihr von dem Wesen keine Gefahr drohte und es ihre Hilfe erflehte.

Chapels Instinkte bewirkten einen Reflex: Sie stand auf und trat an den Onctilianer heran, bestrebt, das Leid dieses neuen Patienten zu lindern. Zwar wußte sie, daß es bei medizinischen Notfällen oftmals darauf ankam, möglichst schnell zu handeln, aber andererseits hatte sie längst die Erfahrung gemacht, wie wichtig es war, einem verletzten und ängstlichen Extraterrestrier gegenüber nicht durch zu hastige Bewegungen den Anschein eines Angriffes zu erwecken. Langsam ging sie vor dem Geschöpf in die Hocke und berührte vorsichtig die Außenhaut, dicht neben der Stelle, aus der die Flüssigkeit rann. Das hochfrequente Wimmern wurde leiser und verklang. Chapel spürte, wie sich das peinerfüllte Wesen infolge ihrer sanften Berührung entspannte.

Einige Stunden zuvor, als die Schwester noch alle Hände voll zu tun gehabt hatte, um die vielen Verletzten zu versorgen, die man zu ihr in die Krankenstation brachte, war sie einmal kurz unaufmerksam gewesen. Die Folge – ein tiefer Schnitt in der einen Handfläche. Nach der Einschätzung Chapels kam ihrer eigenen Wunde im Vergleich mit denen der Männer aus der Sicherheitsabteilung nur eine nebensächliche Bedeutung zu, und wäre sie davon nicht ein wenig bei der Arbeit behindert worden, hätte sie sie völlig ignoriert. So aber legte sie nur einen provisorischen Verband an, um vor Infektionen geschützt zu sein, und vergaß den Schnitt dann.

Der Onctilianer verlor endgültig das Bewußtsein und zuckte, wodurch Chapel das Gleichgewicht verlor und nach vorn fiel. Ihre eine Hand rutschte über die feuchte und schlüpfrige Haut des Onctilianers und glitt in den Körper der toten Individualkomponente. Auflösung, Verwesung – das waren die unmittelbaren Folgen des Todes eines Teilwesens. Und gerade bei der Schnelligkeit dieses Vorganges handelte es sich um die Hauptgefahr für die anderen Seinsfaktoren. Eine längere Übergangsperiode hätte ihnen die Möglichkeit gegeben, den Leichnam aus der Körperallianz zu entfernen und nach einem Ersatz zu suchen. Chapels Hand verschwand bis zum Gelenk in der weichen Masse, und sie schrie erschrocken auf.

Ein Knochenfragment im Innern des verendeten Körpers verfing sich an dem Verband der Schwester und zerriß ihn, wodurch die Schnittwunde freigelegt wurde. Ihre Hand fuhr durch die inzwischen fast völlig flüssig gewordene Individualkomponente und verharrte an der Bindungsstelle der anderen drei Teilwesen. Die flache Seite mit der offenen Wunde ruhte genau auf dem Kommunikationsnexus und dem internen Stoffwechselknoten.

Chapel taumelte zur Seite, ihre Augen wurden trüb und starrten ins Leere. Sie hatte das Gefühl zu fallen, immer tiefer zu fallen, und dann plötzlich, irgendwann, wurde sie festgehalten, an einem Ort, der nicht nur eine Falle war, sondern ihr auch Trost spendete. Sie öffnete den Mund, um erneut zu schreien, diesmal aus Furcht, doch der Laut, der sich ihrer Kehle entrang und von dem Kugelwesen wiederholt wurde, war das hohe und schrille Pfeifen eines Onctilianers, der Schmerz und Verwunderung empfand. Eine neue Kommunikationsbasis war geschaffen worden, eine neue Körperintegrität, und sie versprach stärker und aufregender zu werden als die letzte.

Wäre es auf der Brücke nicht zu außergewöhnlichen Zwischenfällen gekommen – die Kommandoübernahme durch Hander Morl gehörte ebenso in diese Kategorie wie der Angriff der Sealon-Schiffe –, hätte längst die Freischicht für die dort tätigen Männer und Frauen begonnen. Die meisten Offiziere arbeiteten bereits seit zwei vollen Perioden, dicht zusammengedrängt in dem relativ kleinen Raum, und sie träumten nicht so sehr von Freiheit, sondern in erster Linie von einer warmen Mahlzeit, einer heißen Dusche und einer gemütlichen Koje. Chekov empfand es als überraschend, daß er ausgerechnet daran dachte und all die täglichen Freuden vermißte, anstatt sich Sorgen um das eigentliche Problem zu machen: Die Enterprise befand sich nach wie vor in der Gewalt von kriminellen Fanatikern, deren Ziel die Neutrale Zone der Romulaner war. Weder er selbst noch seine Kameraden schienen irgend etwas dagegen unternehmen zu können – und doch galt die Aufmerksamkeit Chekovs vor allen Dingen seinem knurrenden Magen und dem imaginären Gewicht, das an seinen Lidern zu ziehen schien. Ach, Pavel Andreievich, dachte er, wenn du noch lange hier sitzen mußt, holst du dir wahrscheinlich eine Hornhaut am Hintern.

Chekov hob beide Arme und streckte sich langsam und gründlich. Die Schmerzen in seinem Gesäß und den verkrampten Beinen konnte er auf diese Weise nicht lindern, aber wenigstens half diese Bewegung, die verknoteten Muskeln im Rücken und in den Schultern zu lockern. Er drehte den Kopf von einer Seite zur anderen und verzog das Gesicht, als es hinter seiner Stirn dumpf zu pochen begann. Dabei bemerkte er zum erstenmal die Nactern-Frau, die neben seinem Sessel stand und fasziniert die Darstellung auf dem großen Bildschirm beobachtete. Tja, was haben wir denn da? dachte er.

Ihr Gesichtsausdruck war ihm nicht neu: Während seiner ersten Diensttage auf der Brücke hatte Chekov ebenfalls eine solche Miene zur Schau getragen. Es war praktisch unmöglich, nicht von dem Sternenmeer gefesselt zu werden, das sich in dem Projektionsfeld zeigte. Farbveränderungen und perspektivische Verzerrungen wurden von dem Bordcomputer automatisch ausgeglichen, und deshalb konnte man auf dem großen Schirm das sehen, was Spock als ‚Newtonsches Analogon? dessen bezeichnete, was jemand von der bugwärtigen Schiffshülle aus betrachtet hätte. In gewisser Weise jedoch war die Szenerie noch beeindruckender. Die Sterne im Zentrum der Projektion – also die Sonnen, die sich genau in Flugrichtung befanden – bewegten sich nicht. In den Randbereichen des Displays aber führte die enorm hohe Geschwindigkeit der Enterprise dazu, daß die vielfarbigen Gestirne strahlenförmig von der Mitte des Bildes fortglitten. Einige von ihnen waren so nahe, daß sie sich unabhängig von den anderen bewegten. Sie krochen an der Peripherie der Darstellung entlang, wobei sie immer schneller wurden – und wenn man diese Szenerie längere Zeit betrachtete, konnte man einen Schwindelanfall erleiden.

Das alles änderte natürlich nichts an der Stabilität der Galaxis, die sich mit majestätischer Erhabenheit und Ruhe um die eigene Achse drehte, völlig unmerklich für das menschliche Auge. Das, was der Schirm zeigte, war nichts anderes als ein Resultat der Echtzeitberechnungen des Bordcomputers. Doch der unachtsame Beobachter lief trotzdem Gefahr, sich in der Illusion zu verlieren, daß er der einzige

Fixpunkt in einem Universum war, das sich in einem ständigen und geradezu turbulenten Wandel befand, dessen Konstellationen sich dauernd veränderten. Er mochte eine Galaxis sehen, die sich vor ihm teilte, die an ihm vorbei raste, einem unbekannten Schicksal entgegen. Trotz der Ausbildung an Simulatoren und wiederholten Warnungen war Chekov dieser Illusion zum Opfer gefallen und viele Tage lang bemüht gewesen, sich von solchen Vorstellungen zu befreien. Er hatte dieses Phänomen also am eigenen Leibe erlebt und gesehen, daß es anderen Leuten ähnlich erging. Doch es verwunderte ihn nun festzustellen, daß auch die engstirnigen Fanatiker dieser Faszination unterlagen, insbesondere jene so gefühlsskalte und maskuline Frau von Nactern. Mach von all dem Gebrauch, was dir die Götter geben, sagte er sich.

Chekov sah die Frau an und sagte: „Es ist eine gefährliche Illusion.“

Sie runzelte die Stirn, als sie seine Stimme hörte, und verwirrt erwiederte sie: „Was?“

„Ich sagte, es ist eine gefährliche Illusion. Sie können dadurch völlig die Orientierung verlieren.“ Mit knappen Worten erklärte er, wie das Bild auf dem Schirm entstand und wie es sich darbieten würde, wenn der Bordcomputer die Darstellung nicht vorher korrigierte. Die Kriegerin reagierte mit einem freundlichen Lächeln. Chekov entspannte sich, setzte das Gespräch fort und fand Gefallen daran. Gerade eine Eigenschaft Captain Kirks war es, die immer besonderen Eindruck auf ihn gemacht hatte: seine Fähigkeit, sich innerhalb einer Sekunde von einem strengen und unnachsichtigen Vorgesetzten in eine Person voll freundlicher Zuvorkommenheit zu verwandeln.

Der hinter ihm im Sessel des Befehlsstandes sitzende Hander Morl beobachtete ihn und verzog den Mund zu einem schiefen und ironischen Lächeln. Soll der junge Narr sich nur für gewitzt halten, dachte er. Dann ist er wenigstens beschäftigt. Nur noch wenige Stunden trennen uns von der Erfüllung unseres Schicksals...

KAPITEL 8

Einige Stunden, nachdem Veedron sich von den Offizieren der Föderation getrennt hatte, steuerte etwas in eine Umlaufbahn um Trellisane, das sich völlig von allen anderen Raumschiffen Sealons unterschied: ein gewaltiges, kolossales Objekt, neben dem sich die Angriffseinheiten wie Zwerge ausnahmen. Die von den Sensoren ermittelten Werte bewiesen außerdem, daß es keine Ähnlichkeit mit den raubvogelartigen Konstruktionsstrukturen der Klingonen aufwies. Das sonderbare und unregelmäßig geformte Gefährt umkreiste Trellisane in einem recht niedrigen Orbit, und in seinen Ausmaßen wirkte es ebenso gewaltig wie lächerlich. Die Führer Trellisanes, Veedron und die anderen Gemot-Leiter, schöpften neue Hoffnung: Vielleicht waren die Sealons endlich zur Vernunft gekommen und beendeten den Krieg!

Die beschädigte Angriffseinheit, die in einem niedrigen Orbit zurückgeblieben war, während die beiden anderen Schiffe in polare Umlaufbahnen wechselten, wurde durch die Reibungskräfte in den oberen Atmosphäreschichten abgebremst und stürzte schließlich ab – als ein feurig glänzender Meteor, der sich auf einer großen und unbewohnten Insel in der Nähe des Äquators in die planetare Kruste bohrte. Die Trellisaner waren einmal mehr entsetzt und schickten sofort eine der von McCoy organisierten Rettungstrupps los, mit dem Auftrag, etwaigen Überlebenden zu helfen. Es gab natürlich keine. Wenig später begann sich die kürzlich eingetroffene Riesenmasse über Trellisane zu teilen. Veedron und seine Gefährten beobachteten das, was sie für eine Selbstzerstörung hielten, und Grauen erfüllte sie, als sie sich vorzustellen versuchten, wie viele Leben dadurch ausgelöscht wurden. Sie empfanden es als unerträglich, Zeugen einer derartigen Tragödie zu werden, ohne eingreifen zu können. Sie brachten die Tollkühnheit auf, dem gewaltigen Schiff eine Nachricht zu senden; „Gehen Sie in einen höheren Orbit! Können wir Ihnen irgendwie helfen?“ Doch die Sealons gaben keine Antwort.

Nach einer Weile begriffen die trellisanischen Beobachter, daß das Auseinanderbrechen des kolossal Raumschiffes keine Katastrophe darstellte. Die einzelnen Teile waren etwa gleich groß; sie lösten sich in regelmäßigen Abständen von der Hauptmasse und wurden offenbar gesteuert, als sie tiefer gingen und in die Ozeane des Planeten tauchten. Nach kurzer Zeit blieb im Orbit nur ein riesenhaftes Gerüst zurück, das stählerne Skelett des Molochs, und am einen Ende waren deutlich die Wölbungen eines Impulstriebwerkes zu erkennen. Jenes Gerüst nahm Fahrt auf und machte sich auf den langen Rückweg nach Sealon. Die Invasion hatte begonnen.

Kirk und Spock fanden eine Transportmöglichkeit, die sie in die Lage versetzte, in das Hauptquartier Veedrons zu gelangen. Es handelte sich dabei um das Verwaltungsgebäude der Protokollwahrer, des Gemots, dem Veedron vorsaß. Inzwischen war es fast zu einem trellisanischen Äquivalent eines Regierungszentrums geworden, und dafür gab es zwei Gründe: erstens die Sealon-Krise, und zweitens der gute Ruf, den Veedron bei seinen Kollegen genoß. Die von

den Sensoren in der Umlaufbahn ermittelten Daten wurden von einem weiteren Gemot in jenes Gebäude übermittelt, von den auf einem anderen Kontinent ansässigen Kontrolleuren des Orbitalverkehrs. Und Kirk und Spock beobachteten hilflos, wie die Invasionsstreitmacht der Sealons niederging.

„Früher nannte man so etwas ‚Brückenköpfe?‘“, sagte Kirk und lächelte gezwungen. „In diesem Fall aber richten die Angreifer ihre Stützpunkte im Meer ein. Vielleicht sollten wir eine neue Bezeichnung prägen.“ Einige Sekunden lang befürchtete Kirk, der Vulkanier könne den Scherz nicht als solchen verstehen und tatsächlich beabsichtigen, sich ein entsprechendes Wort einzufallen zu lassen.

Veedron war nicht zugegen, als die beiden Männer im Hauptquartier eintrafen. Auch im Verlauf der nächsten Stunden zeigte er sich nicht, und es gab immer mehr Hinweise dafür, daß sich die Sealons auf Dauer in den Meeren Trellisanes einzurichten gedachten, um weitere Angriffspläne in die Tat umzusetzen. Spock blieb ganz ruhig, aber Kirk kochte innerlich und konnte das Gefühl der Ohnmacht nicht länger ertragen. Ständig trafen Berichte ein, in denen in allen Einzelheiten geschildert wurde, wie die Sealons zerstörten, was noch an Widerstandsbereitschaft bei den Trellisanern übriggeblieben war. Zuerst verschwanden Schiffe auf hoher See. Einige Piloten von Flugzeugen meldeten, es sei unter der Meeresoberfläche zu gewaltigen Explosionen gekommen, und das bedeutete, daß die Sealons die heiße Phase des Eroberungskrieges begannen und die Trellisaner dabei nicht schonen wollten. Kurz darauf brach die Verbindung zu den Flugzeugen ab, die über den Ozeanen kreuzten. Die Sealons waren nicht nur gewillt, auf Trellisane zu bleiben. Sie hatten auch Waffen mitgebracht, die sie gegen alles einsetzten, was auch nur den Anschein einer Bedrohung ihrer neuen Domäne erwecken mochte. Sicher dauerte es nicht mehr lange, bis sie auch zu Lande gegen die Trellisaner vorgingen. Und selbst die wenigen, die bereit waren, den Kampf gegen die Invasoren aufzunehmen, würden bis dahin zu geschwächt sein, um eine wirksame Verteidigung zu organisieren; denn sie bezogen ihre Nahrung in erster Linie aus dem Meer, und schon bald würde kein Nachschub mehr eintreffen.

Wenig später erfolgte ein subtilerer Angriff. In Kirks Innerem brodelte es noch immer, aber er wußte, wie nutzlos es gewesen wäre, sich seine Wut anmerken zu lassen. Er verließ das Hauptquartier; Spock blieb zurück und beobachtete das Geschehen mit fast gleichgültig wirkendem, klinischem Interesse. Der Captain marschierte durch die Kammern und Säle des großen Gebäudes und hatte das Bedürfnis, physisch aktiv zu werden – auch wenn diese Aktivität nur darin bestand, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Er fand Veedron: Der alte Mann lag zusammengekrümmt an einer Wand; in seiner farbenprächtigen Robe sah er aus wie ein bunter Vogel, der von einem Adler gepackt und dann achtlos fallengelassen worden war.

Veedron lebte noch, reagierte aber nicht, als Kirk seinen Namen aussprach und ihn an den Schultern berührte. Die Augen waren weit aufgerissen, aber ihr Blick ging ins Leere; er schien den Föderationsoffizier überhaupt nicht zu erkennen. Kirk fluchte leise, hob den Kopf und sah durch den Gang. Er war ganz allein mit Veedron. Rasch

hakte er den Kommunikator vom Gürtel und klappte das kleine Gerät auf. „Pille! Wo bist du?“

Einige Sekunden verstrichen, und dann antwortete ihm die Stimme des Arztes aus dem winzigen Lautsprecher. „Hier McCoy. Jim? Was ist denn?“

„Verdammt, auf diese Frage hatte ich eine Antwort von dir erhofft.“ Kirk erklärte dem Arzt, wo er sich befand. „Schick mir einen deiner Trupps hierher, und zwar so schnell wie möglich. Mit Veedron stimmt irgend etwas nicht.“ Und in Gedanken fügte er hinzu: Veedron kann uns kaum helfen, aber er ist der einzige Gemot-Leiter, den wir kennen, und ich will nicht auf ihn verzichten.

„Veedron? Nun, Jim, in dem Fall komme ich selbst. Rühr dich nicht vom Fleck.“

Kirk verbiß sich eine ärgerliche Erwiderung, sagte nur knapp „Kirk Ende“ und klappte den Kommunikator wieder zusammen. Ich darf meinen Zorn nicht an den wenigen guten Leuten auf diesem Planeten auslassen, dachte er. Es kommt darauf an, die Geduld zu wahren...

Subjektiv schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis McCoy eintraf, doch als Kirk kurz auf sein Chronometer blickte, stellte er fest, daß nur einige wenige Minuten verstrichen waren. Die schnelle Reaktion McCoys beeindruckte ihn nachhaltig: Offenbar hatte er in bezug auf die Organisation der Rettungstrupps unter recht schwierigen Bedingungen sehr gute Arbeit geleistet. Doch er fragte nur: „Kannst du ihn wieder zu sich bringen?“

McCoy kniete neben dem zusammengekrümmt an der Wand liegenden Trellisaner. Nach einer Weile richtete er sich auf, nahm einen Injektor aus seiner Tasche und betrachtete die Justierungskontrolle. „Vermutlich ja.“ Einige Sekunden lang drehte er das Gerät hin und her und schüttelte dann den Kopf. „Meine Güte, wenn ich daran denke, daß sich meine Instruktoren so sehr Gedanken darüber machten, was moralisch sei und was nicht... Ich würde gern erleben, wie sie auf einen Krieg reagieren.“ Erneut ging er in die Hocke, setzte den Injektor am Arm Veedrons an und betätigte den Auslöser. Ein leises und zischendes Geräusch erklang, „Ich kann keine körperlichen Schäden registrieren“, sagte McCoy, als er seinen Patienten zum zweitenmal mit dem Tricorder untersuchte. „Ich nehme an, er hat eine Art psychischen Schock erlitten. Das Mittel, das ich ihm gerade verabreicht habe, sollte ihn in die Wirklichkeit zurückholen – zumindest zeitweise.“

Und als seien diese Worte das Zeichen gewesen, stöhnte Veedron und seine verkrampften Muskeln entspannten sich. Er murmelte etwas, das Kirk und McCoy nicht verstanden; dann räusperte er sich und brachte etwas deutlicher hervor: „Captain Kirk? Sind Sie das?“

Kirk kniete neben ihm. „Ja, Sir. Ich habe Sie hier bewußtlos gefunden.“ Er erwähnte weder die zusammengekrümmte Haltung noch den trüben und ausdruckslosen Blick.

„Ja, ja. Vielen Dank für die Hilfe.“ Veedron kam langsam in die Höhe und hatte Mühe, das Gleichgewicht zu wahren. Die beiden Föderationsoffiziere stützten ihn. „Während ich mich in diesem Gang befand, nahm ich an einer weltweiten Beratung von Gemot-Delegierten teil.“ Er sah sich verwirrt um, so als fiele es ihm noch immer

schwer, ganz in die Realität zurückzufinden. „Ich war allein“, fügte er hinzu, im Tonfall eines kleinen Kindes, das jemandem vertraut hatte und schwer enttäuscht worden war. „Und ich dachte, es sei ein guter und geeigneter Ort, um mit den anderen zu kommunizieren. Plötzlich aber kreischte etwas, direkt hinter meiner Stirn! Ich konnte mich nicht mehr mit meinen Kollegen verständigen. Der Kontakt zu ihnen brach ab. Ich meine nicht etwa alle, sondern diejenigen auf den anderen Kontinenten.“ Veedron riß die Augen auf und keuchte entsetzt: „Sie sind fort. Ich kann nie wieder mit ihnen sprechen!“ Tränen strömten über seine Wangen; er schüttelte die Hände Korks und McCoys ab und sank schluchzend auf die Knie.

McCoy aktivierte den Kommunikator und gab rasch seinen trellisanischen Helfern Bescheid. „Wir sollten ihn irgendwo in ein Bett legen und mit Sedativen beruhigen – bis er sich soweit erholt hat, daß er wieder allein zurechtkommt.“ Die Stimme des Arztes war ganz leise, und er schien eher mit sich selbst zu sprechen. „Verdammt – ich hätte ihm gar nicht erst das Aufputschmittel geben sollen. Vielleicht handelt es sich bei der mentalen Starre um eine trellisanische Reaktion, die Körper und Geist vor den Auswirkungen eines Traumas schützt. Ich hoffe nur, ich habe ihn dadurch nicht in Gefahr gebracht.“

Kirk hörte ihm zwar zu, gab aber keine Antwort, „Selbst wenn es schlimm um ihn stünde...“, brummte er. „Wir können jetzt keine Rücksicht auf ihn nehmen.“ Er beugte sich ganz nahe zu dem alten Mann heran, „Veedron!“ sagte er scharf, aber das Bewußtsein des Trellisaners hatte sich vollkommen in einem Kosmos des Kummers verloren. „Veedron!“ Noch lauter diesmal – und nach wie vor offenbarte der Gemot-Führer keine Reaktion.

McCoy zog den Captain aufgebracht zurück. „Himmel, Jim, laß ihn in Ruhe! Es geht ihm auch so schon schlecht genug.“

Kirk schenkte ihm keine Beachtung und nahm seinen Kommunikator zur Hand. „Mr. Spock.“

„Spock hier, Captain.“

Wie sehr Kirk bei solchen Gelegenheiten die ruhig und gelassen klingende Stimme des Vulkaniers schätzte! „Mr. Spock, gibt es irgendwelche Hinweise darauf, daß das psychische Kommunikationssystem der trellisanischen Autoritäten gestört ist, die Implantate aus irgendeinem Grund nicht mehr funktionieren?“

„Einen Augenblick, Captain. Ich frage kurz nach. „Eine Minute der Stille folgte, dann eine zweite. Schließlich erklang erneut die fast monotone Stimme Spocks. „Tatsächlich, Captain: Die Techniker, die die entsprechenden Kommunikationskanäle kontrollieren, gaben mir gerade die Auskunft, daß die Verbindungen unterbrochen sind. Offenbar ist es den Sealons gelungen, irgendeine Art von Störsender zum Einsatz zu bringen. Derzeit vermag ich nicht zu bestimmen, ob sich die Kom-Blockade in absehbarer Zeit auch auf den Luftraum über den einzelnen Kontinenten erstrecken wird.“

„Das spielt eigentlich auch keine Rolle, Mr. Spock“,

erwiderte Kirk nachdenklich. „Kirk Ende.“ Indem die Sealons die Gemot-Leiter der jeweiligen Kontinente daran hinderten, sich mit denen der anderen Landmassen zu

verständigen, ließen sie die ohnehin schon destabile Regierungsstruktur der Trellisaner endgültig auseinanderbrechen. Das Volk Veedrons verfügte kaum über Verteidigungsmöglichkeiten. Doch jetzt konnte es überhaupt nichts mehr gegen die Invasion unternehmen.

„Jim“, sagte McCoy, „was hat es mit den Implantaten auf sich?“

Mit einigen raschen Worten erklärte ihm Kirk die Vermutungen Spocks.

„Hm, das ist ja interessant.“ McCoy griff in eine Tasche seiner Uniform und holte eine zylindrische und einen Zentimeter durchmessende Kapsel hervor, die er wenige Minuten zuvor an sich genommen hatte. Sie stammte aus dem Hirn eines toten Bediensteten, der bei einem der Bombardements verwundet worden und später seinen schweren Verletzungen erlegen war. McCoy hatte vergeblich versucht, jenem Mann das Leben zu retten, und unmittelbar bevor sich Kirk mit ihm in Verbindung setzte, mußte er sich eingestehen, daß sein alter Gegner, der Tod, einen weiteren Sieg für sich verbuchen konnte.

Der von McCoy benachrichtigte Rettungstrupp traf ein, und Veedron wurde auf eine Bahre gelegt. Der Bordarzt der Enterprise begleitete die Trellisaner und bedachte Kirk noch mit einem letzten verärgerten Blick. Das Bestreben McCoys, seine Patienten zu schützen, erinnerte sich der Captain dabei, war ein so starkes Motiv, daß es ihn zur Meuterei bringen konnte.

Kirk verdrängte diesen Gedanken und eilte ins Kontrollzentrum zurück, in dem sich Spock aufhielt. Unterwegs überlegte er, welche Auswirkungen die jüngsten Veränderungen der allgemeinen Situation auf die ohnehin bereits kritische Lage haben mochten. Die Zerschlagung des anfälligen lokalen Regierungssystems durch die Sealons – einer Struktur, die sich in erster Linie auf die über weite Strecken hinweg erfolgende Kommunikation der einzelnen Comets gründete, um was auch immer es sich dabei handeln mochte –, bedeutete, daß es keine Institution mehr gab, die die Aufgabe übernehmen konnte, eine Verteidigung zu organisieren. Andererseits aber hatte Veedron vorausgesagt, die Regierung neige unter den gegebenen Umständen dazu, vor den Klingonen zu kapitulieren. Zwar war noch keine solche Entscheidung getroffen worden, doch das, was Kirk bisher über die Autoritäten Trellisanes in Erfahrung gebracht hatte, gab ihm allen Grund zu der Vermutung, daß sie nur ein Hindernis bei dem Bemühen gewesen wären, die Unabhängigkeit dieser Welt zu wahren. Da sie jetzt keine derartigen Beschlüsse mehr fassen konnten, sah sich Kirk dazu in der Lage, ganz nach Belieben zu handeln. Allerdings wußte er nicht genau, was er mit dieser Möglichkeit anfangen sollte, denn schließlich vermochte er nicht auf das Machtpotential der Enterprise zurückzugreifen.

Als Kirk das Kontrollzentrum betrat, stand Spock noch immer dort wo er ihn zurückgelassen hatte. Der Vulkanier beobachtete die Techniker bei der Arbeit, und der Captain glaubte fast, in der sonst so steinernen Miene seines Ersten Offiziers einen Hauch von Interesse zu erkennen. Kirk bedeutete Spock, ihm zu folgen, und er verließ den Raum. Ohne es zu wissen, gingen ihm die gleichen Gedanken durch den Kopf wie dem auf der Brücke der Enterprise sitzenden Chekov als er draußen auf dem Gang sagte: „Es ist seltsam, Mr. Spock: Zwar sehen wir uns einer Katastrophe

gegenüber, aber meine Aufmerksamkeit richtet sich dauernd auf das flaeue Gefühl hier drin.“ Er klopfte sich auf den Bauch. „Haben Sie eine Ahnung, wo wir uns etwas zu essen beschaffen können, um für das, was uns bevorsteht, angemessen gerüstet zu sein?“

„Aufgrund der Beobachtung Veedrons“, erwiderte Spock in dem für ihn charakteristischen Tonfall, „bin ich in diesem Zusammenhang zu gewissen Schlußfolgerungen gelangt, Captain. Das Problem, das Sie gerade ansprachen, sollte sich leicht aus der Welt schaffen lassen. Begleiten Sie mich.“ Spock setzte sich in Bewegung; Kirk zögerte kurz und schloß sich ihm dann an. Der Erste Offizier führte ihn in das Zimmer, in dem Veedron sie empfangen und bewirtet hatte. Inzwischen schienen Jahre vergangen zu sein. Und die Veränderungen, zu denen es seit ihrem Eintreffen auf Trellisane gekommen war, dachte Kirk, deuteten in ihrem Ausmaß tatsächlich auf eine derartige Zeitspanne hin. „Und jetzt, Captain“, sagte Spock, „sollte das hier genügen.“ Er klatschte einmal kurz, doch nichts geschah. „Sonderbar“, murmelte er daraufhin.

Kirk lächelte schief. „Offenbar hat Veedron ein gewisses Flair, an dem es Ihnen mangelt, Mr. Spock.“

Der Vulkanier blieb ruhig und gelassen, und Hunger und Enttäuschung schienen gar nicht für ihn zu existieren als er entgegnete. „Übrigens, Captain: Ich habe mir die Freiheit genommen, einige der Techniker im Kontrollzentrum über die Gemots und die Regierungsstruktur zu befragen. Ein faszinierendes System. Offenbar haben sich die Regierungsarten, die wir kennen, auf dieser Welt nie entwickelt, ebensowenig wie eine religiöse Hierarchie. Statt dessen bildeten sich viele Berufsorganisationen, die man mit Gilden vergleichen könnte: Jede einzelne repräsentiert einen bestimmten Berufsstand oder eine spezielle Tätigkeit. Diese Vereinigungen werden hier Gemots genannt. Jeder solcher Zusammenschluß ist für einen Verantwortungsbereich zuständig. Um alle anderen Angelegenheiten, die sich nicht unmittelbar einem Gemot zuordnen lassen, kümmern sich kooperative Räte, die aus Delegierten der einzelnen Gilden bestehen. Das trifft auch auf das Prioritätskomitee zu, dem Veedron angehört.“

Kirk nickte. „Das erklärt, warum die Trellisaner zögern, aus dem üblichen Rahmen fallende Entscheidungen zu treffen und in Krisenzeiten drastische Maßnahmen zu ergreifen. Während des irdischen Mittelalters waren die Stadtgilden in Europa konservative Kräfte, die sich Veränderungen widersetzten. Sie versuchten, den Status quo zu erhalten, als‘ Schutzbarriere gegenüber der feindlichen Welt außerhalb ihres Einflußbereiches.“

„Exakt, Captain. Und da es hier kein mittelalterliches Äquivalent für einen Lehnsherr beziehungsweise absoluten Herrscher gibt, der in bezug auf die Gemots ein Gegengewicht bilden und ihre Macht bedrohen könnte, existiert kein Antrieb für eine Weiterentwicklung über den gegenwärtigen Zustand hinaus.“

„Faszinierend, Mr. Spock – doch im Augenblick macht mir in erster Linie mein knurrender Magen Sorgen. Vielleicht sollte ich es mal versuchen.“ Kirk klatschte ebenfalls und versuchte dabei, das selbstsichere Gebaren Veedrons nachzuahmen.

Diesmal erfolgte eine Reaktion, Einer der Vorhänge an der Wand wurde beiseite geschoben, und ein Bediensteter kam herein. Widerstrebend näherte er sich den beiden Föderationsoffizieren und verneigte sich rasch.

„Die Herren haben einen Wunsch?“

„In der Tat“, bestätigte Kirk. „Wir möchten etwas zu essen.“

Für einen Sekundenbruchteil funkelte es zornig in den Augen des Bediensteten, doch dann senkte er den Kopf. „Viele von uns kamen ums Leben, ihr Herren – oder wurden dazu abkommandiert, entweder bei den Aufräumungsarbeiten zu helfen oder sich den Rettungsgruppen anzuschließen. Aber ich will trotzdem versuchen, jemanden zu finden, der Ihnen eine Mahlzeit zubereiten kann. Entschuldigen Sie bitte, wenn es eine Weile dauert.“

Haltung und Miene des Mannes deuteten darauf hin, daß er noch immer wütend war und jenes Empfinden unter Kontrolle hielt. Seine Reaktion erschien Kirk seltsam, und für einige Zeit vergaß er seinen Hunger, „Einen Augenblick. Sagten Sie ‚abkommandiert?‘“

Die Blicke des Bediensteten huschten nervös hin und her, und er befeuchtete seine Lippen. Er wußte, daß die beiden Personen ihm gegenüber nicht von Trellisane stammten, und er schien nicht sicher zu sein, ob er ihnen trauen konnte. „Ja, Herr“, erwiderte er schließlich, „Diesen Ausdruck habe ich verwendet. Der Gemot der Heiler forderte einige von uns an, doch die meisten wurden von den Konstrukteuren beansprucht. Und natürlich brauchte auch der Gemot der Lebensmittelingenieure Unterstützung.“

„Und was ist mit Ihrem eigenen Gemot? Hat er nichts dagegen, daß seine Mitglieder... abkommandiert werden?“

Der Bedienstete lachte bitter. „Unser Gemot! Sie scherzen wohl.“ Er musterte sie und kam zu dem Schluß, daß sie es ernst meinten. Kirk gewann fast den Eindruck, als könne er beobachten, wie es hinter der Stirn des Mannes arbeitete. „Wir haben keinen Gemot. Hat der ehrenwerte Veedron Ihnen das nicht erklärt?“

„Von Veedron konnten wir bisher noch nichts über das Regierungssystem und die sozialen Gegebenheiten auf diesem Planeten erfahren“, warf Spock ein, „Wir haben aus anderen Quellen Informationen bezogen, und darauf basieren unsere Schlußfolgerungen.“

Erneut glitzerte Zorn in den Augen des Bediensteten und diesmal machte er sich nicht die Mühe, jenes Gefühl zu verbergen. „Aber ganz offensichtlich wissen Sie noch längst nicht genug. Diejenigen von uns, denen Dienstpflichten zukommen... haben keinen Gemot, hatten noch nie einen. Niemand beschützt uns, niemand tritt für unsere Interessen ein. Und die Gemüts oder ihre Mitglieder werden nur dann auf uns aufmerksam, wenn uns ein Fehler unterläuft. Jeder kann uns bestrafen, ohne sich deswegen vor einem Gemot verantworten zu müssen.“

„Faszinierend, Captain“, sagte Spock. „Von dieser Helotenklasse war bisher noch nichts bekannt. Selbst in den Berichten, mit denen ich mich während des Fluges nach Trellisane befaßte, fand sie keine Erwähnung.“

Kirks Gesicht verhärtete sich. „Nein, Mr. Spock – und mir ist jetzt auch der Grund dafür klar. Diese Leute sind keine Diener, sondern Sklaven. Das hätte die Föderation sicher verurteilt, und alle Verhandlungen über eine Vollmitgliedschaft Trellisanes wären bis zu einer entsprechenden Sozialreform verschoben worden. Hören Sie, Spock: Ich möchte von Ihnen jetzt nicht mehr an die Erste Generalorder erinnert werden, klar?“

Spock war taktvoll genug, den Blick des Captains zu meiden, „Gut.“ Kirk wandte sich erneut dem Sklaven zu, der dem Wortwechsel sowohl mit deutlich zu erkennendem Interesse als auch Verwirrung gefolgt war. „Wenn es gelingt, die Gefahr abzuwenden, die Ihrer Welt von den Sealons und Klingonen droht, ist Trellisane verpflichtet, sich unter den weiteren Schutz der Föderation zu stellen. Mit ziemlicher Sicherheit wird sie eine Mitgliedschaft beantragen. Und das ist Ihre Chance.“

Der Diener gab einen abfälligen Laut von sich. „Klingonen, Sealons, die Föderation. Was macht das schon für einen Unterschied? Ein Gebieter ist so gut oder schlecht wie jeder andere.“

„Nein, verdammt! Die Föderation gebietet über niemanden. Jede ihr angeschlossene Welt hat die gleichen Rechte wie die anderen Planeten. Und vor dem Gesetz sind alle Föderationsbürger gleichberechtigt. Verstehen Sie, was ich damit meine? Es spielt keine Rolle, wie viele Arme, Beine oder Augen das Individuum hat, und es ist auch nicht wichtig, aus welchem kulturellen Ambiente die Person stammt. Und um zu einem Mitglied der Föderation zu werden, muß jede Welt allen Bewohnern die gleichen Rechte gewähren und sich in dieser Beziehung auch den juristischen und sozialen Prinzipien der Föderation anpassen.“

„Gleichberechtigung!“ Die Augen des Bediensteten funkelten, „Bedeutet das, in einem solchen Fall bekämen wir unseren eigenen Gemot?“

Kirk lachte. „Einen Gemot! Die ganze Regierung der Föderation stünde hinter Ihnen, um dafür zu sorgen, daß Ihre Rechte respektiert werden – der größte Gemot im bekannten Universum!“ Der Captain unterbrach die Gedankengänge des Mannes vor ihm, indem er scharf hinzufügte: „Aber dazu wird es nicht kommen, wenn den Sealons und Klingonen die Eroberung Ihrer Heimat gelingt. Wenn sie hier die Macht an sich reißen, ist für Trellisane die Mitgliedschaft in der Föderation ausgeschlossen. Dann wird dieser Planet statt dessen Teil des klingonischen Imperiums. Und wenn das geschieht, könnten Sie die Erfahrung machen, daß es doch schlimmere Gebieter gibt als die, an die Sie bisher gewöhnt waren. Wir sind nicht mehr dazu in der Lage, Sie zu schützen, denn unser Schiff wurde übernommen. Und die Gemots sind nicht mehr funktionsfähig: aufgrund der Blockierung des Kommunikationssystems und der Tatsache, daß sie ohnehin nicht besonders effizient zu sein scheinen. Es liegt also bei Ihnen – bei den Sklaven Trellisanes. Sie sind die einzigen, die noch etwas unternehmen können, um diese Welt zu retten.“

„Und wenn wir uns dann der Föderation anschließen“, hauchte der Sklave, „übernehmen wir die Macht!“ Er drehte sich abrupt um und eilte hinaus.

„Captain...“, begann der Vulkanier.

Kirk hob die Hand. „Ich weiß, Mr. Spock. Aber hätten wir eine andere Reaktion erwarten dürfen? Immerhin haben wir jetzt die Leute gefunden, auf die ich zuvor hoffte – diejenigen, die genug Mumm haben, um sich zur Wehr zu setzen. Lassen Sie uns zunächst versuchen, diesen Krieg zu gewinnen, bevor wir darangehen, den Sklaven Trellisanes klarzumachen, worauf es bei einer wirklichen Zivilisation ankommt.“ Er zögerte kurz. „Seltsam – ich habe gar keinen Hunger mehr.“

KAPITEL 9

McCoy war in erster Linie nicht besorgt, sondern verwirrt. Er hatte die kleinen Kapseln in den Hirnen aller ums Leben gekommenen Sklaven gefunden, nicht jedoch in den Schädeln der anderen Leichen. Natürlich war es ihm bisher noch nicht möglich gewesen, Tote zu untersuchen, die der oberen Klasse des trellisanischen Gesellschaftssystems angehörten, der Kaste Veedrons, der die Leitung der Gemots zukam. Aber aufgrund der Hinweise Spocks schloß er darauf, daß jene Personen über gewisse Hirnimplantate verfügten.

Der Arzt hielt es für ausgesprochen sonderbar, daß nur die hochrangigsten Autoritäten und die Rechtlosen mit solchen Dingen ausgestattet waren. Kommunikation für die Herrscher, meinte Jim. Und die Sklaven? Wozu dienen die Kapseln bei ihnen? Zur Übermittlung von Anweisungen? Tatsächlich scheinen sie nichts anderes zu sein als Befehlsempfänger. Himmel, aus den Trellisanern bekomme ich nichts heraus. Sie geben sich so verdammt naiv und unschuldig.

Am nächsten Tag, als McCoy und seine trellisanischen Helfer zusammen speisten – das Essen bestand aus saftigen Steaks, eine angesichts der allgemeinen vegetarischen Diät recht eigentümliche Kost –, beobachtete der Arzt einen der Sklaven, die die Mahlzeit aufgetragen hatten: Er stand im Hintergrund an der einen Wand, und von einem Augenblick zum anderen erstarrte der Mann und sank zu Boden. McCoy eilte sofort an seine Seite und holte den Tricorder hervor. „Tot“, murmelte er nach einer raschen Untersuchung. „Nicht mehr die geringste Hirnaktivität. Mein Gott...“ Erst dann bemerkte er, daß keiner seiner Assistenten aufgestanden war. Sie alle musterten ihn erstaunt. Und einer von ihnen, ein besonders fähiger Mann namens Pellison, sagte: „Sir, Dr. McCoy – es ist doch nur ein Yegemot.“

Erst bei dieser Gelegenheit mußte McCoy daran denken, daß bisher noch keine verletzten Sklaven zu ihm gebracht worden waren. Er hatte nur diejenigen behandelt, die er bei den Streifzügen durch die von den Sealons bombardierten Zonen fand.

Zwei weitere Diener kamen ins Zimmer, die Gesichter maskenhaft starr. Schweigend hoben sie den Toten hoch und trugen ihn in Richtung Tür.

„He, einen Augenblick!“ Aber sie ignorierten McCoy, blieben nicht stehen und verließen den Raum, ohne einen Ton von sich gegeben zu haben. „Wie erfuhren Sie davon? Woher wußten sie, daß sie kommen sollten? Wer rief sie herbei?“ Aufgebracht sah er sich um. Doch niemand antwortete ihm.

Schmerz. Heißer, sengender Schmerz. Und in Intervallen das Pochen einer anderen Pein, dumpf und pulsierend.

Es tut weh. Warum?

Die Nieren. Halten es nicht aus. Und andere Organe... Ebenfalls überlastet. Nieren? Was sind Nieren?

Absorptionseinheiten für Stoffwechselgifte. Schaffen es nicht. Werden versagen. Der Tod einer Komponente. Erst Schmerz, und dann der Tod. Loslassen. Freigeben! Freigeben? Bedeutungslos. Wir sind eins.

Gebt mich frei! LASST MICH LOS!

Dieser konzentrierte Gedanke, ein mentaler Fokus für Haß und Furcht, hallte durch das Kommunikationsnetz. Das Wesen reagierte mit jähem Entsetzen, wich schaudernd zurück – und Schwester Chapel rollte davon, blieb atemlos auf dem Boden liegen, schnappte nach Luft und erbrach sich.

Nach einer Weile sammelte sie genug Kraft, um sich wieder in die Höhe zu stemmen, und sie taumelte einige Male, bevor es ihr gelang, das Gleichgewicht zu wahren. Christine Chapel war Expertin auf dem Fachgebiet experimenteller Biologie, eine Frau, die nicht nur auf beachtliche Studienleistungen zurückblicken konnte, sondern auch profunde Erfahrungen, gesammelt vor der Versetzung an Bord der Enterprise. Abgesehen von ihren Instinkten, die das Bestreben in ihr weckten, dem verwundeten fremden Wesen zu helfen, entstand nun auch die Erkenntnis in ihr, es mit einer beruflichen Herausforderung zu tun zu haben, die in ihrer Bedeutung über all das hinausging, mit dem sie während ihres Dienstes an Bord konfrontiert worden war.

Sie zitterte noch immer, als sie den Injektor an ihren Oberarm ansetzte und sich sowohl ein kreislaufstabilisierendes Mittel verabreichte als auch einige Impfstoffe. In bezug auf ihre jetzigen Analysen und Untersuchungen konnte sie auf mehr zurückgreifen als nur Mutmaßungen. Nach wie vor erinnerte sie sich deutlich an die Präsenz eines größeren und mächtigeren Intellekts, den sie als ihren eigenen empfunden hatte, und darüber hinaus wußte sie um die Einzelheiten des fremden Metabolismus. Sie kannte die chemischen Strukturen der Körperflüssigkeiten des Geschöpfes vor ihr, und in diesem Zusammenhang war sie sich auch über die Gefahren klar, die ihr drohen mochten, sowohl in psychischer als auch physischer Hinsicht. Und die Injektion sollte zumindest ihre organischen Systeme schützen.

Als sich Chapel auf diese Weise vorbereitet hatte, trat sie erneut an den erschlafften Onciliianer heran. Sie holte einige Male tief Luft und streckte die Hand dann nach jener dunklen Stelle auf der Außenhaut des Fremden aus, die Flüssigkeit absonderte. Einige Sekunden lang zögerte sie noch; schließlich gab sie sich einen Ruck und schob die Hand in den Leib des Extraterrrestriens hinein, bis sie den Nexus berührte. Ich bin zurückgekehrt. Ich bin hier.

Chekov schüttelte verwirrt den Kopf, kam langsam wieder in die Höhe und tastete mit der einen Hand vorsichtig nach dem rechten Auge. Die Haut schwoll bereits an, und er konnte kaum noch etwas sehen. „Warum haben Sie das gemacht?“ preßte er krächzend hervor und biß die Zähne zusammen.

Die Frau von Nactern starrte ihn zornig an. „Sie können von Glück sagen, daß Sie noch leben!“ zischte sie. „Versuchen Sie das nicht noch einmal – oder ich vergesse, daß Sie auf der Brücke gebraucht werden.“

Eine Fehleinschätzung der Situation, überlegte Chekov und versuchte, sich möglichst ruhig zu geben. Versuchen wir es mit der Rolle des unschuldigen Naiven. „Nun, ich verstehe nicht ganz...“, sagte er und ließ seine Stimme dabei erstaunt und verwirrt klingen. „Ich dachte, Sie hätten nichts dagegen, daß ich Sie küsse. War das denn ein Irrtum?“

„Ein Irrtum!“ Die Kriegerin lachte, und es hörte sich an wie ein fauchendes Bellen. Doch sie entspannte sich ein wenig. „Meine Güte, Sie sind wirklich ein Narr. Nur meine Partnerin darf mich küssen – und sie wird es nicht wagen, solange wir in Kampfbereitschaft sind, wie es derzeit der Fall ist.“

„Sie...“ Allmählich begann Chekov zu verstehen. Die andere Kriegerin auf der Brücke – natürlich. Also ein Einschätzungsfehler, den ihm niemand zum Vorwurf machen konnte. Und er überlegte, wie sich Captain Kirk in einer solchen Situation verhalten hätte. „Entschuldigen Sie bitte“, sagte er und gab sich dabei so zerknirscht, wie es ihm möglich war. „Das wußte ich nicht. Andernfalls hätte ich niemals einen solchen Versuch unternommen, Hören Sie: Wir sollten diese Angelegenheit einfach vergessen und das Essen holen, auf das die anderen warten.“ Sie befanden sich in einer kleinen Messe in der Nähe der Brücke und sahen zu, wie ihnen das Ausgabegerät in der einen Wand die gewünschten Rationspakete zur Verfügung stellte. Hander Morl hatte sich dazu durchgerungen, zumindest diesem menschlichen Bedürfnis der Crew zu genügen. Offenbar glaubte er, daß eine Mahlzeit die Männer und Frauen auf der Brücke davon abhielt, ihm Schwierigkeiten zu machen. Chekov hatte sich angeboten, der Nactern-Frau zu helfen, worauf Morl zunächst mit schallendem Gelächter reagierte – und ihm dann die Erlaubnis erteilte. Er wandte sich nun den Tabletts zu, die er während seines fehlgeschlagenen Annäherungsversuches ignoriert hatte. „Das hier dürfte genügen“, sagte er. „Wenn Sie mir beim Tragen helfen, brauche ich nicht zurückkehren, um die anderen Rationen zu holen.“ Und er fügte hinzu: „Wissen Sie, eigentlich sollten wir uns gut vertragen können, oder? Schließlich stehen wir in gewisser Weise auf der gleichen Seite, nicht wahr?“

Erstaunlicherweise lächelte die Nactern-Kriegerin bei diesen Worten. „Hander hat das immer wieder behauptet, aber wenn ich daran denke, wie die Mannschaft der Enterprise auf uns und unsere Mission reagiert, zweifle ich daran.“

„Vielleicht begreifen die anderen nicht so gut wie ich, um was es Ihnen geht“, gab Chekov zu bedenken. Er trat an einen nahen Tisch heran und ließ sich auf einem der Stühle nieder. „Kommen Sie. Wir brauchen uns nicht zu beeilen. Erklären Sie mir doch bitte, auf was es Ihnen eigentlich ankommt. Bisher kenne ich nur die Version der Captains, und die dürfte zumindest einseitig sein. Sie könnten mir die ganze Wahrheit erzählen.“

Mit dem Eifer einer Fanatikerin, die jemanden vor sich sieht, der sich möglicherweise überzeugen lässt, nahm die Frau von Nactern neben Chekov Platz und hielt einen leidenschaftlichen Vortrag. Sie begann mit der Geschichte der Vereinten Expansionspartei, und die Minuten verstrichen.

Der auf der Brücke verbliebene Hander Morl machte sich allmählich Sorgen, und er versuchte, sich nichts davon anmerken zu lassen. Warum waren die Kriegerin und Chekov noch nicht zurückgekehrt? Er wagte es nicht, einen der Assassinen zu beauftragen, nach dem Rechten zu sehen, denn in einem solchen Fall hätte er auf die Hilfe von nur noch zwei Komplizen zurückgreifen können, um die Crew der Brücke unter Kontrolle zu halten. Und das genügte vielleicht nicht, denn die Verärgerung der

Männer und Frauen nahm immer mehr zu, wurde weiter gesteigert durch den Mangel an Essen und Schlaf, In den Offizieren der Enterprise wuchs die Bereitschaft, etwas gegen ihn, Hander Morl, und seine Gehilfen zu unternehmen – und deshalb war immer mehr Wachsamkeit notwendig, um vor Überraschungen gewappnet zu sein.

Wenn er jemanden ausschickte, überlegte Morl, so kam nur einer der beiden Assassinen in Frage. Die andere Nactern-Frau mochte motivierter sein, aber gerade dadurch bestand die Gefahr, daß sie sich zu einer drastischen Maßnahme gegenüber Chekov hinreißen ließ – wenn er mit seiner offensichtlichen Absicht Erfolg gehabt haben sollte. Morl wußte, daß er nicht auf Chekov verzichten konnte. Es war doch unmöglich für ihn, ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen, oder? Erst recht bei einer Kriegerin von Nactern! Morl stellte fest, daß er nervös auf den Fingernägeln kaute, und verärgert ließ er die Hand sinken.

Keiner der Behandlungskokons konnte so hergerichtet werden, daß er den physischen Bedürfnissen des Onctiliianers entsprach. Chapel sah sich dazu gezwungen, mit kleineren und tragbaren Geräten zu arbeiten. Die Kapazität dieser Instrumente war natürlich beschränkt, verglich man sie mit den anderen und wesentlich leistungsfähigeren Einheiten, und hinzu kam, daß sie ihr medizinisches Werkzeug nur mit einer Hand einsetzen konnte, denn die andere steckte noch immer tief im Leib des fremden Geschöpfes und berührte den Kommunikationsnexus ihres leidenden Patienten.

Flüssigkeiten wurden injiziert und absorbierten die zersetzenden Stoffe, die durch das Absterben der vierten Individualkomponente freigesetzt worden waren. Dünne Schläuche und Drähte verbanden Chapel mit den Geräten, und auf ihre Schaltungen hin summten weitere Pumpen. Trotz der metabolischen Brücke zwischen ihrem Stoffwechsel-System und dem des Onctiliianer mußte sie weiterhin ernährt werden, und ein spezielles Instrument überwachte ihre Körperfunktionen, Sie mußte ohne Hilfe zurechtkommen, hatte keine Zeit, irgendwelche Assistenten zu benachrichtigen, und die sehr intime Beziehung zu dem amorphen Wesen weckte eine seltsame Scham in ihr. Sie hoffte, daß es ihr gelang, dem exotischen Geschöpf das Leben zu retten.

Zunächst einmal kam es darauf an zu verhindern, daß eine weitere der drei noch verbliebenen Individual-Komponenten starb. Unter normalen Umständen wären sie längst tot gewesen. Vielleicht lag es an der Erdnorm-Gravitation, die an Bord der Enterprise herrschte und wesentlich geringer war als die auf Onctiliis – vielleicht hatte dieser Umstand den Zersetzungsprozess verlangsamt. Möglicherweise ließ sich als Erklärung auch der politische Fanatismus dieses besonderen Kollektivwesens anführen, denn die meisten Onctiliianer offenbarten nach einer erfolgten Partnerschaftsverbindung keine solchen Interessen mehr. Was auch immer der Grund sein mochte: Die drei Teilwesen befanden sich zwar in einer Art Koma, lebten jedoch noch.

Doch selbst unter diesen Umständen wäre ihnen der Tod innerhalb einer gewissen Zeit sicher gewesen. Einerseits kannte jede Individualkomponente alle internen biologischen Vorgänge und Strukturen der anderen – in Hinsicht auf dieses komplexe Wissen waren sie vermutlich allen anderen bekannten Intelligenzwesen

überlegen – , doch unter den gegebenen und sehr kritischen Umständen konnten sie keinen Einfluß darauf nehmen. Sie mochten wissen, was in ihren Metabolismen geschah, aber ihre Rolle beschränkte sich dabei auf die von passiven Beobachtern. Die Intervention Chapels führte zu einer Veränderung dieser Situation. Unter normalen Umständen hätten weder die ihr zur Verfügung stehenden modernen Gerätschaften noch ihre umfangreichen Erfahrungen etwas gegen die Auflösungsprozesse im Innern des Kollektivwesens ausrichten können. Aber außerdem gab es noch ihre psychophysiologische Verbindung mit dem Onctilianer: Nicht nur ihre Gefühle wurden sofort Teil des Gemeinschaftsintellekts, sondern auch ihr Wissen. Sie zweifelte nicht daran: Wenn sie genug Zeit hatte und niemand sie bei ihren Bemühungen unterbrach, würde es ihr gelingen, den Patienten zu retten. Und die nächste Behandlungsphase zeichnete sich durch eine besondere Problematik aus...

Ganz plötzlich brach die Frau von Nactern ihren wortgewaltigen Vortrag über die Ziele der Vereinten Expansionspartei ab und stand auf. „Kommen Sie!“ ordnete sie an. „Wir haben bereits zuviel Zeit vergeudet. Wir müssen die Rationen holen und auf die Brücke zurückkehren.“

„Aber es gibt immer noch viele Dinge, die ich nicht verstehe“, wandte Chekov ein. „Zum Beispiel...“

„Genug damit! Ich weiß nun, was Sie mit Ihren Fragen bezwecken. Sie sind überhaupt nicht an unserer Sache interessiert. Sie wollten nur Zeit gewinnen. Kommen Sie jetzt!“

Chekov erhob sich ebenfalls und seufzte. „Sie haben recht. Eigentlich Interesse ich mich nicht sonderlich für Ihre politische Einstellung. Es kam mir nur darauf an, noch etwas länger mit Ihnen allein zu sein, das ist alles.“ Bedauernd verzog er das Gesicht. Vor vielen Jahren hatte ihm einmal eine junge Frau gesagt, er erinnere sie an einen kleinen Jungen und wecke dadurch ihren Mutterinstinkt. Jetzt gab er sich alle Mühe, erneut wie ein hilfloser Junge zu wirken. „Auf der Brücke herrschte eine so... angespannte Atmosphäre. Hier können wir wenigstens frei miteinander reden und vorübergehend vergessen, daß wir bald sterben werden.“

„Ich lasse mich niemals von dem ablenken, was wichtig und bedeutsam ist“, erwiderte die Kriegerin scharf und gab sich wie das personifizierte Pflichtbewußtsein. Doch unmittelbar darauf wurde ihr Gesichtsausdruck ein wenig sanfter, und sie klopfte Chekov auf die Schulter. „Lassen Sie uns nun zurückkehren. Wenn es soweit ist, wenn die Romulaner dieses Schiff zerstören, erwartet uns ein schneller und schmerzloser Tod, und ich werde bei Ihnen sein. Kommen Sie.“

Chekov griff nach den Tabletts und kam der Aufforderung gehorsam nach. Er versuchte sich einzureden, daß seine Bemühungen nicht völlig erfolglos geblieben waren. Sie könnten sich als eine Art Investition erweisen, überlegte er. Sie erbringt zwar keinen sofortigen Profit, doch auf längere Sicht könnte sich eine interessante Rendite ergeben. Ich hoffe nur, daß wir nicht zu lange warten müssen...

Als sie die Brücke betraten, beobachtete Chekov aufmerksam die Leute, die das Kommando über die Enterprise an sich gerissen hatten. Morl versuchte ganz gelassen

zu wirken, aber dennoch konnte man ihm seine Erleichterung deutlich ansehen. Die beiden Assassinen achteten gar nicht auf Chekov. Die zweite Kriegerin von Nactern hingegen musterte sowohl ihre Gefährtin als auch den jungen Mann, der die Tabletts trug, und sie preßte die Lippen zusammen, als sie etwas zu erkennen glaubte, was ihr ganz und gar nicht behagte. Mit einem Ruck wandte sie sich von der anderen Frau ab.

Chekov verteilte die Rationen und nahm dann wieder seinen Platz an der Navigationskonsole ein. Sulu sah ihn kurz und wie beiläufig an, aber sein Blick kam einer wortlosen Frage gleich. Chekov schüttelte andeutungsweise den Kopf: kein Glück gehabt. Daraufhin wandte sich Sulu wieder um. Er verbarg seine Enttäuschung zwar vor dem hinter ihm sitzenden Hander Morl, nicht jedoch vor Chekov. Und der fühlte sich versucht zu sagen: Ich hab's probiert. Wir müssen eben auf eine andere Gelegenheit warten.

Geschafft: Die Individualkomponenten würden überleben. Chapel wußte es nicht, aber es geschah zum erstenmal in der Geschichte der Onctiliianer, daß ein Kollektivgeschöpf den Tod eines Teilwesens überstanden hatte. Hätte Christine Chapel die Möglichkeit gehabt, einen elektronischen Bericht über die erfolgreiche Behandlung in den medizinischen Datenbanken der Föderation abzulegen, so wären ihr Ehrungen und Auszeichnungen gewiß gewesen. Doch daran dachte sie im Augenblick gar nicht. Was sie jetzt zu bewerkstelligen versuchte, sollte jene Leistung noch weit in den Schatten stellen. Den Anfang hatte sie bereits gemacht: Jetzt schickte sie sich an, ein wahrhaft einzigartiges Wesen entstehen zu lassen.

Chapel vergewisserte sich noch einmal, daß der psychophysische Zustand ihres Patienten stabil war, und dann verringerte sie ihre mentale Konzentration und zog vorsichtig die Hand vom Kommunikationsnexus zurück. Die Reste der toten Individualkomponente hatte sie bereits entfernt. Jetzt überzog sie den freigelegten Nexus mit einer Schutzschicht und forderte das Wesen dazu auf, das Wachstum von Muskelgewebe und Haut zu stimulieren, um ihn ganz einzuhüllen. Erst nach einer Weile begriff Chapel, daß sie sich mit dem exotischen Patienten verständigt hatte, ohne auf die Hilfe des internen Kommunikationsnetzes zurückzugreifen. Dann fiel ihr ein, daß ein Mitteilungskanal nach wie vor geöffnet war: das tragbare Gerät. Es sorgte noch immer dafür, daß die von ihr bestimmten Lösungen und kreislaufstabilisierenden Substanzen in die beiden unterschiedlichen Stoffwechselsysteme gelangten. Da dafür jetzt keine Notwendigkeit mehr bestand, löste sie die Anschlüsse des Instruments – und die Verbindung mit dem Onctiliianer bestand weiterhin, wenn auch nicht mehr in der starken Ausprägung wie zuvor. Das Gefühl einer Bedrohung der eigenen Identität war aus Chapel verschwunden. Oder lag das eher daran, daß sie das Kollektivwesen nun nicht mehr fürchtete, weder die mentale Umarmung der Individualkomponenten noch ihre Ich-Verschmelzung? Sie empfand keine Furcht mehr, keinen Abscheu, fühlte sich nicht länger abgestoßen. Und... ja, die Verbindung dauerte an, stellte nun nichts mehr dar, vor dem man Angst haben mußte. Ganz im Gegenteil. Sie erachtete dieses Teilen nun als etwas Erstrebenswertes, als etwas, das ihr nichts nahm, sondern etwas gab. Tief in ihrem

Innern gab es eine alte Wunde, die älter war als ihr Dienst bei Star Fleet, einen Riß in der Struktur ihres Ichs, der sich nie geschlossen hatte. Und der Schmerz dieser Wunde gehörte nun endlich der Vergangenheit an. Wunde um Wunde, Ich um Ich – der unvollständige Onctilianer und der Mensch, dem es ebenfalls an etwas fehlte, bildeten nun etwas weitaus Größeres und Vollständigeres, als es jemals auf der Erde oder auf Onctiliis gegeben hatte.

KAPITEL 10

Spock stand am Strand und blickte nachdenklich übers Meer. „Ich habe den Eindruck, Captain“, sagte er nach einer Weile, „daß dem Widerspruch zwischen der übertriebenen Sorge der Trellisaner in Hinsicht auf das Wohlergehen anderer und der Behandlung ihrer Sklaven eine immense Bedeutung zukommt.“

Auf dem schmalen Sandstreifen zwischen den hochaufragenden Felsen und dem Wasser wanderte Kirk unruhig auf und ab und schenkte dem Vulkanier bestenfalls nur einen Teil seiner Aufmerksamkeit. In erster Linie ging es bei seinen Grübeleien um ihre Pläne, mögliche Schwachstellen darin und die Frage, wann ihre Mitverschwörer auftauchen mochten. „Wie soll ich das verstehen, Mr. Spock?“ fragte er wie geistesabwesend.

„Der Umstand, daß den Trellisanern das Schicksal ihrer Sklaven völlig gleichgültig ist, deutet meiner Ansicht nach darauf hin, daß sie in ihnen nur ein Äquivalent von Maschinen oder bestenfalls von Haustieren sehen.“

Kirk blieb stehen und sah seinen Ersten Offizier verwundert an. „Wollen Sie behaupten, es seien Roboter, Mr. Spock? Dr. McCoy hätte das sicher bei der Handlung der Verwundeten festgestellt.“

„Nein, Sir. Darauf wollte ich nicht hinaus. Ich behaupte nicht, daß die Sklaven Maschinen sind. In einem solchen Fall wäre die Lage nicht ganz so kompliziert. Nein, ich meinte, die Trellisaner behandeln sie, als seien sie empfindungslose Roboter oder Tiere, wie ich vorhin schon ausführte. Wenn man berücksichtigt, welchen Respekt Veedron und die anderen Angehörigen der herrschenden Klasse intelligentem Leben im allgemeinen entgegenbringen, so ist die Einstellung gegenüber der Dienerkaste nur mit einer solchen Vorstellungsperspektive zu erklären.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob das zutrifft, Mr. Spock. Während der irdischen Geschichte gab es viele Sklavengesellschaften. Meistens wurden die Rechtlosen ziemlich schlecht behandelt, aber für gewöhnlich stellte man ihren Status als Menschen nicht in Frage.“

Spock schüttelte den Kopf. „Da muß ich Ihnen widersprechen, Captain. Die herrschenden Klassen mögen zwar behauptet haben, in ihren Untertanen auch Menschen zu sehen, aber ich bezweifle, ob sie tatsächlich eine derartige Meinung vertreten. Ich bin davon überzeugt, daß Veedron und seine Kollegen die trellisanischen Sklaven als minderwertige Geschöpfe betrachten. Wenn wir Erfolg haben und diese Welt schließlich einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Föderation stellt, dürfte dieser Punkt zur Sprache kommen und zu einer erregten Diskussion führen. Unser derzeitiges Verhalten – unser Bestreben, mit Hilfe der Sklaven die Sealons zurückzuschlagen, der Umstand, daß wir sie dazu ermutigen, völlige Gleichberechtigung von ihren Herren zu fordern – wird die Spannungen noch weiter erhöhen und die Krise damit verschärfen.“

Kirk spürte, wie Verärgerung in ihm emporstieg, doch er antwortete ruhig: „Das klingt nach einer weiteren Kritik an meinen Entscheidungen, Mr. Spock. Wollen Sie erneut auf die Erste Generalorder zu sprechen kommen?“

Spock nickte knapp. „Ja, Captain. Je länger wir uns auf diese Weise verhalten, desto klüger erscheint es mir, die Vorschriften jener Order zu beachten.“

Äußerlich noch immer gelassen erwiderte Kirk: „Da die gegenwärtige Entwicklung auf eine Eroberung Trellisanes und einen galaxisweiten Vernichtungskrieg zuzusteuern scheint, schlage ich vor, wir verschieben alle Erörterungen abstrakter Probleme auf einen zukünftigen Zeitpunkt – vorausgesetzt natürlich es gibt überhaupt noch eine Zukunft für uns.“

Spock nickte erneut. „Nun, Captain, das erscheint mir durchaus logisch.“

Zwar zeichneten sich die Trellisaner durch eine geradezu extreme pazifistische Einstellung aus, aber für den Abbruch von Gebäuden oder für Bergbauarbeiten waren wirkungsvolle Sprengstoffe erforderlich. Darüber hinaus ergaben sich durch den hohen technischen Entwicklungsstand auf dieser Welt Möglichkeiten, jene Explosivstoffe nicht nur zu derartigen Zwecken einzusetzen, sondern auch dazu, in kriegerische Auseinandersetzungen einzugreifen. Für die Durchführung einer derartigen Anwendungsmodifikation kamen natürlich in erster Linie die Techniker und Ingenieure der entsprechenden Gemots in Frage – aber auch andere. Dann und wann wurde einem Sklavenassistenten soviel Verantwortung übertragen, daß er Gelegenheit bekam, gewisse technische Praktiken zu erlernen, was ihn allerdings nicht in die Lage versetzte, Aufnahme in einen Gemot zu finden. Und was jene Leute anging: Kirk war sicher, daß es unter den betreffenden Sklaven zumindest einige gab, in denen ebensoviel Haß brodelte wie in dem Bediensteten, den sie im Hauptquartier Veedrons um eine Mahlzeit gebeten hatten. Genug Haß jedenfalls, so hoffte er, um ihnen mit dem erlernten Geschick zu helfen.

Nach einer Weile vernahm Kirk von einer der Klippen her ein leises Kratzen. Kurz darauf wiederholte sich das Geräusch, und es dauerte nicht lange, bis der Captain hörte, wie sich ihnen jemand näherte, -

„Spock“, sagte er leise. Die wachsame Haltung des Vulkaniers bewies, daß er bereits auf das Geräusch aufmerksam geworden war, vermutlich schon vor ihm.

Eine kleine Gruppe von sechs Männern – sie alle trugen die schlichte Kleidung, an der Kirk inzwischen die Angehörigen der Sklavenkaste erkennen konnte – näherte sich ihnen. Die Trellisaner blickten immer wieder nervös in die Richtung, aus der sie kamen. Ganz offensichtlich fürchteten sie, verfolgt und für ihr Vergehen bestraft zu werden. Einige Meter vor den beiden Föderationsoffizieren blieben sie unsicher stehen, und selbst im matten Mondschein war der Argwohn in ihren Mienen deutlich zu erkennen.

„Hat Godor euch geschickt?“ fragte Kirk. Godor war der Sklave, den sie im Hauptquartier Veedrons kennengelernt hatten, und es wunderte Kirk, daß er nicht ebenfalls gekommen war.

Die Männer gaben keine Antwort, Nachdem sie sich erneut einige Male umgesehen hatten, bekamen sie es offenbar endgültig mit der Angst zu tun und wichen zurück.

Kirk wußte, daß es nur noch wenige Sekunden dauern konnte, bis sie Hals über Kopf die Flucht ergriffen – und das war dann das Ende ihrer Hoffnungen, den Sealons Widerstand leisten zu können. Dennoch offenbarte er eine für ihn atypische Reaktion: Er zögerte. Wenn er die Männer mit fester Stimme ansprach, mochte er ihnen Mut machen. Doch es war auch möglich, daß sie dadurch in Panik gerieten und nur noch schneller dorthin zurückkehrten, woher sie kamen.

Plötzlich hörten sie erneut das Geräusch von Schritten: Jemand lief über den Strand auf sie zu. Für einige wenige Sekunden erstarrten die Trellisaner entsetzt. Doch bevor sie fliehen konnten, hauchte Kirk ihnen zu: „Es ist nur einer. Wartet!“ Und die Sklaven rührten sich nicht von der Stelle.

Es war Godor, der schnaufend und keuchend herankam, so sehr außer Atem, daß er zunächst kein Wort herausbringen konnte. Unter den einen Arm hatte er sich einen großen Kasten geklemmt. Aus dem Gebaren Godors schloß er, daß der Behälter ziemlich schwer sein mußte, und die Tatsache, daß der Mann damit gelaufen war, bewies seine Entschlossenheit. Godor schnappte nach Luft. „Hier! Das, was Sie wollten!“ Erneut atmete er einige Male tief durch und wandte sich dann an die anderen Trellisaner. „Rasch – bringt uns zu eurem Boot. Ihr werdet jetzt erleben, wozu wir imstande sind!“

Die anderen Trellisaner warteten am Strand: Fischer, denen Godor schon zuvor Bescheid gegeben hatte, das zusammenzutragen, was sie nach den Hinweisen Kirks und Spocks benötigten. Die Fischer brummten zustimmend und führten Godor und die beiden Offiziere in Richtung auf die Klippen zurück.

„Captain“, bemerkte Spock leise, „die Männer dort haben noch kein einziges Wort an uns gerichtet.“

Kirk nickte. „Ich weiß. Zu Godor haben sie Vertrauen, aber uns kennen sie noch nicht. Ich hoffe nur, sie verlieren nicht die Nerven.“ Und er stellte sich die Frage, die Spock nicht ausgesprochen hatte: Haben wir wirklich Rebellen gefunden, auf deren Hilfe wir zählen können?

Die Flut kam; erste Wellen spülten an der Felswand entlang, die das Ziel der Fischer darzustellen schien. Sie wateten durch wadentiefes Wasser an der Klippe vorbei, und gelegentlich schäumte ihnen eine Woge bis zu den Knien oder gar der Taille empor und brach sich glitschend am Sandstein. Kirk taumelte, als eine besonders hohe Welle heranrollte, und er wäre sicher gestürzt, hätte ihn Spock nicht festgehalten. „Ich ziehe das Sternenmeer vor“, sagte der Captain und rang sich ein schiefes Lächeln ab. Er unterdrückte die Versuchung, die Trellisaner dazu aufzufordern, sich angesichts der auflaufenden Flut zu beeilen. Es war nicht so sehr das Wasser selbst, das ihn störte: Weiter draußen erstreckte sich das Meer fast völlig glatt bis zum Horizont, und nur einige wenige Meter trennten sie vom Strand. Außerdem war Kirk ein guter Schwimmer. Andererseits jedoch mußte er dauernd daran denken, was sich in den dunklen Tiefen des Ozeans befand, die nicht vom Mondschein erhellt wurden, in jenen maritimen Abgründen, die die Sealons zu ihren Basen gemacht hatten. Nein, dieses Meer bot sich als ein Symbol der Gefahr dar: Es gehörte längst dem verborgenen Feind. Schließlich erreichten sie einen breiten Riß in

der steilen Klippenwand; sie wandten sich von dem offenen Ozean ab und gelangten in ein kleines Gewölbe, in der die Wasseroberfläche einem polierten Spiegel glich. Das perlmuttene Licht des Mondes schimmerte durch den Höhleneingang herein und fiel auf einen halbkreisförmigen Strand. Jemand hatte ein großes Fischerboot halb an Land gezogen.

Kirk nahm Godor beiseite. „Gibt es keinen Gemot, der die Fischerei überwacht?“ fragte er. „Warum haben diese Männer einen solchen Stützpunkt gewählt und nicht etwa einen ausgebauten Hafen?“

Godor streifte Kirks Hand von seinem Arm ab. „Was geht Sie das an? Natürlich gibt es einen Gemot, und er gestattet es solchen Leuten nicht, ein Boot zu besitzen oder auf eigene Rechnung zu fischen. Darum gehen sie heimlich ihrer Arbeit nach und verkaufen ihren Fang auf dem Schwarzmarkt.“

Kirk verzog das Gesicht. „Ich hätte es mir eigentlich denken sollen. Wissen sie, daß ihr Boot bei diesem Unternehmen zerstört werden könnte?“

„Ja. Ich habe es ihnen erklärt. Derzeit können sie es gar nicht verwenden, denn die Sealons vernichten alle Schiffe und Boote, die sich weit genug vom Festland entfernen, um die guten Fischgründe zu erreichen. Sie haben also nichts zu verlieren. Ich versprach ihnen folgendes: Wenn wir die Sealons vertrieben haben, schließen wir uns der Föderation an und zerschlagen die Gemot; und anschließend können sie sich die modernen Kutter in den Häfen nehmen, wenn sie möchten.“

Kirk musterte ihn erstaunt, beherrschte sich aber. Nach kurzem Zögern entgegnete er: „Nun gut. Zunächst aber kommt es darauf an, mit dem Kahn dort in See zu stechen.“

Vorsichtig verstauten sie den Kasten Godors im Boot und anschließend machten sich Kirk, Spock und Godor daran, den Mechanismus im Behälter zu justieren. Als sie damit fertig waren und sich wieder aufrichteten, machten sie die Feststellung, daß außer ihnen niemand mehr da war. Die Fischer hatten es doch noch mit der Angst zu tun bekommen und sich davongestohlen, waren über die Schleichwege in den Klippen geflohen, die nur sie kannten. Godor verfluchte sie, doch im Falle Kirks verschaffte sich die Anspannung, die während der letzten Stunden in ihm gewachsen war, ein anderes Ventil: er lachte schallend und konnte sich gar nicht wieder beruhigen. Godor starrte ihn groß an; Spock hob die eine Augenbraue und versetzte ihm die notwendige verbale Ohrfeige: „Sir, ich glaube, für ausgelassene Heiterkeit ist jetzt nicht der richtige Augenblick.“

Sofort wurde Kirk wieder ernst. „Sie haben natürlich recht, Spock. Nun... Wenn Sie bitte aussteigen und mir dabei helfen würden, den Kahn ins Wasser zu schieben... Anschließend zeige ich Ihnen, wie man ein Boot rudert.“

Sie stemmten sich gegen den Rumpf, und in dem 'weichen Sand fanden ihre Füße kaum Halt. „Ich bin sicher, Captain, daß für ein Boot dieser Größe viele Ruderer erforderlich sind.“

Trotz der Kühle schwitzte Kirk infolge der Anstrengung, und er knurrte und erwiderte: „Hat Star Fleet Sie nicht gewarnt? Ein Job in der Marine ist nur was für echte Männer.“

Spock ließ sich nicht dazu herab, darauf eine Antwort zu geben. Er konzentrierte sich auf das ganze Potential seiner vulkanischen Kraft, und mit einem Ruck kam das Boot frei, glitt ins Wasser und dümpelte auf den kleinen Wellen. Kirk jauchzte vor Vergnügen, watete an den Rumpf heran und zog sich an Bord. Spock folgte ihm, und als sich Kirk zu ihm herabbeugte, um ihm die Hand zu reichen, stellte der Vulkanier erstaunt fest, daß der Captain breit grinste. Der Grund dafür bestand in mehr als nur einfacher Ausgelassenheit oder der Befreiung von einer schweren Anspannung. Vielmehr glaubte Spock, es mit der Freude eines kleinen Jungen zu tun zu haben, dessen Ferien endlich begonnen hatten. Spocks Reaktion auf offene menschliche Gefühle zeichnete sich von jeher durch eine besondere Komplexität aus, eine Mischung aus Neid gegenüber der emotionalen Freiheit von Menschen und Abscheu in bezug auf ihren Mangel an Selbstbeherrschung. Mit James Kirk allerdings hatte er es mit jemandem zu tun, den er nicht nur respektierte, sondern auch bewunderte, einem Mann, in dessen Adern zwar kein Tropfen vulkanisches Blut floß, der es jedoch verstand, sich gut zu kontrollieren, wenn es um wichtige Dinge ging. Bei Kirk handelte es sich um eine vielschichtige Persönlichkeit, das Beispiel dessen, was ein irdischer Philosoph des Altertums als Idealbild des Menschen beschrieben hatte; „... ein Leben, das von Vernunft gelenkt und durch Gefühl inspiriert wird...“ Jetzt aber schien Kirk diese Selbstkontrolle verloren zu haben. Es ging um die Lösung eines schwierigen und extrem bedeutungsvollen Problems, und doch offenbarte James Kirk jungenhaften Frohsinn und nicht die ruhige Entschlossenheit, die Spock eigentlich erwartet hatte. Kirk begab sich damit auf das Niveau eines durchschnittlichen Menschen, und Spock – der beleidigt gewesen wäre, hätte jemand behauptet, er sei der Heldenverehrung fähig – war nicht nur verwirrt, sondern auch zutiefst besorgt.

Dr. Leonard McCoy beendete die Einsatzbesprechung in seinem Hauptquartier und beobachtete, wie die trellisanischen Assistenten den Raum verließen. Niemand von ihnen klagte über die langen Stunden harter Arbeit und insbesondere die damit einhergehende psychische Belastung, aber der Arzt brauchte nicht extra in ihre blassen und hohlwangigen Gesichter zu sehen, um sich vorzustellen, was in ihnen vor sich ging. Sowohl die Empfindungen als auch der Gesundheitszustand seiner Helfer entsprachen im großen und ganzen seinen eigenen Konditionen. Nein, verbesserte er sich in Gedanken, vermutlich waren die Trellisaner noch schlimmer dran: Er hatte den Vorteil, durch die langen Jahre des Dienstes an Bord eines Föderationsschiffes abgehärtet zu sein. Ganz gleich, welche Ausmaße sein Mitleid gegenüber den Verletzten und Verwundeten annahm: Er hatte bereits viele Kriege erlebt, und im Vergleich zu den Reaktionen der trellisanischen Assistenten waren seine nur recht schwach ausgeprägt.

Die Ironie bestand darin, daß bald alle Opfer der Bombardements behandelt sein würden – und ihm gerade das Sorgen machte. Die Angriffe aus dem Weltraum ließen allmählich nach, und in absehbarer Zeithörten sie bestimmt ganz auf. Die jetzt im Orbit eintreffenden Sealon-Schiffe waren Invasionseinheiten, und den kleineren Kreuzern kam sicher die Funktion zu, Nachschub für die Basen zu bringen, die der Gegner bereits in den Ozeanen Trellisanes eingerichtet hatte und derzeit offenbar

ausbaute: Weitere Raumschiffe tauchten in die Meere, ohne neuerliche Angriffe auf die Kontinentalstädte zu unternehmen. Die Verwundeten, mit denen sie es jetzt zu tun hatten, waren vermutlich die letzten, um die sie sich kümmern mußten. Und ihre Genesung bedeutete eine erhebliche Verbesserung der allgemeinen logistischen Situation. Aber McCloys Sorge galt nicht diesen Dingen, sondern der nächsten Phase. Es zeichneten sich bereits die psychologischen Auswirkungen der Invasion ab, und dagegen ließ sich nur sehr schwer etwas unternehmen. Die Gemot-Leiter schienen wie gelähmt zu sein durch die Unterbrechung der Kommunikationsverbindungen zu ihren Kollegen, und der Arzt argwöhnte, daß diese ersten mentalen Probleme nur die Spitze des Eisberges waren. Vor allen Dingen jedoch entsetzte ihn die Vorstellung von einer verheerenden Hungersnot, die sich bereits anbahnte, wie ihm seine trellisanischen Helfer erklärt hatten. Auf diesem Planeten war die Abhängigkeit von maritimen Nahrungsmitteln so groß, daß die Eroberung der Meere durch die Sealons einem Vernichtungsschlag gleichkam.

Einmal hatte McCoy seinem Zorn Luft gemacht – bevor er einsah, wie zwecklos das war. „Meine Güte, dann unternehmt doch etwas, verdammt! Beginnt sofort mit umfangreichen Landwirtschaftsprogrammen und rationiert die noch zur Verfügung stehenden Lebensmittel. Und greift die Sealons auf dem Meeresboden an. Um Himmels willen, drängt sie endlich in die Defensive! Ihr könnt doch nicht einfach die Hände in den Schoß legen und auf den sicheren Tod warten!“

Doch genau das taten sie. Tatsächlich schienen sie sich sogar ein rasches Ende herbeizuwünschen. Die von McCoy geleitete Gruppe war praktisch die einzige funktionierende Organisation auf dem Planeten. Andererseits bereitete ihm nicht in erster Linie das Auseinanderbrechen der anderen Organisationsstrukturen Unbehagen, sondern die allgemeine Einstellung der Bewohner dieser Welt. Die Trellisaner waren passiv, apathisch und unsicher – und so übertrieben menschlich, daß sie es vorzogen, selbst zu leiden, anstatt sich zu wehren.

Der Krieg zwischen den beiden Planeten – wenn man die Konfrontation überhaupt als ‚Krieg?‘ bezeichnen konnte, denn immerhin gab es von Seiten Trellisanes nicht die geringsten Verteidigungsbemühungen – erinnerte McCoy auf ziemlich unangenehme Weise an den Zwischenfall, als Kirk durch eine Fehlfunktion des Transporters in zwei verschiedene Persönlichkeiten aufgespalten wurde. Die eine Hälfte erwies sich als Personifizierung des Bösen; sie war der Wolf, der in jedem Menschen lauert, das Ungeheuer, das seit prähistorischen Zeiten in uns schläft, das Monstrum, dem es nur darauf ankommt, jede seiner Begierden zu befriedigen. Bei der anderen Manifestation handelte es sich um das, was Spock als ‚positive Seite?‘ bezeichnet hat. Aber jener Kirk war unfähig dazu, Entscheidungen zu treffen, insbesondere solche, bei denen er die freundschaftlichen Gefühle außer acht lassen mußte, die ihn mit den anderen Offizieren und Besatzungsmitgliedern verbanden. Beide Persönlichkeitsstrukturen zusammen bildeten den tüchtigen und bewundernswerten Captain James T. Kirk. Getrennt jedoch konnten die verschiedenen Charakteraspekte nicht lange überdauern, und beide Personen wären damals fast gestorben, bevor es gelang, den Transporterdefekt zu beheben und den

geteilten Kirk zu vereinen. McCoy glaubte, es im Hinblick auf Trellisane und Sealon mit dem Äquivalent einer derartigen Teilung zu tun zu haben: Die eine Gesellschaft war betont aggressiv und kriegslüstern, und die andere ebenso übertrieben pazifistisch und menschlich. Und vielleicht drohte beiden Welten der Untergang, wenn sie sich nicht irgendwie vereinen konnten – auch wenn es derzeit kaum eine Möglichkeit dazu zu geben schien. Vermutlich würde Sealon Trellisane zerstören, um anschließend von den Klingonen vernichtet zu werden.

McCoy seufzte, legte die Arme auf den Tisch und stützte den Kopf auf ihnen ab. Hinter seinem Zynismus verbarg sich zwar ein hoffnungsvoller Romantiker, doch diesmal schien Zynismus angebrachter zu sein.

Besser gesagt: Pessimismus. Einheit durch Mannigfaltigkeit. Das ist es, was der spitzohrige und wandelnde Computer namens Spock dauernd predigt. Was weiß er schon davon? Wenn es möglich wäre, die Sealons und Trellisaner davon zu überzeugen, einen entsprechenden Versuch zu unternehmen... McCoys Augen schlössen sich, und in seinen Träumen sah er Explosionsblitze und Blut,

Fern von der Küste, die sich nur noch als dünner Strich am Horizont zeigte, rechneten die drei Männer im Fischerboot ebenfalls mit einer Explosion, die ihrer Reise jeden Augenblick ein blutiges Ende setzen mochte. Sie hatten sich bereits weiter von der Küste entfernt, ohne von den Sealons entdeckt und angegriffen zu werden, als es Spock für möglich gehalten hatte, und die Skepsis des Vulkaniers nahm immer mehr zu. Die Ruder waren mit Tüchern umwickelt worden, so daß sie möglichst wenige Geräusche verursachten. Kirk und seine Begleiter hofften, daß sie auf diese Weise der Ortung des Feindes entgingen oder von den Zielcomputern als unwichtig klassifiziert wurden. Die meiste Zeit über schwiegen sie, nur dann und wann wechselten sie einige geflüsterte Worte.

Nach einer Weile zogen sie die Ruder an und blieben still sitzen. Einmal mehr nahm Spock seinen Tricorder zur Hand und hielt das kleine Gerät nach unten.

„Nun?“ fragte Kirk, „Bekommen Sie jetzt eine bessere Anzeige?“

„Ja, Captain. Die ersten Werte deuteten darauf hin, daß sich unter uns die Peripherie einer gegnerischen Basis befindet, doch inzwischen müßten wir genau über ihrem Zentrum sein. Aufgrund der Wassertiefe sind die Angaben nicht ganz exakt, aber die Menge der Lebensformen und Maschinerien an diesem Ort ist erstaunlich.“

Kirk erinnerte sich daran, wie McCoy auf diese für Spock typische Ausdrucksweise reagierte, und er glaubte fast, das Fluchen des Bordarztes zu hören. Die Euphorie des Captains hatte nicht nachgelassen, war im Gegenteil sogar noch ausgeprägter geworden, und er grinste, als er an die möglichen Bemerkungen McCoys dachte. Dann raunte er: „Werfen wir das Ding hier über Bord.“ Er deutete dabei auf den Kasten zu seinen Füßen,

Sie griffen nach dem Behälter, den Godor ihnen gebracht hatte, und gemeinsam beugten sie sich nach Steuerbord, wodurch sich das Boot ziemlich weit auf die entsprechende Seite neigte. Langsam und vorsichtig ließen sie den Kasten in das ruhige Wasser gleiten. Es gluckerte leise, als er in den Fluten verschwand und rasch

sank. „Und jetzt – weg von hier!“ Spock und er nahmen die Ruder zur Hand und zogen sie kraftvoll durchs Wasser, während Godor nervös übers Meer blickte und nach möglichen Feinden Ausschau hielt. Mit Hilfe der Fischer, die noch auf dem Strand die Flucht ergriffen hatten, wäre es ihnen möglich gewesen, recht schnell voranzukommen, doch so schien das Boot im Schneckentempo von jenem Ort fortzugeleiten, an dem die Verteidiger Trellisanes ihre erste Wasserbombe zum Einsatz brachten.

Ein jäher Ruck schleuderte ihr Gefährt in die Höhe. Kirk und Spock verloren den Halt und stürzten von der Sitzbank auf die Planken, und Godor, der gestanden hatte, fiel ins Meer. Nach einigen Sekunden tauchte er wieder auf und gab einen hallenden Schrei des Entsetzens von sich.

Kirk stemmte sich rasch in die Höhe und sprang. Er schwamm auf Godor zu, der noch immer schrie, den Föderationsoffizier für ein Ungeheuer zu halten schien und deshalb versuchte, ihn nicht näher heranzkommen zu lassen. Kirk fluchte, griff mit der linken Hand nach der nassen Kleidung des Sklaven und versetzte ihm mit der rechten Faust einen Schlag ans Kinn. Godor rollte mit den Augen und erschlaffte. Daraufhin packte ihn der Captain mit beiden Händen und zog ihn in Richtung Boot zurück. Spock half ihnen beiden an Bord.

„Ich würde Warp-Geschwindigkeit empfehlen, Captain“, sagte der Vulkanier ruhig und griff nach seinem Ruder. Kirk bedachte ihn mit einem überraschten Blick, nahm das andere Ruder zur Hand und tauchte es entschlossen ins Wasser. Spocks seltsamer Humor schien sich nur bei besonders ungewöhnlichen Umständen zu offenbaren, überlegte der Captain, so als wolle er seinen menschlichen Begleitern damit beweisen, daß ihn selbst tödliche Gefahren nicht zu Panik oder anderen intensiven emotionalen Reaktionen veranlassen konnten.

Hinter ihnen wölbte sich die Meeresoberfläche jäh nach oben und wurde zu einem brodelnden Weiß – und eine Fontäne aus Gischt schoß Dutzende von Metern weit in die Höhe. Nur wenige Sekunden später stürzten die Wassermassen wieder herab und brachten das Boot fast zum Kentern. Kleine Metallfragmente sirrten dahin. Ein Objekt, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einer menschlichen Hand hatte, fiel auf den Schoß Kirks. Mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination griff er danach und betrachtete es.

„Schwimmhäute“, bemerkte Spock, und seine Stimme klang wie immer gelassen. „Wir scheinen das Ziel getroffen zu haben.“

Plötzlicher Ekel regte sich in Kirk; er warf die Hand über Bord und ruderte erneut. „Lassen Sie uns so rasch wie möglich von hier verschwinden, Spock“, preßte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Der Sklave hieß Spenreed. Seine Freunde brachten ihn zu McCoy; er litt an nichts weiter als einer eher unbedeutenden Wunde im Bein, die sich jedoch entzündet hatte. Inzwischen stand es bereits so schlimm mit ihm, daß er das betreffende Bein nicht mehr belasten konnte und von zwei anderen Sklaven gestützt werden mußte. Darüber hinaus schien er nicht mehr ganz bei sich zu sein. McCoy zweifelte allerdings nicht daran, daß er nach einer angemessenen Behandlung wieder ganz gesund werden

konnte. Er wußte bereits, daß man verletzten Sklaven für gewöhnlich nur dann half, wenn sie dringend gebraucht wurden und es keinen Ersatz für sie gab. In den meisten Fällen aber schienen es die Trellisaner für angebrachter zu halten, sie einfach sterben zu lassen und auf das gewaltige Reservoir der Dienerkaste zurückzugreifen. Ich frage mich, überlegte McCoy, ob wir auf der richtigen Seite kämpfen. Ich kann mir kaum vorstellen, daß die Sealons noch gemeiner sind.

Der Umstand, daß McCoy auch Sklaven behandelte, hatte sich recht schnell herumgesprochen, und der Bordarzt der Enterprise mußte einmal mehr daran denken, daß die Rechtlosen aller Kulturen und Epochen ein besonderes Mitteilungssystem zu haben schienen. Das Ergebnis bestand darin, daß man immer mehr verletzte und kranke Bedienstete zu ihm brachte. Normalerweise bereitete es ihm keine Probleme, sich um jene Patienten zu kümmern: Er überließ es einfach seinen trellisanischen Assistenten, die anderen Verwundeten zu pflegen, die keine Sklaven waren. Allerdings konnte es so nicht weitergehen. Während die Nachricht weiter die Runde machte, bekam er immer mehr Arbeit, und das bedeutete, daß er in absehbarer Zeit völlig überlastet sein würde. Außerdem durfte er seine Helfer in dieser Hinsicht nicht um Unterstützung bitten: Sie hätten sein Anliegen entsetzt und empört abgelehnt.

McCoy folgte seiner üblichen Routine. Er bedeutete den Freunden Spenreeds, ihn mit dem Patienten zu begleiten. Er führte sie in einen kleinen Operationssaal, an dessen Wänden sich Dutzende von Regalen zeigten. In diesem Raum, den man zuvor als Lager genutzt hatte, waren sie ungestört. Die beiden Sklaven halfen Spenreed auf den Tisch, und McCoy setzte den Injektor an seinem Arm an. Der Verwundete verlor sofort das Bewußtsein. Und anschließend machte sich McCoy daran, das verletzte Bein zu säubern und zu verbinden. Von den beiden am Tisch stehenden Sklaven wurde nur einer blaß. Der andere beobachtete McCoy interessiert bei seiner Arbeit. „Sehen Sie genau hin“, brummte der Arzt. „Vielleicht werden Sie zum ersten Sklavenarzt auf dieser Welt.“ Der Mann lächelte und nickte.

McCoy achtete darauf, daß der Sklave jeder seiner Bewegungen folgen konnte, als er den Kopf des Bewußtlosen öffnete. Vorsichtig führte er eine Mikrosonde ins Hirn ein und holte eine kleine Kapsel hervor. Er zeigte sie dem verblüfften Sklaven und schloß die Operationswunde rasch. Er trug sowohl ein Antibiotikum als auch synthetische Haut auf, beugte sich dann zu einem der Regale vor und legte die Kapsel zu den anderen, die dort bereits deponiert waren.

Sein Beobachter preßte die Lippen zusammen, „Drei Tage nach der Geburt bringt man unsere Bänder zu einer medizinischen Untersuchung. Diejenigen, deren Zustand zu wünschen übrig läßt, verschwinden einfach. Die anderen...“ Er deutete auf die Kapseln,

McCoy nickte. „Mhm.“ Erneut machte er von dem Injektor Gebrauch, und Spenreed öffnete die Augen, stöhnte und setzte sich auf. „Wie fühlen Sie sich?“ fragte McCoy.

Wieder stöhnte Spenreed, „Ich habe Kopfschmerzen“, klagte er.

McCoy lachte leise. „Das wundert mich. Ich habe Ihnen doch gerade einen bösen Geist ausgetrieben.“

KAPITEL 11

In der Sicherheitsabteilung der Enterprise gab es Reorganisationsprobleme. Kinitz hatte es versäumt, Verantwortung zu delegieren. Zu seinen Lebzeiten standen ihm nur zwei Assistenten zur Seite, von denen jeder in der Lage gewesen wäre, seine Nachfolge als Sektionsleiter anzutreten; doch beide befanden sich in der Krankenstation und waren dem Tode näher als dem Leben, Außerdem hatte Kinitz keine Vorsorge für den Fall getroffen, daß er plötzlich den Tod fand – eine solche Vorstellung war ihm einfach absurd erschienen. Und dieser Umstand erwies sich als fataler Fehler.

In der Sicherheitsabteilung brach ein regelrechter Machtkampf aus. Die Überlebenden nahmen alle den gleichen Rang ein, und jeder von ihnen erhob Anspruch darauf, zumindest zeitweise den Sektionsleiter zu spielen. Nach dem Tod Kinitz' brauchten sie einen anderen Willensstärken Vorgesetzten, der ihnen Befehle gab. Natürlich hätte das Problem recht schnell durch eine Anweisung des kommandoführenden Offiziers aus der Welt geschafft werden können, und die Sicherheitsbeamten versuchten es auch auf diesem Weg. Seltsamerweise jedoch reagierte niemand auf der Brücke. Entsprechende Fragen wurden immer nur von Sulu beantwortet, der während der Abwesenheit Kirks die Verantwortung für die Enterprise trug, und er weigerte sich, einen Befehl zu erteilen, der die Lage in der Sicherheitsabteilung klärte. „Warten Sie, bis die Alarmsrufe Rot aufgehoben wird“, wiederholte er immer wieder.

Kinitz hätte sicher Verdacht geschöpft, aber die Männer in der Sicherheitsabteilung waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um mißtrauisch zu werden. Und sie brachten die seltsame Reaktion Sulus auch nicht mit der Flucht der Gefangenen in Verbindung. Beim Rekrutierungsprogramm Star Fleets wurde insbesondere Wert auf körperliche Stärke, physisches Leistungsvermögen und unbedingten Gehorsam gelegt. Auf Eigeninitiative kam es bei den Sicherheitsbeamten nicht so sehr an.

Chefingenieur Scott stieß einen wortgewaltigen Fluch aus und hieb mit der Faust auf das Gehäuse des Computers, der den Warp-Reaktor überwachte. Einer seiner in der Nähe arbeitenden Assistenten hob erstaunt den Kopf und war versucht, seinen Vorgesetzten um eine Übersetzung jener Bemerkung zu bitten. Dann überlegte er es sich doch anders und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit.

Doch Scott hatte den kurzen Blick bemerkt. „Kann mir schon denken, was dir durch den Kopf geht, Junge“, knurrte er. „Das Warp-Triebwerk ist noch immer aktiv, und wir steuern irgendein unbekanntes Ziel an, während der Captain mitten in einem Krieg steckt und Sulu mir nicht verraten will, was eigentlich gespielt wird. Der Alarmzustand dauert an, und das begreife ich ebenfalls nicht. Ich habe um die Erlaubnis gebeten, für einige Stunden zum normalen Status zurückkehren zu können, um Wartungsarbeiten durchzuführen, aber selbst das wurde nicht genehmigt! Ich kriege einfach keine klare Antwort. Aber ich bin nicht bereit, das länger

hinzunehmen; Ich gehe hoch und zwinge Sulu dazu, mir endlich zu erklären, was los ist.“

Sein Untergebener sah ihn entgeistert an. „Aber, Sir... Wir haben noch immer Rotalarm! Sie dürfen den Maschinenraum nicht verlassen.“

Scott gab einen abfälligen Laut von sich. „Rotalarm! Irgend etwas ist ganz entschieden nicht in Ordnung, sag ich dir, Junge. Mein Beschuß steht fest. Ich gehe hoch und stelle Sulu zur Rede.“ Er lauschte dem dumpfen Brummen des Warp-Reaktors, und in einer Mischung aus Verärgerung und Sorge schüttelte er den Kopf. Er brauchte nicht extra die Analysen des Kontroll-Computers, um festzustellen, daß die Anlage nicht so arbeitete, wie sie es eigentlich sollte. Ruckartig drehte er sich um, hielt auf den Ausgang zu und brummte dabei vor sich hin. Kaum hatte er den nächsten Lift erreicht, trat er in die Kabine und sagte scharf: „Brücke!“ Mit diesem einen Wort brachte er seinen ganzen Ärger zum Ausdruck.

Eine Prozessorstimme antwortete ihm: „Der Zutritt zur Brücke ist für alle Personen untersagt, die dort zur Zeit nicht im Dienst sind.“

„Verdammst, du blöder Blech...“ Scott brach ab, holte tief Luft und brachte sich wieder unter Kontrolle, „Hier spricht der Chefingenieur. Es handelt sich um einen Notfall. Ich befehle dir, die andere Anweisung außer acht zu lassen und mich sofort zur Brücke zu bringen.“ Einige Sekunden verstrichen, so als fiele es dem Computer schwer, sich zu einer Entscheidung durchzuringen; dann setzte sich die Liftkabine in Bewegung. Scott tadelte sich dafür, seinen Zorn an einer Maschine ausgelassen zu haben, die sich nur an die Anordnungen fehlbarer Menschen hielt. Er widerstand jedoch der Versuchung, eine Entschuldigung zu murmeln. Er mochte gewisse Leute, ebenso wie Scotch und auch einige Sorten Cognac, doch noch mehr lag ihm an technischen Apparaturen jeder Art.

Kurze Zeit später erreichte die Liftkabine das Brückendeck, aber die Doppeltür blieb geschlossen. Erneut ertönte die Prozessorstimme, und diesmal klang sie fast bedauernd: „Die Brücke ist geschlossen.“ Scott rechnete fast damit, daß der Computer hinzufügte: „Wollen Sie sich nicht eines Besseren besinnen?“

Erneut verlor er die Geduld. „Du kennst meine Verbalstruktur. Öffne die verdammte Tür!“

Daraufhin glitt das Schott beiseite, und Scott stürmte auf die Brücke. „Mr. Sulu!“ rief er. „Ich will endlich wissen, was...“ Zu spät sah er die Phaser, die auf ihn zielten. Jemand, den er nicht kannte, saß im Sessel des Befehlsstandes und musterte ihn finster. „Wer sind Sie?“ fragte der Fremde kühl.

Scott vergaß die auf ihn gerichteten Waffen und trat auf den Sessel zu. „Zum Teufel auch, wer sind Sie? Und was geht hier eigentlich vor? Was haben Sie im Befehlsstand zu suchen?“

„Scotty.“ Die müde, erschöpft und resigniert klingende Stimme Sulus. Scott drehte sich um, und es verwirrte ihn, daß Sulu, der eigentlich das Kommando über die Enterprise hätte führen sollen, an seinem normalen Platz vor den Kontrollen saß. „Scotty, beruhigen Sie sich. Wir können nichts machen.“

Der Chefingenieur blickte sich um und schätzte die Lage ein. Fremde, bewaffnet und wachsam – und sie beobachteten ihn argwöhnisch. Die Offiziere der Brücke saßen blaß und hohlwangig vor den Konsolen, und sie sahen so niedergeschlagen aus, wie sich die Stimme Sulus anhörte. Uhura sah zu ihm auf, und ihr trüber Blick schien ihn kaum zu erkennen. Dann drehte sie sich wieder zu ihren Kommunikationskontrollen um. Nur Chekov wirkte ein wenig lebendiger, wenn auch bei weitem nicht so vital, wie es für den jungen Russen typisch war. Scott nahm eine rasche gedankliche Berechnung vor. Wenn er sich korrekt an den letzten Dienstplan erinnerte, so hätte für die meisten auf der Brücke arbeitenden Besatzungsmitglieder schon vor Stunden die Freischicht beginnen müssen. Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Mann im Kommandosessel. „Na schön, Mister. Um Ihre Frage zu beantworten: Ich bin der Chefingenieur dieses Raumschiffes, und jetzt erklären Sie mir besser, was das alles soll.“

Zu seiner eigenen Überraschung fühlte sich Hander Morl eingeschüchtert, trotz der vier Bewaffneten in seiner Begleitung, die nicht zögern würden, Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Natürlich durfte er ein derartiges Empfinden nicht offen zeigen, wenn er nicht das Risiko eingehen wollte, innerhalb kurzer Zeit die Kontrolle über das Schiff zu verlieren. Er bedachte Scott mit einem dünnen Lächeln und nannte ihm seinen Namen, „Ich habe die Enterprise in meine Gewalt gebracht, Ingenieur“, sagte er. „Und in einigen wenigen Stunden fliegen wir in die Neutrale Zone der Romulaner und beginnen einen Krieg.“

„Einen Krieg! Bei allen Geistern des schottischen Hochlandes!“ Scott holte tief Luft und versuchte, sich zu beherrschen. „Ich will Ihnen sagen, womit Sie bald rechnen dürfen. Unsere Geschwindigkeit nimmt bereits ab und wird sich auch weiterhin reduzieren. Wenn wir Glück haben, fällt die Enterprise dadurch aus dem Warp-Raum ins normale Kontinuum zurück. Wenn nicht, dürfte sich das ganze Schiff durch die Explosion des Reaktors in eine atomare Wolke verwandeln. Ich muß Reparaturarbeiten durchführen! Ich habe dauernd versucht, mich mit der Brücke in Verbindung zu setzen und das zu erklären, aber als Antwort bekam ich nur unsinniges Gequatsche.“ Er starrte Morl an. „Ich schätze, Sie stecken dahinter.“

Hander Morl befeuchtete sich die Lippen und ignorierte den Chefingenieur. „Wir dürfen den Flug nicht unterbrechen. Und eine Reduzierung der Geschwindigkeit kommt ebenfalls nicht in Frage.“ Ruckartig stand er auf und richtete seinen Phaser auf Chekov. Seine Stimme zitterte vor Wut, als er sagte: „Sie! Sie wußten, daß wir langsamer wurden – aber Sie haben mir nichts gesagt!“

„Weil Sie nicht danach fragten“, erwiderte Chekov ruhig. Er erinnerte sich daran, daß er sich des öfteren gefragt hatte, wie es sein würde, durch die Entladung eines Phasers zu sterben. Es sah ganz danach aus, als sollte er in den nächsten Sekunden eine Antwort bekommen.

Die Nactern-Frau, bei der Chekov zuvor keinen Erfolg gehabt hatte, trat zwischen ihn und Morl. „Sei kein Narr, Hander!“ sagte sie fest. „Du weißt doch, daß wir ihn brauchen. Und eine kleine Verzögerung macht weiter nichts.“

Sulu warf Chekov einen kurzen Blick zu, doch das Gesicht des jungen Russen blieb ausdruckslos. Vielleicht, so dachte Chekov, zahlt sich meine Investition langsam aus.

Morl ließ sich wieder in den Sessel des Befehlsstandes sinken; er bebte am ganzen Leib – infolge der Reaktion auf seinen eigenen Zorn, aber auch aufgrund der jähnen Angst davor, daß ihr Unternehmen in einer Katastrophe enden würde. „Laßt mich nachdenken“, flüsterte er. Durfte er das Risiko eingehen, den Flug unter den gegebenen Umstände fortzusetzen? Ganz offensichtlich verstand der Ingenieur sein Fach. Morl respektierte die Fähigkeiten der Leute, die in den Diensten von Star Fleet standen, auch wenn er des öfteren allen Grund zu haben glaubte, ihnen Feigheit vorzuwerfen. Die Explosion der Enterprise würde ein Scheitern ihrer Mission bedeuten. Dann wären Morl und seine Gefolgsleute einen sinnlosen Tod gestorben, ohne den Krieg gegen die Romulaner begonnen zu haben. Und selbst wenn der Ausfall des Warp-Reaktors nicht die Zerstörung des Schiffes zur Folge hatte: Mit den Impulstriebwerken würde es Monate oder sogar Jahre dauern, um die Neutrale Zone zu erreichen. Zeit genug für die Föderation, etwas zu unternehmen, um sie aufzuhalten. Es ergaben sich immer neue Probleme, und die Lage wurde zunehmend kritischer! Morls großartiger Plan, die wundervolle Gelegenheit, die Enterprise in seine Gewalt zu bringen und mit dem Raumschiff Captain Kirks den Krieg zu beginnen... Zunächst hatte es den Anschein gehabt als schlage sich das Schicksal selbst auf die Seite der Vereinten Expansionspartei. Jetzt aber schienen alle Wege, die in die von Hander Morl gewünschte Zukunft führten, blockiert zu sein.

Erneut befeuchtete er seine Lippen. „Wieviel Zeit würden die notwendigen Wartungsarbeiten in Anspruch nehmen?“ fragte er Scott, und er konnte dabei nicht verhindern, daß sich Unsicherheit und Furcht als Vibration in seiner Stimme bemerkbar machten.

Scott deutete ein Lächeln an. „Zwei Stunden, Vielleicht auch drei.“ Er hob warnend die Hand. „Wenn allerdings wichtige Teile ausgetauscht werden müssen, könnte es auch einen Tag oder noch länger dauern.“

Einen Tag – vielleicht sogar noch mehr! Morl hielt es nahezu für unmöglich, so lange die Besatzungsmitglieder auf der Brücke unter Kontrolle zu halten. Machte ihm der Chefingenieur etwas vor? Wie konnte Hander in dieser Hinsicht Gewißheit erlangen? Dann bemerkte er, daß ihn die Assassinen und die beiden Frauen von Nactern beobachteten und mit einem Hauch von Verwirrung auf seine Unschlüssigkeit reagierten. Auch die Aufmerksamkeit der anwesenden Offiziere galt ihm, und als sie eine Schwäche in dem Mann zu erkennen glaubten, der Kirks Platz einnahm, entstand neue Hoffnung in ihnen. „Na gut“, erwiederte Morl und bemühte sich dabei, seine Stimme möglichst fest klingen zu lassen. „In Ordnung, Ingenieur. Ich genehmige die Reparaturarbeiten, doch der langwierige Austausch von Systemkomponenten kommt nicht in Frage. In maximal drei Stunden müssen Sie fertig sein.“ Scott wandte sich zum Gehen. „Warten Sie!“ rief Morl ihm nach, „Halten Sie mich etwa für einen Narren? Sie kehren nicht allein in den Maschinenraum zurück!“ Er zögerte kurz und winkte dann einen der beiden Assassinen herbei. „Du begleitest ihn“, wies er ihn an. „Behalte ihn die ganze Zeit

über im Auge, damit er keine Dummheiten macht. Versteck den Phaser, aber sei jederzeit bereit, die Waffe einzusetzen. Sorge dafür, daß der Ingenieur mit den Leuten seiner Abteilung nur über technische Angelegenheiten spricht.“ Er sah Scott an. „Und was Sie angeht: Denken Sie daran, daß die Offiziere hier meine Geiseln sind. Wenn Sie irgendeinen Trick versuchen, erschieße ich sie, sie alle.“

Mit grimmigem Gesicht blickte sich Scott in der Zentrale um und sah nacheinander die an den Kontrollen sitzenden Männer und Frauen an. „Ich werde es nicht vergessen“, erwiderte er. Einige Sekunden lang musterte er Morl wortlos. „Und Sie können sicher sein, daß ich auch an Sie denke.“ Unmittelbar im Anschluß an diese Worte trat er auf den Lift zu, dicht gefolgt von dem Assassinen.

Wenige Minuten später bemerkte Morl die – eher psychischen und nicht in erster Linie physischen – Auswirkungen des Wechsels vom Subraum ins Normalkontinuum. Auf dem großen Bildschirm vor ihm verschwand für einen Sekundenbruchteil die Darstellung des an der Enterprise vorbeigleitenden Sternenmeeres, um gleich darauf erneut zu erscheinen. Jetzt aber raste das Raumschiff nicht mehr mit unvorstellbarer Warp-Geschwindigkeit durchs All, und deshalb wirkten die leuchtenden Punkte statisch. Die Illusion eines in ständigem Wandel begriffenen Universums wich der von einem völlig veränderungslosen Kosmos. Morl gab Sulu den Befehl, die Impulstriebwerke auf höchste Leistungsstufe hochzufahren, aber er wußte natürlich, daß die damit erreichbare Geschwindigkeit angesichts der riesenhaften Entfernungen einem Schneckentempo gleichkam und die Enterprise genausogut antriebslos im Raum hätte treiben können. Die Verfolger – wenn es welche gab – hatten nun die Möglichkeit, rasch zu ihnen aufzuschließen. Die Fehlfunktion des Reaktors! Bestimmt war dafür der Sealon-Angriff verantwortlich, der auch einen Teil der Sicherheitsabteilung beschädigt hatte. Warum harte jener Narr namens Sulu keine ausreichenden Schutzmaßnahmen ergriffen? Unter Morls Kommando wären die Deflektoren stabil genug gewesen, um alle Phaserstrahlen des Gegners zu absorbieren. Andererseits hatten die Auswirkungen jenes Angriffes Morl und seine Gefährten in die Lage versetzt, die Zellen zu verlassen. Eine verdrehte Situation. Morl stöhnte halblaut.

Er war viel zu sehr in Gedanken versunken, um zu bemerken, daß der müde an den Kontrollen hockende Sulu jäh neue Hoffnung gefaßt hatte. Aufgrund der Anzeigen der Instrumente vor ihm wußte er, daß es in bezug auf die Geschwindigkeit der Enterprise zuvor zu keinen Veränderungen gekommen war. Scott hatte rasch und improvisiert gelogen, aber ganz offensichtlich war es ihm gelungen, überzeugend zu wirken. Dadurch gewannen sie einige Stunden Zeit und einen weiteren Verbündeten in Gestalt des Chefingenieurs. Außerdem verringerte sich das gegnerische Potential um eine Person. Es hatte eine Zeitlang gedauert, bis der natürliche Frohsinn Sulus ein Opfer der Niedergeschlagenheit wurde. Doch nun keimte neue Zuversicht in ihm auf.

KAPITEL 12

Als McCoy ein Räuspern vernahm, sah er von dem Bericht eines Assistenten auf, den er gerade las. Spenreed stand in der Tür und wirkte recht kummervoll. „Doktor... Ich wollte Ihnen nur dafür danken, mir geholfen zu haben. Ich... Mein Bescheid ist gekommen.“

„Ihr was?“

„Mein, äh, Bescheid. Wir werden uns also nicht wiedersehen.“

„Ich verstehe nicht ganz“, erwiderte McCoy. „Verreisen Sie?“

Spenreed gab ein leises und halb unterdrücktes Wimmern von sich. „Nein, Nein, das nicht. Yegemot verreisen nicht. Wir sterben einfach.“

„Sterben!“ Es dämmerte McCoy langsam. „Wollen Sie mir sagen, Sie hätten eine Art Todesahnung?“

Spenreed nickte. „Der Bescheid. Ich wurde ganz offiziell vom Gemot-Repräsentanten der Lebensmittelgenieure unterrichtet. Er meinte, ich sei noch vor dem Bankett der Gemot-Leiter an der Reihe.“

„Hm, ja. Das verdammte Bankett. Ich muß daran teilnehmen, und ich bin alles andere als wild darauf. Nun, hören Sie mir gut zu, Spenreed. Ich habe diese Art von Aberglauben, diese Weissagungen und Todesprophezeiungen schon auf vielen anderen Welten erlebt, und ich kann Ihnen versichern, es ist nichts weiter als Unsinn. Es spielt keine Rolle, in welchem Teil der Galaxis man sich befindet: Unfug bleibt immer Unfug. Kommen Sie nach dem Bankett zu mir. Dann werde ich die Worte wiederholen, die ich gerade an Sie richtete, und zu jenem Zeitpunkt fühlen Sie sich bestimmt schon viel besser.“

Spenreed lachte plötzlich und verzog das Gesicht zu einem breiten und grimmig wirkenden Grinsen. „Vermutlich sehen wir uns beim Bankett, Doktor. Bin gespannt, was Sie dann zu sagen haben.“ Er drehte sich um und ging mit langen Schritten davon; zurück blieb ein McCoy, der alle Mühe hatte, seinen jähnen Zorn zu unterdrücken.

Einige Minuten lang dachte der Arzt sowohl über seinen Ärger als auch die sonderbaren Bemerkungen des Sklaven nach, und anschließend verdrängte er diese Gedanken. „Verdammte Ignoranz“, brummte er. „Vielleicht kann ich den Sklaven ein wenig Vernunft beibringen. Wenn ihre Gebieter nichts dagegen haben. Nun, die aristokratischen Trellisaner sollten ihre Einstellungen schleunigst überdenken, denn wenn sich diese Welt der Föderation anschließt, dürfte es hier zu einigen einschneidenden Veränderungen kommen. Die Lebensmittelgenieure... Himmel, wie kann ich diese Leute nur dazu veranlassen, Landwirtschaft zu betreiben? Da ihnen die Meere nicht mehr zugänglich sind – oder es bald nicht mehr sein werden –, müssen sie sich dringend andere Nahrungsmittelquellen erschließen, wenn sie nicht verhungern wollen. Vielleicht begnügen sie sich zunächst damit, sich von den Lebensmitteln zu ernähren, die bisher ausschließlich für die Sklaven gedacht waren.“

Dadurch gewinnen wir wenigstens etwas Zeit. Verdammt, es muß endlich für eine entsprechende Rationierung gesorgt werden!“

Aufgebracht schüttelte McCoy den Kopf und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf den Bericht.

Der Erfolg machte den Fischern neuen Mut. Einige Gruppen stachen mit ihren Booten in See, und sie nahmen dabei die Bomben mit, die Godor ihnen zur Verfügung stellte. Er lehnte es ab, Kirk und Spock mitzuteilen, wer sie für ihn anfertigte. Offenbar brachte man ihnen als Außenweltler noch immer ein gewisses Mißtrauen entgegen. Vielleicht befürchtete Godor, daß sich

die Föderationsoffiziere nach dem Sieg über die Sealons von ihm und seinen Verbündeten abwandten, sie gar an die Gemots verrieten – trotz all der nett klingenden Worte über Befreiung und Gleichberechtigung. Diese Einstellung machte Kirk zunehmend Sorgen, denn er wußte, wie wechselhaft das Kriegsglück war. Godor begleitete die Fischer nun auf ihren Fahrten: Der erste Erfolg hatte ihn geradezu tollkühn werden lassen. Und natürlich konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die Sealons früher oder später zurückschlagen würden. Wenn Godor starb, so überlegte Kirk, hattten sie keinen weiteren Zugang zu Sprengstoffen.

Spock pflichtete ihm bei, was in der letzten Zeit nur noch selten geschehen war. „Eigentlich, Captain, überrascht es mich, daß die Sealons noch nichts unternommen haben. Ich vermute, sie waren zu sehr mit den Plänen für die nächste Invasionsphase beschäftigt. Vielleicht rechneten sie zunächst damit, auf größeren Widerstand zu treffen. Das würde erklären, warum sie ihre Basen im tiefen Wasser einrichteten und nicht unmittelbar vor den Küsten. Infolge der fortgesetzten Passivität der Trellisaner dürften sie ziemlich sicher gewesen sein, bald die Herrschaft über den ganzen Planeten zu erringen, und möglicherweise beabsichtigten sie, ihre Stützpunkte an die Kontinentalschollen zu verlegen. Offenbar haben unsere Aktionen sie gerade in diesem Stadium überrascht, und bisher versuchten sie, uns einfach zu ignorieren. Doch dieses Verhalten des Feindes wird gewiß nicht von langer Dauer sein.“

„Damit haben Sie bestimmt recht.“ Sie standen auf dem Strand, von dem aus ihr erster Angriff auf die Sealons begonnen hatte, und sie warteten auf die Rückkehr eines Bootes, das eine Wasserbombe an Bord trug. Kirk blickte auf sein Chronometer. „Diesmal dauerts s ziemlich lange“, brummte er. „Ah, dort!“ Am Horizont sahen sie eine schäumende Fontäne. Und ein ganzes Stück von der Stelle entfernt, an der die Bombe unter Wasser explodiert war, dümpelte das Boot, das Kirk nur als einen kleinen Fleck sah. Er stellte sich vor, wie die Fischer nun die Ruder durchs Wasser trieben und versuchten, so rasch wie möglich zur Küste zurückzukehren,

Spock beobachtete das Boot ebenfalls, kniff plötzlich die Augen zusammen und sagte: „Captain, im Wasser bewegt sich etwas...“

„Ich habe nicht so scharfe Augen wie Sie, Spock.“ Doch kurz darauf sah er es ebenfalls: Geschöpfe im Wasser, in unmittelbarer Nähe des Bootes. Es fiel ihm schwer, die einzelnen Bewegungen voneinander zu unterscheiden, als die Fischer versuchten, die Angreifer mit den Rudern abzuwehren. Doch innerhalb kurzer Zeit

gelang es den Wesen, sich an Bord zu ziehen und die Trellisaner zu überwältigen. Eine sonderbar fließende Bewegung schloß sich an, als die fremden Wesen über Bord ins Wasser zurückglitten. Sie schienen keine Knochen im Leib zu haben, und man konnte den Eindruck gewinnen, als hätte sich dieser Zustand auch auf ihre Gefangenen ausgedehnt. Nach einigen wenigen Augenblicken war das Boot leer, und es tanzte auf den Wellen hin und her, die es vom Ort der Explosion forttrugen. „Nun, Spock“, ließ sich Kirk vernehmen, „Soviel zu der Strategie der Sealons, unsere Angriffe zu ignorieren.“

„Captain, wenn es dem Feind nur darum ging, die Gefahr zu beseitigen, so hätten sie das Boot aus der Ferne vernichten können, ohne eine direkte Konfrontation mit der Besatzung herbeizuführen. Das war jedenfalls die Taktik der Sealons im Hinblick auf die großen Handelsschiffe der Trellisaner. Eine derartige Vorgehensweise bringt weitaus weniger Risiken mit sich.“

„Sie glauben also, diesmal geht es dem Gegner um mehr als nur eine Verteidigung.“

Spock nickte. „In der Tat, Sir. Ich nehme an, die Sealons wollten Gefangene machen, um sie zu verhören. Unsere Angriffe auf ihre Basen waren atypisch, entsprachen nicht dem allgemeinen trellisanischen Verhaltensmuster. Die Sealons – beziehungsweise ihre klingonischen Herren – möchten sicher erfahren, was jene Veränderung bewirkte.“

Die beiden Männer wandten sich vom Meer ab und wanderten langsam über den Strand. Die Sonne glänzte hell vom Himmel, und der weiße Sand reflektierte den grellen Schein. „Es dürfte jetzt keinen Sinn mehr haben, weitere Boote auszuschicken“, sagte Kirk. „Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen. Wenn Sie recht haben, Spock, wenn die Sealons ihre Basen näher an die Küsten heranbringen wollen, wird die Lage noch schwieriger und kritischer.“

„Captain!“ sagte Spock scharf. „Hören Sie!“

In der Ferne kreiste das trellisanische Äquivalent einer Möve über den Klippen und gab ein fast schrill klingendes Krächzen von sich. Von der anderen Seite der Felsen her vernahm Kirk das Rauschen der sich brechenden Wellen. Etwas anderes bemerkte er nicht. Da er jedoch wußte, wie gut das Gehör des Vulkaniers war, horchte er weiterhin. Nach einer Weile: „Nun, Mr. Spock?“

Spock schüttelte den Kopf, „Ich weiß nicht. Captain... Ich war sicher. Stimmen gehört zu haben, ganz leise und gedämpft. Aber... Augenblick! Da ist es wieder.“

Diesmal konnte auch Kirk etwas vernehmen, obgleich das Geräusch eigentlich nicht nach einer Stimme klang, sondern eher nach dem Keuchen oder Brummen eines Tieres. Er glaubte, es hatte seinen Ursprung am Rande der Klippen links von ihnen. Ein zweites dumpfes Fauchen wurde laut, diesmal hinter den Felsen. Kirk wirbelte herum, entdeckte jedoch nichts. Der Glanz der Sonne spiegelte sich auf dem weißen Sand und dem Wasser und blendete ihn.

Seltsame Gestalten tauchten aus dem Meer und wankten auf den Strand. Stämmig und unersetzt waren die Wesen, irgendwie formlos, größer als ein durchschnittlicher

Mensch, und sie riefen einige gutturate und grausam klingende Worte. Ähnliche Stimmen antworteten ihnen von den Klippen.

„Schnell, Captain – bevor sie uns den Weg abschneiden können!“ Spock lief in Richtung auf die Anhöhe, die das Ende des Strandes markierte. Dort wuchsen Büsche und Sträucher, die ihnen Sichtschutz gewähren konnten. Kirk folgte dem Vulkanier und dachte dabei daran, daß die Sealons an Land glücklicherweise nicht besonders schnell vorankamen.

Irgend etwas traf ihn, eine Art elektrischer Schock, der seinen ganzen Körper erfaßte und alle Nervenbahnen paralysierte. Kirk stürzte der Länge nach zu Boden und konnte sich nicht mehr rühren. Infolge seiner eigenen Bewegung rollte er einige Meter und blieb schließlich liegen, das Gesicht dem Wasser zugewandt. Er war noch halb bei Bewußtsein, konnte sich jedoch nicht mehr bewegen. Irgendeine Art von Phaser, fuhr es ihm durch den Sinn. Auf niedrige Betäubungsstufe eingestellt. Kirk zweifelte nicht daran, daß Spock nur einige Meter hinter ihm lag, ebenfalls gelähmt.

Seine Augen waren geöffnet. Er hätte die Lider nicht einmal dann schließen können, wenn das sein Bestreben gewesen wäre. Hilflos beobachtete er, wie die Sealons – von Anfang an war er sicher gewesen, es mit dem Feind der Trellisaner zu tun zu haben – über den Strand krochen und sich ihm näherten. Er glaubte zu erkennen, daß sie sich sehr beeilten: Vielleicht befürchteten sie, die Verbündeten Kirks könnten bald zurückkehren. Zuvor hatte er so etwas wie Grausamkeit und Triumph gespürt; jetzt glaubte er, mit etwas konfrontiert zu werden, das sich nicht aufhalten ließ, mit einer Macht, die keine moralischen Beschränkungen kannte. Erfolglos bemühte sich der Captain, Arme und Beine zu bewegen. Doch die Muskeln reagierten nicht.

Der erste Sealon, der ihn erreichte, richtete sich auf und hob den einen Arm, und Kirk bereitete sich innerlich auf den mörderischen Hieb vor, der seinen Schädel zerschmettern und ihn töten würde. Doch offenbar kam es dem Wesen nur darauf an, den anderen Sealons ein Zeichen zu geben, denn kurz darauf ließ es den Arm wieder sinken, ohne Kirk berührt zu haben. Es dauerte nicht lange, bis die anderen Geschöpfe heran waren.

Die Hautfarben der Sealons reichten von einem hellen Braun bis zu völligem Schwarz. Sie schienen behaart zu sein, trugen eine Art dichten und hart wirkenden Pelz, dem die Funktion eines Schutzpanzers zukommen mochte. Ihr äußeres Erscheinungsbild war beinahe humanoid, doch der gelähmte Kirk sah Schwimmhäute zwischen den Fingern und Zehen. Unter einer dicken Schicht aus Fett zeichneten sich breite Muskelstränge ab. Die Beine waren nur kurz und kaum für eine Fortbewegung auf dem Land geeignet. Da der Captain nicht den Kopf drehen konnte, blieben ihm die Gesichter der Fremden verborgen.

Unmittelbar darauf wurde er von kräftigen Händen gepackt und angehoben. Seine Arme und Beine hingen schlaff nach unten, und der Kopf baumelte von einer Seite zur anderen, als die Sealons ihn in Richtung Meer trugen. Hatten sie ihn etwa nur deshalb am Leben gelassen, um ihn nun zu ertränken?

Doch kurz bevor sie die Wassergrenze erreichten, stülpte ihm jemand einen undurchsichtigen Gegenstand vors Gesicht. Kirk konnte sich nicht widersetzen, denn nach wie vor leiteten die paralysierten Nervenbahnen keine Befehle des Gehirns weiter. Man schlang ihm einige Gummistreifen um den Kopf, die den Gegenstand auf seinem Gesicht hielten. Er sah nichts mehr: Das Material der Maske war ganz und gar lichtundurchlässig. Aber er spürte, wie er ins Wasser sank, tiefer und immer tiefer. Nach wie vor hielten ihn die Hände der Sealons fest, als sie in eine maritime Welt tauchten, von der Kirk nichts erkennen konnte.

Ohne Erfolg versuchte McCoy, jemanden zu finden, der bereit und fähig war, die Verantwortung für die Lebensmittelrationierung und -Verteilung zu übernehmen. Eine derartige Aufgabe fiel nicht in den Zuständigkeitsbereich des Arztes, doch inzwischen gab es auf Trellisane praktisch keine funktionierende Verwaltung mehr, und er wußte, daß er dieses Problem nicht einfach ignorieren und der drohenden Hungersnot mit einem Achselzucken begegnen konnte. Es mußte doch irgendeinen Gemot geben, der sich um die Lagerung von Nahrungsmitteln kümmerte, und wenn McCoy die entsprechenden Leute fand und ein ernstes Wort mit ihnen redete, ließ sich die Katastrophe vielleicht noch abwenden. Waren die Lebensmittelingenieure, von denen er einige Male gehört hatte, die richtige Adresse? Doch niemand von denen, die er fragte, schien eine Ahnung davon zu haben, wer sich mit solchen Dingen befaßte. Zwar schätzte McCoy nicht nur die menschliche Einstellung der Trellisaner – zumindest in Friedenszeiten –, sondern auch die Beispiele für ihre Kunst und Kultur, die er bisher gesehen hatte. Doch andererseits zweifelte er inzwischen sehr daran, ob dieser Planet überhaupt gerettet werden konnte. War es denn vermessen, wenn er von den Trellisanern forderte, selbst etwas zu unternehmen, um ihre Freiheit zu wahren?

Während er über jene Mischung aus konkreten und abstrakten Problemen nachdachte, kam Veedron in sein kleines Büro und trat auf ihn zu. Überrascht musterte McCoy das Gesicht des alten Mannes: Zorn zeigte sich darin, Empörung und Unwille. „Ihre Freunde!“ sagte Veedron scharf. „Sie haben die Sealons verärgert!“

McCoys Erstaunen verwandelte sich von einem Augenblick zum anderen in Wut. „Die Sealons verärgert! Wovon reden Sie überhaupt? Die Sealons wollen Ihre Welt erobern, und sie töten Angehörige Ihres Volkes. Das, was Jim und Spock gegen den Feind unternehmen, wäre eigentlich Ihre Pflicht.“

„Nein!“ entfuhr es Veedron. „Sie irren sich! Wenn wir nicht gegen die Sealons kämpfen, wenn wir keinen Widerstand leisten, werden sie einsehen, wie töricht es von ihnen war, uns anzugreifen, und dann beenden sie den Krieg und kehren nach Hause zurück.“

„Glauben Sie das wirklich? Nach all dem, was die Sealons Ihrem Volk bereits angetan haben?“

„Ja, Dr. McCoy. Ja, das glaube ich. Sie werden uns verlassen, und anschließend ist wieder alles so wie vorher, wie es sein sollte. Alle Bewohner Trellisanes können ihr gewohntes Leben führen, und dann sind wir glücklich und zufrieden.“

Zum erstenmal spürte McCoy die panische Angst, die sich hinter diesen irrationalen Behauptungen Veedrons verbarg. Als er antwortete, sprach er betont ruhig und freundlich, um jene Furcht zu lindern, „Ich bin sicher. Jim und Spock sind sich über die Gefahren klar. Wir hatten schon des öfteren mit interplanetaren Kriegen zu tun, Veedron. Und Sie können nicht gewinnen, indem Sie die Hände in den Schoß legen, während der Gegner Ihre Heimat verwüstet. Dadurch ist noch nie...“

„Ihre Freunde sind es, die diese Welt zerstören!“ warf Veedron ein. „Es spielt nicht einmal mehr eine Rolle, ob die Sealons nach Hause zurückkehren oder nicht. Nach dem, was Kirk und Spock begonnen haben, wird hier nichts mehr so sein wie zuvor.“

„Natürlich müssen die verheerten Zonen neu strukturiert werden“, sagte McCoy in einem Tonfall, der Trost spenden sollte; die Hysterie Veedrons verwirrte ihn zunehmend. „Aber wenn es uns gelingt, diesen Krieg zu gewinnen, so setzen wir uns nach dem Sieg mit der Föderation in Verbindung, und dann bekommen Sie Hilfe beim Wiederaufbau.“

„Es geht nicht etwa um die Zerstörung von Gebäuden und dergleichen.“ Veedrons Stimme überschlug sich fast. „Unsere Gesellschaft bricht auseinander. Wenn dies alles vorbei ist... Die Sklaven, sie werden revoltieren und über uns herfallen.“

„Die Sklaven!“ Endlich begriff McCoy den eigentlichen Grund für die Angst Veedrons. All die Dinge, die er während der letzten beiden Tage gesehen, bisher jedoch weitgehend ignoriert hatte: Allmählich formten sie sich zu einem einheitlichen Bild. „Ich glaube, ich bin zu beschäftigt gewesen“, murmelte der Arzt.

Veedron ließ sich auf einen Stuhl sinken. „Ach, ihr Außenweltler versteht einfach nicht, wie es hier bei uns zugeht, welche Ordnung notwendig ist, um eine echte und wahrhafte Zivilisation zu ermöglichen! Sie haben all die anderen Völker in Ihrer Heimat, Wesen, die völlig anders aussehen und Ihnen die Arbeit abnehmen. Sie brauchen sich nicht mit den schwerwiegenden ethischen und moralischen Problemen zu befassen, mit denen wir Trellisaner konfrontiert werden.“

McCoy lachte schallend. „Sie haben sicher keine Ahnung davon, Veedron, daß Sie gerade die Worte einiger meiner Vorfahren benutztten! Hören Sie gut zu, mein Lieber. Ich glaube, ich sollte Ihnen erklären, wie es wirklich in der Föderation zugeht. Und ich glaube, einige unserer Traditionen dürften Ihnen ganz und gar nicht gefallen.“

Veedron begegnete dem Blick McCoys, machte jedoch keine Anstalten, den Raum zu verlassen.

Der auf dem Körper Kirks lastende Druck nahm immer mehr zu, und er versuchte, hinter der Atemmaske, die ihm die Sealons aufs Gesicht gepreßt hatten, zu gähnen und die Kiefer zu bewegen. Er hoffte, daß es ihm auf diese Weise gelang, ein Zerreißer der Trommelfelle zu verhindern. Er war bereits einige Minuten lang auf diese Bemühungen konzentriert, als er bemerkte, daß die Lähmung seiner Nervenbahnen allmählich nachließ. Ruckartig machte er sich aus dem Griff des Geschöpfes frei, das ihn festhielt, und unmittelbar darauf trat er ins Wasser und versuchte, an die Oberfläche zurückzukehren. Er nahm sich nicht die Zeit, die Atemmaske abzunehmen, um sich anschließend besser orientieren zu können. Irgend

etwas traf ihn hart am Hinterkopf, ließ ihn erstarren und bereitete seinem Fluchtversuch ein jähes Ende. Erneut umfaßten kräftige Hände seine Arme und Beine und zogen ihn weiter in die Tiefe. Ein zweiter Schlag an den Schädel – und Kirk verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, galt seine Aufmerksamkeit gezwungenermaßen zunächst dem dröhnen und schmerzhaften Pochen hinter seiner Stirn. Erst nach einer Weile bemerkte er, daß er auf einer harten und trockenen Fläche ruhte und nicht mehr von kaltem Wasser umgeben war, sondern vielmehr von warmer Luft. Er zwinkerte mehrmals, doch das Bild vor seinen Augen blieb undeutlich und verschwommen.

„Captain.“ Die Stimme Spocks. Sie hatte ihren Ursprung ganz in der Nähe, und sie klang besorgt. „Jim. Funktionieren Ihre psychophysischen Systeme wieder?“

Kirk widerstand der intensiven Versuchung, laut zu lachen. „Ja, Mr. Spock“, antwortete er, und ihm selbst fiel es schwer, diese Worte zu verstehen. Es war ihm kaum möglich, seine Zunge zu kontrollieren, und nach wie vor nahm er seine Umgebung nur wie durch einen dicken Schleier wahr. „Meine psychophysischen Systeme scheinen einigermaßen in Ordnung zu sein.“

„Hier, Captain“, sagte Spock. „Trinken Sie ein wenig davon.“

Kirk spürte, wie man seinen Kopf anhob, und kurz darauf berührte etwas seine Lippen. Eine heiße Flüssigkeit benetzte seinen Gaumen, und angesichts des bitteren Geschmacks und Geruchs verzog er das Gesicht. Er zwang sich dazu, einige Male zu schlucken; es dauerte jedoch nicht lange, bis der heftige Kopfschmerz nachließ und sich die Nebelschlieren vor seinen Augen verflüchtigten. Er sah Spock, der sich über ihn beugte und ihn besorgt musterte. Als der Vulkanier begriff, daß ihn der Captain deutlich erkennen konnte, verschwand die Sorge aus seinen Zügen, und er trug erneut die für ihn typische steinerne Miene zur Schau.

Rechts von Kirk erklang eine scharfe Stimme. „Captain Kirk, Sie können von Glück sagen, daß man Ihnen nicht den Schädel eingeschlagen hat. Die Sealons sind sehr stark, und es ist nicht besonders klug, sie zu verärgern.“

Kirk stemmte sich unsicher in die Höhe, stand auf und blickte in die Richtung, aus der die Stimme kam. Er sah einen Klingonen, der versuchte, seine Arroganz und Feindseligkeit hinter einer Maske höflichen Interesses zu verbergen. „Aha“, meinte Kirk. „Endlich bekommen wir es mit den Leuten zu tun, die hinter den Kulissen an den Fäden ziehen.“

Das Gesicht des Klingonen verfärbte sich, und er vergaß seine falsche Freundlichkeit. Er knurrte, und es war ein Laut, wie man ihn eigentlich von einem Tier erwartete: Der sonderbare und fast instinktive Haß zwischen Klingonen und Menschen drohte ihn zu übermannen. Ganz offensichtlich fiel es ihm alles andere als leicht, sich zu beherrschen. Und noch größere Mühe bereitete es ihm, die beiden Star Fleet-Offiziere anzulächeln.

„Wir wissen, wer Sie sind. Captain James Tiberius Kirk von der U.S.S. Enterprise und sein wissenschaftlicher und Erster Offizier, der Vulkanier namens Spock. Durch die... Aussagen unserer Gefangenen brachten wir in Erfahrung, daß Sie für den plötzlichen Widerstand verantwortlich sind, mit dem es unsere Freunde zu tun

bekamen. Wir rieten den Sealons, Sie gefangenzunehmen, um auf diese Weise die vorherige Situation wiederherzustellen. Ohne Sie gibt es keine trellisanische Verteidigung.“

„War es wirklich nur ein ‚Rat??“ fragte Kirk. „Wäre ‚Befehl? nicht die eigentlich angemessenere Bezeichnung?“

Der Klingone grinste hämisch. „Ich glaube. Ihnen ist die eigentliche Lage nicht klar, Kirk. Uns kommt hier nur die Funktion von Beratern zu. Wir haben keinen Zweifel daran, welcher der beiden Rassen die Herrschaft über dieses Sonnensystem zukommen sollte. Bestimmt machen Sie sich in dieser Hinsicht ebenfalls nichts vor. Unsere Aktivitäten dienen nur dem Ziel, den natürlichen Dominierungsprozeß der Sealons zu beschleunigen. Sie waren es, die den verständlichen Wunsch aussprachen, ihren Machtbereich auszudehnen. Wir stellen ihnen nur die dazu nötigen Mittel zur Verfügung. Sie haben keinen Grund, sich zu beschweren, weil wir bei dieser Auseinandersetzung die stärkere Seite unterstützen, und diejenige verliert, mit der Sie sympathisieren.“

„Sir“, ließ sich Spock in dem trockenen Tonfall vernehmen, der Kirk auf den Beginn eines theoretischen Vertrages hinwies, „ich kann Ihre Einschätzung des Entwicklungsmusters ganz und gar nicht teilen. Es stimmt schon: Die Trellisaner gaben den Sealons die Möglichkeit zur bemannten Raumfahrt. Aber sie lehrten sie nicht, ihre Schiffe zu bewaffnen. Und sie rüsteten sie auch nicht mit Phasern aus. Als eine maritime Kultur wären die Sealons sicher nicht dazu in der Lage gewesen, solche Technik aus eigener Kraft zu entwickeln; sie hätten nicht einmal einen entsprechenden Wunsch verspürt. Erst durch Ihre Intervention wurden sie dazu in die Lage versetzt, Trellisane anzugreifen und einen Vernichtungskrieg gegen die Bewohner dieses Planeten zu beginnen. Und indem Sie den Sealons das dazu erforderliche Know-How vermittelten, sind Sie direkt und unmittelbar für die Folgen verantwortlich. Wenn schon nicht die Organianer zu diesem Schluß gelangen, so doch bestimmt der Föderationsrat. Und er wird Sie zur Rechenschaft ziehen.“

Der klingonische Offizier lachte über diese Worte Spocks, „Vulkanier, in einigen Tagen dürfte es keine Rolle mehr spielen, welches Ausmaß an Verantwortung uns für die hiesigen Ereignisse zukommt. Wenn die Sealons ihre maritimen Basen verlassen und an Land gehen, wird niemand von Ihren Schwächlingsfreunden überleben. Und dann ist es sowohl für die Organianer als auch die Regierung der Föderation zu spät, um an der Situation noch irgend etwas zu ändern.“

„Berichtigung“, warf Kirk ein. „In einigen Tagen können Sie mit dem Eintreffen einer romulanischen Flotte rechnen, die dieses System übernimmt.“

Ruckartig wandte sich der Klingone ihm zu, und die eine Hand umfaßte den Kolben des Phasers in seinem Gürtelhalfter. „Was behaupten Sie da? Sprechen Sie, Kirk – oder Sie sterben!“

Doch Kirk lächelte nur und genoß es zu beobachten, wie der Klingone die Geduld verlor. Sie waren allein mit ihm, und wenn es ihnen gelang, den fremden Offizier so sehr zu erregen, daß er näher herankam, mochte es durchaus möglich sein, ihn zu überwältigen. Doch der Klingone schien sich dieser Gefahr bewußt zu sein, denn er

wich einige Schritte zurück und zog den Phaser, ohne direkt auf Spock oder Kirk zu zielen. „Und jetzt, Kirk“, sagte er mit erzwungen ruhiger Stimme, „erklären Sie mir, was es damit auf sich hat.“

Der Captain zögerte, kam dann aber zu dem Schluß, daß es eigentlich keinen Grund gab, dem Klingonen nicht die ganze Geschichte zu erzählen. Es widerstrebt ihm nur einzugestehen, daß er sein Schiff verloren hatte. „Einige Fanatiker haben die Enterprise in ihre Gewalt gebracht und steuern derzeit die Neutrale Zone der Romulaner an. Ihre Absicht besteht darin, ein fremdes Schiff oder eine Basis anzugreifen und auf diese Weise einen Krieg zwischen den Romulanern und der Föderation auszulösen.“

Der Klingone lachte brüllend. „Der große Captain Kirk hat sein Schiff verloren!“ grölte er. „Herrlich! Warum sollte uns das Sorgen machen, Kirk? Ihre Karriere ist erledigt, und bald werden sich Ihre komische Föderation und die Romulaner gegenseitig vernichten. Das sind gute Nachrichten für uns – die besten, die man sich denken kann. Wenn Sie beide eliminiert sind, steht uns niemand mehr im Weg.“

„Sir“, sagte Spock ruhig, „Sie unterschätzen die Romulaner. Bestimmt sind sie dazu in der Lage, die Enterprise außer Gefecht zu setzen, ohne sie zu zerstören. Und anschließend erfahren sie von der Besatzung, was sich zugetragen hat. Und selbst wenn von der Enterprise nur noch Trümmer übrigbleiben: Bestimmt fragen sich die Romulaner, warum die Föderation einen Krieg beginnen sollte, indem sie nur ein einzelnes Raumschiff ausschickte, um ihr Imperium anzugreifen. Daraufhin vermuten sie sicher, daß ganz etwas anderes vor sich geht, und anschließend beginnen sie mit einer Untersuchung der Sonnensysteme in der stellaren Nachbarschaft ihrer Neutralen Zone, um festzustellen, was gespielt wird. Und es dürfte sie gar nicht freuen festzustellen, daß die Klingonen versuchen, ihren Einflußbereich auf diesen Sektor zu erweitern, den sie als eine Art Niemandsland zwischen den einzelnen Machtspären respektieren. Das ist auch der Grund, warum die Föderation hier solche Vorsicht walten ließ. Das klingonische Reich hat einen großen Fehler gemacht, indem es nicht unserem Beispiel folgte. Ich bezweifle, ob Ihr Imperium dazu in der Lage ist, gleichzeitig einen Krieg sowohl gegen die Romulaner als auch die Föderation – besser gesagt: die Organianer – zu führen.“

Der Klingone starrte Spock einige Sekundenlang wütend an und suchte dabei ganz offensichtlich vergeblich nach den richtigen Worten, um den Argumenten des Vulkaniers zu widersprechen. „Warum sollte ich Ihnen das alles glauben?“ fragte er schließlich.

Bevor Spock Gelegenheit dazu bekam, dem Klingonen mit einer längeren Rede zu erklären, warum ihm keine derartige Verpflichtung zukam, warf Kirk ein: „Sicher haben Sie die Möglichkeit, innerhalb kurzer Zeit festzustellen, wo sich die Enterprise befindet.“

Der fremde Offizier dachte kurz nach, rief dann einen Wächter ins Zimmer – einen anderen Klingonen – und ging rasch fort. Nach einigen Minuten kehrte er zurück, und diesmal wirkte er recht besorgt. „Der Stützpunkt auf Sealon bestätigt einige Ihrer Angaben“, gestand er ein, und seine Stimme klang fast freundlich. „Der

Invasionskommandant hat angeordnet, Sie beide nach Sealon zu bringen, so daß er dort mit Ihnen sprechen kann; Wenn es nach mir ginge, würden Sie auf der Stelle erschossen. Ich halte nichts von einer Zusammenarbeit mit Ihnen.“

„Und ich habe nicht einmal eine Badehose dabei“, murmelte Kirk, als er sich die Meere Sealons vorstellte, Invasionskommandant, dachte er. Nun, wenigstens machen sie weder sich selbst noch uns etwas vor.

KAPITEL 13

Lieutenant Commander Montgomery Scott, Chefingenieur der U.S.S. Enterprise, ignorierte den Assassinen, der ihm dauernd über die Schulter blickte, starrte in den Wartungstunnel neben dem ersten Warp-Reaktor und brummte: „Tja, Scotty, mehr kannst du wahrscheinlich nicht machen, ohne ganze Systemkomponenten auszutauschen.“ Er richtete sich auf, schüttelte den Kopf, ging quer durch den Maschinenraum und trat an die Kontrollkonsolen heran.

Der Assassine folgte ihm und bewegte sich dabei völlig lautlos. „Stimmt was nicht?“ fragte er. Er gab sich ruhig und unbeteiligt, doch tief in seinem Innern regte sich Nervosität angesichts der Sorge, die sich in den Zügen Scotts abzeichnete.

„Hm? Ach, Sie sind's. Nun, ich habe die Wartungsarbeiten durchgeführt, die mir Ihr Boß freundlicherweise genehmigte. Jetzt besteht wenigstens nicht mehr die Gefahr, daß das ganze Schiff auseinanderfliegt, wenn der Warp-Antrieb seinen Geist aufgibt. Aber eines steht fest: Der Reaktor wird ausfallen, wenn ich nicht einige wichtige Teile auswechsle. Und dazu gibt mir Morl nicht die Erlaubnis.“

„Wie lange würde das dauern?“

Scott zuckte übertrieben mit den Schultern. „Keine Ahnung. Das erfahren wir erst dann, wenn es soweit ist. Bisher hat noch niemand entsprechende Tests durchgeführt. Denn ein vernünftiger Raumschiffkommandant hat Grütze genug im Kopf, um auf seinen Chefingenieur zu hören, wenn der meint, mit seinen Anlagen sei etwas nicht in Ordnung.“

„Bestimmt hält der Reaktor solange durch, bis wir die Neutrale Zone der Romulaner erreichen“, erwiederte der Assassine barsch. Scott versuchte, sich seinen Ärger nicht anmerken zu lassen. Die Vorstellung, daß seine geliebten Maschinen – das ganze Schiff – für diese Irren nur Werkzeuge waren, machte ihn wütend. Sie wollten die Enterprise ihrem eigenen Wahnsinn opfern! Dennoch war ihm klar, daß ein Angriff auf diesen Mann nichts weiter einbrachte als schwere Verletzungen oder gar den Tod. Er erwies sowohl dem Raumschiff als auch der Föderation einen besseren Dienst, wenn er weiterhin einsatzbereit blieb und auf irgendeine günstige Gelegenheit wartete.

In diesem Augenblick kam einer von Scotts Assistenten herein. In der einen Hand hielt er eine Folienliste, mit der er verschiedene Statuspunkte des derzeitigen Arbeitszustandes überprüfte. Er blieb überrascht stehen, als er seinen Chef sah. „Sir, ich dachte, vor einigen Stunden hätte Ihre Freischicht begonnen.“

„Bin gerade mit der Wartung des Warp-Reaktors fertiggeworden, Bill“, erwiederte Scott und hoffte, daß der junge Mann klug genug war, um sich vorerst mit dieser Erklärung zu begnügen.

Statt dessen aber runzelte der Assistent die Stirn und blickte auf seine Liste. „Aber die war doch gar nicht vorgesehen. Sir. Ist eine solche Kontrolle nicht schon in der letzten Woche durchgeführt worden?“

„Das stimmt. Sie meinen die planmäßige Inspektion. Aber durch den Angriff kurz vor dem Rotalarm kam es zu starken Vibrationen, die einige Schäden verursachten.“

„Oh, ich versteh‘, Sir.“ Eifrig machte sich der junge Mann einige Notizen. „In dem Fall sollte ich mir die Sache einmal ansehen, damit ich den Mann einweisen kann, der mich bald ablösen wird.“ Und bevor Scott noch eine passende Antwort darauf geben konnte, die nicht das Mißtrauen des Assassinen weckte, bückte sich der junge Ingenieur und blickte in den noch immer geöffneten Wartungstunnel.

Scott warf dem Mann neben ihm einen kurzen Blick zu. Der Assassine beobachtete den Assistenten, und aus einem Reflex heraus spannte er die Muskeln an. Scott begriff, daß dem jungen Ingenieur unmittelbare Lebensgefahr drohte, und wie beiläufig sagte er: „Wir sollten jetzt besser auf die Brücke zurückkehren und berichten, daß wir hier fertig sind.“ Aber der Assassine bedeutete ihm mit einem raschen Wink zu schweigen.

Der junge Ingenieur richtete sich wieder auf, drehte sich um und runzelte erneut die Stirn. „Aber, Sir...“

„Ja, ja. Junge, ich weiß“, unterbrach ihn Scott. „Die Teile müssen ausgetauscht werden, wenn nicht bald der Reaktor ausfallen soll. Aber es herrscht noch immer Alarmstufe Rot, und auf der Brücke meint man, wir hätten keine Zeit dazu.“ Und er dachte: Bei Star Fleet werden ausgezeichnete Techniker und Ingenieure ausgebildet. Warum aber gibt es nur wenige solche Spezialisten, die sich auch in nichttechnischen Aspekten auskennen?

Der junge Mann wußte offenbar nicht, was er von der ganzen Sache halten sollte, „Ja, Sir, aber...“

„Verdamm!“ platzte es aus Scott heraus, und der Zorn in seiner Stimme war echt, gründete sich auf seine Sorge um das Leben des jungen Mannes, „Ich weiß ja, daß das dort nur ein Provisorium ist, aber es bleibt uns eben keine andere Wahl. Hör jetzt endlich auf, mich damit zu nerven. Die Anlage könnte jeden Augenblick in die Brüche gehen, und ich möchte nicht, daß du dort herumschnüffelst und dadurch meine Arbeit zunichte machst.“

Der jüngere Ingenieur war beleidigt, antwortete jedoch nur mit einem knappen: „Jawohl, Sir.“ Er ging weiter, und pflichtbewußt hakte er dabei die einzelnen Punkte auf seiner Liste ab. Scott wußte nicht, ob sein Assistent begriffen hatte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Vielleicht galten seine Überlegungen auch nur dem, was er für eine ausgeprägt schlechte Laune seines Vorgesetzten hielt. In jedem Fall aber war er einem schrecklichen Tod entronnen, einem gräßlichen Schicksal, das ihn praktisch von einer Sekunde zur anderen hätte ereilen können – ohne daß er etwas davon ahnte.

Die eine Hand des Assassinen schloß sich wie ein Schraubstock um den Oberarm Scotts, und der Chefingenieur hütete sich davor, seinen Schmerz zu zeigen. Der Mann musterte ihn einige Sekunden lang aufmerksam, und in seiner Miene beobachtete Scott eine Mischung aus Verwirrung und Mißtrauen. Doch was er auch argwöhnen mochte: Offenbar war sein Verdacht nicht klar genug, um etwas zu

unternehmen. Schließlich schob er Scott in Richtung Tür und knurrte halblaut; „Zurück auf die Brücke. Bewegen Sie sich.“

Scott kam der Aufforderung nach und ließ den Atem entweichen, den er, ohne es zu bemerken, angehalten hatte. Er wußte, wie nahe er dem Tod gewesen war, doch mit einer Art von Galgenhumor fügte er in Gedanken hinzu: Das Risiko hat sich gelohnt. Vielleicht war es ihm gelungen, seine geliebten Maschinen und die ganze Enterprise zu retten. Er unterdrückte das verschmitzte Lächeln, das sich einige Male in sein Gesicht stehlen wollte, und kurz darauf betrat er in Begleitung des Assassinen den Lift.

Vielleicht konnte man sich den Vorgang als einen Austausch von Daten vorstellen, doch das wurde nicht den profunden Interaktionen gerecht, die Christine Chapel erlebte. Still saß sie auf einem Stuhl in der Krankenstation; sie hatte die Augen geschlossen und erweckte den Anschein, als mache sie ein Nickerchen, als ruhe sie sich nach der anstrengenden Arbeit während der letzten Stunden aus. Knapp zwei Meter von ihr entfernt lag der Onctilianer auf dem Boden und rührte sich eben falls nicht. Die Körperintegrität des Kollektivwesens bestand jetzt nur noch aus drei Individualkomponenten: Die einstmals klaffende Wunde dort, wo das vierte Teilwesen gestorben war, hatte sich geschlossen. Die drei Einzelgeschöpfe und der neue vierte Ich-Faktor tauschten Erfahrungen und Erlebnisse aus.

Gleichzeitig verwirrt und fasziniert nahmen die drei onctilianischen Wesensaspekte an den Erinnerungen Chapels teil. Sie beobachteten ihr Aufwachsen auf der Erde, die akademische Laufbahn, die ersten beruflichen Erfolge, dann den persönlichen Verlust, der sie die Entscheidung treffen ließ, als Krankenschwester für Star Fleet zu arbeiten. Sie litten mit ihr, als sie den Geliebten wiederfand, den sie verloren geglaubt hatte – nur um die Feststellung zu machen, daß er ihr ferner war als jemals zuvor. Sie trösteten das menschliche Selbst, weinten mit ihm, liebten es.

Und anschließend erlebte Chapel fremde Kindheiten in den onctilianischen Mooren und wuchs durch die verschiedenen Entwicklungsphasen der höchsten Lebensform auf jener Wasserwelt. Jede Geschichte wurde dreimal wiederholt, und jede unterschied sich in einigen Details von den beiden anderen. Wie mit einer geisterhaften Vision, durch die Erinnerungen der drei Individualkomponenten, erfuhr sie von dem Leben des Teilwesens, das zwar gestorben war, doch in den Gedächtnisinhalten seiner Partner weiterexistierte. Sie beobachtete das Treffen im Farnwald, dem traditionellen Verbindungsplatz, und kurz darauf empfand sie das geradezu ekstatische Glück der physischen und psychischen Verschmelzung. Zum Schluß nahm sie daran teil, wie die onctilianische Einheit Interesse für interplanetare Politik entwickelte, sich erst der Vereinten Expansionspartei und dann auch den Fanatikern Hander Morls anschloß, und dann kam das Trauma des Todes eines Partnerwesens.

Jede Individualkomponente fügte der Persönlichkeit des Ganzen etwas hinzu. Das Wesen, das den Tod gefunden hatte, war besonders aggressiv gewesen, anfällig für jenen Enthusiasmus. Das Geschöpf, zu dem nun auch Christine Chapel gehörte, war

nicht nur intelligenter als alle anderen vierteiligen Onctiliianer – weil die Verstandeskraft der menschlichen Frau über die jedes onctiliianischen Einzelwesens hinausging –, sondern auch nachdenklicher und pazifistischer. Dieses Wesen hätte sich nicht für die Ideen Hander Morls begeistert. Und die Erinnerungen an das, was in diesem Zusammenhang bereits geschehen war, entsetzte die neue mentalphysische Gesamtstruktur.

Wir müssen die falsche Entscheidung korrigieren.

Es kommt darauf an, zu handeln,

Die Frau stand auf, und langsam, fast wie im Traum, verließ sie die Krankenstation und trat auf den Gang. Die anderen Teilespekte konnten keine exakte Kugelform mehr annehmen und kamen deshalb nicht ganz so schnell voran wie sonst. Das Ich, das nach wie vor „Chapel?“ hieß, sah, hörte und roch nicht nur mit den eigenen Sinnen, sondern auch denen der anderen onctiliianischen Seinsfaktoren, und auf diese Weise erweiterte sich seine Wahrnehmung.

Die menschliche Frau wanderte entzückt durch den Korridor und erfreute sich an der enormen Komplexität der Enterprise.

Hander Morl lächelte zufrieden, als die Darstellung auf dem großen Bildschirm kurz verblaßte und dann erneut aufleuchtete. Diesmal aber zeigte sie Sterne, die in scheinbarer Bewegung waren. Die Enterprise flog erneut mit Warp-Geschwindigkeit und näherte sich wieder ihrem Ziel. Morl stand auf, entspannte die verkrampten Muskeln und wandte sich dann Scott zu, der neben der Kommunikationsstation Uhuras wartete. „Vielen Dank, Cheffingenieur. Mit dem Schiff scheint wieder alles in Ordnung zu sein. Wir werden es schaffen.“

Scott deutete ein kurzes Nicken an, gab aber keine Antwort. Uhura reagierte mit einer Mischung aus Verwirrung und Zorn auf die Kooperationsbereitschaft des Cheffingenieurs. „O ja, Mr. Scott – vielen Dank. Jetzt haben Morl und seine Komplizen die Gelegenheit, ihre Ziele zu verwirklichen.“

Und so leise, daß seine Stimme kaum mehr ein Hauch war, erwiderete Scott: „Sparen Sie sich Ihren Dank für später auf, Mädchen. Das Beste kommt erst noch...“

KAPITEL 14

Das Büro, in dem Kirk und Spock mit dem Klingonen gesprochen hatten, befand sich in einer maritimen Anlage, die viele solche Zimmer enthielt. Als man die beiden Gefangenen durch einige Gänge und Korridore führte, sah der Captain weitere Kammern, und unterwegs begegneten sie mehreren Klingonen. Für die im Wasser lebenden Sealons waren solche Stützpunkte nicht notwendig. Ganz offensichtlich handelte es sich dabei um Unterkünfte für die ‚Berater? von der Außenwelt, und die Ausstattung deutete auf eine recht große Anzahl von Klingonen hin. Die Luft hatte einen hohen Feuchtigkeitsgehalt, und Menschen empfanden die Temperatur als zu niedrig. Wasser tropfte von der Decke und rann an den Wänden entlang. An manchen Stellen liefen Spock und Kirk durch Pfützen. Bestimmt waren die Klingonen dazu fähig, bessere Meeresbasen zu errichten. Kirk nahm an, daß sie beabsichtigten, sich nur kurze Zeit an diesem Ort aufzuhalten. Bestimmt rechneten sie damit, sich bald auf dem Land niederlassen zu können und mit Hilfe ihrer Verbündeten von Sealon die Herrschaft über Trellisane anzutreten.

Nach einer Weile erreichten sie eine Luftschieleuse. Eine lange und unter Druck stehende Röhre schloß sich daran an, eine Passage, deren Boden auf dem Meeresgrund ruhte. Die Wände waren zum Teil durchsichtig. Während sie die Röhre durchschritten, beobachtete Kirk einige Meeresbewohner, die große Ähnlichkeit mit den Fischen und Seeschlangen aufwiesen, die er von seiner irdischen Heimat her kannte. Sie schwammen in unmittelbarer Nähe der Röhre, angelockt von den Schnecken und Muscheln und kleinen Krebsen, die sich an den Außenflächen der watten Wände festgesaugt hatten. Unter anderen Umständen hätte Kirk die Aussicht sicher genossen. Doch es blieb dem Captain kaum Zeit, sich umzusehen, denn die Klingonen stießen ihn und Spock rasch weiter.

Am Ende der Röhre erwartete sie eine weitere Luftschieleuse, die in ein kleines Shuttle führte. In der Kabine gab es nur ein schmales Fenster, das speziell abgesichert war, um mehr als nur normalem atmosphärischem Druck standzuhalten, Kirk und Spock nahmen abseits des Fensters Platz, und man fesselte ihre Arme an die Beschleunigungs liegen. Die Klingonen haben den Sealons also keine Transporter zur Verfügung gestellt, dachte Kirk. Echten Verbündeten schenkte man eigentlich mehr Vertrauen. Aber vielleicht waren sich die Klingonen nicht ganz sicher, inwieweit sie sich auch in Zukunft auf die Sealons verlassen konnten.

Jenseits der Luftschieleuse ertönte ein dumpfes Brummen, gefolgt von einem verhaltenen Zischen, und dann stieg das Shuttle der Meeresoberfläche entgegen. Kleine Fische stoben wie bunte Funken am Fenster vorbei, aufgescheucht von der plötzlichen Bewegung. Ein besonders großes Geschöpf schwamm heran, und ein Gesicht, das wie eine Verschmelzung der Züge eines Menschen mit denen eines Frosches aussah, starrte zu ihnen herein. Ein Sealon, begriff Kirk, entweder ein besonders neugieriges oder mißtrauisches Exemplar, das feststellen wollte, was die fremden ‚Berater? im Schilde führten. Der am Fenster sitzende Klingone schauderte

in offensichtlicher Abscheu und griff aus einem Reflex heraus nach seinem Phaser. Unmittelbar darauf verschwand der Sealon. Kirk warf Spock einen kurzen Blick zu und stellte fest, daß der Vulkanier den Klingonen mit dem gleichen Interesse beobachtete.

Das Shuttle durchbrach die Meeresoberfläche, und eine Zeitlang dümpelte es auf den Wellen. Durch das Fenster war abwechselnd heller Sonnenschein und grünes, schaumiges Wasser zu sehen. Kurz darauf vernahmen sie das leise Grollen der anlaufenden Triebwerke, Langsam erst gewann die Fähre an Höhe, beschleunigte und wurde immer schneller. Der blaue Himmel jenseits des Fensters verfärbte sich und gewann nach und nach eine schwarze Tönung. Bald darauf sahen sie die ersten Sterne. Dies war eine einzigartige Erfahrung für Kirk, der normalerweise den Transporter benutzte und sich nur selten den Luxus gestattete, Shuttlerisen zu unternehmen. Für gewöhnlich blieb ihm im Hinblick auf seine verschiedenen Pflichten nur so wenig Zeit, daß Fährentransfers eher eine Behinderung gewesen wären. Jetzt aber blieb ihm gar keine andere Wahl, als sich mit dieser Art des Transports abzufinden, und als er aus dem Fenster sah, glaubte er zu verstehen, was die ersten Raumfahrtponiere beim Flug mit ihren Raketen empfunden hatten. Für James Kirk gab es nur wenige Helden, aber jene Männer und Frauen gehörten zweifellos dazu. Kurze Zeit später führte das Shuttle eine Kurskorrektur durch, und als der Captain durch das Fenster den Sealon-Kreuzer sah, dessen Konstruktionsprinzipien denen der klingonischen Schiffe nachempfunden waren, verflüchtigten sich seine Visionen.

Die Fesseln wurden gelöst, und man brachte Kirk und Spock an Bord des größeren Schiffes. Dort wurden sie in einer Arrestzelle eingesperrt, während der Kreuzer Fahrt aufnahm und Sealon ansteuerte. Abgesehen von den Sealons am Strand und dem monströsen Gesicht am Shuttlefenster hatte Kirk bisher nur Klingonen gesehen. Er fragte sich, ob sie bereits – wie es bei ihnen üblich war – ihre Verbündeten zu Sklaven degradiert hatten, ohne die erfolgreiche Beendigung der Eroberung Trellisanes abzuwarten. Gab es überhaupt irgendwelche Sealons an Bord dieses Raumschiffes? Er machte sich eine gedankliche Notiz, die ihn daran erinnern sollte, sich später eingehender mit dieser Frage zu befassen – ebenso wie mit der sonderbaren Reaktion des Klingonen auf das Sealongesicht hinter dem Fenster. Vielleicht, so überlegte er, konnten sich diese Dinge noch als nützlich erweisen. Vorausgesetzt, es gab überhaupt ein ‚Später? für sie.

Veedron hatte genug gehört. Er sprang auf und ging mit langen Schritten auf die Tür des Büros zu. Dort blieb er stehen und drehte den Kopf. „Ich hatte keine Ahnung, daß es in der Föderation derart idiotische Gesetze gibt“, teilte er McCoy mit. „Wir werden die Absicht, eine Mitgliedschaft zu beantragen, noch einmal überdenken müssen. Sie können doch nicht im Ernst von uns erwarten, politische Macht ausgerechnet mit den Yegemot zu teilen – mit Geschöpfen, deren Vorfahren nicht einmal menschlich waren!“ Sein Gesicht hatte sich vor Zorn gerötet, und er machte Anstalten, das Zimmer zu verlassen.

Eine Sekunde lang starzte McCoy ihm sprachlos nach. Dann, bevor er außer Hörweite war, rief er den Trellisaner zurück. „Veedron! Warten Sie. Ich glaube, ich habe Ihre letzten Worte nicht richtig verstanden.“

Zögernd kam Veedron ins Büro zurück und nahm wieder Platz. „Die Yegemot, diejenigen, die keinen Gemot haben. Das ist unsere Bezeichnung für sie, für die Leute, die uns dienen. Ich habe Ihnen bisher noch nichts davon gesagt, weil wir es uns zum Prinzip gemacht haben, mit Außenweltlern, die uns besuchen, nicht darüber zu reden. Es ist unser Bestreben, den Yegemot Schande zu ersparen. Schließlich haben auch sie eigene Gefühle, wenn sie auch nicht so ausgeprägt sein dürften wie unsere.“

„Oh, da bin ich ziemlich sicher“, erwiderte McCoy, doch Veedron bemerkte seine Ironie nicht.

„Ja“, sagte Veedron. „Sie können tatsächlich fühlen, auch wenn das einigen Leuten noch nicht klargeworden ist. Wissen Sie, McCoy, die Yegemot stammen von Haustieren ab, denen unsere Vorfahren vor langer Zeit menschliche Gestalt gaben. Leider ist das für solche genetischen Manipulationen erforderliche biologische Wissen inzwischen verlorengegangen, aber glücklicherweise sind die Yegemot dazu in der Lage, sich zu vermehren. Ich wäre der erste, der eingestehen würde, daß unsere Ökonomie von ihrer weiteren Fortpflanzung abhängt. Nun, bisher herrschte niemals Mangel an ihnen.“ Er gab einen abfälligen Laut von sich. „Vermutlich können wir den Umstand, daß ihnen moralische Bedenken abgehen, als einen Vorteil für uns erachten. Nun, ich weiß, daß bei ihnen verschiedene Haustiere üblich sind, von denen einige auch zur Arbeit eingesetzt werden. Was hielten Sie davon, wenn man ihnen das Recht zusprechen wollte, an Wahlen teilzunehmen und beim Prozeß der politischen Entscheidungsfindung mitzuwirken? Eine solche Vorstellung wäre absurd! Und doch versuchen Sie, hier auf Trellisane eine derartige Entwicklung herbeizuführen.“

„Mit anderen Worten... Selbst die Yegemot, die in einer beruflichen Fachsparte zu hohem professionellem Geschick gelangen, können nicht damit rechnen, jemals als vollwertige Trellisaner anerkannt zu werden?“

„Natürlich nicht. Außerdem sind sie nicht intelligent genug, um wirklich zu kompetenten Spezialisten zu werden.“

„Weil sie eigentlich nichts weiter sind als Tiere in Menschengestalt?“

„Genau!“ Veedron strahlte. „Ich glaube, McCoy, jetzt beginnen Sie allmählich zu verstehen. Vielleicht wird Ihnen nun unser Standpunkt klar.“

„Veedron, vermutlich bringe ich bessere Voraussetzungen dafür mit, Ihre Einstellung zu verstehen, als sonst jemand von der Enterprise. Doch ich möchte Ihnen noch eine weitere Frage stellen: Ist es noch nie geschehen, daß sich ein Yegemot mit einem anderen Trellisaner... äh, gepaart hat und aus der Verbindung Kinder hervorgingen?“

Veedron versteifte sich empört. McCoy hatte richtig vermutet; Diese Frage war wie eine Bombe, die die Festungsmauern der Bastion aus Ethik und Moral zu sprengen drohte. Nach einigen Sekunden aber entspannte sich Veedron wieder, und als er

antwortete, zog er jedes Wort in die Länge,, so als bereite es ihm große Mühe, sie auszusprechen. „Ja. Das passierte. Und es beschämte uns zutiefst. Die Kinder solcher frevelhaften Beziehungen gelten ebenfalls als Yegemot.“

McCoy faltete die Hände hinterm Kopf zusammen, lehnte sich in seinem Sessel zurück und blickte nachdenklich zur Decke. „Ihre Vorfahren waren noch weitaus klüger, als Sie annehmen. Hier auf dieser Welt machten sie biologische Geschichte.“

Veedron lächelte und vergaß seine Entrüstung. „Ich bin ja so froh, daß Sie uns endlich verstehen.“

„O ja, da haben Sie ganz recht“, entgegnete McCoy. „Das, was ich gerade erfuhr, verändert einige Dinge.“

Veedron verließ das Büro, diesmal aber in gehobener Stimmung. Er schien vor Freude geradezu dahinzuschweben. McCoy sah ihm in Gedanken versunken nach, und dann stand er auf und folgte ihm.

Das Shuttle steuerte aus der Umlaufbahn Sealons und begann den Landeanflug. Es ging auf einer kleineren Landmasse nieder, und als sich Kirk auf das besann, was Veedron ihm kurz nach der Ankunft auf Trellisane erzählt hatte, vermutete er, daß sie sich nun in unmittelbarer Nähe der Metropole befanden, die von Pogol erbaut worden war – der alle Sealon-Stämme unter seiner Herrschaft vereint hatte. Er blickte aus dem Fenster und sah monumental anmutende Gebäude mit hohen Schornsteinen, aus denen dichte Qualmwolken stiegen. Bodenfahrzeuge glitten dahin, und es herrschte auch ein reger Luftverkehr. Industrieanlagen dieser Art mußten an Land errichtet werden, auch wenn das der eigentlichen Natur der Sealons widersprach.

Ein klingonischer Wächter – wieder konnte Kirk weit und breit keine Sealons sehen – führte sie aus dem Shuttle und ließ sie in ein kleines Bodenfahrzeug einsteigen, das nach einer Weile vor einem Bürogebäude hielt: Die Verwaltungszentren der verschiedenen Welten ähnelten sich sehr. In den Korridoren und Gängen dieses Anwesens wimmelte es geradezu von geschäftig hin und her eilenden Klingonen.

Man geleitete die beiden Gefangenen in ein besonders großes Zimmer. Hinter einem breiten Schreibtisch wartete dort ein klingonischer Offizier auf sie – die Tressen der Uniform machten seinen Rang deutlich. Als der Wächter Kirk und Spock hereinführte, erhob sich der Offizier und offenbarte bei der Begrüßung ein erstaunliches Maß an Höflichkeit. Er war groß und sehr kräftig gebaut, groß selbst nach den Maßstäben der Klingonen, im Vergleich zu Menschen jedoch ein Riese. Er trug den kurzen und gut gepflegten Bart, wie er bei den klingonischen Offizieren fast als Norm galt, und seine Haut war noch dunkler als die der meisten seiner Artgenossen. Er wirkte selbstsicher und ausgesprochen willensstark. Und seine Stimme entsprach dieser von ihm ausgehenden Aura: Sie war tief und volltönend. Für einen Klingonen sprach er sehr ruhig, fast freundlich. „Captain Kirk und Mr. Spock... Ich bin Flottenkommandeur Kaged, Befehlshaber aller klingonischen Streitkräfte in diesem Sonnensystem. Es freut mich, nach all den Jahren Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Sie meinen wohl, es freut Sie, uns als Ihre Gefangenen vor sich zu sehen“, erwiderte Kirk.

Kaged neigte andeutungsweise den Kopf. „Das natürlich auch. Doch außerdem erfüllt es mich mit einem gewissen Stolz, Ihnen persönlich zu begegnen. Ich habe Ihre berufliche Laufbahn mit Interesse und Bewunderung verfolgt, Captain. Es gibt keinen anderen Offizier Star Fleets, der im Kampf gegen uns solche Erfolge zu verzeichnen hatte. Und aus diesem Grund empfinde ich eine gewisse Genugtuung darüber, Sie als Gefangenen zu sehen, die nicht mehr dazu in der Lage sind, uns zu schaden. Gleichzeitig bin ich froh über die Gelegenheit, mit Ihnen sprechen zu können.“

Diese recht offenen und sogar zuvorkommenden Worte überraschten Kirk. Um sich das nicht anmerken zu lassen, sagte er rasch: „Sie wissen, was mit meinem Schiff geschah. Wenn die Romulaner hier eintreffen und Ihre Stützpunkte angreifen, dürften wir nicht mehr viel Zeit für ein Gespräch haben. Sie kennen sie nicht so gut wie wir, Kaged. Sie wären durchaus dazu in der Lage, eine Angriffsflotte gegen uns loszuschicken.“

Kaged lachte plötzlich – ein lautes und hallendes Grölen, das auch grausam und drohend klang: Hinter der höflichen Maske kam der wahre Klingone zum Vorschein. „Wir fürchten die Romulaner nicht, Kirk, ebensowenig wie die Föderation. Es geht ihnen in erster Linie um einen ehrenvollen Kampf und nicht so sehr um den Sieg. Glücklicherweise lassen wir uns nicht von solchen Idealen behindern. „ Kaged schürzte die Lippen und dachte kurz nach. „Dennoch wäre es nicht ratsam, die Herausforderung jetzt anzunehmen, bevor wir entsprechende Vorbereitungen treffen können. Wissen Sie, die Romulaner stehen durchaus auf unserer Liste“, sagte er, nun wieder im freundlichen Plauderton, „doch zuerst kommt die Föderation an die Reihe.“

Er redet zuviel, dachte Kirk. Er würde uns das alles nicht erzählen, wenn er die Absicht hätte, uns aus der Gefangenschaft zu entlassen. Kirk war bisher immer davon ausgegangen, im Kampf zu sterben, gewissermaßen mit der Waffe in der Hand, und die Vorstellung, von einem Exekutionskommando hingerichtet zu werden, bereitete ihm Unbehagen. „Je länger Sie mit uns sprechen, desto näher kommt die Enterprise der Neutralen Zone.“

Kaged nickte. „Wir haben bereits einige Schritte in die Wege geleitet. Wenn dieses Problem gelöst ist, müssen Sie mir erzählen, wie Sie ihr Schiff verloren. Ausgerechnet Sie, Captain Kirk – unser Todfeind. Sie haben so viele klingonische Schiffe zerstört... Die Vorstellung, daß Sie durch einen Angriff geschlagen wurden, der im Innern der Enterprise erfolgte, erstaunt mich sehr!“

Kirk biß die Zähne zusammen und gab keine Antwort. Kaged beobachtete ihn aufmerksam und hielt nach den Anzeichen irgendeiner Reaktion Ausschau, doch der Captain beherrschte sich. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, und nach einigen Sekunden wandte der Klingone enttäuscht den Blick ab, „Ja“, sagte er leise. Erneut verstrichen einige Sekunden, bevor er fortfuhr: „Ich werde Ihnen einen Wunsch erfüllen, Kirk, den Sie vermutlich schon lange hegen: Ich bringe Sie an Bord eines klingonischen Schlachtschiffes. Sicher würden Sie es vorziehen, es unter Ihrem

Kommando zu wissen, es bei einem Kampf erbeutet zu haben, aber Sie müssen sich eben damit begnügen, ein Gefangener zu sein.“

„Was beabsichtigen Sie, Kaged?“

„Leider steht mir hier nur eine kleine Flotte zur Verfügung, und es widerstrebt mir, diese Streitmacht zu teilen. Deshalb habe ich beschlossen, mein größtes Schiff mit dem Auftrag auszuschicken, die Enterprise einzuholen. Es ist schneller als alle Kreuzer der Föderation, und es sollte somit in der Lage sein, zur Enterprise aufzuschießen, bevor sie die Neutrale Zone erreicht. Eigentlich hätten Sie erst in einem Krieg von unseren leistungsstärkeren Triebwerken erfahren sollen. Aber...“ Kaged zuckte mit den Achseln und verzog spöttisch das Gesicht. „... unter den gegebenen Umständen dürfte es wohl keine Rolle spielen, was Sie in Erfahrung bringen. Sie stehen dem Kommandanten des Schiffes als Fachberater zur Seite. Schließlich sind Sie Captain James T. Kirk, und wer weiß mehr über die Enterprise, ihr Potential und die Besatzung? Wer wäre besser dazu geeignet, sie zu stellen, den Kampf gegen sie aufzunehmen und sie zu vernichten?“

„Erwarten Sie etwa von mir, daß ich helfe, mein eigenes Schiff zu zerstören?“ Die Überraschung Kirks war fast noch größer als sein Zorn.

Kaged musterte ihn aus zusammengekniffenen Augen. „Ich vermute, die Föderation ist ebensowenig wie wir auf einen Krieg gegen die Romulaner vorbereitet Kirk. Wir haben Sie aufmerksam beobachtet, als die Romulaner zum erstenmal zuschlugen. Damals hätte es Sie fast erwischt. Nur mit größter Mühe gelang es Ihnen, den Angriff abzuwehren. Hätten wir damals die Mittel gehabt, diesen Vorteil zu nutzen, so wäre es uns sicher nicht schweigefallen, der Föderation den Todesstoß zu versetzen. Unserer Einschätzung nach sind Sie seit jenem Zeitpunkt noch pazifistischer und schwächer geworden, während die Romulaner hinter der Neutralen Zone... Nun, wer weiß, was Zeit und Wut inzwischen aus ihnen gemacht haben. Kirk, ich respektiere Sie persönlich, bewundere Sie sogar, wie es auch viele andere klingonische Kommandeure tun. Wären Sie der typische Star Fleet-Captain, sähe die Lage ganz anders aus. So aber ist Ihre Föderation zum Untergang verurteilt – sobald wir eine Möglichkeit finden, das Problem der Organianer aus der Welt zu schaffen und sie anzugreifen. Vielleicht dauert es noch Generationen, bis das geschieht und ich bin sicher, die Föderation überlebt uns beide. Es sei denn natürlich, sie wird zu einem Krieg gegen die Romulaner gezwungen; in dem Fall kommt ihr Ende, bevor wir eine Chance haben, den Planetenbund zu zerschlagen. Mit anderen Worten, Kirk: Ihr Schiff, die Enterprise, ist der Preis für den Fortbestand der Föderation. Ich biete Ihnen die Möglichkeit an, Ihre Heimat zu retten, indem Sie uns helfen.“

Und die Föderation gleichzeitig durch die Vernichtung ihres besten Schiffes zu schwächen, fügte der Captain in Gedanken hinzu. Von der Besatzung ganz zu schweigen. Er preßte verbittert die Lippen zusammen.

„Oberflächlich betrachtet ein durchaus logisches Argument, Captain“, bemerkte Spock.

„Oberflächlich betrachtet!“ entfuhr es Kaged. „Es ist reinste Logik, Vulkanier, nicht mehr und nicht weniger. Außerdem: Sie werden mir Gesellschaft leisten. Kirk,

wenn Sie erwägen, uns zu hintergehen, so denken Sie daran, daß Spock als meine Geisel hierbleibt. Ich glaube, wir könnten selbst Vulkanier dazu bringen, intensive Schmerzen zu empfinden, bevor sie sterben – trotz ihrer psychischen Disziplinen.“

„Eine interessante Behauptung, Sir“, erwiderte Spock sinnend. „Ich bin neugierig, ob Ihre Foltermethoden tatsächlich so wirksam sind, wie Sie annehmen.“

Kirk schauderte unwillkürlich bei dieser Vorstellung, und die Kaltblütigkeit, mit der Spock einen gräßlichen Tod erörterte, entsetzte ihn geradezu. „Dazu wird es nicht kommen, Mr. Spock“, sagte er leise und müde. „Ich bin einverstanden, Kaged.“ Noch niemals zuvor war er so nahe daran gewesen, auf der ganzen Linie zu kapitulieren.

Das gedämpfte Klappern von Besteck, das leise Klicken von kristallenen, mit erlesinem Wein gefüllten Gläsern, das allgemeine Murmeln höflicher Konversation. Abgesehen von Leonard McCoy nahmen noch sechs andere Personen an dem Bankett teil. Sie hatten sich zufällig auf diesem Kontinent befunden, als die Sealons die Verkehrsverbindungen zu den anderen Landmassen unterbrachen. Sie waren die Leiter der wichtigsten und einflußreichsten Gemots von ganz Trellisane, und ihre Zusammenkunft stellte so etwas wie eine Ratskonferenz dar. McCoy galt als Ehrengast, und tatsächlich behandelten ihn die anderen Männer so, als sei er einer von ihnen.

Es wurden ausschließlich vegetarische Speisen aufgetragen. Das verwirrte McCoy ein wenig, nährte andererseits auch neuerlichen Ärger in ihm. Die Fischspezialitäten, an denen er zuvor solchen Gefallen gefunden hatte, gab es nicht mehr: Kein Fischer, der noch einigermaßen bei Sinnen war, wagte es, angesichts der derzeitigen Lage in See zu stechen. Und Süßwasserfische galten auf dieser Welt nicht als schmackhaft genug, um sie dem Gaumen derart hochrangiger Personen anzubieten. Die maritimen Pflanzen, die die Trellisaner verspeisten – und die McCoy inzwischen verabscheute, weil er sie dreimal täglich vorgesetzt bekam – waren zuvor in den tiefen Meeresregionen geerntet worden. Jetzt aber baute man sie im seichten Wasser in unmittelbarer Küstennähe an oder in Salzwasserseen im Binnenland. Insbesondere jedoch vermißte McCoy das Fleisch, das er unmittelbar nach seiner Ankunft auf Trellisane hatte probieren können: Er sehnte sich geradezu nach einem saftigen, halb durchgebratenen und herrlich duftenden Steak. Die entsprechenden Tiere lebten sicher auf dem Land. Worin also bestand das Problem? Waren die Herden vielleicht schon alle geschlachtet worden, um die Hungersnot hinauszuschieben? McCoy wandte sich an den rechts von ihm sitzenden Gemot-Leiter, einen älteren, vornehm aussehenden und graubärtigen Herrn, der die weite Robe der Architekten trug. „Wissen Sie“, sagte er leise, „ich würde Speisen vorziehen, die nicht ganz so grün sind und in denen sich mehr Blut befindet.“

Der Mann nickte und murmelte: „Sie haben völlig recht. Es schockiert mich, daß einem so ehrenwerten Gast wie Ihnen kein anständiges Essen angeboten wird. Ich werde mit Geldop darüber sprechen.“

„Mit wem?“

„Oh, natürlich, Sie kennen ihn nicht. Geldop ist der gegenwärtige Leiter des Gemots der Lebensmittelingenieure. „Er beugte sich ein wenig in seinem Sessel vor

und sah sich um. Dann seufzte er schwer. „Er befindet sich nicht unter uns. Vielleicht wurde er durch den Krieg irgendwo aufgehalten – oder ist gar verwundet oder getötet worden. Armer Mann.“ Er seufzte erneut und richtete seinen Blick dann wieder auf McCoy. „Aber wie dem auch sei: In jenem Gemot gibt es viele tüchtige Leute, die nicht ganz so hohe Ränge einnehmen, und daher ist diese Nachlässigkeit unentschuldbar.“ Über die Schulter hinweg deutete er auf die Bediensteten, die ruhig an der einen Wand standen und warteten. „Genießen Sie diesen Anblick! Sehen Sie sich die jungen und gesunden Yegemot dort an. Sind wirklich prächtig.“

McCoy runzelte die Stirn. „Ich verstehe nicht ganz, was...“ Aber er unterbrach sich, als einer der anderen Gemot-Leiter eine Rede begann, und als sie endete, hatte er seinen vorherigen Gedankengang vergessen.

Später, als er den Bankettsaal verließ, zufrieden zwar nicht mit den Speisen, dafür jedoch mit dem Wein, begegnete er Spenreed, der übers ganze Gesicht strahlte. „Doktor!“ rief der Yegemot und griff nach der Hand McCoys. „Ich hatte gehofft, Sie hier zu finden. Ich weiß nicht, was Sie mit mir anstellten, als Sie mich operierten, aber ich glaube, Sie haben mir zweimal das Leben gerettet. Ich bin nicht tot!“

„Das kann ich deutlich sehen“, erwiederte McCoy trocken und löste seine Hand aus dem kraftvollen Griff des Sklaven. Vorsichtig bewegte er die Finger und fügte hinzu: „Aber das haben Sie nicht mir zu verdanken. Es war nichts weiter als ein dummer Aberglaube, wie ich schon sagte, und solche Dinge sind Unfug, ganz gleich, mit welcher Kultur man es zu tun hat.“

Spenreed lachte glücklich. „O ja, Doktor. Alles Unfug, in der Tat. Durch Sie haben sich viele meiner Einstellungen geändert.“ Er drehte sich um und ging fast tänzelnd durch den Gang davon. McCoy sah ihm lächelnd nach, schüttelte den Kopf und besann sich dann wieder auf seine Pflichten.

KAPITEL 15

Die Romulaner standen zwar in dem Ruf, ehrenhafte Kämpfer zu sein, doch sie verzichteten nicht darauf, von der Neutralen Zone aus die Föderationskommunikation zu überwachen. Die Mitteilung von Trellisane, die auf Trefolg aufgezeichnet wurde, erreichte sie noch verstümmelter, und daher wußten sie nicht, daß die Klingonen eine bedeutende Rolle bei den Geschehnissen in jenem Sonnensystem spielten. Dennoch: Ein Krieg im Niemandsland, in unmittelbarer Nähe ihres Einflußbereiches, und ein an die Föderation gerichteter Hilferuf – solche Dinge beunruhigten die Romulaner sehr. Die Patrouillen, denen die Aufgabe zukam, die an das Trellisane-System angrenzenden Raumsektoren zu überwachen, wurden verstärkt. Gleichzeitig richtete man Basen ein, die versuchen sollten, weitere Botschaften zu empfangen, und für die Streitkräfte in der betreffenden Region galt erhöhte Alarmbereitschaft. Die Kontrollschiffe, die aus Pflichtbegeisterung und Diensteifer die Neutrale Zone verließen und in das stellare Territorium der Föderation vorstießen, um dort zu patrouillieren, brauchten nicht mit einem Verweis zu rechnen. Beim romulanischen Oberkommando und den imperialen Führungszirkeln gab es starke Fraktionen, die nur darauf warteten, einen neuerlichen Krieg gegen den Erbfeind zu führen.

Sulu beobachtete die vier Punkte auf dem Ortungsschirm, und eine Zeitlang fragte er sich, welche Reaktion der Patriotismus erforderte, ob er schweigen oder besser eine Meldung machen sollte. Schließlich setzte sich seine Loyalität dem Schiff gegenüber durch, und er sagte: „Fremde Einheiten nähern sich uns.“ Vom Befehlsstand her kam keine Antwort. Hander Morl starnte ihn nur verständnislos an. „Ich schalte die Anzeige auf den Hauptschirm um“, fügte Sulu hinzu, und es gelang ihm dabei nur teilweise, ein höhnisches Lächeln zu unterdrücken.

Die Darstellung des Sternenmeers auf der großen Projektionsfläche erzitterte und löste sich auf, und nur einen Sekundenbruchteil später wurde sie von einem, auf den ersten Blick ähnlichen Bild ersetzt. Doch in der Mitte konnte man nun vier helle Punkte erkennen, die sich in einer Formation vor dem schwarzen Hintergrund bewegten. Über die Schulter hinweg warf Sulu dem im Sessel des Befehlsstandes sitzenden Hander Morl einen raschen Blick zu, doch der Mann, der nun eigentlich Anweisungen hätte geben sollen, sah nur verwundert auf den Schirm. „Vermutlich handelt es sich um Raumschiffe“, sagte Sulu. „Ich vergrößere das Bild.“ Erneut ein kurzes Vibrieren der Darstellung. Als sie sich stabilisierte, zeigte der Schirm vier seltsam geformte Kampfschiffe, die sich der Enterprise näherten. Sulu spürte, wie sich ihm die Nackenhaare aufrichteten. „Romulaner“, flüsterte er. In der auf der Brücke herrschenden angespannten Stille war dieses eine Wort ganz deutlich zu hören.

Hander Morl saß wie erstarrt und riß die Augen auf. Vor einer Weile hatte er das Gefühl genossen, die großartige Waffe zu kontrollieren, die das Schiff darstellte, sich im Nervenzentrum der Enterprise zu befinden, die die Macht der Föderation

verkörperte. Er erinnerte sich daran, sich auf die entscheidende Konfrontation mit den Romulanern gefreut zu haben, auf den Augenblick, in dem seine Karriere endete und gleichzeitig ihren Höhepunkt erreichte. Jetzt war es endlich soweit – und plötzlich keimte Furcht in ihm auf. Jene Schiffe dort, jene geradezu teuflisch und unheilvoll aussehenden Kampfkreuzer, die ihnen entgegenrasten! Fast körperlich spürte er die Bedrohung, und eine Stimme in ihm forderte ihn schrill auf, die Flucht zu ergreifen. Er sah sich auf der Brücke um. Die Offiziere der Enterprise schenkten dem großen Bildschirm nur beiläufige Beachtung und konzentrierten sich statt dessen auf ihre Instrumente. Eine Welle der Bewunderung für den Mut und das Pflichtbewußtsein dieser Männer und Frauen durchströmte Morl. Seine Gefährten beobachteten ihn und warteten darauf, daß er reagierte. Er versuchte, eine Frage an Sulu zu richten. „Haben wir bereits die Neutrale Zone erreicht?“ Es wurde nur ein Krächzen daraus. Er räusperte sich und wiederholte die Worte.

„Nein,“ Es war Chekov, der ihm Antwort gab. „Wir sind nach wie vor ein ganzes Stück davon entfernt. Jene Schiffe haben die Grenzen des romulanischen Imperiums verlassen.“

Morl empfand Erleichterung und auch Triumph, „Sie verletzen also das Territorium der Föderation – und geben uns damit einen Vorwand, den Krieg zu beginnen!“

Scott stand nach wie vor neben Uhura. „Das bezweifle ich“, warf er ein. „Diese Region gehört nicht zu den Vertragsgebieten. Sie liegt außerhalb der beiden Einflußsphären.“

„Dann dürfen wir hier nicht gegen sie kämpfen!“ platzte es erschrocken aus Morl heraus. „Zuerst müssen wir die Neutrale Zone erreichen. Erhöhen Sie die Geschwindigkeit!“

Sulu schüttelte den Kopf. „Es tut mir leid, aber das geht nicht. Wir brauchen Energie für die Deflektoren, falls die Romulaner angreifen und auf uns feuern, und das bedeutet, daß wir nicht weiter beschleunigen können.“ Er seufzte; seiner Ansicht nach hätte Morl in jedem Fall einen armseligen Raumschiffkornmandanten abgegeben.

„Ich empfange etwas“, sagte Uhura. „Die Romulaner verlangen, daß wir den Warp-Antrieb deaktivieren und einige von ihnen an Bord lassen. Sie fordern Auskunft darüber, was wir hier machen.“

„Sie wollen an Bord?“ Morl erblaßte. Wenn er zuließ, daß die Enterprise geentert wurde und in die Gewalt des Feindes geriet, kam das einem Scheitern seiner Pläne gleich. „Na schön. Transfer aus dem Subraum ins Normalkontinuum.“ Sulu und Chekov wechselten einen triumphierenden Blick und glaubten, die Niederlage Morls sei nun perfekt. Sie bemerkten dabei nicht den entschlossenen Klang seiner Stimme. Sulus Finger huschten über die Tasten der Konsole vor ihm, und unmittelbar darauf erfolgte die kurze psychische Realitätsverzerrung, als die Enterprise in den Normalraum zurückfiel.

„Geschwindigkeit null“, verkündete Sulu fast heiter. Er hielt es für ehrenhafter, von den Romulanern gefangengenommen zu werden, als gezwungenermaßen an einer Verschwörung teilzunehmen, die einen Vernichtungskrieg auslösen sollte.

Während Sulu, Chekov und die anderen sich von ihren Instrumenten abwandten und die rasch näher kommenden romulanischen Schiffe beobachteten, wandte sich Morl an Scott, „Wie wollen sie an Bord gelangen?“

Der Chefingenieur zuckte mit den Schultern. „Schwer zu sagen. Vielleicht benutzen sie ein Shuttle. Sie könnten sich auch direkt auf die Brücke beamen.“

Morl nickte zufrieden. Er stemmte sich in die Höhe und trat mit langen Schritten auf Sulu zu. „Hoch mit Ihnen“, sagte er. „Los.“

Sulu lachte leise, kam der Aufforderung aber nach, und Morl ließ sich auf seinem Platz nieder. Der Mann hinter ihm grinste und sagte: „Fassen Sie bloß nichts an, Captain.“

Doch Morl ignorierte ihn. Vorsichtig betätigte er einige Tasten auf der Instrumenteneinheit des Steuermanns. Monatelang hatte er die Konstruktionsunterlagen und Schaltpläne von Raumschiffen wie der Enterprise studiert, und während der letzten Stunden war er aufmerksam genug gewesen, um Sulu bei der Arbeit zu beobachten. Somit verfügte er über all die Informationen, die er brauchte. Sulu beobachtete ihn; nach einer Weile verflüchtigte sich sein Lächeln und wich einem Ausdruck, der eine Mischung aus Besorgnis und Achtung in Hinsicht auf die Intelligenz dieses Mannes darstellte. Morl gab die letzte Anweisung ein, überprüfte die Sequenz auf einem kleinen Monitor und sah dann auf die Taste, deren Betätigung die Befehlsfolge in die elektronischen Eingeweide der Enterprise schicken würde. Er hob kurz den Kopf und richtete den Blick auf den großen Bildschirm,

Die vier romulanischen Schiffe bildeten ein nahezu perfektes Quadrat. Sie blieben in dieser Formation, als sie sich weiter näherten, und kurz darauf befand sich die Enterprise genau in der Mitte des Quadrats. Als das der Fall war, bremsten sie ab. Die Anspannung auf der Brücke wuchs. Es schien nichts weiter zu geschehen. Scott wandte sich der wissenschaftlichen Station zu und sah in das Visier der Computerkonsole. „Sie haben ihre Scanner gerade auf die Brücke justiert“, stellte er fest. „Offenbar ermitteln sie die Koordinaten für den Transporter. Ja. Wir bekommen Besuch.“

Sechs annähernd humanoide Gestalten materialisierten in der Kommandozentrale der Enterprise in Form schimmernder Säulen aus Atomen und Molekülen, die erst wieder zu ihrer ursprünglichen Struktur finden mußten. Morl zögerte nicht und betätigte die Auslösetaste. Jäh sprangen die Impulstriebwerke an und beschleunigten das Schiff, und die sechs Transfersphären, die vom Koordinatenfokus des romulanischen Transporters an Ort und Stelle fixiert wurden, rückten zur Seite und durchdrangen die Hülle des Raumschiffes. Unmittelbar darauf summte der Warp-Reaktor, und die vier romulanischen Schiffe verschwanden vom Bildschirm. Morl drehte sich grinsend zu Sulu um, den die Hinterhältigkeit dieser Aktion entsetzte. Er stellte sich vor, was nun mit den Romulanern im Transporterstrahl geschah, und er wandte sich an Chekov und rief: „Auf den Schirm damit! Volle Vergrößerung!“

Schnell führte Chekov einige Schaltungen durch, und die Darstellung veränderte sich. Zwar entfernte sich die Enterprise mit hoher Geschwindigkeit, aber trotzdem

konnte Sulu sechs Körper erkennen, die im luftleeren Raum schwebten, die zuckten und sich hin und her wanden, als ihnen die Augen aus den Höhlen traten und das Blut in ihren Adern zu verdampfen begann. Gerade in dem Augenblick, als sie in der Ferne verschwanden, glaubte er ein kurzes Flackern zu sehen. Vermutlich wurden die Romulaner an Bord der Schiffe zurückgeholt, aber er bezweifelte, ob man ihnen noch das Leben retten konnte. Für einen Romulaner war ein derartiges Ende sicher besonders grausam. Sie haßten nichts mehr, als unehrenhaft und durch Heimtücke zu sterben.

Morl stand auf, nahm wieder seinen Platz im Befehlsstand ein und lächelte zurück. „So muß man mit den Kerlen umspringen!“ knurrte und machte nicht einmal den Versuch, sein Vergnügen zu verbergen. „Auf diese Weise sollten Patrioten jenen Tieren begegnen. Und nun... leiten Sie nur dann Energie in die Deflektoren, wenn die verdammten Romulaner nahe genug herankommen,, um das Feuer auf uns eröffnen zu können. Ansonsten fliegen wir mit Höchstgeschwindigkeit weiter, bis wir ihre Einflußsphäre erreicht haben.“

Sulu kehrte an seine Konsole zurück und fühlte sich elend. Er war wütend auf sich selbst. Gab es denn gar keine Möglichkeit für sie, etwas gegen jenen Irren zu unternehmen, trotz seiner bewaffneten Helfer? Es war seltsam, aber zum erstenmal fühlte er sich mehr zu den Romulanern hingezogen als zu seinen eigenen Artgenossen.

Einheit durch Mannigfaltigkeit. So lautete die Philosophie jener Person, die sich Spock nannte. Spock: Die alten Gefühle existierten nach wie vor, trotz der Individualverschmelzung. Und jene Empfindungen waren auch nicht den Partnern verborgen, obgleich sie bis vor kurzer Zeit am Grunde jenes Ichs geschlummert hatten, das sich als Christine Chapel bezeichnete. Der emotionale Strom floß auch in den Nervenkosmos der drei onctilidianischen Teilwesen, fand dort ein Echo und kehrte in das Sein der Frau zurück. Doch dabei wurde er von Trost und Mitleid begleitet, von Sympathie und Empathie angesichts einer unerwiderten Liebe.

Eine gute Philosophie. Sie beschreibt unsere Einheit, ihre Pracht.

Es handelt sich dabei um etwas, was Hander Morl und die anderen nicht verstehen, was sie nicht begriffen, bevor... bevor...

Bevor die vierte Individualkomponente starb. Diesmal war es der menschliche Partner, der den anderen Trost spendete, die Panik dämpfte, die die onctilidianischen Teilgeschöpfe bei dieser Erinnerung erfaßte.

Deshalb mußte verhindert werden, daß die Vereinte Expansionspartei ihre Ziele erreichte. Es kam darauf an, Hander Morl und den anderen ihren Fehler aufzuzeigen und sie zur Einsicht zu bewegen.

Das Wesen verharrte vor dem Zugang eines Turbolifts, wartete, bis sich die Doppeltür aufgeschoben hatte und begab sich anschließend in die Kabine. Es rollte und schritt, denn das Wesen besaß zwei Körper, und einer davon bestand aus drei Teilen und hatte Mühe, sich zu bewegen. Eine kurze Pause, während der die Erinnerungen der menschlichen Komponente sondiert wurden – Chapel verlor in

diesem Zusammenhang mit jeder verstreichenden Sekunde an Eigenständigkeit –, und dann bewegten sich die Lippen der Frau. „Brücke!“

„Die Brücke ist für alle Besatzungsmitglieder gesperrt, die dort keinen Dienst haben.“ Die Stimme klang fast entschuldigend.

Eine erneute Analyse des Gedächtnisinhalts. „Es geht um einen medizinischen Notfall. Hier spricht Chef Schwester Christine Chapel. Überprüfe meine Verbalstruktur und führe die Transportanweisung durch.“

Eine ganze Zeitlang geschah überhaupt nichts – so als sei der Computer, angesichts der zweiten Aufforderung, den Brückenbefehl erneut vorübergehend außer Kraft zu setzen, mißtrauisch geworden. Die Verbalstruktur entsprach nicht exakt derjenigen, die in der elektronischen Akte Chapels gespeichert war, doch die Abweichungen bewegten sich noch innerhalb der Toleranzen, und so blieb dem Kontrollrechner nichts anderes übrig, als sich an die Order zu halten. Bei der Erteilung des Befehls, keinen anderen Besatzungsmitgliedern Zugang zur Brücke zu gestatten, hatte Morl keine solche Möglichkeit berücksichtigt. Andernfalls wäre er durchaus dazu in der Lage gewesen, entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

Als sich die Liftkabine in Bewegung setzte, wurde der Warp-Flug erneut unterbrochen, und die Enterprise kehrte in den Normalraum zurück. Der Transfer hatte nicht die geringsten Auswirkungen auf die Maschinen an Bord, ebensowenig wie auf die meisten Menschen. Sie waren längst daran gewöhnt und empfanden das kurzzeitige mentale Zerren nur als rasch vorübergehende Unannehmlichkeit. Für das neue Wesen im Lift aber kam die Transition einem profunden Schock gleich. Außerdem fand sie statt, als die Liftkabine gerade einen Bereich passierte, in dem die Abschirmungen zu wünschen übrigließen. Das psychische Ziehen wäre selbst für andere Geschöpfe wesentlich stärker gewesen, ohne jedoch ein gerade noch erträgliches Ausmaß zu übersteigen. Für die neue onctilianische Einheit aber war der Transfer eine Katastrophe. Chapel sank bewußtlos zu Boden und konnte sich einige Sekunden lang nicht mehr rühren. Die drei anderen Individualkomponenten gaben einen schmerzerfüllten Schrei von sich, als der menschliche Faktor aus der Einheit eliminiert wurde. Und dann schwiegen sie und beobachteten verwirrt, wie die Frau sich wieder in die Höhe stemmte. Unsicher und zitternd kam sie auf die Beine.

Warum befindet sich dieses seltsame menschliche Wesen in unserer Nähe?

Eine Bedrohung!

Sollen wir es töten?

Und Christine Chapel starnte auf den Onctilianer und hatte das Gefühl, einen enormen Verlust erlitten zu haben. Der Kontakt existierte nicht mehr; die Einheit war zerstört. Sie erinnerte sich deutlich an den vorherigen Zustand, doch die Teilwesen litten erneut an dem Todesschock der vierten Komponente, verloren sich in den Reminiszenzen des eigenen Überlebenskampfes und reagierten mit entsetztem Erschrecken auf die Verbindung zu einem völlig fremdartigen Bewußtsein. Das alles führte dazu, daß sie sich nur vage an Christine Chapel entsannen. Sie fühlte die ihr geltende Feindseligkeit des Onctilianers und wich an die Wand zurück. Und das Wesen vor ihr machte sich zum Angriff bereit.

Genau in diesem Augenblick erreichte der Lift einen gut abgeschirmten Sektor, und selbst die wenigen noch verbliebenen Transferauswirkungen verschwanden. Langsam bildete sich eine telepathische Brücke zwischen den verschiedenen Mentalosphären, und sie wurde rasch breiter und fester. Die vier Bewußtseinseinheiten tauchten in ein Meer aus gemeinsamem Denken und Empfinden, und sie stimmten einen psychischen Jubelgesang an. Die Verschmelzung war noch umfassender als die vorherige. Chapel und die drei anderen Individualkomponenten kannten sich nun besser als jemals zuvor, und sie wußten auch, wie einzigartig die Einheit war, die sie zusammen bildeten – und wie Hander Morl war außer sich vor Wut, als er auf der Brücke hin und her marschierte. „Sie!“ brüllte er und deutete auf Scott. Nicht nur der Finger zitterte, sondern auch seine Stimme, doch das nahm Morl gar nicht zur Kenntnis. „Wie konnte das geschehen?“ Er hatte Sulu den Befehl gegeben, vom Maschinenraum eine sofortige Reaktivierung des Warp-Triebwerks zu fordern, doch die Antwort lautete, der Reaktor sei ausgefallen und könne nicht wieder betriebsbereit gemacht werden. Morl wußte natürlich, was Scott auf seine Frage erwidern würde: daß er ihn gewarnt und auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, einige wichtige Teile des Reaktors auszutauschen. Und er konnte sich sogar das hämische Grinsen des Cheingenieurs vorstellen. Deshalb gab er Scott gar nicht erst die Möglichkeit zu einer Entgegnung. „Wie dem auch sei: Gehen Sie runter und reparieren Sie den Schaden so schnell wie möglich.“ Als Scott sich dem Lift zuwandte, gab Morl einem der beiden Assassinen ein rasches Zeichen und bedeutete ihm, dem Ingenieur zu folgen. Gleichzeitig jedoch fragte er sich, ob das jetzt überhaupt noch eine Rolle spielte. Irgendwo in seiner Magengrube machte sich ein flaues Gefühl breit. Es mußte doch noch irgendeine Möglichkeit geben, seine Pläne zu verwirklichen. ,

Die Romulaner waren von dem plötzlichen Retransfer der Enterprise ebenfalls überrascht worden, und sie rasten an dem Föderationsschiff vorbei, ehe sie reagieren und verzögern konnten. Sie kehrten in den Normalraum zurück und näherten sich. „Volle Energie in die Deflektoren“, ordnete Sulu ruhig an. Kaltblütige Gelassenheit erfüllte ihn, jene Art von Empfinden, wie es in manchen Männern kurz vor einem Kampf auf Leben und Tod entsteht. Ohne den Warp-Antrieb konnte die Enterprise nicht richtig manövrieren, und das bedeutete, daß sie entweder kapitulieren oder im konzentrierten Feuer der vier gegnerischen Einheiten verglühen mußte. Mit einem so ausgezeichneten Taktiker wie Captain Kirk hätten sie vielleicht eine Chance gehabt, überlegte Sulu. Es war ihm selbst bei kritischeren Situationen gelungen, einen Ausweg zu finden. Aber nicht etwa Kirk saß im Befehlsstand, sondern ein Wahnsinniger, und das ließ eine Katastrophe unvermeidlich erscheinen.

Das kleine Display über dem Liftzugang zeigte an, daß eine weitere Kabine eingetroffen war, und der Kontrollcomputer hielt sie in einer Warteposition, damit der Cheingenieur die andere Kabine betreten konnte, die sich bereits hinter der Tür befand. Überrascht runzelte Scott die Stirn, und dann stellte er fest, daß dieser Umstand bisher nur ihm aufgefallen war. Vielleicht ist Hilfe unterwegs, dachte er.

Und in dem Fall könnte ich hier auf der Brücke wesentlich mehr ausrichten als unten im Maschinenraum.

Die Doppeltür hatte sich noch nicht geöffnet, weil sich Scott nach wie vor außerhalb der Sensorerfassung befand. Er sah den Assassinen an, der neben ihm ging, und im Plauderton sagte er; „Manchmal muß man den Lift daran erinnern, daß man ihn benutzen will; sonst vergißt einen der Computer.“ Er trat zur Seite und betätigte rasch einige Tasten der kleinen Kontrolleinheit neben der Tür, wobei er den Anschein erweckte, als fordere er eine Kabine an. In Wirklichkeit jedoch gab er der Überwachungselektronik den Befehl, der wartenden Transportkapsel Priorität zu gewähren. Anschließend nahm er wieder seine ursprüngliche Position ein und versuchte, sich ganz ruhig zu geben. Innerlich aber bebte er vor Aufregung.

„Da kommen sie“, brummte Sulu. Die vier romulanischen Schiffe rasten heran und paßten ihre Geschwindigkeit der der Enterprise an. Erneut befand sich das Föderationsschiff im Zentrum einer quadratischen Formation.

„Sie fordern uns zur Kapitulation auf“, sagte Uhura.

Hander Morl biß die Zähne zusammen. „Kommt nicht in Frage!“ zischte er. „Wir kämpfen gegen die Tiere!“

Und wir sind nichts anderes als eine Zielscheibe, die nicht einmal der schlechteste romulanische Bordkanonier verfehlen kann, dachte Sulu. Laut sagte er: „Photonentorpedos einsatzbereit machen.“

KAPITEL 16

Bereits seit einigen Tagen fand McCoy Gelegenheit aus den Gehirnen von Sklaven jene seltsamen Kapseln zu entfernen. Gerade hatte er wieder eine solche Operation beendet. Er versorgte die Wunde seines Patienten und trat an das Regal heran, auf dem er die anderen Implantate deponiert hatte. Für gewöhnlich verstaute er sie in einem kleinen Gefäß, so daß sie nicht fortrollen und zu Boden fallen konnten. Doch zu seinem großen Erstaunen waren sowohl der Behälter als auch die Kapseln verschwunden – ebenso wie ein Teil des Regals. In dem Holz zeigte sich ein fast kreisrundes Loch, und der verbrannte Rand deutete auf eine große Hitzeentwicklung hin. McCoy bückte sich und betrachtete die Unterseite des Regals darüber. Es war ebenfalls teilweise verkohlt, schien jedoch noch stabil genug zu sein, die Becher zu tragen, die darauf standen. Auf der Stützfläche direkt unter dem Loch hatte der Arzt einige Ampullen für den Injektor gelagert. Manche davon waren geschmolzen. Die Flüssigkeit in den anderen hatte sich durch die Hitze getrübt. McCoy fluchte.

„Spenreed!“

Der Sklave ging ihm inzwischen als ständiger Assistent zur Hand und hatte dem Arzt versichert, dort, wo seine Dienste zuvor in Anspruch genommen worden seien, brauche man ihn nicht mehr. Spenreed eilte im Laufschritt herbei. „Sehen Sie sich dieses Durcheinander an!“ sagte McCoy. „Jene Injektor-Ampullen sind jetzt wertlos. Werfen Sie sie weg und sehen Sie nach, ob sich bei den Dingen, die ich von der Enterprise mitgebracht habe, entsprechende Medikamente befinden.“ Er deutete auf das Loch im Regal und fügte hinzu; „Haben Sie eine Ahnung, was hier geschehen ist?“

Spenreed schüttelte verwirrt den Kopf.

„Na schön. Gehen Sie jetzt.“ Der Sklave griff nach den unbrauchbar gewordenen Ampullen, und als er das Zimmer verließ, brummte McCoy; „Vielleicht enthielt das Gefäß mehr, als ich bisher dachte...“

Es schepperte im Nebenraum, und eine Stimme, die McCoy als die Veedrons erkannte, brüllte: „Du dummes Tier! Wie konntest du es wagen...“

McCoy lief los, und er sah die beiden Trellisaner, die sich mit rot angelaufenen Gesichtern gegenüberstanden. Die Ampullen lagen auf den Boden verstreut. „Selbst ein Tier“ erwiderte Spenreed wütend, „Ihr glaubt wohl, die Welt gehöre allein euch! Warum haben Sie nicht aufgepaßt?“

In ungläubigem Erstaunen riß Veedron die Augen auf. Dann wurde sein Gesicht zu einer Fratze des Zorns. Er deutete auf den Sklaven, schloß die Augen und konzentrierte sich.

Spenreed taumelte an die Wand zurück, sank langsam daran entlang zu Boden, schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte. Sein Trotz hatte sich verflüchtigt, und er war kalkweiß und zitterte vor Grauen.

Und nichts geschah.

Veedron schlug die Augen wieder auf und gab ein zufriedenes „Das war's dann wohl!“ von sich. Dann fiel sein Blick auf Spenreed, der gerade wieder aufstand, und diesmal wurde er blaß. „Ö nein!“ krächzte er. Und eilte aus dem Zimmer.

Spenreed sah sich einige Male verwirrt um, und dann strahlte er wieder. Seine Stimme klang jedoch noch immer ein wenig brüchig, als er sagte: „Ich glaube, Sie haben mir dreimal das Leben gerettet, Doktor! Ich muß den anderen davon erzählen.“ Und er ging ebenfalls.

Das ist doch nicht möglich, fuhr es McCoy durch den Sinn. Es kann doch nicht etwa das sein, was ich vermute! Mein Gott, was ist dies nur für eine Welt? Das klingonische Schlachtschiff war riesig, etwa dreimal so groß wie die Enterprise. Und die Brücke konnte man nur als kolossal bezeichnen; sie wirkte selbst dann noch gewaltig, wenn man an die Ausmaße des Schiffes dachte. Während der langen Stunden, die er, ständig von Wächtern kontrolliert, an Bord des fremden Kreuzers verbrachte, begriff Kirk den Grund dafür. Bestimmt war die geradezu monströs anmutende Kampfeinheit in einzelne Sektionen aufgeteilt, wie die Schiffe der Föderation. Allerdings gab es Unterschiede im Hinblick auf die Bedeutung, die den einzelnen Sektoren zukam. Die Krankenstation war kaum der Rede wert: Das klingonische Imperium zog es vor, keine Ressourcen an Kranke oder Verwundete zu verschwenden – abgesehen natürlich von den Offizieren des Führungsstabs, Andererseits vermutete Kirk, daß der Sicherheitsabteilung mindestens die Hälfte aller an Bord befindlichen Besatzungsmitglieder angehörten. Das lag daran, weil es die Klingonen für nötig hielten, praktisch alle zu überwachen, auch die Sicherheitsbeamten,

Das Zentrum dieser Abteilung befand sich nicht etwa in irgendeinem abgelegenen Winkel des Schiffes, sondern direkt auf der Brücke. Auf diese Weise konnte der Captain die entsprechenden Leute im Auge behalten. Eine ganze Seite der Kommandozentrale – und damit fast die Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes – wurde von den betreffenden Anlagen beansprucht, dort saßen Dutzende von Männern ruhig und geduldig vor vielen kleinen Bildschirmen und Monitoren, sahen den Besatzungsmitgliedern der anderen Sektionen bei der Arbeit zu und belauschten ihre Gespräche. Und wer kontrolliert den Kommandanten? fragte sich Kirk, Er erinnerte sich daran, von dem klingonischen Kommandeur namens Kor auf Organia erfahren zu haben, daß in seiner Heimat jeder Offizier sorgfältig überprüft wurde, daß man jedes Wort von ihm aufzeichnete, alle Handlungen und Entscheidungen überwachte. Vielleicht gab es irgendwo eine verborgene Nische, in der jemand in diesem Augenblick die Brücke beobachtete, den Kommandanten und auch Kirk – bereit dazu, seinen Vorgesetzten auf Sealon sofort Bericht zu erstatten, wenn er glaubte, Hinweise auf Schwächen oder verräterische Absichten entdeckt zu haben.

Wenigstens eine Vorrichtung an Bord war kleiner als ihr Äquivalent auf der Brücke der Enterprise, und dabei handelte es sich um den Hauptbeobachtungsschirm, Hätte sich Kirk in einem Föderationsschiff befunden, so wären vermutlich die Blicke aller Anwesenden auf die bizarre Darstellung im Projektionsfeld gerichtet gewesen. Klingonen jedoch waren weitaus disziplinierter. Von den in der Kommandozentrale

anwesenden Personen beobachteten nur Kirk und der klingonische Captain namens Karox das Geschehen.

Fünf Lichtpunkte zeigten sich auf dem Schirm und bewegten sich mit Unterlichtgeschwindigkeit vor dem schwarzen Hintergrund. Vier von ihnen bildeten ein Quadrat, und der fünfte befand sich in der Mitte jener Formation. „Volle Vergrößerung!“ befahl Karox. Doch noch bevor die Anweisung durchgeführt wurde, wußte Kirk, was er gleich sehen würde. Das veränderte Bild bestätigte seine Befürchtungen, und er schauderte. Er hörte gar nicht richtig hin, als Karox anordnete, den Warp-Antrieb zu deaktivieren und die gegenwärtige Distanz zu den fünf anderen Raumschiffen zu halten.

Im Projektionsfeld schien eine Miniaturausgabe der Enterprise zu schweben, und sie wurde von vier romulanischen Kampfeinheiten angegriffen. Alle fünf Schiffe waren von dem energetischen Dunst der Deflektoren umhüllt. Kirk beugte sich vor, als zwei helle Lichtstreifen von der Enterprise fortzuckten und einer Ecke des Quadrats entgegenrasten: Photonentorpedos.

Ein Geschoß verfehlte das Ziel, doch das andere detonierte an einem Schild. Das neblige Glühen vor dem romulanischen Schiff flackerte und verflüchtigte sich. Sofort setzte die Enterprise ihre Phaserkanonen ein. Die ihrer Deflektoren beraubte gegnerische Einheit explodierte – ein grettes Gleissen, und dann nichts mehr.

Karox hieb mit der Faust auf die Armlehne seines Sessels und rief donnernd: „Prächtig, Kirk! Gut gemacht! Ihr Menschen seid bessere Kämpfer als ich dachte.“ Er lehnte sich zurück und fügte ruhiger hinzu: „Aber das Schicksal Ihres Schiffes ist dennoch besiegt. Die Romulaner werden so etwas nicht noch einmal zulassen. Jetzt sind sie gewarnt.“

Und Kirk wußte, daß der Klingone recht hatte. Das Glühen an den Außenhüllen der drei anderen romulanischen Schiffe verstärkte sich, als mehr Energie in die Schilder geleitet wurde. Kurz darauf begannen sie mit einem kontinuierlichen Phaserangriff auf die Enterprise. Zwar waren die Deflektoren verstärkt worden, und das bedeutete, daß die Phaser nicht mit ihrer vollen Kapazität zum Einsatz gebracht werden konnten, doch die Wirkung auf das Schiff Kirks blieb dennoch nicht aus: Das dunstige Schimmern der Schilder, mit denen sich die Enterprise schützte, verblaßte immer mehr. Sie feuerte noch zwei weitere Photonentorpedos ab – die jedoch die nunmehr stabileren Deflektoren des Gegners nicht zu durchdringen vermochten –, aber sie konnte keinen Gebrauch mehr von den Phasern machen. Ein erhöhter Energieverbrauch hätte das Ende nur beschleunigt.

„Offenbar ist der Warp-Antrieb nicht in Ordnung“, brummte Karox. „Sonst könnte sich Ihr Schiff absetzen, Kirk.“ Zwar zeigte sich der Klingone an dem Ablauf des Kampfes interessiert, doch gleichzeitig offenbarte er Gelassenheit. Das, was Kirk innerlich zu zerreißen drohte, blieb für Karox nur ein unpersönliches taktisches Problem.

Kirk war an die Armlehnen des Sessels gefesselt, der neben dem Kommandanten stand. Alles in ihm gellte danach, etwas zu unternehmen, um sein Schiff zu retten, doch er wurde die ganze Zeit über bewacht und hätte sich nicht

einmal dann befreien können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, die Stahlbänder von seinen Armen abzustreifen. „Karox“, stieß er heiser hervor. „Greifen Sie endlich ein. Sie bekamen den Befehl, einen Kontakt zwischen der Enterprise und den Romulanern zu verhindern. Dies ist ein Kampfschiff. Führen Sie einen Angriff auf die Romulaner!“

Karox lachte und konnte seine Genugtuung über die Verzweiflung Kirks nicht länger verbergen. „Noch sind wir nicht ausreichend für einen solchen Krieg gerüstet, Captain Kirk. Und wir haben nicht die Absicht, der Föderation zu helfen! Wir greifen nur dann an, wenn wir uns angemessen vorbereitet haben.“ Er zögerte einige Sekunden und dachte über seine Worte nach. „Ich bekam nur die Anweisung, die Enterprise einzuholen und zu vernichten. Ich glaube, die Romulaner sind gerade dabei, das für uns zu erledigen, und das bedeutet, ich brauche mein Schiff nicht in Gefahr zu bringen. Darüber hinaus scheint mir, daß wir uns noch nicht in der Neutralen Zone befinden. Ich weiß nicht genau, welche Folgen sich daraus ergeben, daß die Romulaner über die Grenzen ihrer Einflußsphäre hinaus vorgestoßen sind und ein Schiff der Föderation angreifen, aber wie dem auch sei: Es ist geschehen, und wir können nichts mehr daran ändern. Wenn die Romulaner die Enterprise zerstören, ohne ein Kommando an Bord zu schicken – und das scheint der Fall zu sein – , so erfahren sie nicht, woher sie kam. Und dann stellen sie keine Gefahr für unsere Operationen auf Sealon und Trellisane dar.“

„Aber bestimmt schöpfen sie Verdacht“, warf Kirk nervös ein. „Und vielleicht beschließen sie, die ganze stellare Region zu untersuchen.“

„Damit müßten wir gerade dann rechnen, wenn ich angreife und sie eine Nachricht an ihre Basis übermitteln können, bevor es mir gelingt, alle drei Einheiten zu vernichten.“ Karox beugte sich näher zu Kirk heran und fügte leiser hinzu: „Kirk, wenn die Romulaner Verdacht schöpfen und ich nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann, so wird man Kaged die Schuld geben. Er muß dann mit einer unehrenhaften Ablösung rechnen, und anschließend gibt man mir seinen Posten.“ Der klingonische Kommandant lehnte sich lächelnd zurück. „Ich hätte ohnehin längst zum Kommandeur befördert werden sollen. Nein, ich halte es für besser, wenn wir bleiben, wo wir sind – jenseits der Sensorreichweite der vier Schiffe. Von hier aus können wir zusehen, wie die Enterprise vernichtet wird.“

Jenseits der Sensorreichweite, dachte Kirk, und selbst im Augenblick höchster Verzweiflung reagierte er gemäß seiner militärischen Ausbildung, Der Hinweis Karox' konnte nur bedeuten, daß sein riesiges Schiff nicht nur enorm schnell war, sondern auch klare Ortungsergebnisse aus größerer Entfernung als die Sensoren sowohl der Romulaner als auch der Föderation gewinnen konnte. Kirk kannte seine eigentliche Pflicht: Selbst wenn sein Schiff zerstört wurde – er mußte überleben und entkommen, so daß er Star Fleet von den beiden wichtigen militärischen Errungenschaften der Klingonen berichten konnte.

„Es ist soweit“, sagte Karox und beugte sich zum Schirm vor. Die Deflektoren der Enterprise brachen völlig zusammen, und dadurch war sie nicht mehr geschützt. Hilflos beobachtete Kirk die Darstellung im Projektionsfeld. Er wollte den Kopf zur

Seite wenden, doch irgend etwas hielt seinen Blick fest, als er darauf wartete, daß die Romulaner die entscheidende Phasersalve abfeuerten. Eine Ewigkeit schien zu verstreichen, ohne daß etwas geschah. Dann bewegten sich die romulanischen Einheiten und nahmen eine Formation an, die einem gleichseitigen Dreieck ähnelte. Die Enterprise befand sich nach wie vor im Zentrum dieser Konstellation, als plötzlich dünne und gelbe Energiestränge aufleuchteten und die Kreuzer des Feindes sowohl untereinander als auch mit dem Föderationsschiff verbanden.

Einer der Klingonen auf der Brücke sah auf die Anzeigen seiner Instrumente und erstattete seinem Captain Bericht. „Eine Art Traktorstrahl, Sir. Mit ausgesprochen ungewöhnlichen energetischen Charakteristiken.“

Karox starre den Mann groß an und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf den Bildschirm. Von einem Augenblick zum anderen verschwanden die vier Schiffe. Der Kommandant stieß einen klingonischen Fluch aus. „Sie haben die Warp-Triebwerke aktiviert“, knurrte er. „Aber wie ist es ihnen gelungen, die Masse eines ganzen Raumschiffes in den Subraum mitzunehmen? Die Romulaner scheinen Gegner zu sein, die man nicht unterschätzen sollte.“

„Karox“, sagte Kirk rasch. „Begreifen Sie denn nicht, was jetzt passiert? Sie bringen die Enterprise in die Neutrale Zone, und dort werden sie ein Kommando an Bord schicken und die Besatzung verhören. Dadurch erfahren sie bestimmt, was auf Sealon und Trellisane geschieht; und anschließend schicken sie eine Streitmacht los. Und man wird Sie dafür verantwortlich machen, daß die Enterprise in ihre Gewalt geriet.“

Karox musterte ihn einige Sekunden lang und fluchte erneut. „Verdammter Kirk – Sie haben recht.“ Er brüllte dem Steuermann einige Befehle zu, und das gewaltige Kampfschiff tauchte in den Subraum und nahm die Verfolgung der Romulaner auf.

„Setzen Sie die Energiestärke weiter herab?“ befahl Hander Morl, und Sulu kam der Aufforderung widerstrebend nach. Bei jeder neuen Phasersalve hatte er die Anweisung erhalten, die Stabilität der Deflektoren zu reduzieren. Zunächst hielt er das für einen weiteren Beweis dafür, daß Morl nicht bei Sinnen war. Kurz darauf jedoch begriff er, um was es ihm bei dieser Taktik ging. Unter dem Wirkungsfeuer der drei feindlichen Einheiten mußten die Schilder ohnehin irgendwann zusammenbrechen. Wenn man weiterhin volle Energie in sie leitete, wurde die Zerstörung der Enterprise nur ein wenig hinausgezögert. Doch indem sie die Deflektoren nach und nach schwächer werden ließen – bestimmt gewannen die Romulaner auf diese Weise den Eindruck, bereits den Sieg errungen zu haben –, sparten sie Energie, die sie später vielleicht dringend brauchten. Als sich Sulu das klarmachte, erhöhte sich der Respekt, den er Morl entgegenbrachte.

Erneut griff er nach den Reglern für die Energiezufuhr und zog sie ganz herunter. Das matte Glühen der Schilder verblaßte, und die Enterprise war vollkommen schutzlos. Die ersten Schadensberichte trafen ein, leise Stimmen in den Ohrenfängern, Worte, in denen Furcht und Verwirrung zum Ausdruck kamen. Sulu preßte die Lippen zusammen und ignorierte die Meldungen. Statt dessen sah er auf den Bildschirm: Die Romulaner stellten das Feuer ein.

„Sie fordern uns zum letzten Mal zur Kapitulation auf“, sagte Uhura.

Morl nickte. „Einverstanden. Teilen Sie ihnen mit, daß wir aufgeben.“

Kurz darauf waren im Projektionsfeld die sonderbaren energetischen Stränge zu sehen, die die Romulanischen Einheiten untereinander und gleichzeitig mit der Enterprise verbanden. Dann kam es zu einem sanften Ruck, als der Traktorstrahl aktiv wurde.

„Was ist das denn?“ fragte Chekov.

Sulu schüttelte den Kopf. „Ich erlebe so etwas zum erstenmal“, brummte er. „Ein Traktorstrahl? Was bezwecken sie damit?“

Der Transfer in den Subraum erfolgte ganz plötzlich, zeichnete sich jedoch ebenfalls durch das typische mentale Zerren aus. „Ingenieur!“ rief Morl. „Ich dachte, unser Warp-Antrieb sei ausgefallen!“

Scotts Kinnlade klappte herunter. Er trat einige Schritte vor, fort von dem Zugang des Turbolifts, und aus großen Augen blickte er auf den Schirm. „Lieber Himmel!“ stieß er hervor. „Es ist nicht unser Triebwerk! Die Romulaner haben irgendeine Möglichkeit gefunden, mit uns in den Subraum zu transitieren!“

Hander Morl entspannte sich wieder, und sein Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen. „Dann ist die Lage noch besser, als ich dachte. Sie bringen uns in die Neutrale Zone, um uns dort zu verhören; und wir haben noch immer Energie genug für die Deflektoren und Phaser. Wir bekommen die Chance, auf die wir hofften. Die verdammten Romulaner werden sich noch wundern!“

Die Blicke aller Anwesenden waren auf den großen Bildschirm gerichtet. Und niemand bemerkte, wie sich mit einem leisen Zischen die Tür des Turbolifts öffnete.

KAPITEL 17

Spock wurde auf einer kleinen Insel gefangengehalten und bekam nur Klingonen zu Gesicht. Angesichts der enormen, von Furcht und Hoffnungslosigkeit genährten Anspannung hätte ein Mensch vielleicht längst einen psychischen Zusammenbruch erlitten. Nicht jedoch der Vulkanier. Natürlich wurde die Zelle Spocks ständig von den Klingonen kontrolliert – aber sie waren es, die infolge der ruhigen Unerschütterlichkeit Spocks fast überschnappten. Klingonen sind selbst unter günstigsten Bedingungen nervös und ungeduldig, und der Anblick des Vulkaniers, der auf seiner schmalen Koje hockte und stundenlang mit ausdruckslosem Gesicht in die Leere starrte, machte sie beinahe wahnsinnig. Spocks Konzentration auf die mentalen Disziplinen seines Heimatplaneten wurde plötzlich unterbrochen, als im Gang ein Schrei ertönte, gefolgt von lautem Gepolter. Mit einem Satz war er an der Zellentür und beugte sich so nahe wie möglich an das gefährliche Kraftfeld heran, um in den Korridor zu sehen. Da jedoch die Wand recht dick und der Zellenzugang tief darin eingelassen war, konnte er nichts erkennen. Erst jetzt offenbarte Spock ein wenig von der Unruhe und Sorge, auf die die klingonischen Wächter die ganze Zeit über gehofft hatten. Allerdings waren sie derzeit mit anderen Dingen beschäftigt und hatten keine Gelegenheit, auf die Überwachungsmonitore zu blicken.

Der Vulkanier vernahm einige seltsame Geräusche – ein lautes und krächzendes Brummen, in dem auch ein fast schriller Unterton zu hören war, und kurz darauf krachte und polterte es erneut. Dann erloschen die Lichter in der Zelle und im Gang, und es wurde völlig finster. Spock zögerte nicht eine einzige Sekunde und trat vor. Er ging ein kalkuliertes Risiko ein, und unmittelbar darauf bestätigte sich seine Vermutung: Das Blockadefeld existierte nicht mehr.

Vorsichtig bewegte er sich durch den schmalen Korridor, ohne die Hand vor den Augen sehen zu können. Er streckte die Arme aus und tastete mit den Fingerspitzen über die Wände. Er konzentrierte sich ganz auf sein überaus empfindliches vulkanisches Gehör und horchte angestrengt. Er hielt es für mehr als nur wahrscheinlich, daß ein oder zwei Klingonen durch den gleichen Gang schritten und sich ihm näherten. Aber nicht einmal ein Vulkanier kann Wahrscheinlichkeiten genau berechnen, wenn es ihm an wichtigen Daten fehlt, und es gab einige Faktoren, von denen Spock nichts wußte. Er traf auf keinen Gegner.

Ein sonderbares Prickeln, das er sowohl auf der Brust als auch den Wangen verspürte, deutete darauf hin, daß sich voraus ein massives Hindernis befand. Behutsam streckte er die Hände aus und berührte eine glatte Metallfläche, bei der es sich um eine Tür zu handeln schien. Der Stahl fühlte sich warm an, wärmer als die Wände des Korridors. Spock zögerte, beugte sich dann vor und preßte das Ohr aufs Metall. Leise Geräusche, ein Stöhnen, das jäh abbrach, dann andere Laute, die nach kurzer Zeit verklangen. Anschließend vernahm er nur noch ein gedämpftes Knacken und Knistern, das ihm vertraut erschien: Feuer.

Spock konnte es sich nicht leisten, noch länger zu warten, um jedes Risiko zu vermeiden. Durch den Energieausfall waren nicht nur die Kontrollsensoren nutzlos geworden, sondern auch der Motor, der normalerweise die Tür geöffnet hätte. Er schob die eine Hand in den Notschlitz, holte tief Luft und stemmte Sich gegen das Hindernis. Langsam bewegte sich die Tür, und einige Scharniere ächzten.

Licht verdrängte die tintenschwarze Dunkelheit – der flackernde Schein eines Feuers, das im Wachraum hinter der Tür brannte. Die Flammen leckten erst über die eine Wand des Zimmers, wuchsen jedoch rasch in die Höhe. Sie sengten die Wandbehänge hinweg, die die Klingonen so sehr liebten, verzehrten mit ihrer heißen Gier auch die Einrichtungsgegenstände. Spock verlor nicht noch mehr Zeit, durchquerte den Raum mit langen Schritten und hielt dabei den Atem an. Unter seinen Stiefeln splitterten einige Teile von geborstenen elektronischen Geräten.

Der Vulkanier beabsichtigte, sowohl das brennende Zimmer als auch das Gebäude, in dem es sich befand, so schnell wie möglich zu verlassen, doch in dem heller werdenden Gleissen des Feuers bemerkte er einen Klingonen. Er lag auf dem Boden, und unter seinem Kopf hatte sich eine große Blutlache gebildet. Spock näherte sich der Gestalt und bückte sich, um sie zu untersuchen. Der Klingone lebte nicht mehr. Ganz deutlich waren Dutzende von Stichen im Körper zu sehen, und die klaffenden Kopfwunden deuteten darauf hin, daß ihm jemand den Schädel eingeschlagen hatte. Ein Kampf? fragte sich Spock. Eine Meuterei von klingonischen Truppenteilen schien unvorstellbar zu sein. Eher kam irgendein privater Zwist in Frage. Aber warum hatte der Gegner dieses Mannes keinen Phaser zum Einsatz gebracht? Spock beugte sich noch näher zu dem Toten herab und betrachtete aufmerksam den Kopf. Das Interesse seines analytischen vulkanischen Verstandes war geweckt, und außerdem wußte er, daß er die Luft noch länger anhalten konnte. Die von dem Feuer möglicherweise freigesetzten giftigen Gase stellten also keine unmittelbare Gefahr dar.

Doch selbst die genauere Untersuchung erbrachte keine weiteren Hinweise. Der Schädel des Klingonen war blutüberströmt, und somit ließ sich die wahre Natur der Verletzungen nicht genau erkennen. Nach einigen Sekunden gelangte Spock zu dem Schluß, daß dies weder geeignete Ort noch der passende Zeitpunkt für eine Autopsie war. Widerstrebend stand er auf und verließ den Raum. In dem sich daran anschließenden Gang herrschte keine völlige Finsternis, denn auf der einen Seite gab es einen Zugang, der in ein weiteres Zimmer führte, in dem ebenfalls ein Feuer brannte. Spock unterzog das Ausmaß der Gefahr einer neuerlichen Einschätzung. Er erinnerte sich sehr gut daran, auf welchem Weg man ihn durch das Gebäude zur Zelle geführt hatte, und er zweifelte nicht daran, daß er unter normalen Umständen schnell den Ausgang gefunden hätte. Doch die Dunkelheit, die nur von dem flackernden und unsteten Schein der Feuer – und es waren überraschend viele Feuer! – erhellt wurde, beeinträchtigte selbst die Orientierung des Vulkaniers. Er sah sich dazu gezwungen, erneut einzutreten, bevor sich ihm eine Gelegenheit dazu bot, das Gebäude zu verlassen. Die Gase, die dadurch in seine Lunge gerieten, hatten weniger Auswirkungen auf ihn, als es bei einem Menschen der Fall gewesen wäre, aber sie

beeinflußten auch ihn. Und eine rasche Analyse seiner Sinne ergab, daß er nicht mehr lange so weitermachen konnte.

Es waren Stimmen, die ihm schließlich den Weg zum Ausgang wiesen. Viele Stimmen, die rhythmisch leiser und lauter wurden. Die einzelnen Worte des Gesangs blieben unverständlich für Spock, doch er glaubte, einen triumphierenden Klang zu vernehmen. Jene Stimmen hätten in jedem Fall seine Aufmerksamkeit geweckt – selbst dann, wenn es nicht sein Bestreben gewesen wäre, den Ausgang zu finden –, denn sie ähnelten den pfeifenden Schreien, die er schon einmal gehört hatte, am Strand, in Begleitung Kirks. Es waren die Stimmen von Sealons.

Durch eine geborstene Tür wankte der Vulkanier in die Nacht, die von dem brennenden Gebäude hinter ihm erhellt wurde. Erleichtert atmete er mehrmals tief durch, und als er sich umdrehte, stellte er fest, daß die Flammen inzwischen aus allen Fenstern und Türen des Verwaltungszentrums leckten. Ruckartig drehte er sich um und wandte sich wieder der Dunkelheit zu, wobei er bewußt versuchte, seine Augen an die geänderten Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Dieser Prozeß nahm mehr Zeit als üblich in Anspruch – aufgrund des grellen Feuerglanzes, den er gerade beobachtet hatte –, doch nach einigen Sekunden sah er die schweigende Menge, Gestalten, die nach und nach in der Finsternis vor ihm Konturen gewannen. Sie standen in einer langen Reihe, die parallel zur Vorderfront des Gebäudes verlief, unmittelbar jenseits des vom Feuer erhellen Bereichs. Sie sangen nun nicht mehr; unschlüssig beobachteten sie den Vulkanier.

Spock sah seine vorherige Vermutung bestätigt: Sealons. Nirgends zeigte sich ein Klingone. Wahrscheinlich waren sie alle im Verwaltungszentrum ums Leben gekommen, überlegte Spock. Oder versteckten sich irgendwo. Kurz zuvor hatte er sich gefragt, ob der verheerende Brand vielleicht die Folge eines Aufstandes der Sealons war, einer Rebellion, die sich gegen ihre klingonischen Herren gerichtet hatte. Das schien tatsächlich der Fall zu sein. Daraufhin stellte sich der Vulkanier die Frage, ob die Sealons einen weiteren Klingonen in ihm sahen oder ihn als ein anderes Individuum erkannten. Er gab sich einen inneren Ruck und näherte sich den Wartenden.

Sie bewegten sich nicht, schienen ihm gegenüber keine Unsicherheit zu empfinden. Nach einigen Schritten blieb Spock stehen und starrte die Sealons an, wobei er versuchte, selbstsicher und arrogant zu wirken. Allerdings wußte er nicht, ob die fremden Wesen dazu in der Lage waren, seine Körpersprache richtig zu interpretieren. Die Sealons standen beinahe aufrecht – mit anderen Worten: Sie balancierten auf den kräftigen Hinterbeinen und stützten sich mit den vorderen Gliedmaßen ab. Jetzt aber ließen sie sich langsam sinken und nahmen ihre normale Ruheposition auf dem Land ein. Sie lagen fast ganz ausgestreckt, und nur die breiten Oberkörper waren auf den Ellenbogen in die Höhe gestemmt. Spock schätzte dieses Verhalten als eine Art Unterwerfungsgeste ein, und er begriff, daß er mit seiner bisherigen Taktik Erfolg hatte.

Er setzte sich wieder in Bewegung, schritt etwas langsamer aus, jedoch mit der gleichen Entschlossenheit wie zuvor. Die Sealons krochen zur Seite, um ihm Platz zu

machen. Erst rückte einer fort, dann der nächste und so weiter, und es sah aus, als liefe eine Welle durch die Masse der Wasserwesen. Der Vulkanier ging ruhig und gleichmäßig weiter, und vor ihm entstand eine Gasse. Schließlich jedoch rückten die Sealons nicht mehr von ihm fort. Dieses Verhalten wirkte weder trotzig noch bedrohend; es schien einen anderen Grund dafür zu geben. Spock sah einen besonders großen Sealon vor sich: Er war kräftig und eindrucksvoll, trotz der schlaffen Haut im Bereich des Mundes, wobei es sich um ein Anzeichen vorgerückten Alters handeln mochte. Jenes Geschöpf stand noch immer – wenn man bei den Sealons überhaupt von ‚Stehen? sprechen konnte –, und es offenbarte keine Furcht. Es ragte weit über seine Artgenossen hinaus, und Spock war sicher, daß es selbst dann in eine Aura der Autorität und Erfahrung gehüllt gewesen wäre, hätte es eine kleinere Statur gehabt. Zwar enthielt der Translator, den Spock bei sich führte, nicht genug Daten, um die Sprache der Fremden übersetzen zu können, aber er nahm dennoch an, es mit Matabele zu tun zu haben, jenem Herrscher der Sealons, der den Fehler gemacht hatte, die Klingonen um Unterstützung zu bitten.

Der Vulkanier näherte sich langsam und streckte die eine Hand nach ihm aus. Daraufhin wurden die anderen Sealons unruhig und knurrten, aber ihr Herrscher rührte sich nicht von der Stelle und erlaubte es Spock, mit den Fingerspitzen sein breites und froschartiges Gesicht zu berühren. Unmittelbar darauf begann die vulkanische Gedankenverschmelzung,

Ja, es war Matabele. Der Sealon versteifte sich vor Erstaunen, als es zum Kontakt mit dem mächtigen Bewußtsein des Vulkaniers kam, und vor dem inneren Auge Spocks flackerten Erinnerungsbilder, die aus der psychischen Erlebniswelt Matabeles stammten. Es gab keinen Zweifel daran: Die Sealons und ihre Kultur zeichneten sich durch eine weitaus größere Komplexität aus, als die Trellisaner annahmen. Dann wurde Spock auf ein besonders deutliches Erinnerungsmaterial aufmerksam; er hielt das Bild fest und suchte nach weiteren Angaben, nach Einzelheiten und informativen Details. Da! Er hatte gefunden, was er suchte. Der Aufstand der Sealons betraf nicht nur diesen Ort, nicht nur das Verwaltungszentrum, sondern gehörte zu einer größeren Rebellion...

Es kam nur selten vor, daß Klingonen im Hinblick auf militärische Dinge Fehler machten, aber durch die vielen Erfolge beim Einsatz von Hilfsvölkern fühlten sie sich zu sicher. Die Vorstellung, daß irgend jemand auch nur davon träumen konnte, gegen sie zu revoltieren, erschien ihnen absurd. Die Basis auf dem Meeresboden Trellisanes wies keine äußeren Verteidigungsanlagen auf, denn schließlich wußten die Klingonen, daß sich die Bewohner dieser Welt nicht wehren würden, und sie rechneten nicht mit der Möglichkeit, von ihren Untertanen, den Sealons, angegriffen zu werden.

Als die Drucksensoren in einem Segment des Stützpunktes ein Leck entdeckten, wurde automatisch ein Signal ausgesandt, das ein Instandhaltungsteam der Sealons zur sofortigen Reparatur aufforderte. Der entsprechende Gruppenleiter antwortete, seine Leute seien bereits an der Arbeit. In gewisser Weise stimmte das sogar, denn schließlich waren sie es, die das Leck überhaupt erst geschaffen hatten. Sie bemühten

sich gerade, das Loch noch weiter zu vergrößern. Auf der anderen Seite der Druckschleuse befanden sich Lagerräume, und die Sealons hofften, daß die Klingonen den Schaden nicht sofort bemerkten und der Kontrollcomputer erst dann Alarm gab, wenn es bereits zu spät war. Gelegentlich kehrte einer der Sealons an die Oberfläche zurück, um Luft zu holen; anschließend gesellte er sich rasch wieder zu seinen Gefährten und half ihnen dabei, zu sägen und zu schneiden. Einige kauten sogar auf dem harten Material, um das Leck zu vergrößern. An anderen Stellen der Basis arbeiteten weitere Sealon-Gruppen, und sie verfolgten das gleiche Ziel. Innerhalb des Stützpunktes gab es hermetische Schotten; es kam den Sealons darauf an zu verhindern, daß mit Luft gefüllte Kammern zurückblieben, die den Klingonen die Möglichkeit zum Überleben boten.

In einem Büro der Basis saß der klingonische Offizier, der Kirk und Spock nach ihrer Gefangennahme verhört hatte. Er befaßte sich gerade mit einigen Unterlagen, die die nächsten Phasen des Unternehmens beschrieben. Die Eroberung der Landflächen würde langsam in einzelnen Abschnitten erfolgen. Auf diese Weise tollte sichergestellt werden, daß die Sealons nicht alle Trellisaner umbringen konnten. Die hochrangigen Repräsentanten der so lächerlich pazifistischen Kultur, die Ingenieure und Techniker und Architekten wurden lebend gebraucht, denn sie konnten den Klingonen noch von großem Nutzen sein.

Eine jäh Erschütterung ließ den Boden erzittern, und der Schreibstift, der neben der einen Hand des Offiziers lag, rollte vor und zurück. Der Klingone runzelte überrascht die Stirn: Trellisane galt als eine in geologischer Hinsicht inaktive Welt. Er schnaubte verächtlich. Vermutlich stand das in einem direkten Zusammenhang mit dem so überaus ängstlichen Wesen der Trellisaner. Der Offizier zuckte mit den Schultern und wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Kurz darauf aber kam es zu einer zweiten und noch stärkeren Erschütterung, und diesmal stand der Mann auf und hielt wütend auf die Tür zu. Es entspricht der klingonischen Natur, den Zorn an einem Untergebenen auszulassen, wenn es zu unangenehmen Entwicklungen kommt, ihn dafür verantwortlich zu machen und zu bestrafen – selbst wenn er nicht die geringste Schuld hat. Der Offizier redete sich ein, daß es sich bei seiner instinktiven Furcht nur um Verärgerung handelte, und er trat auf den Gang und hielt nach einem anderen Klingonen Ausschau, den er zur Rechenschaft ziehen konnte.

Er drehte sich um und blieb wie angewurzelt stehen. Der Luftdruck stieg plötzlich an, verringerte sich wieder und erhöhte sich dann erneut. Der Offizier sank auf die Knie und preßte sich die Hände auf die Ohren. Trotzdem hörte er in der extrem dicht gewordenen Luft einige Geräusche: einen Schrei, gefolgt von einem donnernden Rauschen, dann ein Knacken und Knistern in der Hüllenstruktur der Basis. Der Boden hob und senkte sich; der Klingone verlor das Gleichgewicht und stürzte. Benommen winkelte er die Arme an und stemmte sich in die Höhe, wobei er, ohne es zu wissen, die charakteristische Ruhehaltung der Sealons einnahm. Die Wände am Ende des Korridors, in dem er sich befand, wölbt sich nach innen und platzten; schäumendes grünes Meerwasser flutete herein. Der Offizier öffnete den Mund, um einen Befehl zu brüllen oder zu fluchen, doch bevor er noch irgendeinen Laut von

sich geben konnte, war die Woge heran und schleuderte ihn fort wie ein Stück Treibgut.

Erst zu diesem Zeitpunkt erreichte das Wasser in einem anderen Segment des Stützpunktes die Generatoren, und das Licht ging aus. Die wenigen überlebenden Klingonen saßen in völliger Finsternis in den Kammern fest, die noch unter Druck standen. Die Leiche ihres Kornmandanten tanzte in seinem Büro auf den grünen gellen, und die Fluten ergossen sich weiter ins Innere der Basis, bildeten Strudel und Wirbel und reißende Strömungen. Nach einer Weile fand das ein Ende, und unbewegtes Wasser füllte die Korridore und Zimmer.

Die Überlebenden setzten sich vorsichtig miteinander in Verbindung und begannen damit, sich zu organisieren. Nach und nach schöpften sie neuen Mut und glaubten, daß sie trotz der pechschwarzen Dunkelheit eine Chance hatten, irgendwie mit dem Leben davonzukommen. Aber ihre Rufe waren deutliche Signale für die wartenden Sealons, die daraufhin ins Innere des Stützpunktes vordrangen. Das stille und finstere Wasser gab ihnen die Möglichkeit, Rache zu nehmen. Nicht jeder überlebenden Klingonen wurden erstochen und erschlagen. Einige von ihnen zog man in die Fluten, und die anderen Sealons außerhalb der Basis, die selbst in diesen Tiefen sehen konnten, beobachteten voller Genugtuung, wie die verhaßten Fremden ertranken.

.Veedron schlug die Hände vors Gesicht und stöhnte. „Wie schrecklich! Tief unten am Meeresgrund zu sterben...“

McCoy gab einen abfälligen Laut von sich. „Ach, die Opfer tun mir ja so leid.“ Veedron war zu ihm gekommen, um ihm von den vielen Trümmern zu berichten, die auf dem Wasser schwammen, und er hatte hinzugefügt, die trellisanischen Spezialisten seien sicher, sie stammten von der zerstörten maritimen Basis der Klingonen. McCoy verbarg seine Zufriedenheit nicht. Veedron starre ihn wütend und entsetzt an. „Wie können Sie nur so gefühllos sein? Immerhin sind Sie Arzt.“

McCoy nickte. „Ja, das stimmt. Darüber hinaus weiß ich durchaus, was Mitleid bedeutet, und meine Empathiequote ist recht hoch. Ja, mein lieber Veedron, eigentlich habe ich ein weiches Herz, aber ich verstecke es unter einer harten Schale. Andererseits jedoch hatte ich es in den vergangenen Jahren immer wieder mit Klingonen zu tun bekommen, und daher weiß ich, daß sie nicht das geringste Mitgefühl verdienen. Das, was sie in diesem Sonnensystem anstellten, bestätigt diese meine Einstellung.“

Veedron war außer sich. Doch bevor er eine Antwort geben konnte, eilte ein Kurier ins Zimmer und flüsterte ihm etwas zu. Daraufhin wich alle Farbe aus dem Gesicht Veedrons. „Die Sealons bringen die Leichen der Klingonen an Land und lassen sie dicht oberhalb der Flutlinie liegen.“ Er stand auf, und plötzlich erhelltet sich seine Miene. „Vielleicht wollen sie uns auf diese Weise um Hilfe bitten oder uns den Frieden anbieten!“

„Wenn ihre Absicht darin bestände, könnten sie sich direkt mit Ihnen in Verbindung setzen, Veedron. Seien Sie nicht so naiv. Ich glaube, es handelt sich um eine Warnung, einen Hinweis darauf, was mit uns geschehen könnte. Und vermutlich

ist es gleichzeitig der Versuch, Sie vor dem Beginn der Invasion zu Land einzuschüchtern, Ihre Verteidigungsmoral zu untergraben, sozusagen.“ Bei den letzten Worten war der Sarkasmus in der Stimme McCoys unüberhörbar. „Ich frage mich nur, worauf sie noch warten.“ Und ich frage mich auch, dachte er, warum ich bisher damit gezögert habe, eine Konfrontation herbeizuführen. „Veedron“, sagte der Arzt fest und verdrängte seine Zweifel. „Ich möchte auf ein ganz anderes Thema zu sprechen kommen. Ich habe herausgefunden, daß den Yegemot kurz nach der Geburt ein Implantat ins Hirn eingesetzt wird. Ich weiß natürlich auch, daß Sie und die anderen Angehörigen Ihrer Klasse ebenfalls über solche Implantate verfügen, die jedoch einen ganz anderen Zweck haben dürften.“

„Das stimmt“, erwiderte Veedron geistesabwesend. „Unsere Implantate dienen der Kommunikation.“

„Und die der Yegemot?“

„Oh.“ Veedron winkte ab. „Der Kontrolle.“

„Hmm. Davon gibt es verschiedene Arten, nicht wahr? Verhaltensüberwachung, Bevölkerungskontrolle... Damit scheint meiner Ansicht nach alles in Ordnung zu sein. Aber welche Kontrolle meinen Sie?“

Veedron zwinkerte einige Male, konzentrierte sich auf McCoy und starrte ihn groß an. „Nun, zum Beispiel in die beiden Arten, die Sie eben nannten. Und auch noch andere. Kommen Sie, Doktor: Sie haben doch bestimmt die Stabilität von Ordnung und Disziplin in unserer Gesellschaft bemerkt.“

Also ist es wirklich so schlimm, wie ich befürchtete, dachte McCoy und erinnerte sich an den vergeblichen Versuch Veedrons, den aufsässigen Spenreed zu züchten, dessen Gehirnimplantat er entfernt hatte. Und in diesem Zusammenhang sah er erneut das Brandloch im Regal vor seinem inneren Auge. „Es genügt also ein böser Blick, und schon verdampft das Gehirn eines ungehorsamen Sklaven! Nett. Die alten Römer wären entzückt gewesen.“ Aber was hatte es mit dem Kellner auf sich, der einfach zusammengebrochen war? Hirnkollaps. Er hatte niemanden beleidigt. Und die Kapseln auf loderndem Regal... Spenreed, der über eine Art Todesprophezeiung sprach... Es war also mehr als nur ein Aberglaube... „Und Sie ordnen für viele Yegemot den Tod an, ohne daß sie sich irgend etwas zuschulden kommen ließen, nicht wahr?“

„Selbstverständlich“, bestätigte Veedron mit erstaunlicher Offenheit. „Ich dachte, das wüßten Sie längst.“

„Himmel, ich fasse es nicht! Zum Teufel auch, ich dachte, Sie seien zivilisierte Geschöpfe und keine Barbaren. Meine Güte, Sie sind sogar noch schlimmer als Wilde, die wenigstens keinen Hehl aus ihrem Wesen machen. Wenn sich Barbaren gegenseitig umbringen, fließt Blut, und der Mörder weiß, was er getan hat. Sie hingegen versuchen, ein ähnliches Verhalten zu beschönigen, es mit philosophischem Unsinn zu erklären, so daß Sie sich nicht mit Gewissensbissen zu plagen brauchen. Sie hüllen sich in einen Deckmantel aus Moral und Ethik. Ihre Sklaven fallen einfach zu Boden, und damit hat es sich. Und anschließend gehen Sie wieder zur Tagesordnung über. Vermutlich überlassen Sie es sogar den anderen Yegemots, die

Leichen fortzuschaffen, so daß Sie sich nicht die Finger schmutzig machen müssen. Es ist ein Witz: Die ganze Zeit über haben Sie uns gegenüber behauptet, besser zu sein als die Sealons.“

Veedrons Wangen färbten sich rot. „Wer sind Sie, daß Sie sich anmaßen, eine Position der moralischen Überlegenheit zu beanspruchen? Wir haben Sie und Ihre Gefährten auf dieser Welt willkommen geheißen, und Sie hatten nichts dagegen, unsere Gastfreundschaft zu genießen. Sie teilten das Fleisch mit uns, und dabei dürfte Ihnen wohl klargewesen sein, welche symbolische Bedeutung diesem Ritual für uns zukommt.“

Diese Worte überraschten McCoy. „Ich dachte, Sie seien überwiegend Vegetarier. Ich verstehe nicht ganz...“

„Dann wird es Zeit, daß man Ihnen die Augen öffnet“, hielt ihm Veedron spöttisch entgegen. Er griff nach dem Arm McCoys und zog ihn aus dem Zimmer. Er schenkte den Einwänden des Arztes keine Beachtung und offenbarte eine erstaunliche Kraft, als er den Föderationsoffizier einfach mit sich zerrte. Kurz darauf verließen sie das Gebäude.

Selbst draußen blieb Veedron nicht stehen. Er ging weiter, und McCoy war gezwungen, ihm zu folgen. Sie eilten über eine prächtige Allee, zu deren beiden Seiten der Schutt lag, den ein früherer Angriff der Sealons zurückgelassen hatte. Auf die wiederholten und immer ärgerlicher werdenden Fragen McCoys hin gab Veedron schließlich Auskunft: Er beabsichtigte, ihm einen Bereich der Nahrungsmittelverarbeitung zu zeigen, und dann schwieg er hartnäckig. Nach einer Weile erreichten sie ein kleines und abseits stehendes Gebäude, das das Ziel Veedrons darzustellen schien. Vor dem Eingang verharrte der Trellisaner schweratmend, holte einige Male tief Luft und begab sich dann zusammen mit McCoy ins Innere. Unmittelbar darauf nahm der Arzt einen widerwärtigen und doch vertrauten Geruch wahr. Er ahnte, was in diesem Gebäude vor sich ging, doch noch weigerte er sich, sich mit einer derart entsetzlichen Einsicht abzufinden.

Sie betraten eine weite Halle mit hoher Decke. Einige Trellisaner wandten der Tür den Rücken zu und arbeiteten, wobei sich ihre Hände ständig hoben und senkten. Aufgrund der dabei entstehenden Geräusche vermutete McCoy, daß sie irgend etwas schnitten oder zerteilten. Nach einigen Sekunden bemerkten sie, daß jemand in die Halle gekommen war, und einige der Arbeiter drehten sich neugierig zu ihnen um. Sie kannten Veedron natürlich, und einer von ihnen eilte auf ihn zu, um ihn mit allem Respekt zu begrüßen. Und in diesem Augenblick wurde McCoy alles klar.

Die Männer trugen blutbesudelte Schlachterschürzen. Hinter ihnen stand ein langer Tisch, und darauf lag ein zerstückelter Leichnam. Und in der Nähe der gegenüberliegenden Wand hingen Hüftpartien und Schenkel an Fleischerhaken.

KAPITEL 18

„Zu spät!“ knurrte Karox und schlug mit der Faust auf die Armlehne seines Sessels. „Zu spät. Die Romulaner wissen, daß wir uns ihrem Territorium nähern.“

Erst vor einigen Sekunden war die Warnung erfolgt. Karox hielt sein Schiff weiterhin außerhalb des Erfassungsbereichs der Sensoren an Bord der romulanischen Schiffe, die er verfolgte, aber inzwischen befanden sich jene Einheiten in der Neutralen Zone, und entlang der Grenze verfügten die Romulaner über leistungsfähige Ortungsstationen, mit denen sie näherkommende Schiffe beobachten konnten. Jene Scanner erfaßten den klingonischen Kampfkreuzer, woraufhin man ihnen eine Warnung übermittelte. Daß Karox diese Möglichkeit nicht berücksichtigt hatte, deutete Kirks Ansicht nach darauf hin, daß die ruhige Zuversicht des Kommandanten nur eine Maske war, hinter der sich Sorge und Anspannung verbargen. Ganz offensichtlich konzentrierte er sich so sehr darauf, sich davon nichts anmerken zu lassen, daß ihm krasse taktische Fehler unterliefen.

„Ich bin nicht darauf vorbereitet, gegen sie zu kämpfen“, brummte Karox. „Ich muß bald verzögern, um zu vermeiden, daß wir in die Neutrale Zone fliegen. Doch wenn ich eine solche Order erteile, wird die Enterprise entkommen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als jetzt anzugreifen, und damit riskiere ich einen Krieg.“

„Warten Sie!“ warf Kirk ein. „Lassen Sie mich frei. Bringen Sie mich in den Transporterraum. Sie können mich an Bord der Enterprise schicken, bevor die Entfernung zu ihr zu groß wird. Die Deflektoren sind deaktiviert, und bestimmt rechnen die Romulaner nicht mit einer solchen Entscheidung Ihrerseits. Ich fliege mit meinem Schiff zurück.“ Karox musterte ihn mit einer Mischung aus Verachtung und Zorn, doch dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck plötzlich. „Ich bin einverstanden. Aber ich lasse Sie von klingonischen Wächtern begleiten.“ Er beugte sich vor, und in seinen Augen funkelte es. „Ja, ich werde die Enterprise nicht zerstören, sondern in meine Gewalt bringen! Mein triumphalster Sieg!“ Und rasch gab er die entsprechenden Anweisungen.

Die Stahlbänder, die Kirks Arme bisher an die Sessellehnen gefesselt hatten, schnappten zurück. Man zog ihn auf die Beine, brachte ihn von der Brücke und führte ihn durch ein wahres Labyrinth aus Gängen und Korridoren. Schließlich erreichten sie den klingonischen Transporterraum, der dem der Enterprise ähnelte, aber ein ganzes Stück größer war, wie die meisten Einrichtungen an Bord dieses Schiffes. Die Anlage wies wesentlich mehr Transferfelder auf.

Es kam zu einer kurzen Verzögerung, und dann betraten drei schwer bewaffnete und kräftig gebaute Klingonen den Raum und stellten sich auf die Felder in unmittelbarer Nähe Kirks. Karox folgte ihnen,

„Kirk, ich weiß, daß diese wenigen Leute nicht ausreichen, um die Enterprise zu übernehmen, aber sie dürften genügen, Sie zu überwachen und die Brücke zu kontrollieren. Wenn Sie das Kommando an sich gebracht haben, fliegen Sie mit

Ihrem Schiff zurück und übergeben es mir. Wenn Sie versuchen, mich zu hintergehen, werden Sie getötet und die Enterprise zerstört.

„Nun?“

Kirk nickte. Er verstand die Bedingungen sehr gut, und er war nur deshalb damit einverstanden, weil ihm keine andere Wahl blieb.

Karox gab dem Techniker an den Transporterkontrollen ein Zeichen. Die Finger des Klingonen tanzten flink über die Tasten, und die Männer auf den Transferfeldern verwandelten sich in schimmernde Energiesäulen. Die Tür des Lifts öffnete sich, und das aus vier Individualkomponenten bestehende Gruppenwesen gelangte auf die Brücke, ohne daß irgend jemand etwas davon bemerkte. Der Teil, der Christine Chapel war, bewegte sich lautlos in eine Richtung, und das onctiliianische Kollektiv rollte in die andere.

Sulu wurde als erster auf die beiden Neuankömmlinge aufmerksam. Aus den Augenwinkeln nahm er ihre Bewegungen wahr. Ruckartig hob er den Kopf und beobachtete, wie sich der Onctiliianer einem der beiden Assassinen näherte, die nach wie vor in der Nähe Hander Morls standen. Aus irgendeinem Grund glaubte Sulu, daß jenes seltsame Geschöpf, das sie zusammen mit den anderen Gefangenen von Trefolg abgeholt hatten, nun auf der Seite der Enterprise-Crew stand. Und selbst wenn er sich in dieser Beziehung irrte: Der Angriff auf einen der beiden Leibwächter Morls konnte die Lage Sulus und seiner Freunde nur verbessern. Zwar gelang es ihm, einen überraschten Ruf zurückzuhalten, doch Hander Morl bemerkte das Erstaunen in den Zügen Sulus und folgte seinem Blick,

Morl drehte den Sessel herum und sah gerade noch, wie der Assassine dem Überraschungsangriff des Onctiliianers zum Opfer fiel. Daraufhin rollte das Kollektivwesen auf den Befehlsstand zu. Morl riß die Augen auf und sprang aus dem Sitz.

Die neue mentale Einheit, zu der auch das Bewußtsein Christine Chapels gehörte, war fest und stabil, doch in physischer Hinsicht gab es für den Onctiliianer noch immer einige Probleme aufgrund der fehlenden Körperkomponente. Darüber hinaus fiel es ihm nicht ganz leicht, die beiden verschiedenen Perspektiven zur Deckung zu bringen – sowohl die Chapels als auch die der drei körpergebundenen Ich-Aspekte. Das Gruppenwesen prallte an den Befehlsstand, und der Sockel verbog sich, wodurch der Sessel plötzlich einen starken Neigungswinkel aufwies. Der Onctiliianer konnte sich leicht schnell genug drehen, um Morl zu erwischen, der entsetzt über den Boden kroch und sich an der Konsole Sulus hochzog.

Auf der Brücke der Enterprise brach plötzlich das Chaos los. Die Männer und Frauen riefen durcheinander und versuchten, sich von dem Onctiliianer fernzuhalten. Der Chapel-Teil trat an die Seite einer der beiden Nactern-Frauen, und sie bewegte sich dabei mit aller Vorsicht, denn aufgrund der Informationen des Kollektivwesens wußte sie um die Gefahr, die jene Kriegerin verkörperte. Sie preßte ihr einen Injektor in die Seite und betätigte gleichzeitig den Auslöser. Die Frau wirbelte herum und holte zu einem tödlichen Schlag aus. Doch noch während sie sich drehte, gaben ihre Knie nach und bewußtlos sank sie zu Boden. Die andere Kriegerin von Nactern

sprang mit einem Satz an ihre Seite und schenkte Chapel, Morl und dem Onctiliianer nicht die geringste Beachtung.

Der neben Scott stehende Assassine trat vor, um in die Auseinandersetzung einzugreifen, doch der Cheingenieur reagierte aus einem Reflex heraus und streckte das rechte Bein. Der Leibwächter Morls stolperte und fiel in die Vertiefung, in der der Sessel des Befehlsstandes verankert war. Sofort sprang Scott auf ihn und versetzte ihm mehrere Hiebe in den Nacken. Der Assassine stöhnte einmal kurz und erschlaffte. Daraufhin stand Scott wieder auf, holte tief Luft und schien sehr mit sich zufrieden zu sein. „Meine Maschinen rührst du nicht mehr an, Mistkerl!“ knurrte er.

Chekov beobachtete fasziniert, wie Hander Morl und der Onctiliianer an den Konsolen vorbeischlichen, sich dabei nicht aus den Augen ließen und mit der Gewandtheit von Raubkatzen bewegten. Morls Phaser war zuvor auf den Boden gefallen, als er versucht hatte, dem ersten Angriff des Kollektivwesens zu entkommen, und er lag noch immer neben dem Befehlsstand, unerreichbar für Hander. Langsam schob er sich an den Instrumentenblöcken vorbei und achtete darauf, daß sich immer eine der Konsolen zwischen ihm und dem Onctiliianer befand. Er fühlte sich versucht, um Hilfe zu rufen, doch er spürte, daß er auf sich allein gestellt war; er brauchte nicht einmal den Blick von seinem Gegner abzuwenden und sich auf der Brücke umzusehen, um zu dieser instinktiven Erkenntnis zu gelangen. Er stützte sich auf einem der Geräte ab, und seine Knie zitterten, als Panik in ihm emporstieg.

Nach einigen Sekunden zwang sich Morl dazu, sich wieder zu bewegen, und ganz vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen. Er passierte den Sessel Chekovs, doch sein Blick blieb weiterhin auf den Fleischball gerichtet. Zwar verfügte der Onctiliianer über keine erkennbaren Augen, doch Morl spürte die ihm geltende Aufmerksamkeit des Kollektivwesens. Plötzlich sprang Chekov mit einem Satz auf und stieß Hander von den Konsolen fort. Der hochgewachsene Mann stolperte, verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden, ein ganzes Stück von den Instrumentenblöcken entfernt, die ihm Schutz bieten konnten. Er sah, wie sich der Onctiliianer näherte, und hastig kroch er in Richtung des noch immer neben dem Befehlsstand liegenden Phasers. Aber er wußte, daß er ihn nicht mehr rechtzeitig erreichen würde.

Ein Energiestrahl zuckte über ihn hinweg und traf das Gruppengeschöpf. Die zweite Kriegerin von Nactern hatte inzwischen festgestellt, daß ihre Gefährtin nicht verletzt und nur bewußtlos war, und daraufhin wandte sie sich wieder dem allgemeinen Geschehen zu. Sie stellte fest, daß Hander Morl nunmehr unmittelbar von dem Onctiliianer bedroht wurde, und daraufhin feuerte sie auf ihren früheren Verbündeten. Die Fleischkugel glühte in einem weißlichen Schein und verschwand; und damit fand die mentalphysische Einheit ein unwiderrufliches Ende. Im gleichen Augenblick gab Chapel einen gellenden Schrei von sich und sank zu Boden.

Morl kam unsicher in die Höhe, und sein Gesicht war leichenblaß, als er nach dem Phaser griff. Er richtete die Waffe auf Chekov. „Sie wollten mich umbringen!“ platzte es aus ihm heraus. Der Phaser zitterte so sehr, daß er den Kolben mit beiden

Händen umfassen mußte, um weiterhin auf den jungen Russen zu zielen. „Sie...“, schrie er erneut, doch Furcht und Zorn machten seine Stimme zu einem heiseren Krächzen.

Die Frau von Nactern trat vor Chekov und schützte ihn mit ihrem Körper. Sie streckte die Arme aus und sagte nur: „Nein, Hander.“

Morls Hände zitterten noch immer, als er abdrückte. Die energetische Entladung traf die Kriegerin auf der Brust. Und bevor sich ihre Gestalt auflöste, sah Morl für einen Sekundenbruchteil, wie sich in ihrem Gesicht ein Ausdruck verwunderter Anklage zeigte.

Am ganzen Körper bebend ließ sich Morl in den Sessel des Befehlsstandes sinken. Die Verankerung war noch immer zur Seite geneigt, und dadurch kippte der Sitz, und Hander rutschte zu Boden. Entsetzen und Selbsthaß verzerrten seine Züge und machten ihn zu einer tragischen Karikatur des Hander Morls, der er zuvor gewesen war. Sulu, Chekov, Uhura und die anderen Männer und Frauen auf der Brücke beobachteten ihn und empfanden fast so etwas wie Mitleid. Morl peinigte sich selbst und dachte an seine Untergebenen, an die Frau, die ebenfalls der Vereinten Expansionspartei angehört und ihm vertraut hatte. Sie war nicht etwa der Mission geopfert worden, wie der Onctilianer, sondern verlor ihr Leben durch seine Schuld, infolge seiner Dummheit. Als einen solchen Mann sah sich Morl nun, als jemanden, der so unfähig war, daß er dadurch seine eigenen Leute in Gefahr brachte, der sich sogar dazu hinreißen ließ, seine eigenen Helfer zu erschießen. Kirk wäre so etwas nie passiert gestand er sich ein. Kirk und die anderen Angehörigen von Star Fleet, die er kannte – sie hätten sich niemals so etwas zuschulden kommen lassen. Hander Morl begriff, daß seine Gewissensbisse und seine innere Qual nicht als Strafe ausreichten.

Vier schimmernde Säulen bildeten sich auf der Brücke. Die anwesenden Offiziere waren noch immer so auf die jüngsten Ereignisse konzentriert, daß sie kaum etwas davon bemerkten. In dem energetischen Funkern des Transporterfeldes materialisierten die Gestalten von James Kirk und den Wächtern. Die Klingonen zogen sofort ihre Waffen, gingen in Stellung und bedrohten das Föderationspersonal.

Kirk blickte sich rasch um und machte sich ein Bild von der aktuellen Situation. „Mr. Scott?“

„Sir... Wir haben zwar wieder die Kontrolle über die Enterprise, aber wir befinden uns innerhalb des romulanischen Einflußgebietes. Wie lauten Ihre Order?“

Kirk wandte sich an die hinter ihm stehenden Klingonen, „Wie Sie sehen können, meine Herren, steht die Enterprise wieder unter dem Befehl der Föderation. Das bedeutet, mit Ihrer Anwesenheit an Bord riskieren sie nicht nur einen Krieg mit uns, sondern auch mit den Romulanern. Ich rate Ihnen deshalb, die Waffen wegzustecken und die veränderte Lage zu akzeptieren.“ Fast körperlich spürte er die wachsende Spannung hinter sich – die instinktive Reaktion der Besatzung auf die Präsenz bewaffneter Klingonen an Bord des Schiffes. Wenn die Wächter nicht innerhalb kurzer Zeit auf seine Aufforderung reagierten, mochte eine der hinter ihm sitzenden Personen etwas unternehmen, und dadurch konnte die Situation erneut außer Kontrolle geraten.

Der Anführer der Klingonen zögerte, und der tief in ihm verwurzelte Haß auf Menschen lag im Widerstreit mit Vorsicht und Pflichtbewußtsein. Einerseits waren er und seine beiden Begleiter im Vorteil, und er zweifelte nicht daran, daß drei mit Phasern ausgerüstete Klingonen mit einer beliebigen Anzahl unbewaffneter Menschen fertig werden konnten. Andererseits jedoch ahnte er, daß Kirks Einschätzung der rechtlichen Lage den Tatsachen entsprach. Er war ehrgeizig, und wenn er auf einem feindseligen Verhalten beharrte und Kirk recht hatte, so mußte er nicht nur mit einer Degradierung, sondern auch mit einer strengen Bestrafung rechnen. Noch etwas anderes kam ihm in den Sinn. Ein Erfolg Kirks war der beruflichen Laufbahn Karox' sicher nicht gerade nützlich, und durch eine Ablösung des Kommandanten mochte sich für ihn die Möglichkeit ergeben, ein oder zwei Sprossen auf der Karriereleiter emporzusteigen. Er nickte, schob seinen Phaser ins Halfter und bedeutete den beiden anderen Wächtern, seinem Beispiel zu folgen.

Kirk ließ den Atem entweichen, den er bis zu diesem Zeitpunkt angehalten hatte. „Lieutenant Uhura, setzen Sie sich mit dem Kommandeur der romulanischen Flotte in Verbindung, die den Traktorstrahl auf uns gerichtet hat.“ Während Uhura sich sofort an die Ausführung dieses Befehls machte, fügte Kirk an die Adresse des klingonischen Gruppenführers gerichtet hinzu: „Und Sie sollten Kontakt mit Karox aufnehmen und ihm die hiesige Lage erklären.“

Der Klingone gab einen Laut der Überraschung von sich.

Kirk lächelte. „Ja, Sie haben richtig gehört. Sagen Sie ihm, was hier los ist. Und teilen Sie ihm auch mit, daß er unverzüglich an Bord kommen sollte, damit das gegenwärtige Problem endlich aus der Welt geschafft werden kann.“

Der klingonische Offizier musterte Kirk verwirrt, hakte seinen kleinen Kommunikator vom Gürtel los und aktivierte das Gerät. Die Stimme, die ihm aus dem Lautsprecher antwortete, klang alles andere als ruhig und gelassen: Kirk konnte deutlich das zornige Brüllen Karox' hören. Doch dem Captain des klingonischen Kampfschiffes blieb keine Wahl, wie Kirk wußte; es sei denn, er entschied sich dazu, jede Hoffnung aufzugeben, die Enterprise doch noch unter seine Kontrolle zu bringen. Und bevor Karox auf das verzichtete, was er zuvor als seinen triumphalsten Sieg bezeichnet hatte, würde er sicher das Risiko eingehen, sich persönlich an Bord der Enterprise zu begeben – selbst wenn sie nun intern wieder unter dem Befehl der Föderation stand und extern von den Romulanern bedroht wurde.

Zunächst weigerten sich die Romulaner, auf die Signale Uhuras zu antworten, vielleicht deshalb, weil sie argwöhnten, es könne sich um einen weiteren heimtückischen Trick handeln. Schließlich jedoch traf eine Antwort ein, und Kirk trat an die Kommunikationskonsole heran. „Hier ist James T. Kirk, befehlshabender Kommandant der U. SS. Enterprise“, sagte er und genoß es dabei, diese Worte aussprechen zu können. „Ich muß sofort mit dem Kommandeur Ihrer Flotte sprechen.“

Nach einer kurzen Pause tönte eine andere Stimme aus dem Lautsprecher; ruhig, unbewegt, fest – die eines Romulaners. „Ich bin Tal, der Flottenkommandeur. Ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen, James T. Kirk. Zweimal haben Sie uns

hereingelegt, aber das wird Ihnen nicht erneut gelingen. Sie hintergingen die tapfere Frau, die als meine Kommandeuse fungierte, und das habe ich nicht vergessen. Außerdem brachten Sie meine Soldaten auf hinterhältige Weise um. Ich beabsichtige, Sie an einen Ort zu bringen, wo Sie angemessen bestraft werden können.“

Tal also. Kirk kannte ihn von dem Zwischenfall her, den der Romulaner gerade angesprochen hatte. Allerdings war Tal damals nur Subcommander gewesen.

Angesichts der relativ kurzen Zeit, die seitdem verstrichen war, mußte er Beträchtliches geleistet haben, um das Kommando über eine ganze Flotte zu erhalten und zum Leiter einer so schwierigen und bedeutsamen Mission ernannt worden zu sein. Zwar gab es viele Unterschiede zwischen der Föderation und dem Romulanischen Imperium, aber Kirk wußte auch, daß für einen derartigen beruflichen Erfolg ebensolche Tüchtigkeit und Umsicht erforderlich waren wie auch für entsprechende Beförderungen bei Star Fleet. Mit anderen Worten: Tal ähnelte ihm, verdiente Achtung und Respekt, war jemand, der den gleichen Rang einnahm. Bei diesen Überlegungen dachte er nicht zum erstenmal daran, daß sich zwischen den Sternen so etwas wie eine professionelle Gemeinschaft gebildet hatte. Kirk und seine Mannschaft wiesen mehr Gemeinsamkeiten mit den Kommandanten und Besatzungen der Romulanischen Schiffe – und sogar mit Karox und seinen Klingonen – auf, als mit den vielen Millionen Menschen, die auf den Welten der Föderation lebten. Er lächelte dünn. „Flottenkommandeur Tal, ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Beförderung. Angesichts Ihres hohen Ranges bin ich sicher, daß Sie von den Vorgängen im Trellisane-Sealon-System unterrichtet sind. Und bestimmt pflichten Sie mir bei, wenn ich sage, daß jene Ereignisse für die Zukunft Ihres Imperiums wichtiger sind als das Bestreben, sich an mir und meiner Mannschaft zu rächen.“

„Wir haben Ihre letzten Kommunikationssignale empfangen“, gestand Tal widerstrebend ein. „Und auch die der Klingonen im betreffenden Sektor. Wir wissen, daß Sie in jenem Sonnensystem in einen lokalen Krieg verwickelt sind. Doch uns betrifft das kaum. Derzeit stellen Sie keine Gefahr für uns dar, und die Klingonen haben versichert, daß sie die Grenzen unserer Einflußsphäre respektieren.“

Kirk lachte, „Und das glauben Sie?“

Es verstrichen einige Sekunden, bevor erneut die Stimme Tals erklang. „Über was wollen Sie mit mir sprechen?“ fragte er vorsichtig.

Kirk entspannte sich und merkte erst dabei, daß sich alles in ihm verkrampt hatte. „Ich möchte nicht nur mit Ihnen reden, Tal, sondern auch dem Kommandanten des klingonischen Schiffes, das Sie nicht orten können.“

„Das wir nicht orten können? Was soll das heißen, Kirk?“

„Die Klingonen sind dazu in der Lage, Sie zu beobachten, während sie sich außerhalb Ihrer Sensorreichweite befinden. Denken Sie einmal darüber nach, was das bedeutet. Und während Sie sich die Tragweite dieser Information klarzumachen versuchen, sollten Sie Vorbereitungen dafür treffen, an Bord der Enterprise zu

kommen und sich mit mir und dem klingonischen Kommandanten zu beraten. Wir müssen einige wichtige Entscheidungen treffen, und ich glaube, entsprechende Beschlüsse lassen sich von drei befehlshabenden Offizieren wie uns rascher fassen als von fernen Regierungen.“

„Ich bin bereits unterwegs“, antwortete Tal schlicht. Aber bestimmt schickst du erst noch eine Nachricht an deine Heimatbasis, dachte Kirk. Eine Mitteilung, in der du über die jüngsten Ereignisse und insbesondere den militärischen Vorteil der Klingonen berichtest. Das schien etwas zu sein, an dem es den Romulanern – im Vergleich sowohl mit Menschen als auch Klingonen – mangelte die Bereitschaft, sich wenigstens vorübergehend aus der starren Struktur von Pflicht und Gehorsam zu befreien und eigenverantwortlich zu handeln. Diese Einstellung machte das Imperium zwar stark, schwächte jedoch die Individuen. Wenn es jemals zu einem neuerlichen Krieg zwischen den Romulanern und der Föderation kam, so konnten Kirk und die anderen Offiziere diesen Umstand für die Entwicklung einer erfolgversprechenden Taktik nutzen.

Kirk drehte sich um und sah den breit grinsenden Chefingenieur an. „Captain“, sagte Scott, und dabei war sein schottischer Akzent deutlich zu hören, „wir sind in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. Sehen Sie.“ Er deutete auf den Befehlsstand. Zwei Techniker hatten den verbogenen Sockel ausgetauscht und justierten gerade den Sessel und die Kommunikationskontrollen.

Kirk erwiderte das Lächeln des Chefingenieurs und nahm seufzend Platz. „Alles in bester Ordnung, Scotty. Vielen Dank.“

Scott senkte fast verlegen den Blick. „Wir freuen uns, daß Sie wieder an Bord sind, Sir.“

Knurrende Stimmen wurden laut, und Kirk richtete seine Aufmerksamkeit auf die Klingonen. Karox war gerade eingetroffen und ließ sich von dem Anführer der Wächter über die letzten Ereignisse an Bord unterrichten. Kurz darauf stieß er den Mann ärgerlich beiseite und trat auf den Captain zu. „Kirk!“ brummte er. „Warum haben Sie den Romulanern gegenüber unsere neuen und leistungsstärkeren Sensoren erwähnt? Sind Sie auf Verrat aus?“

Kirk bedachte den Kommandanten mit einem schiefen Lächeln und wußte, daß er damit den Zorn Karox' nur noch steigerte. „Die eigentliche Bedeutung jenes Wortes scheint Ihnen nicht ganz klar zu sein. Ich halte es nicht für Verrat, Ihren militärischen Vorteil zumindest teilweise zu neutralisieren. Entspannen Sie sich und genießen Sie unsere Gastfreundschaft. In Kürze wird der romulanische Kommandeur eintreffen, und dann sollten wir einige Dinge erörtern.“

Karox fluchte ausgiebig. „Es wird nicht klappen, Kirk! Ich kann mir denken, was Sie im Schilde führen, aber inzwischen gehören Sealon und Trellisane uns. Und wenn Sie glauben, Sie könnten uns aus jenem System vertreiben, so irren Sie sich.“

„Ich glaube, die allgemeine Entwicklung hat Sie in gewisser Weise überrollt, Karox. Vielleicht könnte man auch sagen, sie ist an Ihnen vorbeigegangen. Es gibt Probleme, die sich mit aggressivem Verhalten und klingonischem Wutgeheul nicht lösen lassen. Und Sie müssen einsehen, daß Sie es derzeit mit einer solchen Lage zu

tun haben. Wie Sie wissen, können die klingonischen Streitkräfte nichts gegen eine Allianz von romulanischen Einheiten und Schiffen der Föderation ausrichten, und wenn Sie nicht kooperieren, bekommen Sie es genau damit zu tun.“

Karox wich einen Schritt zurück, und sein Gesicht wurde ausdruckslos. „Ja“, sagte er ruhig und nickte. „Auf sich allein gestellt hat keiner von Ihnen den Mut, uns anzugreifen. Sie wären tatsächlich dazu fähig, ein Bündnis zu schließen – weil Sie uns fürchten.“

Kirk zuckte mit den Schultern. „Drücken Sie es meinetwegen so aus, wenn Sie glauben, dadurch Ihre Selbstachtung wahren zu können. Mir kommt es in erster Linie auf die Resultate an. Denken Sie auch an folgendes, Karox...“ Kirk beugte sich vor. „Selbst im schlimmsten Fall wären Sie dazu in der Lage,, ein Patt herbeizuführen und das abzuwenden, was sonst auf eine Katastrophe für die Klingonen hinausliefe. Wenn Sie die Romulaner ebenso vor den Kopf stoßen, wie es bereits mit der Föderation geschah, verlieren Sie innerhalb kurzer Zeit die Kontrolle über Sealon und Trellisane. Ich biete Ihnen – Ihnen persönlich – die Möglichkeit an, für Ihr Volk gewisse Optionen zu wahren und zu verhindern, daß Sie ganz aus dem Sonnensystem verdrängt werden.“

Karox wurde nachdenklich. „Ja“, murmelte er, und ein Lächeln erhellt sein dunkles Gesicht. „Ja, Kirk, Sie haben recht. In einem solchen Fall wäre ich ein Held, wohingegen... bestimmte andere Leute... wie Versager dastünden. Ja“, er lachte laut, „die Sache gefällt mir immer mehr.“

Kirk verbarg seine Verachtung. „In Ordnung, Karox. Ich glaube, gerade trifft der dritte Verhandlungspartner ein.“ Einige Meter von ihm und Karox entfernt zeigte sich das charakteristische Schimmern eines Transporterfokus. Kurz darauf materialisierte die schlanke Gestalt Tals. Der romulanische Kommandeur wies eine verblüffende Ähnlichkeit mit Spock auf. Spitz zulaufende Ohren, das scharfgeschnittene Gesicht – Hinweise auf die vulkanische Abstammung der Romulaner. Kirk begriff, daß er bei den kommenden Verhandlungen sehr wachsam sein mußte: Die Züge Tals mochten ihn bewußt dazu verleiten, ihm zu sehr zu vertrauen. Er hatte es nicht mit einem Vulkanier zu tun, sondern mit einem Romulaner, einem Gegner, der auf seine eigene Art und Weise mindestens ebenso gefährlich war wie Karox und seine Klingonen. Kirk stand auf, und während er noch einige höfliche Begrüßungsworte formulierte, dachte er daran, daß das, was ihm nun bevorstand, mühsamer und anstrengender werden mochte als eine unmittelbare militärische Konfrontation. „Tal, Karox – bitte folgen Sie mir. Mr. Sulu, Sie haben das Kommando. Ich begebe mich mit unseren beiden Gästen in den Besprechungsraum, und ich möchte nicht gestört werden.“

KAPITEL 19

Sealons halten nichts von psychologischer Kriegsführung. Sie ziehen offene Frontalangriffe vor, bei denen sie sofort alle Ressourcen zum Einsatz bringen. Und sie attackieren unverzüglich, wenn die notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen sind – manchmal sogar eher, wenn ihr Kampfesrausch und das Verlangen nach Eroberungen eine stärkere Ausprägung haben als die nur eher rudimentären Empfindungen, die sie zur Vorsicht gemahnen. Selbst Pongol und Matabele, die beiden größten Führer und Strategen Sealons – ihr Ruhm ging sogar über den der Helden in den meisten Legenden und Überlieferungen hinaus –, waren nicht dazu in der Lage, in diesem allgemeinen Verhaltensmuster eine Veränderung zu bewirken. Pongol und Matabele führten ihre Stämme und Völker nicht etwa deshalb zum Sieg, weil sie subtilen Druck auf die Gegner ausübten, sondern indem sie entschlossener vorgingen, weil sie stärkere und dominierendere Persönlichkeiten besaßen als die Ratgeber und Stammesoberhäupte, die sich gegen ihre Pläne aussprachen. Aus diesem Grund war die fortgesetzte Inaktivität der Sealons in den Meeren Trellisanes mehr als nur sonderbar.

Darüber hinaus stellte sich dieses Verhalten als katastrophal für die noch verbliebene Verteidigungsmoral der Trellisaner heraus. Waren die Sealons bestrebt gewesen, gegenüber den Trellisanern Taktiken der psychologischen Kriegsführung anzuwenden – sie hätten keine geeignetere Entscheidung treffen können, als ruhig am Grund der Ozeane zu verharren und einfach zu warten. Selbst die Yegemots, die zuvor gekämpft und von denen viele den Tod gefunden hatten, wurden unsicher und reagierten mit Unbehagen, da keine weiteren Angriffe der Sealons erfolgten.

Veedrons Vorrat an gelassener Würde schien sich erschöpft zu haben. „Wie sollen wir uns denn organisieren, wenn wir nicht einmal wissen, womit wir es demnächst zu tun bekommen?“ klagte er gegenüber McCoy.

Der Arzt zuckte mit den Schultern und rieb sich die Augen. Er fühlte sich müde und erschöpft, und etwas anderes schien er gar nicht mehr empfinden zu können. Es war, als sei er aufgrund der mühevollen Arbeit mit den engstirnigen und alles andere als kooperativen Gemot-Leitern und insbesondere auch aufgrund der gräßlichen Entdeckungen, die er in der letzten Zeit gemacht hatte, nicht mehr dazu in der Lage, etwas anderes zu spüren als nur eine innere Leere. Er seufzte und stützte die Ellenbogen auf den Tisch. „Ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf antworten soll, Veedron. Vielleicht hat inzwischen alles keinen Sinn mehr. Vielleicht ist unser Schicksal längst besiegt. Geben Sie auf und finden Sie sich mit Ihrer Niederlage ab. Mir ist das ohnehin alles gleich.“

Die letzten Worte brachten Veedron zum Schweigen. Er starnte McCoy groß an, und möglicherweise machte er sich erst jetzt klar, wie sehr jener Föderationsoffizier sich auf Trellisane engagierte, welche uneigennützige Hilfe er geleistet hatte – ohne daß ihm irgend jemand dafür dankte. Veedron suchte nach den geeigneten Worten, um sich bei McCoy zu entschuldigen: Wenn es nicht mehr die geringsten Aussichten

für sie gab, die Sealons zu vertreiben, so wollte er vor der endgültigen Niederlage seiner Heimat wenigstens die Ehre Trellisanes wiederherstellen. Doch bevor er zu einem entsprechenden Vortrag ansetzen konnte, kam ein Yegemot herein und eilte auf ihn zu.

„Ein Raumschiff, Euer Ehren“, meldete der Mann atemlos, „Ein Schiff der Sealons ist eingetroffen.“

Veedron musterte ihn finster. „Und deshalb belästigst du mich?“ erwiderte er scharf. „Vermutlich handelt es sich nur um Verstärkung für die Invasionsstreitkräfte.“

„Aber dieses Schiff, Herr, hat nicht etwa eines der Meere angesteuert, sondern ist ganz in der Nähe gelandet.“

Veedron wechselte einen überraschten Blick mit McCoy. „Entweder sind sie sich ihres Sieges inzwischen sicher“, brummte der Arzt. „Oder sie wollen mit uns sprechen.“

Veedron schüttelte den Kopf, „Sie hätten sich längst mit uns in Verbindung setzen können. Dazu ist kein spezielles Raumschiff von Sealon nötig.“

„Vielleicht befindet sich ein besonderer Gesandter an Bord“, überlegte McCoy laut. „Jemand, auf den die Sealons gewartet haben.“

„Matabele“, murmelte Veedron. Er wandte sich an den Yegemot-Kurier. „Führ mich zum Landeplatz“, wies er den Mann an. Er sah McCoy an und fügte respektvoll hinzu: „Möchten Sie mich begleiten, Doktor?“

„Diese Sache lasse ich mir auf keinen Fall entgehen!“ McCoy hatte das veränderte Verhalten Veedrons bemerkt. Er war jetzt fast wieder so höflich wie vor Tagen, als er dem Föderationsoffizier noch nicht in die gräßlichen Geheimnisse über die Verwendung der Sklaven eingewieht hatte. Ich frage mich, überlegte McCoy, wie er reagieren würde, wenn er wüßte, daß ich all die Yegemote, die ich auf den Operationstisch bekomme, von den verdammten Hirnkapseln befreie...

Das Raumschiff war in unmittelbarer Nähe der inzwischen zerstörten Subraum-Kommunikationsstation gelandet, die Veedron Kirk und Spock vor einigen Tagen gezeigt hatte. McCoy kannte den entsprechenden Ort nicht, und deshalb galt seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem großen Kreuzer, der in einem Bereich stand, in dem sich noch vor kurzer Zeit eine gepflegte Parklandschaft erstreckt hatte. In unmittelbarer Nähe des Schiffes rührte sich nichts. In einiger Entfernung wartete eine zunehmend nervöser werdende Menge von Trellisanern auf das Eintreffen einer hochrangigen Person wie zum Beispiel Veedron.

Als dieser sich in Begleitung McCoys näherte, wandte sich einer der Trellisaner um und lief ihnen entgegen. Es handelte sich um einen der Ärzte, die McCoy zur Hand gingen, und er wandte sich nicht etwa an Veedron, sondern an den medizinischen Offizier von der Enterprise. Wäre Veedron ein Mensch von der Erde gewesen, hätte er womöglich mit Verärgerung darauf reagiert, doch als Trellisaner – und insbesondere als Oberhaupt der Protokollwahrer – erkannte er die Autorität McCoys fast instinkтив an.

„Bisher ist alles ruhig geblieben, Doktor. Ich habe zufällig gesehen, wie das Schiff landete, und ich bin sofort hierher gekommen, um eventuellen Verwundeten zu helfen. Die Leute hier fanden sich innerhalb kurzer Zeit ein, aber bisher erfolgte kein Angriff von selten der Sealons. Vielleicht handelt es sich um ein unbemanntes Raumschiff.“

McCoy dankte dem Mann geistesabwesend und trat auf das Sealon-Schiff zu. Nur am Rande nahm er zur Kenntnis, daß sich die Menge der wartenden Trellisaner vor ihm teilte.

Noch niemals zuvor hatte er ein so großes Raumschiff auf der Oberfläche eines Planeten gesehen. Seine diesbezüglichen Erfahrungen beschränkten sich auf kleine Fähren, zum Beispiel die Shuttles der Enterprise. Diese gewaltige Masse aus Stahl, die auf dem Boden ruhte, schien in eine Aura gehüllt zu sein, die den Arzt an den Weltraum erinnerte, an die Leere zwischen den Sternen, in der er viele Jahre seines Lebens verbracht hatte. Trotz der beeindruckenden Ausmaße erweckte das Raumschiff den Eindruck, als sei es leicht wie eine Feder, als könne es sich jederzeit dem Himmel entgegenwerfen, um in seine Heimat zurückzukehren, ins All. Nur ein einziger Tastendruck des Kommandanten mochte genügen. Während der letzten Tage auf Trellisane war McCoy ganz auf seine eher grausigen Pflichten konzentriert gewesen, auf das Zahlen von Toten, von zur Verfügung stehenden Krankenhausbetten, auf die Einteilung seiner wenigen Helfer und des rasch zur Neige gehenden Vorrats an Medikamenten. Und bis zu diesem Zeitpunkt hatte er deshalb keinen Gedanken an den Weltraum verschwendet. Jetzt jedoch machte er sich klar, daß jene schwarze Weite sein eigentliches Zuhause war; das Schiff schien eine magnetische Anziehungskraft auf ihn auszuüben. Liebten die Sealons ebenfalls den Kosmos? War das der Grund dafür, daß ihr Schiff an die erhabene Pracht jenseits der beschränkten Horizonte der Planeten erinnerte? Wenn diese Vermutung stimmte, dachte McCoy, so habe ich vielleicht mehr mit ihnen gemeinsam als mit den ängstlichen Trellisanern, die sich hinter mir zusammendrängen. Mit langsam Schritten hielt er auf das Raumschiff zu. Veedron rief ihm nach: „Doktor, bitte seien Sie vorsichtig!“ Und dann noch etwas lauter: „Doktor!“ Doch McCoy schenkte ihm keine Beachtung und ging weiter. Matabele war bestimmt ein Mann (nein, ein Geschöpf, verbesserte sich der Arzt in Gedanken), den er eher bewundern und respektieren konnte als den schwächeren Veedron und die anderen Gemot-Leiter.

Im unteren Bereich der Außenhülle öffnete sich ein Schott, und deutlich war zu hören, wie die wartenden Trellisaner erschrocken nach Luft schnappten. McCoy blieb stehen und begriff schließlich, daß er nicht die angemessene Vorsicht hatte walten lassen. Es war unklug, sich so nahe an das fremde Raumschiff heranzuwagen. Er stand nun ein ganzes Stück vor der Menge, wenn sich Sealon-Kämpfer aus der Schleuse schoben, um einen Angriff durchzuführen, so hatte er kaum eine Chance, mit dem Leben davonzukommen.

Eine Rampe glitt aus der Schleuse und neigte sich nach unten. Menschen und Klingonen wären sicher problemlos dazu imstande gewesen, zu Boden zu springen. Ganz offensichtlich handelte es sich jedoch um eine Vorrichtung, die in erster Linie

den körperlichen Besonderheiten der Sealons gerecht wurde: Auf diese Weise konnten sie ihr Schiff verlassen, ohne ihre kleinen und nicht sonderlich kräftigen Beine zu verletzen. Der Arzt holte tief Luft: Endlich stand ihm eine Begegnung mit lebenden Sealons bevor, vielleicht sogar mit Matabele. Und wenn es zu einem Kampf kam? Nun, überlegte McCoy, dann sterbe ich wenigstens wie ein tapferer Mann und nicht als Feigling, vielleicht in – der Konfrontation mit Matabele, dem berühmten Sealon-Herrschер.

Hell strahlte die Sonne am Himmel, doch im Innern der Schleuse herrschte grauschwarzes Zwielicht. Eine Gestalt trat aus der Kammer hervor McCoy zwinkerte und konnte sie nicht richtig erkennen. Der Unbekannte blieb kurz stehen, doch dann setzte er sich wieder in Bewegung und kam die Rampe herunter. Er näherte sich McCoy, und der Arzt riß wortlos die Augen auf, als er begriff, mit wem er es zu tun hatte.

„Ich hoffe, Doktor, daß es Ihnen gut geht und Ihre Sprachlosigkeit keine pathologischen Ursachen hat“, sagte Spock.

Die Verhandlungen fanden in einem großen Raum an Bord des Sealon-Schiffes statt, und sie kamen nicht sonderlich gut voran.

In der Nähe der Tür war für die Trellisaner ein Podest errichtet und mit bequemen Stühlen und einem kleinen Tisch ausgerüstet worden. Der tieferliegende Boden des Saales stand anderthalb Meter unter Wasser, und darin ruhten die Sealons während der Erörterungen. In jenem Element wirkten ihre großen Körper nicht mehr annähernd so schwerfällig wie auf dem Land, und ständig schwammen sie anmutig umher. An der gegenüberliegenden Wand hockte die massive Gestalt Matabeles; dann und wann richtete er sich auf und maß die anwesenden Trellisaner mit durchdringenden und abschätzenden Blicken. Normalerweise zwinkern Sealons in hellem Licht, doch im feuchten und eher düsteren Innern des Raumschiffes waren die Augen Matabeles weit geöffnet. Die großen schwarzen Scheiben wirkten wie Tore, die in eine unbekannte und mysteriöse Welt führten. Die Verhandlungsführer der Sealons übermittelten ihm die Bemerkungen der Trellisaner, warteten seine Antworten ab und schwammen dann rasch zur Plattform zurück, um den Humanoiden von seinen Erwiderungen zu berichten.

Spock stand das mittels der Gedankenverschmelzung gewonnene Wissen zur Verfügung; damit war es ihm gelungen, sowohl seinen eigenen Translator als auch den McCoys zu programmieren. Auf diese Weise ließ sich die aus Pfeif- und Klicklauten bestehende Sprache der Sealons übersetzen, ohne daß die Anwesenheit der wenigen Trellisaner erforderlich wurde, die die fremde Sprache verstanden. Vor einer Weile hatte Matabele seine in den Meeren stationierten Streitkräfte angewiesen, die Blockade der trellisanischen Kommunikation zu beenden, und somit standen Veedron und die anderen Gemot-Leiter wieder miteinander in Verbindung. Allerdings war es für Spock weitaus einfacher gewesen, eine unmittelbare Begegnung der Autoritäten Sealons und Trellisanes an Bord des Raumschiffes stattfinden zu lassen, als langwierige Vorbereitungen für eine andersgeartete Konferenz zu treffen.

Eigentlich gab es für die Trellisaner gar keine Verhandlungsgrundlage mehr, und das wußten sie auch. Gerade dieser Umstand war es, der in den Gemot-Leitern eine die Föderationsoffiziere überraschende sture Hartnäckigkeit bewirkte – eine Einstellung, die sich auf verletzten Stolz gründete. Matabele verlangte für sein Volk nicht nur die Meere Trellisanes und die meisten kleinen Inselketten, sondern auch einige Abschnitte der Kontinentschollen. Tatsächlich stand das alles längst unter seiner Kontrolle, und für die Trellisaner gab es ohnehin kaum eine Möglichkeit, den Anspruch der Sealons in Frage zu stellen. Als Gegenleistung bot Matabele umfangreiche Fischereirechte sowohl in den Ozeanen Sealons als auch den Meeren Trellisanes an, die im Falle einer derartigen Übereinkunft zum souveränen Staatsgebiet seines Volkes wurden. Für die Sealons waren nur die Wasserflächen der beiden Welten interessant. Matabele gestand seinen Verhandlungspartnern das Recht zu, sowohl die Monde als auch alle anderen planetaren Landflächen zu besiedeln, die mit Hilfe ihrer Technik erschlossen werden konnten. Darüber hinaus deutete er die Möglichkeit eines Handelsvertrages und Bündnisses zwischen Sealon und Trellisane an. Dieses Angebot war so vernünftig und logisch, daß McCoy dahinter vulkanische Vorschläge zu erkennen glaubte. Er beugte sich zu Spock und flüsterte ihm zu: „Sie sind ziemlich fleißig gewesen, nicht wahr, Spock? Auf was sind Sie eigentlich aus gewesen, seit wir uns das letztemal sahen?“

Spock warf ihm nur einen kurzen Blick zu, hob die Augenbrauen und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf die Gemot-Leiter. Ganz offensichtlich war es gerade die Großzügigkeit des Angebots Matabeles, die die Trellisaner vor den Kopf stieß. Wenn sie zu Beginn der Auseinandersetzung soviel Rückgrat gezeigt hätten wie jetzt, überlegte er, wären sie vermutlich gar nicht erst in eine solche Situation geraten. Bei ihren Einwänden handelte es sich um kaum mehr als nur trotzigen Verdruß. „Ich glaube, Sir“, sagte Spock leise zu Veedron, „die Bedingungen der Sealons sind durchaus annehmbar.“

Veedron musterte ihn finster. „Und woher sollen wir wissen, ob die Tiere später auch ihr Wort halten? Übereinkünfte haben für sie nicht die gleiche Bedeutung wie für uns.“ Spock begriff, daß ein nicht geringer Teil des trellisanischen Widerstands nur dazu diente, über eine ganz besondere und tief in ihnen verwurzelte Angst hinwegzutäuschen. Wenn sie den Vorschlag Matabeles annahmen, so waren sie dazu gezwungen, sich in Zukunft nicht mehr allein auf ihren Heimatplaneten zu beschränken, sondern mit aller Entschlossenheit ins All zu expandieren und Monde und andere Planeten zu besiedeln. Und eine solche Vorstellung entsetzte Veedron und seine Kollegen möglicherweise mehr als die einer völligen Vernichtung ihrer Zivilisation. Vielleicht erachteten ihre von alptraumhaften Ängsten heimgesuchten Seelen die Zerstörung all dessen, was sie auf Trellisane geschaffen hatten, als eine willkommene Möglichkeit, vor Herausforderungen und Verantwortlichkeiten zu fliehen, „Sir“, sagte Spock fest und in einem Tonfall, der keinen Zweifel daran ließ, daß auch die Geduld eines Vulkaniers Grenzen hatte, „Sie sprechen nicht für alle Trellisaner, sondern nur für diejenigen, die den Gemots angehören. Soweit ich weiß, gibt es Fischer und andere Sklaven, die nicht durch Gemots vertreten werden und es

begrüßen würden, selbst unter den Bedingungen der Sealons die vollständige Kontrolle über diese Welt übernehmen zu können.“

„Ja, in der Tat“, bestätigte McCoy, und es gelang ihm dabei nicht ganz, ein schadenfrohes Grinsen zu unterdrücken, „Und übrigens: Warum sind keine Abgesandten von ihnen zugegen?“

„Sie haben völlig recht, Doktor“, sagte Spock ernst. „Ein bedeutender Fehler meinerseits. Ich hätte dafür sorgen müssen, daß wenigstens ein Vertreter der Sklavenklassen an den Verhandlungen teilnimmt.“

Die Trellisaner sprachen alle gleichzeitig. Erst nach einer ganzen Weile war es McCoy möglich, sie wieder zum Schweigen zu bringen, und er errang ihre Aufmerksamkeit, indem er mit den Fäusten auf den leichten Tisch schlug, der daraufhin hin und her tanzte. „Ruhe!“ rief er, und seine Stimme überschlug sich fast dabei. Die Gemot-Leiter starrten ihn überrascht an und kamen seiner Aufforderung vermutlich nur deshalb nach, weil es sie verblüffte, daß sich jemand, der während der letzten Tage viele Verdienste erworben hatte, so drastisch über die Gebote der Etikette hinwegsetzen konnte. Spock sah McCoy an, und in seinem ansonsten so ausdruckslosen Gesicht zeigte sich die Andeutung eines Lächelns. Die Stimmen im anderen Teil des Raumes verstummten; Matabele und seine Untergebenen wandten ihre froschartigen Gesichter McCoy zu und musterten ihn aus großen und dunklen Augen.

„Nun“, sagte McCoy nach einigen Sekunden und versuchte dabei, aufgeräumt zu klingen, „da Sie jetzt alle zuhören, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, Sie auf einige Dinge hinzuweisen.“ Er atmete tief, durch. „Es gibt zwei Aspekte, über die sich Ihre Gemots Gedanken machen sollten. Erstens: Sie brauchen unseren Schutz – den der Föderation, meine ich –, ganz gleich, ob Sie sich dazu entscheiden, eine Mitgliedschaft zu beantragen oder nicht. Und meinen vorherigen Bemerkungen dürften Sie entnommen haben, daß Sie erst dann mit unserer Hilfe rechnen können, wenn Sie eine umfassende Regierungsreform beschließen. Es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als dafür zu sorgen, daß auch die Yegemots ein Mitspracherecht bekommen.

Zweitens: Mr. Spock hat bereits darauf hingewiesen, daß die Yegemots nicht dazu bereit sind, einen Status quo hinzunehmen. Sie haben gegen die Sealons gekämpft und versucht, diese Welt zu verteidigen. Und Sie können sicher sein, daß sie ihr Leben nicht nur deshalb aufs Spiel setzten – und in vielen Fällen auch starben –, um Ihre Privilegien zu schützen. Wissen Sie, ich bin in der letzten Zeit recht fleißig gewesen und habe zum Beispiel Hirnimplantate entfernt... Sie sollten sich also endlich klarmachen, daß Ihnen gar keine Wahl bleibt.“

Veedron befeuchtete seine Lippen und sah die anderen Gemot-Leiter an, die seinen Blick mieden. Als er zu dem Schluß gelangte, daß er von seinen Kollegen keine Hilfe erwarten durfte, erwiderte er unsicher. „Doktor, ich kenne diese Argumente, und ich habe immer wieder darüber nachgedacht. Vermutlich wäre ich – wären wir – bereit dazu, den Yegemots zumindest eine geringe Mitwirkung bei den Regierungsgeschäften zu gestatten, wenn es da nicht ein unlösbares Problem gäbe.“

Er unterbrach sich, und seine Abscheu in bezug auf jenes Thema schien es ihm unmöglich zu machen, weiter darüber zu sprechen.

„Und worin besteht jenes Problem?“ fragte Spock,

Veedron schluckte und zwang sich dazu, Antwort zu geben. „Es sind Tiere, keine zivilisierten Wesen wie wir.“ Bei diesen Worten blitzte es in seinen Augen zornig auf. „Sie dienen uns nur deshalb, weil sie extra zu diesem Zweck gezüchtet wurden! Sie können doch nicht von uns erwarten...“

„Einen Augenblick“, warf McCoy ernst ein. „Sie haben schon einmal versucht, sich damit herauszureden, und diesmal kommen Sie nicht damit durch. Als Sie mir gegenüber bestätigten, daß Sie und die Yegemots Nachkommen zeugen können, wußte ich sofort, daß die Sache mit der tierischen Abstammung ausgemachter Unsinn ist. Hätten Ihre Mediziner nicht dieselben Vorurteile wie Sie alle, wären sie längst ebenfalls zu einem solchen Schluß gelangt. Meine Behauptungen lassen sich innerhalb kurzer Zeit durch eine entsprechende Gewebeuntersuchung in irgendeinem Laboratorium beweisen, doch ist das nicht einmal notwendig: Wenn eine biologische Kreuzung zwischen Ihnen und den Yegemots möglich ist, so bedeutet das mit absoluter Sicherheit folgendes: Sie haben gemeinsame Vorfahren, und vor noch nicht allzu langer Zeit stellten Sie eine Rasse dar.“

Die Trellisaner waren sprachlos, und McCoy fragte sich, was der Grund dafür sein mochte; Verwirrung oder Zorn? Zum erstenmal bemerkte er nun, daß Matabele und die anderen Sealons der Diskussion aufmerksam folgten. Nach einer Weile räusperte sich einer der Trellisaner. „Aber Ihr Gefährte, der Vulkanier... Wie ich hörte, ist er zur einen Hälfte Mensch. Also können Ihre Worte vorhin nicht der Wahrheit entsprechen.“ Die anderen Trellisaner nickten heftig und murmelten zustimmend.

„Es tut mir leid, Ihre letzten Illusionen zu zerstören“, erwiderte McCoy und kam sich wie ein Heuchler vor, weil er nicht das geringste Bedauern empfand. „Vulkanier und Menschen stammen beide von einem alten Volk ab, das den größten Teil der bekannten Galaxis kolonisierte. Der Ursprung fast aller humanoiden Rassen, die wir kennen, geht darauf zurück, und das dürfte auch auf Sie zutreffen. Im Laufe der Zeit kam es natürlich zu genetischen Veränderungen und Anpassungen an verschiedene Umwelten, unter anderem auch zu so extremen Mutationen wie bei den Vulkanier. Und jene Rassen, die keine gemeinsamen Vorfahren haben, sind genau die, die mit Humanoiden von anderen Planeten keine Nachkommen zeugen können.“

Veedron schnappte nach Luft. „Indem Sie uns auffordern, uns damit abzufinden, verlangen Sie eine Menge von uns, Doktor. Wir können uns doch nicht allein auf Ihre Behauptungen hin von all dem abwenden, was über viele Generationen hinweg unsere Kultur ausmachte...“

„Verdamm!“ fluchte McCoy. „Es geht nicht um irgendwelche Behauptungen! Als Sie mir vor einigen Tagen Ihre komische Theorie erzählten und meinten, die Yegemots seien aufgrund der gezielten genetischen Veränderung von Haustieren entstanden, habe ich mich sofort darangemacht, Gewebeproben von verschiedenen Leichen zu nehmen, von den Opfern der Bombardements. Es handelte sich sowohl um Angehörige der Sklavenklasse als auch um Trellisaner wie Sie. Die Ergebnisse

stehen Ihnen Biologen zur Verfügung, die genetischen Analysen und all die anderen Dinge – und sie sind bestens dokumentiert. Sie hätten solche Untersuchungen jederzeit selbst durchführen können. Jetzt habe ich Ihnen diese Mühe abgenommen, und Sie werden das alles endlich als das akzeptieren, was es ist: die Wahrheit!“ McCoy begriff, daß er aufgesprungen und sehr laut geworden war. Er kam sich plötzlich wie ein Narr vor, schwieg und setzte sich wieder.

Das angedeutete Lächeln Spocks war noch etwas deutlicher geworden. „Nun?“ fuhr McCoy den Vulkanier an. „Haben Sie dem etwas hinzuzufügen?“

„Im Augenblick nicht, Doktor.“ Und leiser sagte Spock: „Was es mit den Implantaten auf sich hat, können Sie mir später erklären.“ Er sah die Trellisaner an. „Ich würde es nicht für klug halten, meine Herren, wenn Sie Ihre Entscheidung noch länger hinauszögern. Ich hatte Gelegenheit, Matabele ziemlich gut kennenzulernen...“ Er zögerte kurz, und vor seinem inneren Auge sah er kleine Beutefische in den dunklen Tiefen der Ozeane Sealons. „Trotz des Pragmatismus und seiner Großmütigkeit...“ – er verlieh diesem Wort eine besondere Betonung – „...ist ihm auch die typische Ungeduld aller Sealons zu eigen. Wenn Sie noch länger warten, zieht er sein Angebot vielleicht zurück und befiehlt den letzten und entscheidenden Angriff. Seine in den Meeren dieser Welt wartenden Kämpfer sind sicher bereits nervös geworden.“

Vielleicht war es die Vorstellung von zerstörungswütigen Sealons, die aus den Ozeanen kamen, an Land krochen, vernichteten und töteten, möglicherweise auch der vorherige Wutausbruch McCoys. Jedenfalls konnte man den Trellisanern deutlich ansehen, daß sie sich geschlagen haben. Zwar hielten sie sich an das Ritual, eine weitere Beratung sowohl untereinander als auch per Mentalkommunikation mit den Gemüt-Leitern auf den anderen Kontinenten durchzuführen, doch das: Ergebnis stand bereits fest. Schließlich seufzte Veedron tief und wandte sich an Spock. „Bitte teilen Sie Matabele mit, daß wir seine Bedingungen annehmen.“

Doch bevor Spock sich an die wartenden Sealons wenden konnte, die vor der Plattform unruhig hin und her schwammen, hob McCoy die Hand. „Und was ist mit unseren Bedingungen in Hinsicht auf die Yegemots?“

Veedrons Gesicht wurde grau, und er senkte kurz den Kopf. „Ja, mit denen sind wir ebenfalls einverstanden.“

Spock sah die Sealons an und sprach einige ruhige Worte auf Vulkanisch. Pfeifende und klickende Laute drangen aus dem Lautsprecher seines Translators, hallten durch den Raum und bestätigten Matabele, daß die Meere Trellisanes seinem Volk gehörten.

Die Sealons jubelten, tollten triumphierend umher, sprangen vor der Plattform aus dem Wasser und bespritzten die Trellisaner, als sie wieder zurückfielen.

Ein weiterer Sealon sauste durch die Tür herein, sah Sich rasch um und schwamm dann hastig auf Matabele zu. Zuerst bemerkten die auf der Plattform sitzenden Trellisaner und die beiden Föderationsoffiziere den Neuankömmling gar nicht, teils, weil die Sealons für sie alle gleich aussahen, teils, weil sie viel zu sehr damit beschäftigt waren, sich Spritzwasser aus den Gesichtern zu wischen und die

Kleidung glattzustreichen. Schließlich aber begriffen sie, daß irgend etwas Wichtiges geschehen war, denn die Sealons, allen voran Matabele, platschten durch die Tür und ließen nur aufgewühltes Wasser und Schaum zurück.

„Nun, Veedron“, sagte Spock, „ich glaube, wir sollten besser in Ihr Hauptquartier zurückkehren.“ Er stand auf und ging in Richtung Ausgang, wobei er die schmalen Gesimse benutzte, die dicht über dem Wasser aus der Wand ragten. Die Trellisaner folgten ihm. Ihre Mienen machten deutlich, wie niedergeschlagen sie sich fühlten, und sie starnten in die Leere, so als gäbe es nun nichts mehr, was noch eine Rolle für sie spielte.

Draußen war es bereits dunkel, und die Menge vor dem Raumschiff hatte sich zerstreut. Spock und seine Begleiter eilten zum Verwaltungsgebäude des Gemots der Protokollwahrer. Alle Lampen strahlten, und das große Haus schien nachgerade zu schimmern. Trellisaner eilten geschäftig hin und her, und es entstand die Illusion eines organisierten Durcheinanders. Doch als sie das Gebäude betraten, stießen sie nicht einmal auf Spuren irgendeiner Organisation.

Es herrschte nur Chaos.

Spock versuchte vergeblich, einige Passanten aufzuhalten und von ihnen in Erfahrung zu bringen, was geschehen war. Veedron hatte schließlich Erfolg, als ihn einer der aufgeregten Funktionäre erkannte. „Herr“, stieß der Mann atemlos hervor. „Ich bin ja so froh, daß Sie zurück sind. Wir haben uns alle große Sorgen gemacht...“

„Schon gut. Was hat den Tumult hier verursacht?“

„Das wissen Sie nicht?“ Der Bedienstete musterte die ungeduldigen Gesichter der vor ihm stehenden Personen, und hastig erklärte er: „Gerade ist eine Flotte von Raumschiffen eingetroffen. Klingonen, Romulaner und auch die Föderation – alle zusammen. Die Einheiten befinden sich derzeit in der Umlaufbahn und verlangen von uns und auch den Sealons, daß wir kapitulieren!“

CAPTAINS LOGBUCH: STERNZEIT 7532.8

In Kürze wird die Enterprise den trellisanischen Orbit verlassen und Kurs auf Starbase 28 nehmen. Ich beabsichtige, die überlebenden Gefangenen den dortigen Autoritäten zu übergeben. Darüber hinaus werde ich in die Datenspeicher des diplomatischen Computers alle Einzelheiten der Übereinkunft einspeisen, die ich mit den Klingonen und Romulanern getroffen habe.

Kirk ließ die Aktivierungstaste der Logbuchaufzeichnung los, und eine Zeitlang trieben seine Gedanken dahin. Vermutlich würden sich bei Star Fleet Command und im Föderationsrat angesichts des neuen Vertrages einige Leute die Haare raufen, aber er hoffte, daß man das Abkommen akzeptierte. Oder mußte er etwa damit rechnen,

aufgrund einer Überschreitung seiner Machtbefugnisse zur Rechenschaft gezogen zu werden? Kirk zuckte mit den Schultern und schaltete die Aufzeichnung wieder ein.

„Vielleicht ist dies der von den Organianern vorausgesagte Beginn der Kooperation zwischen uns und den Klingonen. Und da auch die Romulaner betroffen sind, dürfte die Prophezeiung noch übertroffen werden.“ Kirk zögerte, lächelte schief und fügte hinzu: „Ohne Zweifel ist dies die bedeutendste und vielversprechendste Friedensmöglichkeit des Jahrhunderts, und ich hoffe, wir verstehen es, sie auf angemessene Weise wahrzunehmen.“ Erneut ließ er die Taste los und lehnte sich zufrieden zurück. „Navigator, programmieren Sie den neuen Kurs.“

„Aye, Captain.“ Ich habe wieder das Kommando, dachte Kirk erleichtert. Gebe wieder Befehle – jene Befehle, die dieses gewaltige Raumschiff und seine mehr als vierhundertköpfige Besatzung quer durch die Galaxis schickten, wenn er, James T. Kirk, einen entsprechenden Wunsch verspürte. Das Summen der leistungsstarken Triebwerke, das sanfe Vibrieren unter seinen Füßen – alles gehorchte allein seinem Willen. Tatsächlich konnte man das Schiff und die geballten Energien der Enterprise als Erweiterung seines Selbst betrachten.

Vor einigen Minuten war McCoy auf die Brücke gekommen; er stand nun neben dem Sessel Kirks und beobachtete ebenfalls den großen Bildschirm. Die Planetenkugel Trellisanes wurde rasch kleiner. Innerhalb weniger Augenblicke war sie nurmehr ein heller Punkt, der von einem wesentlich intensiveren Glanz überstrahlt wurde – dem Schein des Zentralgestirns jenes Sonnensystems, das nun am Rande des Projektionsfeldes sichtbar wurde. Kurz darauf füllte nur noch das Funkeln der Sterne den breiten Schirm aus.

„Warp-Geschwindigkeit, Captain.“

Kirk nickte bestätigend.

Der Erste Offizier wandte sich von seiner wissenschaftlichen Station ab, trat auf den Befehlsstand zu und bezog wie üblich auf der Seite gegenüber McCoy Aufstellung. „Captain“, sagte Spock nachdenklich, „ich bin zu dem Schluß gelangt, daß Hander Morl unter besseren Umständen zu einem guten Star Fleet-Offizier hätte werden können, vielleicht sogar zum Captain eines Raumschiffes.“

Spocks Blick war auf den Bildschirm gerichtet, und so bemerkte er nichts von dem Ärger, der in den Augen Kirks blitzte. „Wie kommen Sie darauf, Mr. Spock?“

„Er hat keine Ausbildung wie Sie, Captain, und doch kam er selbst in einer kritischen Lage recht gut mit der Enterprise zurecht.“

McCoy hatte den Verdruß Kirks bemerkt, und er warf ein: „Ich glaube, Sie haben recht, Mr. Spock. Einem Vulkanier wie Ihnen ist das natürlich nicht entgangen: Morl war arrogant, unbarmherzig, engstirnig und selbstgefällig. Mit anderen Worten, Mr. Spock: der perfekte Star Fleet-Captain.“ Er sah wieder auf den Schirm, nickte weise und gab vor, den finsternen Blick Jims nicht zu bemerken.

Kirk stand auf. „Mr. Sulu, Sie haben das Kommando, Pille, Spock – kommt mit mir.“

Er führte sie ins Besprechungszimmer. Als sie eingetreten waren und sich die Tür hinter ihnen schloß, streifte Kirk seine mimische Maske ab und zeigte den Ärger, den

er seit der Rückkehr von Trellisane verborgen hatte. „Nun gut, meine Herren“, sagte er und preßte kurz die Lippen zusammen. „Ich möchte wissen, was Sie sich dabei gedacht haben, als Sie dort unten auf eigene Faust aktiv wurden.“

„Captain?“ Spock sah Kirk verwirrt an. „Ich verstehe nicht ganz...“

„Machen Sie mir nichts vor!“ entfuhr es Kirk scharf. „Mir gelang es endlich, die Kontrolle über die Enterprise zurückzugewinnen. Und ich schaffte es sogar, in Hinsicht auf Trellisane und Sealon den Klingonen und Romulanern eine Übereinkunft abzuringen. Doch als ich dann zurückkehrte, mußte ich feststellen, daß Sie und McCoy mit den Bewohnern jener Welten ein eigenes Abkommen geschlossen haben.“

„Jim, das ist unfair“, sagte McCoy, und es fiel ihm dabei sehr schwer, sich zu beherrschen. „Es war nicht unsere Absicht, deine Autorität in Frage zu stellen. Spock hat auf Sealon etwas fertiggebracht, was meiner Ansicht nach an ein Wunder grenzt, und dafür solltest du ihm dankbar sein. Du warst nicht da, und wir hatten keine Ahnung, was mit dir geschehen ist. Wir konnten nicht einmal sicher sein, ob du überhaupt noch lebst.“

Unter diesen Umständen trafen wir eigene Entscheidungen. Lies mal im Hottenhandbuch nach, was dort über Offiziere steht, die in Ermangelung direkter Befehle und angesichts von kritischen Situationen Eigeninitiative zeigen und selbstverantwortlich handelt.“ Er zögerte und lachte dann. „Willst du der Passage etwa ein einschränkendes „bis auf Widerruf hinzufügen?“

Kirk senkte den Kopf. „Nun, ich glaube, ich habe ein wenig übertrieben. Tja, ich wußte zu jenem Zeitpunkt, daß Karox und Tal das Abkommen, das ich für eine spätere und aus drei Verhandlungspartnern bestehende Kommission ausarbeitete, nur deshalb unterzeichneten, weil sie hofften, dadurch in absehbarer Zeit die Kontrolle über das ganze Sonnensystem zu bekommen. Insbesondere Karox wollte einen Rückzieher machen, als wir nach Trellisane zurückkehrten und dort feststellten, daß die klingonischen Basen zerstört waren und die Situation allein von den Sealons beherrscht wurde. Durch eure Intervention ist das System völlig unabhängig geworden. Die Verbindung zwischen sealonischer Aggressivität und trellisanischer Wissenschaft und Technik dürfte dazu führen, daß die Allianz innerhalb recht kurzer Zeit zu einem bedeutenden Machtfaktor in diesem Bereich der Galaxis wird. Sowohl die Klingonen als auch die Romulaner könnten sich bedroht fühlen. Sie wollten unter anderem gerade deswegen dafür sorgen, daß die Trikommision sowohl die Geschicke der Sealons als auch der Trellisaner bestimmt, um eine derartige Entwicklung zu verhindern.“

„Es tut mir leid, wenn wir einen Erfolg deiner Machtpolitik vereitelt haben, Jim“, erwiderte McCoy. „Aber ich ziehe eine Situation wie die gegenwärtige vor.“

„Und das ist auch ganz richtig so. Ich glaube, ich sollte mich bei euch beiden entschuldigen. Versteht mich bitte: Bestimmt war es, die Anspannung, Und auch die Enttäuschung. Es kam alles zusammen.“

McCoy lächelte süffisant. „Ich schätze, du wolltest mal wieder derjenige sein, der im Alleingang die Probleme anderer Leute löst – sozusagen als psychologischer

Ausgleich dafür, daß man dir einfach dein Schiff klaute. Aber dann, Captain, mußtest du entdecken, daß der Großteil der Arbeit bereits von uns erledigt worden war.“

Kirk blickte ihn an und versuchte, sich wieder auf seinen Zorn zu besinnen. Doch die Kraft des Ärgers war verpufft. Er zuckte mit den Schultern, entspannte sich und lächelte. „Außerdem ist es ganz gut, daß du mir an Bord der Enterprise keine Gesellschaft leisten konntest, Pille. Du bist zwar ein ausgezeichneter Arzt, aber als Diplomat taugst du nichts.“

„Aye, aye, Captain. Dem kann ich nicht widersprechen.“

„Und das trifft auch auf mich zu“, warf Spock ein. „Würden Sie uns jetzt bitte entschuldigen, Captain? Ich glaube, sowohl Doktor McCoy als auch ich haben eine Menge zu tun, um die Schäden in Ordnung zu bringen, zu denen es während der Übernahme des Schiffes kam.“

„Ja, natürlich, Mr. Spock.“ Kirk entließ die beiden Offiziere mit einem Wink und sah ihnen nach. Als sich die Tür hinter ihnen schloß, drang aus dem Lautsprecher an der Wand hinter ihm die Stimme Uhuras.

„Captain, gerade ist von Star Fleet Command eine Antwort auf die Nachricht eingetroffen, die Sie noch von Trefolg aus übermittelten.“

Kirk mußte einige Sekunden lang nachdenken, um sich daran zu erinnern, welche Botschaft Uhura meinte. Ja, natürlich: die Meldung, daß er nach Trellisane flog, um dem Hilferuf auf den Grund zu gehen, anstatt die Gefangenen der Vereinten Expansionspartei sofort zu einer Starbase zu bringen. Zu jener Zeit hatte er – selbst ohne die Warnung Spocks – befürchtet, durch eine solche Entscheidung möglicherweise seine Karriere aufs Spiel zu setzen. Jene Besorgnis war anschließend von anderen und direkteren Problemen verdrängt worden, doch jetzt kehrte sie zurück. Er versteifte sich unwillkürlich. Star Fleet Command hatte sich, seinen Erwartungen gemäß, ziemlich viel Zeit mit der Antwort gelassen, aber jetzt sah er sich zu einer Konfrontation mit den Folgen seines Handelns gezwungen. Dennoch reagierte er mit einer gewissen Verwunderung auf seine eigene Nervosität. „Lesen Sie sie vor, Lieutenant“, sagte er.

„Ja, Sir. Zuerst wird noch einmal der Empfang Ihrer Nachricht bestätigt, und dann heißt es: ,Kirk, denken Sie an die besondere Lage Trellisanes. Untersuchen Sie die Situation, aber gehen Sie dabei mit aller Behutsamkeit vor und fordern Sie auf keinen Fall die Klingonen heraus. Unternehmen Sie andererseits alles Erforderliche, um die Unabhängigkeit Trellisanes zu gewährleisten. Gezeichnet J. Potgieter, Konteradmiral. ? Das ist alles, Sir.“

„Vielen Dank, Lieutenant. Ich bin gleich wieder auf der Brücke.“ Er kannte Potgieter; der Konteradmiral war eigentlich kein richtiger Stabsoffizier, sondern fungierte eher als Verbindungsmann zum diplomatischen Korps. Was für eine prächtig vage Order: Untersuchen, mit aller Behutsamkeit vorgehen, die Klingonen nicht herausfordern – und doch alles tun, um die Unabhängigkeit Trellisanes zu sichern. Kirk lachte laut, als seine Anspannung jäh nachließ. Wäre diese Antwort rechtzeitig genug eingetroffen, hätte er sie dahingehend interpretiert, freie Hand zu haben. Inzwischen aber war das Problem gelöst, und die Botschaft bedeutete nichts

anderes, als daß er nach dem Ansteuern der nächsten Starbase mit einer Belobigung rechnen durfte. Im Falle eines Versagens aber wäre sicher ein strenger Verweis in seine Personalakte eingetragen worden, Star Fleet Command hatte sich nach einer halben Ewigkeit dazu entschlossen, keinen Entschluß zu fassen. Freie Hand für Kirk – doch wenn er keinen Erfolg hatte, konnte man ihm die Schuld geben. Aber das war nichts Neues für Kirk: Seit dem Beginn seiner beruflichen Laufbahn hatte er sich immer wieder in einer solchen Lage gesehen, ebenso wie alle anderen Offiziere in wichtigen Kommandopositionen. Irgendwann würde er deswegen noch Magengeschwüre bekommen. Andererseits jedoch, gestand sich Kirk ein, konnte er dadurch ein besonders aufregendes Leben in der Galaxis führen. Vielleicht war außer ihm niemand dazu in der Lage, das richtig zu verstehen. Möglicherweise konnten nur Tal und Karox begreifen, was das für ihn bedeutete – Feinde, die gleichzeitig seine Kollegen waren. Drei Personen, die sich gegenseitig eine Existenzberechtigung gaben. Was für ein Witz, wenn man in diesem Zusammenhang an Star Fleet Command und die entsprechenden Äquivalente in den Imperien der Klingonen und Romulaner dachte!

Als sie das Besprechungszimmer verlassen hatten, sagte Spock zu McCoy: „Übrigens, Doktor: Ihnen dürfte sicher klar sein, daß Ihr Argument in Hinsicht auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Abstammung für die genetische Verschmelzung bei Nachkommen weder korrekt noch logisch ist. Bei dem Konzept von einer uralten Rasse, aus der alle humanoiden Völker hervorgingen, handelt es sich um eine Hypothese, für die es keinen Beweis gibt. Die archäologischen Indizien sind alles andere als ausreichend und lassen sich oftmals auch anders interpretieren. Darüber hinaus könnte man Ihre Behauptungen als Tautologie bezeichnen: Zwei Rassen sind gleichen Ursprungs, weil sie gemeinsame Nachkommen zeugen können, und sie zeugen gemeinsame Nachkommen, weil sie gemeinsamen Ursprungs sind. Sie können von Glück sagen, daß die Trellisaner nicht bemerkt haben, wie wenig stichhaltig Ihre Ausführungen waren.“

McCoy gab einen abfälligen Laut von sich, während er gleichzeitig über eine passende Erwiderung nachdachte, um alle Einwände Spocks vom Tisch zu wischen. „Versuchen Sie bloß nicht, einen einfachen Landarzt mit einem solchen Wortschwall zu verwirren, Spock. Es hat geklappt, und nur darauf kommt es an. Und da wir gerade bei Logik sind: Als Sie auf Trellisane aus dem Raumschiff Matabeles kamen, ist mir aufgefallen, wie erfreut und erleichtert Sie reagierten, als Sie sahen, daß ich trotz des Krieges unverletzt und bei bester Gesundheit war. Wollen Sie das etwa als Logik bezeichnen? Machen Sie einem alten Landarzt wie mir nichts vor: Hinter Ihrer Maske aus Gleichmut zeigten sich echte menschliche Empfindungen.“ Er hob die Hand, bevor der Vulkanier zu einer Antwort ansetzen konnte. „Warten Sie, ich kann mir schon denken, was Sie sagen wollen: Bestimmt brachten Sie nur Ihre Erleichterung darüber zum Ausdruck, daß Star Fleets Investitionen in mich nicht vergeudet waren. Und vermutlich hätten Sie hinzugefügt, daß für ein reibungsloses Funktionieren aller Komponenten der Enterprise – zu denen Sie auch die Besatzung zählen dürften – meine Dienste als Arzt erforderlich sind. Stimmt's?“

Spock ließ sich nicht erschüttern. „Nicht ganz, Doktor. Am wichtigsten für das einwandfreie Funktionieren aller Komponenten der Enterprise ist Ihre landärztliche und provinzielle Einstellung. Dadurch fördern Sie die Moral; Menschen scheinen jemanden wie Sie zu brauchen, um sich von dem psychologischen Druck ihrer romantischen Enttäuschungen zu befreien. Jeder einigermaßen kompetente Mediziner könnte die körperlichen Beschwerden der Männer und Frauen an Bord behandeln, aber nur Sie bringen so gute Voraussetzungen mit, um den Hofnarren zu spielen.“ McCoy öffnete den Mund und setzte zu einer scharfen Erwiderung an, überlegte es sich dann aber anders, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte davon. Als Spock ihm nachsah, umspielte die Andeutung eines Lächelns seine Lippen. „Das war gemein, Mr. Spock.“ Der Vulkanier drehte sich um und sah Christine Chapel, die an ihn herangetreten war und ihn mit einem vorwurfsvollen Blick bedachte. „Ich habe Ihre letzten Bemerkungen gehört. So etwas hätten Sie nicht sagen sollen. Im Grunde seines Wesens ist Doktor McCoy ein sehr empfindsamer Mann.“

Spock nickte. „Ja, ich weiß. Darüber hinaus ist er ein hervorragender Arzt, und wir können uns freuen, ihn an Bord der Enterprise zu haben. Dennoch braucht er ab und zu eine Zurechtweisung. Außerdem nehme ich an, daß es ihm großes Vergnügen bereitet, mich zu beleidigen und seinerseits von mir beleidigt zu werden. Nur auf diese Weise bringt er es fertig, gegenüber einem so exotischen Wesen wie mir seine Zuneigung auszudrücken.“ Erneut huschten vor seinem inneren Auge Bilder der Tiefen eines dunklen Ozeans vorbei. „Einheit durch Mannigfaltigkeit“, murmelte er. „Das ist unsere Stärke. Das ist es, was Hander Morl und seine Gefolgsleute nicht verstanden – obgleich seine Gruppe aus den Repräsentanten mehrerer Völker und Kulturen bestand. Unsere Fähigkeit, trotz aller rassischen Unterschiede miteinander zu kommunizieren und Anteil zu nehmen, stellt die Existenzbasis der Föderation dar.“ Etwas schroffer fügte er hinzu: „Natürlich sind im Prinzip nur wir Vulkanier dazu in der Lage, das im ganzen Ausmaß zu begreifen, denn niemand außer uns vermag mit fremden Wesen eine Gedankenverschmelzung herbeizuführen. Bitte entschuldigen Sie mich nun, Schwester Chapel. Ich werde auf der Brücke gebraucht.“ Chapel sah ihm nach, als Spock davoneilte. „Nur die Vulkanier“, flüsterte sie. Nach ihrem Zusammenbruch auf der Brücke – eine Folge des Todes jenes Onctilianers, von dem sie ein Teil gewesen war – hielt sie sich nun zum erstenmal außerhalb der Krankenstation auf. Kein Besatzungsmitglied der Enterprise – und Spock erst recht nicht – wußte von ihrer Erfahrung, von der Einheit mit einem fremden Kollektivwesen, einer Verbindung, die weitaus tiefer gegangen war als die vulkanische Gedankenverschmelzung. Und es würde auch immer ihr Geheimnis bleiben. Sie hielt sich deshalb in diesem Gang auf, weil sie sich daran erinnerte, als Teil der onctilianischen Einheit durch den Korridor in Richtung Brücke unterwegs gewesen zu sein... Die Reminiszenzen beruhigten und trösteten sie. Einheit durch Mannigfaltigkeit. Niemand, nicht einmal ein Vulkanier, verstand die wahre Bedeutung eines derartigen Prinzips. Und Chapel wußte auch, daß sie so etwas nie wieder erleben würde – jedenfalls nicht auf jene intensive und profunde Art und Weise. Die strahlende Helligkeit eines gemeinsamen Bewußtseins, das Funkeln von

Erkenntnissen, der Glanz von Einsichten, Liebe und endgültige Erfüllung – das alles gehörte nun ihrer ganz persönlichen Vergangenheit an. Christine Chapel seufzte, und obgleich sie noch ein wenig unsicher auf den Beinen war, ging sie weiter.

Die Tür des Besprechungsraumes öffnete sich, und Captain Kirk betrat die Passage. Ja, er hatte nun wieder das Kommando, und in seinem privaten Universum war alles in Ordnung. Trotzdem gab es da etwas, das ihm nach wie vor zu schaffen machte: der Umstand, daß McCoy den perfekten Captain eines Raumschiffes als „arrogant, unbarmherzig, engstirnig und selbstsüchtig? beschrieben hatte. Immer wieder gingen Kirk diese Worte durch den Kopf. Traf das wirklich zu? Zeichnete sich auch sein Wesen durch diese „Qualitäten aus? Oder bin ich nicht perfekt? langsam schritt er in Richtung Turbolift, trat in die Kabine und sagte: „Brücke.“ Und als er sich dem Kommandozentrum der Enterprise näherte, konzentrierte er sich erneut auf jene Frage. War es arrogant zu glauben, besser als sonst jemand dazu qualifiziert zu sein, dieses großartige Raumschiff und seine Besatzung zu befehligen? Oder erbarmungslos zu erwarten, daß seinen Ordern ohne Widerspruch Folge geleistet wurde, weil er der Captain war und alles am besten wußte? Oder engstirnig das Hauptaugenmerk auf das Schicksal des Schiffes selbst zu richten und diesem das eigene Wohlergehen unterzuordnen? Selbstsüchtig? „Wenn du das noch mal sagst, Pille“, murmelte Kirk, „suspendiere ich dich vom Dienst und stelle dich unter Arrest.“ Er grinste bei dieser Vorstellung und lachte leise.

Die Doppeltür öffnete sich, und er betrat die Brücke. Dort herrschte nun zwar keine direkte Anspannung mehr, wohl aber ein Mehr an Wachsamkeit – so als seien alle Anwesenden aufgrund der Präsenz James Kirks bestrebt, sich von der besten Seite zu zeigen. War es selbstsüchtig, angesichts dieser Reaktion so etwas wie Genugtuung zu empfinden? überlegte der Captain. Ja, in der Tat, antwortete er sich in Gedanken. Doch das beeinträchtigte seine Zufriedenheit nicht, als er in Richtung Befehlsstand ging, um wieder das Kommando über die Enterprise zu übernehmen.